Peter Bartels

Bild

Ex-Chefredakteur enthüllt die Wahrheit über den Niedergang einer einst großen Zeitung

KOPP

Peter Bartels

Bild

Ex-Chefredakteur enthüllt die Wahrheit über den Niedergang einer einst großen Zeitung

KOPP VERLAG

© 2016 bei Kopp Verlag, Bertha-Benz-Straße 10, D-72108 Rottenburg

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Yifeng Wang

ISBN E-Book 978-3-86445-292-5
eBook-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

Gerne senden wir Ihnen unser Verlagsverzeichnis
Kopp Verlag
Bertha-Benz-Straße 10
D-72108 Rottenburg
E-Mail: info@kopp-verlag.de
Tel.: (07472) 98 06-0
Fax: (07472) 98 06-11

Unser Buchprogramm finden Sie auch im Internet unter:
www.kopp-verlag.de

Dank

an Sabine, weil sie immer wieder meine »Faust« geöffnet hat.

Und an Benjamin, weil er mich immer wieder aus den »unendlichen Weiten« des Netzes gerettet hat.

Einleitung

Sind wir über Nacht alle verrückt geworden? Können wir von einem Tag zum anderen nicht mehr logisch denken? Dürfen wir nicht mehr? Es soll offenbar vernichtet werden, was uns bisher heilig war.

Was wir uns zweieinhalb Jahrtausende lang mit Blut, Schweiß und Tränen erkämpft, erlitten, erarbeitet haben – unser christliches Abendland! Ob man Christ sein will oder nicht: Wir alle wurden in dieses Abendland hineingeboren. Wir wurden nach seinen Regeln erzogen und geprägt: Rechte, Pflichten, Kultur, Religion – die Freiheit, so zu leben, wie wir wollen. Alles geregelt von Gesetzen.

Ein Wertekanon, der weitgehend von den Zehn Geboten abgeleitet wird. Auch vom Achten Gebot: Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was aber geschieht seit Jahren in Europa, in Deutschland?

Es wird gelogen. Es wird verschwiegen. Ein Mainstream, ein Kartell des Verschweigens lügt den Menschen seit Jahren die Welt schön. Diese Lügnerloge besteht aus Politikern, Zeitungs- und Magazinjournalisten, Rundfunk-Fernseh-Machern.

Und den Hohepriestern des Deutungsadels steht ein Heer von jeweils passenden Soziologen, Theologen, Politologen und Historikern auf Knopfdruck zur Verfügung.

Immer wieder hämmern sie uns ein: Wir brauchen Migranten! Sie werden eines Tages die Rente für uns verdienen.

Nachdem dieselben Deutungsdogen uns jahrelang die Freude an eigenen Kindern systematisch abgewöhnt haben (Frauen sollen Karriere machen!) … Nachdem man Thilo Sarrazin bis zur Lächerlichkeit durch die Talkshows geprügelt hatte, weil er in seinem Buch *Deutschland schafft sich ab* das Statistische Bundesamt extrapoliert hatte, Ergebnis: Deutschland steht unmittelbar vor einem dramatischen Bevölkerungsrückgang!!

Nein, der Mainstream dachte und denkt nicht im Traum daran, zuzugeben, dass er sich (mal wieder) geirrt hat. Er postulierte stattdessen gleich die ideale Lösung für Deutschland: Migration!! Moslems sollen und werden dieses Deutschland vor dem Aussterben bewahren!

Moslems sollen Christen retten? Die sie überall sonst auf der Welt bis zum »Kopfabschneiden« bekämpfen??

Das alles ist absurd? Ist mit keiner Dialektik »logisch« zu untermauern? Nicht für den Deutungsadel! Und wenn nichts mehr geht – mit der Nazi-Keule geht’s immer.

Der fadenscheinige Jubel der Willkommenskultur: Da kommen die Retter unserer Renten! Schließlich kamen da ja gut ausgebildete Techniker, Ingenieure, Ärzte. Egal, woher sie kamen: Wir brauchen sie! So jubelte der Mainstream.

Dann stellte sich heraus: Die meisten, die kamen, hatten höchstens eine dreijährige Schulausbildung, wenn überhaupt. Die wenigsten hatten studiert oder einen Beruf erlernt. Die Kanzlerin breitete trotzdem die Arme aus!! Selfies mit Refugees gingen um die Welt.

Das »Welcome« raste wie ein Lauffeuer um das Mittelmeer: Rund 150 Euro Taschengeld, fast 400 Euro für die Familie und pro Kind fast 200 Euro Kindergeld. »Klondike« Gerr-ma-nie. Wenn man weiß, dass man in Eritrea durchschnittlich rund 33 Euro im Monat verdient, in Pakistan 70, in Syrien »immerhin« 237, im Irak 374, dann begreift auch der letzte Idiot, warum »Flüchtlinge« sich in Scharen auf den Weg machen. Nur – die meisten der ersten 500 000 kamen nicht aus dem Krieg in Syrien, dem Terror im Irak. Die meisten kamen vom Balkan: Rumänien, Albanien, Kosovo.

Inzwischen haben wir eine regelrechte Migrationsmafia: Möbel, Zelte, Häuser, Anwälte – alles boomt dank der Flüchtlingsströme. Die einen hofften heimlich auf künftige Wählerstimmen. Andere glauben offenbar an neues Leserpotenzial: *Bild* druckte schon mal 40 000 Sonderausgaben auf Arabisch. Und der Chefredakteur vermeldete stolz: »Da steht auch das deutsche Grundgesetz drin.« Wie schön – jetzt müssen Allahs Söhne nur noch lesen lernen …

Millionen Fernsehzuschauer sahen jeden Abend endlose Schlangen von Flüchtlingsströmen, die mehr oder weniger unkontrolliert über die deutsche Grenze kamen. Unendlich viele hatten vorsorglich ihren Ausweis, ihre Papiere »auf der Flucht verloren«. Meistens junge Männer, gut ernährt, gut gekleidet, ein Smartphone am Ohr.

Als der Unmut im Internet anschwoll, zeigte das Mainstream-TV fortan fast nur noch Mütter und weinende Kinder. Tatsächlich sind und waren Familien eine verschwindende Minderheit unter den Flüchtlingen. Und die wenigsten kommen aus dem Bombenhagel. Die meisten kommen aus gut organisierten Flüchtlingslagern in Jordanien, Libanon und der Türkei.

Bis Ende des Jahres 1,1 Millionen. Für das Frühjahr 2016 stehen weitere 500 000 in den Lagern auf dem Sprung.

Als aber Pegida in Dresden bei den »Montagsspaziergängen« wegen des Schweigekartells immer lauter »Lügenpresse« skandierte, wurde mit der ganzen Macht der Deutungsmonopolisten zurückgeschossen: »Wutbürger! Pack! Nazis!«

Ich bin seit fünfzig Jahren Journalist! Siebzehn Jahre war ich bei *Bild*. Reporter, Redakteur, leitender Redakteur, Ressortleiter, Stellvertretender Chefredakteur, Chefredakteur für Neuentwicklungen, schließlich *Bild* – Chefredakteur! Ich sehe, wie meine Kollegen die Wahrheit verschweigen. Ich schäme mich.

Günter Wallraff musste einst ein halbes Jahr für *Bild* »erfinden«, damit er schreiben konnte: »*Bild* lügt!« Ich brauchte dazu eine einzige *Bild* – Ausgabe, um zu sehen, wie

»mein Blatt« lügt, verschweigt: Silvester 2015/2016.

Dieses Buch ist die Geschichte des Niederganges einer einst großen Zeitung – von 5 Millionen, als ich sie machte, auf knapp 2 Millionen unter Kai Diekmann.

Es ist die Geschichte einer Zeitung, die Jahrzehnte an der Seite ihrer Leser stand, ihre Stimme war. Es ist aber auch die Geschichte einer Presse, die sich in atemberaubender Weise zur »Deutungsmonarchie« hochlog, indem sie gemeinsam mit der Politik verschwieg, was sie hätte »rausschreien« und schreiben müssen. Fangen wir mit der einst großen Zeitung an.

Es gab einmal eine Zeitung in Deutschland …

die war so groß, dass sie von den Mächtigen gefürchtet wurde. Und weil Millionen sie auch gerade deshalb jeden Tag kauften, wurde sie von vielen gehasst. Ja, es gab nicht wenige, die mochten sie nicht einmal »Zeitung« nennen, so sehr neideten sie ihr den Erfolg bei den Menschen und den Einfluss bei den Mächtigen. Was ihre Kritiker nie begriffen: Die Zeitung saß nie auf dem Schoß der Macht – jedenfalls damals nicht. Die Zeitung wurde täglich von 5 Millionen Menschen gekauft. *Das* war ihre »Macht«. Eine unterstellte »Macht«.

Ihr Verleger und ihre Chefredakteure wurden verhöhnt und verlacht, auch deshalb, weil sie in dem damals geteilten Deutschland noch von der Wiedervereinigung träumten. Und noch davon schrieben, als es den Mächtigen längst lästig geworden war, auch nur darüber zu reden. Die Menschen aber kauften die Zeitung vielleicht insgeheim auch deshalb. Und sicher auch, weil das Herz der Zeitung im Zweifel immer für sie, ihre Leser, schlug. Was natürlich alle Mainstream-Journalisten ebenfalls verspotteten.

Dann, eines Tages, wurde die Zeitung tatsächlich zur Fanfare der Wiedervereinigung – gegen den erklärten Willen der meisten machtvollen Schranzen und Schreiber. Und als die Mauer der Teilung tatsächlich zerbrach, schrieb die Zeitung in großen Lettern auf der Titelseite:

Guten Morgen, Deutschland!

Das entsprach damals weder außen- noch innenpolitisch der Political Correctness. Und war auch nicht ganz ungefährlich – böswillige, ewig Nazis witternde »Wächter« der reinen Lehre (und Leere) hätten leicht »Deutschland erwache!« herein- oder herauslesen können. Darum stand unter dieser »Fanfaren«-Schlagzeile vorsichtshalber schlicht: »Es war ein schönes Wochenende.«

Es war – nach vierzig Jahren – das erste Wochenende der beginnenden Einheit der beiden Teile Deutschlands. Zum ersten Mal durften die Autos wieder in den Westen und in den Osten Deutschlands fahren. Und es fuhren Millionen …

Es gibt Geschichten und Geschichte, die kann man mit einer einzigen Schlagzeile erzählen:

Der Mond ist jetzt ein Ami

Wir sind Papst

Und eben auch:

Guten Morgen, Deutschland!

Und diese letztgenannte Schlagzeile war wahrscheinlich die schönste aller Schlagzeilen, seit Bismarck vor ewigen Zeiten »Deutschland« geschaffen hatte. Und es war eine, von der ihr damals längst verstorbener Verleger Axel Springer geträumt hatte.

Ja, die Zeitung war groß geworden. So groß, dass sie die Mächtigen sogar zwang, Gesetze zu ändern. Und eines Tages stürzte sie sogar den Mächtigsten der Mächtigen – den Präsidenten des inzwischen wiedervereinten Deutschlands selbst.

Die Zeitung, die einst als »Groschenblatt« begann, die tatsächlich die ersten Jahre zehn Pfennig kostete, war eine Art Eiche geworden. Für die einen unerschütterlich, jedem Zeitgeist-Sturm trotzend. Für die anderen der Baum, an dem man sich mit Wonne reiben konnte.

Und weil dieser »Baum« tief in der Seele der Menschen und den Werten des Landes verwurzelt war – für Freiheit und Recht kämpfte, für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, für die Freiheit des Glaubens und für ewige Versöhnung mit Israel, erfassten auch immer wieder gewaltige Stürme seine mächtige Krone:

Studenten zündeten Zeitungsautos der *Bild* an. Schließlich ließen ihre Gegner sogar eine Bombe in der Redaktion explodieren. Und sie griffen den Staat, die Republik, selbst an: Sie entführten und ermordeten seine Repräsentanten. Und die Mörder hatten viele heimliche und halblaute Sympathisanten.

Die große Zeitung aber hatte alle Stürme überstanden – die politischen, die gesellschaftlichen. Auch als »Frauenrechtlerinnen« das »Recht auf den eigenen Bauch« verlangten und bekamen. Als Hunderte jahrelang im gelben »Friesennerz« gegen die Kernkraft demonstrierten. Die Zeitung hat mit ihren Lesern alles überstanden – sogar das Dosenpfand und den gelben Müllsack.

Sie hat gegen faule Politiker gekämpft, gegen Behördenwillkür, gegen Versicherungskonzerne, gegen Ungerechtigkeit am Arbeitsplatz. Sogar für die Sicherheit der Kinder auf dem Schulweg: *Ein Herz für Kinder* veränderte das Verhalten einer ganzen Autofahrergeneration. Bis heute …

Die Jahre vergingen. Neue Erfindungen veränderten das Land, neue Chefredakteure die Zeitung. Und unmerklich, ganz allmählich wurde es stiller um die »*Bild* – Eiche«. Immer weniger Menschen fühlten sich »sicher« unter ihrem einst so mächtigen »Dach«. Immer kleinlauter stellte die Zeitung sich an die Seite ihrer Leser. Und immer öfter schwieg sie, wo sie vorher laut und warnend geschrien und geschrieben hätte.

Stemmte sie sich früher jedem neuen Zeitgeist-Sturm skeptisch entgegen, begann sie jetzt, sich vor jedem neuen Trendlüftchen zu verbeugen. Vielleicht auch, weil ihre Redakteure längst selbst heimliche Jünger der neuen Gurus geworden waren, die allerorten durchs Land und durch die Fernsehstudios zogen.

Gurus, die ihre Turnschuhe längst gegen schicke Slipper getauscht hatten, ihre Kampfparkas gegen feinen Zwirn. Apologeten, die behaupteten, die Menschheit, die Tiere, die Wälder, die Berge, die Meere, die Wüsten, das ewige Eis retten zu wollen. Die den Menschen sogar heute noch versprechen würden, den Weltraum zu fegen, wenn man sie dafür wählte.

»Apostel«, die zwar kaum noch wussten, wer Jesus war, aber so taten, als hätten sie die Bergpredigt zum Parteiprogramm erhoben. Und die Redakteure der großen Zeitung schienen ihnen zu glauben. Aber die Menschen, die einst der großen Zeitung vertraut hatten, waren mehr und mehr misstrauisch geworden. Sie sahen, dass »ihre« Redakteure immer seltener die Macht kontrollierten und stattdessen immer öfter auf dem Schoß der Mächtigen saßen.

Der Exodus der einst so treuen Leser hatte längst begonnen. Jahr um Jahr versammelten sich immer weniger um die »*Bild* – Eiche«. Hunderttausende weniger. Einmal auf dem neuen Weg, folgten die Redakteure immer öfter den neuen Heilsbringern der Menschheit, die doch nichts anderes waren als heuchelnde Minderheiten.

Und je weniger Leser der Zeitung trauten, desto mehr hechelten die Schreiberlinge der Macht hinterher. Den einen redete/schrieb sie nach dem Munde. Den anderen huldigte sie, wie Monarchen: wenn ein Rest von Adel mit einer schönen Dame an der Seite ein bisschen trotzige Politik zu machen begann oder wenn ein Hagestolz mit Ärmelschonern bis zum Hals plötzlich in die Arme einer jungen Blondine sank.

Die Redakteure hatten längst den ehernen Satz ihres Gründer-Verlegers vergessen: Nichts korrumpiert mehr als Nähe! Sie hatten längst eine andere philosophische Gleichung: Nähe schafft Information. Und damit Vorsprung! So setzten sich die Redakteure, wann immer man sie ließ, den Mächtigen auf den Schoß. Und die Mächtigen hätschelten sie, mit vermeintlichen Exclusives, Informationen der besonderen Art. Die sie dann kostenlos für die Damen und Herren Politiker in den übrigen Medien multiplizieren durften. Zum zweifelhaften Vorteil der Zeitung. Aber zum »Ruhm« der ach so fleißigen Politiker.

War es da ein Wunder, dass Redakteure der einst großen Zeitung sogar zu Herolden der Mächtigen aufstiegen, indem sie »Regierungssprecher« wurden? Oder ihre Wahlkampfmanager? Und der ehemals große Kanzler der Einheit sogar Trauzeuge des Chefredakteurs der ehemals großen Zeitung? (Und der Chefredakteur im Gegenzug Trauzeuge von ebendiesem Kanzler!?)

Die einst große Zeitung hatte längst einen Chefredakteur, der Monate damit verplemperte, sich mit einer immer noch sehr kleinen Zeitung öffentlich über seinen Penis zu streiten … Oder als »Blogger« monatelang tagtäglich mit einer Videokamera fürs Internet »auf die Pirsch« ging und dort nach Anerkennung heischte …

Dann ließ er sogar seine Leser im lausigen deutschen Winter zurück und schüttelte sich im wohligen Kalifornien die Hände warm – fast ein sonniges Jahr lang!

Die Leser sahen die Fotos »ihrer« Redakteure in innigem Lächeln vereint mit jenen, denen sie eigentlich auf die Finger schauen, notfalls hauen sollten. Nun waren sie nur noch Nachplapperer derer, die sie eigentlich kontrollieren sollten.

Manchmal tat die Zeitung, als wäre sie noch die große Zeitung von einst, wenn sie monatelang auf Länder wie Griechenland einschlug. Weil das kleine Land zu große Schulden machen musste, um seine Menschen zu ernähren. Sie tat es so böse, so gehässig, vor allem so lange, dass selbst ihre eigenen Leser Mitleid bekamen und es einfach nicht mehr lesen mochten.

Oder die Redakteure der Zeitung droschen auf Politiker in Italien ein, weil sie alt und reich waren. Vor allem, weil sie sich aber offenbar trotzdem irgendwie mit jungen Mädchen vergnügten. Dass die italienischen Menschen diese Politiker trotzdem immer wieder gewählt hatten, spielte keine Rolle.

Und dabei warteten die Leser der Zeitung längst ungeduldig darauf, dass endlich die Missstände im eigenen Land in die Welt hinausposaunt würden: die Islamisierung Deutschlands! Die Abriegelung ganzer deutscher Stadtteile durch Muslime! Der Terror gegen deutsche Schulkinder! Gegen junge deutsche Frauen. Die rumänischen Kinderbanden. Die libanesischen Clans, die auf Staatskosten wie in Herzogtümern herrschen.

Doch »ihre« Zeitung plappert brav den Polizeibericht nach, der nur noch von »Tätern«, mal männlichen, mal weiblichen schwafelte. Ethnie? Ausländer gar? Um Gottes willen, Vorsicht, Fremdenhass, Nazis! Wir doch nicht …

Fast alles hatten die noch verbliebenen Leser der einst so großen Zeitung ausgehalten. Sie hatten mit ihr das Waldsterben überlebt. Den Rinderwahn, die Schweine- und Hühnerpest. Sogar das Ozonloch. Sogar die scheinheilige Pastorin, die Wasser predigte und Wein soff, bis ihr Lappen weg war, hatten sie lethargisch in ihren sonntäglichen Kommentarpredigten hingenommen.

Und was machte ihre Zeitung? Sie tanzte den Tango der (angeblichen) Nächstenliebe! Sie war längst Mitglied der Liga der »außergewöhnlich guten Menschen« geworden. Und die gibt bekanntlich jede Nacht einen neuen Verhaltens- und Sprachkodex heraus. Asylanten heißen jetzt »Schutzsuchende«. Und egal, woher sie kommen: aus Rumänien, dem Kosovo, aus Albanien, Eritrea, Afghanistan, Pakistan, Libyen, Tunesien, Ägypten, Syrien, Irak … alle sollten erst mal kommen. »Wir« sehen dann schon weiter. Natürlich auch die Mamas und Papas, die Omas und Opas. Und Onkel Jussuf, Tante Aische. Macht hoch die Tür, die Tor macht weit. Bei uns ist jetzt immer seel’ge Weihnachtszeit!

Und dann öffnete der Chefredakteur der einst so großen Zeitung sein großes Haus und nahm, unter dem dezenten Beifall der Lokalzeitung, selbst einen Flüchtlingspapa mit zwei Kindern auf, deren Mama auf der Flucht tragisch im Meer ertrunken ist. Leider hat er nur ein Gästehaus …

Dieser Chefredakteur lebte längst in einer anderen Welt. Er begriff nicht mehr (hatte er

je?), warum er nur noch knapp 2 Millionen Käufer hatte. Begriff nicht mehr, dass er selbst die finale Vertreibung ausgelöst hatte, als er den Rest von einst 4,5 Millionen als Rechtspopulisten zu »outen« und zu verteufeln begann. Und als sie öffentlich gemeinsam Weihnachtslieder gegen ihre Angst vor den »Fremden« zu singen begannen, ließen sie seine Redakteure »grölen«. Wie Nazis eben.

Ein großer Teil dieser Leser wurde gebrandmarkt, weil sie einfach nur Angst hatten, von den Politikern, die sie selbst gewählt hatten, und von »ihrer« eigenen Zeitung im Stich gelassen zu werden. Sie fühlten und fühlen ihren eigenen, schwer erarbeiteten, bescheidenen Wohlstand bedroht durch hunderttausende »Flüchtlinge«. Darum gingen sie zu Zehntausenden auf die Straße. Und schrien verzweifelt: »Wir sind das Volk!« Hätte er sie besser verstanden, wenn sie geschrien hätten: »Wir sind die *Bild* – Leser!«?

Sie waren ja bereit, Flüchtlinge aufzunehmen, die wirklich vor Terror, Mord und Bomben flohen. Aber sie waren nicht bereit, die massenhafte Mehrheit der »Sozialflüchtlinge« aufzunehmen, Zehntausende junger Männer, aus Ländern, in denen seit Jahren höchstens mal ein Auspuff knallte, jedenfalls keine Granate. Wirtschaftsflüchtlinge! Für jeden Fernsehzuschauer an den Smartphones zu erkennen. An ihrer schicken Kleidung.

Die einst so große Zeitung hatte das Gespür für »ihre« Leser verloren. Darum war sie ja seit Jahren immer tiefer gestürzt. Der Migrantenmonsun lieferte den (vorerst) letzten Mühlstein: Von einst 4,5 Millionen waren weniger als 2 Millionen Käufer übrig geblieben.

Eine Legende besagt, jiddische Banker warnten einst neue Mitarbeiter vor Aktionären in etwa so: Geld ist wie ein scheues Reh – bei der leisesten Gefahr ist es weg!

Zeitungsleser sind ebenfalls scheue Rehe …

Kurz vor Weihnachten 2015 gab der Chefredakteur der Zeitung bekannt, er werde zurücktreten. Nach fünfzehn Jahren. In denen er die Zeitung so klein gemacht hatte wie keiner vor ihm. Warum Springers Vorstandsvorsitzender ihn trotzdem zum »wahrscheinlich erfolgreichsten *Bild* – Chefredakteur« aller Zeiten adelte, wird wohl ein ewiges Geheimnis bleiben. Vielleicht meinte er es ja sarkastisch. Denn einen Absturz wie Kai Diekmann hatte vor ihm keiner »geschafft«.

Eines war er ganz sicher – er ist der begabteste Strippenzieher, den das Haus der Zeitung, der Springer-Verlag, je hatte – jedenfalls in eigener Sache. Und so wundert es eigentlich schon fast nicht mehr, dass er seinen »Rücktritt« mit einer »Blendgranate« der besonderen Art verblassen ließ: Er »ernannte« eine Frau zu seiner Nachfolgerin:

Tanit Koch (38), die erste Chefredakteurin der *Bild* – Zeitung.

Bundeskanzlerin … *Bild* – Chefredakteurin! Das hörte sich doch nach etwas an, oder? Was für ein weiser, einsichtiger Mann dieser Kai Diekmann doch ist! Er hat wirklich »verstanden«.

Seine »Nachfolgerin« war mal seine »Büroleiterin« gewesen. Und dann eine seiner

Stellvertreterinnen. Aus dem Unterhaltungsressort, da, wo Klatsch und Tratsch herkommen, also das, was *Bild* – Leser doch so gern lesen …

Die Rechnung ging tatsächlich auf: Kaum einer sprach oder schrieb davon, wie er die einst so mächtige »*Bild* – Eiche« gefällt hatte. Die Mainstream-Journaille beschäftigte sich kaum mit der Personalie, und wenn, dann unterschwellig freundlich: Immerhin, eine Frau! Innovation!

Und da die hübsche Dame das Blatt sofort übernahm, offiziell ab Januar 2016, wird natürlich auch nicht der große Kai für das finale Auflagendesaster 2016 verantwortlich sein. Dann, wenn *Bild* endgültig im Sturzflug durch die 2-Millionen-Schallmauer knallt. Es wird die nette Neue sein, die erste Chefredakteurin von *Bild*.

Gemein? Ach wo, der Kai ist nun mal so: lieb, leise und lavierend. Richelieu war dagegen ein Waisenknabe …

Aufstieg und Fall einer großen Zeitung

Als Axel Springer 1971 den Chefredakteur Peter Boenisch feuerte, lag die *Bild* – Auflage bei rund 3 Millionen.

Als Günter Prinz in den 1980ern auf dem Höhepunkt war, lag die Auflage bei weit über 5 Millionen.

Als »Rambo & Django« 1989 *Bild* – Chefs waren, lag die Auflage ebenfalls bei 5 Millionen.

Kai Diekmann war fünfzehn Jahre (sic) Chefredakteur. Und er schaffte Historisches: Er durchbrach dreimal die Auflagen-Schallmauer … nach unten: 4 Millionen, 3 Millionen, 2 Millionen! Und keiner der sonst so hellhörigen Medienmeute wollte auch nur ein Zischen, einen »Knall« hören. Nicht mal den letzten. Aber das lag wahrscheinlich ein bisschen daran, dass Kai Diekmann unmittelbar davor selbst eine Bombe gezündet hatte, eine Rauchbombe.

Er trat zurück und inthronisierte gleichzeitig die Rauchbombe, eine Frau! Denn es war die erste Frau, die Chefredakteurin bei *Bild* wurde. Rrrrummmsss!

Die *Bild* – Auflage lag bei 4,8 Millionen, als »Django« Peter Bartels nach dem »Showdown« mit »Rambo« Hans-Hermann Tiedje geschlagen zu Burda ging. Als dann Tiedje anderthalb Jahre später gefeuert wurde, hatte *Bild* noch rund 4,5 Millionen. Und seine Nachfolger – erst Claus Larass, dann Udo Röbel – ließen immerhin noch rund 4,5 Millionen *Bild* – Käufer übrig. Ergo: Kai Diekmann sind in seiner 15-jährigen »Herrschaft« sage und schreibe rund 2,5 Millionen *Bild* – Käufer abhandengekommen. Verschwunden. Verdampft. Weg!

Einfach so? Natürlich nicht!

Prinz, der wahrhaftig »erfolgreichste aller *Bild* – Chefredakteure«, seufzte einst nach einem harten Tag: »Fünf Jahre – länger darf kein Chefredakteur ein Blatt wie *Bild* machen. Dann ist er so leer, so ausgepowert, dass er sie [die Leser] nicht mehr erreicht!«

Damals pendelte sich *Bild* gerade für lange Zeit um die 5 Millionen ein. »Günne« Prinz musste noch gut zwei Jahre weiter bei *Bild* ackern, freilich inzwischen als Redaktionsdirektor, der immer öfter von »Axel« nach Berlin gerufen wurde. Und das, weil er noch mit Andrea Zangemeister das erste *Bild* – Kind »zeugen« musste. Sie tauften es *Bild der Frau.* Und es hatte die erste Zeit eine Auflage von 2,6 Millionen.

Kai Diekmann war Ende Dezember 2015 dreimal länger im Amt, als Günter Prinz es für so einen Job postuliert hatte.

Kai Diekmann hat in dieser Zeit eine hübsche Zahnärztin geheiratet: Dr. dent. Katja Kessler. Vorher war sie bei *Bild* für die meist nackigen Seite-1-Girls zuständig, zog sie mit neckischen Texten lustig bis liebevoll männergerecht aus – und auf. Danach war sie eine Weile ruppig bis rüde Ghostwriterin für RTL-Titan Dieter Bohlen und seine »Live-Storys«. Inzwischen schreibt Katja hübsch erfolgreich das eine oder andere Büchlein. Und tritt hin und wieder eloquent in Talkshows oder Vorabendmagazinen auf. »Hauptberuflich« ist sie Mutter von vier Kindern.

Ehemann Kai war vor Katja zwei Jahre mit einer ehemaligen Volontärin von mir, Jonica Jahr, verheiratet. Dieses damals sehr zierliche, mädchenhafte Persönchen hatte ich beim ersten Vorstellungsgespräch gefragt, was sie denn am liebsten tun würde … warum sie denn gleich nach dem Abi ausgerechnet bei *Bild* volontieren wolle. Ihre fast schüchterne Antwort: »Am liebsten würde ich studieren! Aber mein Vater will, dass ich unbedingt erst bei Ihnen Zeitung lernen soll.«

Ihr Vater war John »Johnny« Jahr, ein mittelständischer bis großer Verleger – immerhin Gruner + Jahr – und mit 25 Prozent bei Bertelsmann »drin«, also *Stern, Spiegel* und so. Ich sagte der liebenswerten Abiturientin: »Sag deinem Papa, ich nehme dich, du sollst aber erst studieren. Sie strahlte mich an: Ja, das mach ich!«

Ein paar Tage später mampfte ich in der (immer noch) besten Kotelett/Bratkartoffel-Kneipe Hamburgs, der »Schlachterbörse«, mit einem Freund. Schräg gegenüber saß John Jahr mit seiner attraktiven, blonden Frau. Plötzlich entdeckte er mich in der Fensterecke, sprang auf, stellte sich auf die Holzdielen und trompetete los:

»Herr Bartels … wenn meine Tochter nicht gut genug ist für Sie, dann schicke ich sie eben zur *Morgenpost* …!« Stille ringsum. Seine Frau zerrte an seiner Jacke. Ich sagte so ruhig wie möglich: »Herr Jahr, sie ist noch ein Kind, lassen Sie das Mädchen doch ein, zwei Jahre studieren … *Bild* ist noch zu hart für sie.« John »Johnny« Jahr wurde lauter: »Sie soll erst was lernen, dann kann sie machen, was sie will, meinetwegen studieren. Aber, wie gesagt, wenn der *Bild* – Chefredakteur zu fein ist für meine Tochter …« Cut a long story short: Jonica fing bei *Bild* als Volontärin an. Und sie war gut. Später – ich war schon weg – lernte sie Kai Diekmann kennen. Soll eine schöne Hochzeit gewesen sein. Wie gesagt: zwei Jahre!

Kai Diekmann machte *Bild*. Er hatte seinen Rastazopf längst abgeschnitten, gelte seinen Lockenschopf nach hinten, sah plötzlich wie ein alerter Jungmanager aus, wie ein Chefredakteur meinetwegen.

Erst viel, viel später ließ er sich einen zauseligen Hipsterbart wachsen (Flurfunk: »Schickimicki Ayatollah«), zog eine schicke, durchlöcherte Jeans an und wechselte mit großer Entourage unter in fast ehrfürchtigem Staunen geschriebenen »Girlanden« der Medienmagazine in eine große Villa im kalifornischen Silicon Valley.

Da nahm er für rund zwölf Monate so was wie ein Sabbatjahr … war halt mal weg von *Bild*. Und Vorstand Döpfner überwies ihm das Gehalt trotzdem Monat für Monat aufs Konto – war das Leben schön! Kai konnte mal gucken, was so los ist in der größten Internetschmiede der Welt; Kontakte, small and long talks. Hier besuchte ihn auch eines Tages Philipp Rösler, FDP-Vietnamese, in Deutschland aufgewachsen, Arzt von Beruf, jetzt Wirtschaftsminister.

Und weil der Kai mit ihm befreundet war, fiel er ihm bei der Begrüßung einfach »um den Hals«. »Freunde halt«, skandierten seine Claqueure. Ooops, runzelte die Elite-Journaille irritiert die Stirn.

Ooops, staunte auch ich, aber aus einem anderen Grund: Wer macht eigentlich das Blatt, wenn der Chefredakteur so viele tausend Kilometer weg ist? Wer hält den schlingernden *Bild* – Dampfer auf Kurs, während der »Käpt'n« in Übersee im Dinnerjäckchen die Honneurs macht?

Klar, jede große Redaktion hat eine Chefredaktion. Die »Offiziere«. Und – natürlich – einen offiziellen Stellvertretenden Chefredakteur. Nur – darf ein Kapitän sein Schiff verlassen, das in schwerer See krängt? Er darf natürlich nicht …

Und wenn er tausendmal beteuert hätte, das Internet macht es möglich, dass er von jedem Platz der Erde aus trotzdem in Berlin in der Redaktion »sein« kann. Was technisch möglich ist, war biologisch natürlich nicht der Fall. Und hier hat er – neben vielen anderen – einen geradezu abstrusen Denkfehler gemacht:

Ein Blatt wie *Bild* ist so etwas wie ein biologischer Organismus mit Schwarmintelligenz. Wenn der »Kopf« nicht da ist, atmet alles erst mal unmerklich durch, macht aber in einer Art automatischem Reflex weiter.

Am ersten Tag. Am zweiten kommen die Ersten leicht zu spät zur Konferenz. Am dritten haben die Ersten die wichtigen Zeitungen des Tages nur flüchtig oder gar nicht gelesen, hören den Vorträgen und Vorschlägen der Kollegen also eher informativ als kreativ zu. Die »Anspannung«, der »Druck« auf Gehirn, Gefühl und Geschwindigkeit lassen täglich mehr nach. Bis nach gar nicht langer Zeit nur noch die wieder und wieder gelebten Redaktionsabläufe einigermaßen eingehalten werden: Welche Schlagzeile? Kommentar? Interview?

Die Frage »Womit verkaufen wir das Blatt?« wird schließlich nicht mehr gestellt. Die Form, das Layout gibt vor, was gemacht wird. Und gemacht wird, was da ist. Das macht jeder Generalanzeiger? Ja, klar. Aber wir machen daraus eben *Bild* … Ach so!

Schon darum ist es so schlimm, wenn der Chefredakteur länger weg ist. Er hat den Kopf, den Bauch, den Arsch, den das Blatt braucht. Dafür wird er bezahlt. Allein seine Anwesenheit strahlt auf die gesamte Redaktion aus. Anforderung, Ansporn, Arschtritt. Er ist da. Er denkt, er fühlt, er macht das Blatt. So war es bei Henri Nannen. So war es bei Günter Prinz. So war es bei Rambo & Django. Und sie waren erfolgreich.

Kai Diekmann gehört zu jener nicht mal neuen Generation von Chefredakteuren, die

wir früher Casino-Journalisten nannten: Sie wissen fast alles, sie diskutieren, wie Politiker, am liebsten mit einem Single Malt oder einem Bordeaux in der Hand. Und am allerliebsten delegieren sie: Hans Werner, du machst das schon … !

Ein Jahr war er weg vom Schreibtisch in Berlin. Kurz vor seiner Rückkehr bat ihn dann »standesgemäß« der *Spiegel* kritisch bis herzlich (aber exklusiv) zum Fazitgespräch. Und bevor Kai tatsächlich »heimkehrte«, lieferte er seiner *Bild* aus Übersee ein Mitbringsel der besonderen Art – die Scheidung des Ex-Bundespräsidenten Wulff von seiner jungen, blonden Drogerie-Konzern-Sprecherin.

Natürlich Schlagzeile … mit Autorenzeile: »von Kai Diekmann«! Er war wieder da.

Die Schlagzeile betraf ausgerechnet jenen Präsidenten, den Kai Diekmann eine Weile vorher mit allen Tricks des Boulevards gestürzt hatte. Aber das ist eine besondere Geschichte. Die erzähle ich etwas später …

Kai Diekmann – Vater Anwalt und Notar, Mutter medizinisch-technische Assistentin (geb. Zajíc) – wuchs in Bielefeld auf: katholische Marienschule, Abitur, Wehrdienst, Panzerjäger, Burschenschaft, Frankonia (»Militärfuchs«), Oberleutnant der Reserve, dann ein paar Monate Studium – Geschichte, Germanistik, Politik. Abbruch! Und dann ab zur Springer-Journalistenschule!

Diese »Journalistenschule« hatte Günter Prinz dereinst Axel Springer souffliert … Jetzt lehne ich mich ausnahmsweise mal etwas selbstgefällig zurück:

Ich hatte meinem Chefredakteur Günter Prinz jahrelang als Ressortleiter Unterhaltung pro Jahr rund tausend »Seite-1-Themen« geliefert, viele, viele davon Headlines, nicht selten drei pro Tag – alles, was über dem »Buch«, über dem Knick, also auf der oberen Hälfte der Seite 1, steht, ist irgendwie »Schlagzeile«. Irre, sooo viele? Irre, aber es war so, jahrelang. Es blieb nicht aus, dass ich mal »schwächelte«.

Tonino Montel war abhandengekommen, der beste, fleißigste und seriöseste Showreporter, den ich je hatte (nach ihm kam übrigens für zwei Jahre Paule Sahner – nicht halb so gut und so fleißig!). Also dieser Tonio (ein Südtiroler) schleppte mir jahrelang aus der Münchner *Bild* – Redaktion Gerüchte, Fakten, News aus der Welt der Reichen und der Schönen aufs Ohr. Damals hieß das »Schickeria«!

»Peter, der Tonino liebt dich, aber er kann dein Tempo nicht mehr«, log sein damaliger München-Chef Walter Mroz entschuldigend. In Wahrheit begann »Tonino« seine erfolgreiche Karriere als Chefredakteur bei Burda (*die aktuelle, die zwei* etc.). Tonino ist immer noch Chefredakteur. Heute macht er ein »Engel-Magazin«, liebevoll, gläubig, einfach schön …

Als Prinz immer aufdringlicher drängelte, ich solle mir doch endlich einen guten Stellvertreter suchen, platzte mir, dem »Tarife-Kaputtmacher«, der Kragen. Ich blaffte Prinz an: Ich hätte längst einen, aber leider weiß inzwischen jeder in der Branche, was Sie in Wirklichkeit suchen: einen Zwilling von mir. Und so einen Idioten gibt es nicht noch mal. Für keine Kohle der Welt (ich verdiente wirklich nicht schlecht!). So einen müssen

Sie sich selbst stricken!

Prinz kratzte sich verblüfft ob meiner Unverfrorenheit mit den Fingern der rechten Hand den linken Handrücken und schnauzte leicht verdattert zurück: »Such trotzdem einen!« Dann knallte er meine Bürotür zu. Von außen! Die beiden Sekretärinnen sahen mich wie erstarrt an. Ich begann, irgendwas Sinnloses in meine Adler zu hämmern.

Sekunden später flog die Tür wieder auf. Wieder Prinz, diesmal sanft: »Sag mal, mein Junge, wie meinst du das mit ›selber stricken‹?« – »Springer braucht eine Journalistenschule«, antwortete ich, inzwischen relativ entspannt. »Der *stern* hat eine, selbst die *Abendzeitung* hat eine. Wir haben keine …«

Diesmal war Prinz leiser, aber schneidend: »Wir sind die größte Zeitung Europas, wir kaufen uns die besten Redakteure der Welt, egal, was sie kosten – wir haben es nicht nötig, Lehrlinge auszubilden!«

Und darum kaufen wir weiter nette, aber halbfertige Redakteure aus der Provinz, während die anderen sich ihren Nachwuchs maßschneidern. Und wir wundern uns, wenn unsere nicht sofort die großen Storys liefern. »Woher sollen sie wissen, wie das geht?«, schloss ich trotzig, aber resignierend meine »Philippika«.

Prinz wieder sanfter: »Du hast es doch auch gekonnt …«

»Ja, aber ich hab es bei Schweine-Journalisten und wunderbaren Redakteuren gelernt. Ich hatte einfach Glück, dass ich ›übrig‹ blieb … Und außerdem lerne ich seit Jahren bei Ihnen …«

Jetzt lächelte Prinz meine Sekretärinnen Dodo und Sabine mit seinem »Löwen«-Lächeln an, dann mich: »Vielleicht ist da ja was dran, Peter. Lass mich mal ein paar Tage darüber nachdenken …«

Es vergingen ein paar Wochen. Mitten in der Produktion legte er mir jedenfalls eines Tages ein paar DIN-A4-Seiten auf den Tisch. »Lies mal, ist ein Entwurf … Hast du das in etwa so gemeint?«

Es war der Entwurf der Springer-Journalistenschule, gegründet im Jahr 1986. Weit über tausend Volontäre wurden bis jetzt ausgebildet, jedes Jahr etwa vierzig. Als ich später *Bild* – Chef war, bekamen wir pro Jahr bis zu 1300 Bewerbungen – vom Vollakademiker bis zum Gastwirt. Die letzten vierzig musste ich aus rund hundert »Auserwählten« mündlich und final prüfen: »Wer hat mehr Goldene Schallplatten gesungen: Elvis oder Goethe …?« Es gab auch einige, die strahlten: »Goethe natürlich!« So weit die Allgemeinbildung damals schon.

Seit einigen Jahren heißt die Journalistenschule Springer-Akademie. Hier lernte Kai Diekmann also »Journalist«; er war vorher schon mal »Chefredakteur« – einer Schülerzeitung. Und – er hatte dabei als Pennäler irgendwann mal keinen Geringeren als Helmut Kohl im Interview. Was Kohl nie vergaß, wie es heißt. Diekmann auch nicht …

Jedenfalls nach der Journalistenschule bei Springer war er zunächst

Parlamentskorrespondent für *Bild* und *Bild am Sonntag* in der provisorischen Hauptstadt Bonn. Dann zwei Jahre Chefreporter bei *Bunte*, danach ein kurzes Zwischenspiel als Stellvertreter bei der *B. Z. Berlin.* Ab 1992 Politik-Chef *Bild*. Fünf Jahre später das abrupte Ende.

Jürgen Richter, neuer Springer-Vorstandsvorsitzender, versetzte Diekmann zum SAD (Springer Auslandsdienst), damals eine Art Presseagentur für Nachrichten-Einsammler (Axel Springer hatte nicht nur geniale Ideen!). Jedenfalls in New York, Athen, Paris und Los Angeles, Rom oder London hatten die netten Kollegen ihre Büros. Für Kai Diekmann war diese »Versetzung« eine Art »Karriere-Gulag«.

Der *Spiegel* behauptete seinerzeit (unwidersprochen), Diekmanns Kontakte zum Kanzleramt und zum damaligen Springer-Aktionär Leo Kirch seien dem Vorstandsvorsitzenden Dr. Richter »zu gut, zu eng« gewesen. Nachdem Jürgen Richter kurz darauf gefeuert wurde, heuerte Kai 1989 als Chefredakteur der *Welt am Sonntag* an. Claus Larass, vorher *Bild* – Chef, inzwischen im Springer-Vorstand, hatte ihn vom »Abstellgleis« SAD zurück auf die Karrierelafette geholt. Und Kai machte die *Welt am Sonntag* gut. Frisch, frech, »leichter« zu lesen, boulevardesker halt.

Und nachdem Udo Röbel (»unter« Kanzler Schröder) zwei Jahre vergeblich an der *Bild* – Auflage »gerödelt« hatte (Flurfunk), kam Kais großer Augenblick: Er wurde – endlich – *Bild* – Chefredakteur! Ich bekam seinerzeit eine Million pro Jahr, der Kai dürfte mit den Jahren darüber geschmunzelt haben …

Seit 2004 sitzt er auch im Beirat der größten türkischen Zeitung (*Hürriyett*), die im Dogan-Konzern erscheint. Springer ist mit rund 20 Prozent am Dogan-TV beteiligt. Seither etwa schreibt auch unregelmäßig regelmäßig der »berühmteste Journalist der Türkei«, Ertuğrul Özkök, in *Bild*.

Der nette Mann war mal zwanzig Jahre lang Chefredakteur von *Hürriyett.* Und wird deshalb heute angeblich immer noch argwöhnisch von »Sultan« Erdoğans Wächtern der längst mehr oder weniger offenen Scharia beobachtet.

Kai Diekmann und *Bild*! Was führte zum Exodus dieser einst so großen Zeitung? Warum sind ihm 2,5 Millionen *Bild* – Leser abhandengekommen? Weil alle zum Internet abgewandert sind? Vergessen Sie’s. Das ist zwar seit ein paar Jahren die Ausrede aller Chefredakteure (auch der »seriösen«). Aber nur weil sie alle dieselbe Litanei runterflennen, muss sie ja nicht wahr sein. Und sie ist es auch nicht …

Um den Niedergang von *Bild* zu begreifen, muss man den Werdegang von *Bild* kennen. Ich habe siebzehn Jahre für das Blatt recherchiert und geschrieben, alles mitgemacht, alles miterlebt – bis zur Wiedervereinigung. Erst als Polizeireporter in Baden-Württemberg (Esslingen), später als Ressortleiter »Fernsehen« in der Zentrale in Hamburg; dann als Ressortleiter »Unterhaltung«, dann als Stellvertretender Chefredakteur, dann als Chefredakteur für »Entwicklungsaufgaben« – eine neue Programmzeitschrift, ein Medizinmagazin. Dann endlich wurde ich Chefredakteur. »Ochsentour« nannte man das damals.

Das Schönste war, dass ich mit meinem Partner Hans-Hermann Tiedje in der sicher entscheidendsten Phase der deutschen Nachkriegsgeschichte Chefredakteur war.

Die Bild – Historie

Peter Boenisch hatte bei seinem Aufstieg den Überraschungseffekt auf seiner Seite. Nie zuvor hatte es so eine großformatige Zeitung gegeben, die mit so »riesigen« Schlagzeilen wie *Bild* nach der ersten Mondlandung der Amerikaner ins Land brüllte:

Der Mond ist jetzt ein Ami!

Was Boenisch offenbar leider nie verstand: Der *Bild* – Leser, die Masse, das Volk mag keine Politik. Die Masse will lieber unterhalten werden. Mit Lou van Burg beispielsweise, der seine unfassbar erfolgreiche ZDF-Show *Der goldene Schuss* verlor (70 Prozent Einschaltquote), weil er eine Geliebte hatte. Es half ihm auch nicht, dass er sie nach der Scheidung heiratete. Oder mit Peter Frankenfeld und seiner Rieseneisenbahn, die durch sein 30 000 Quadratmeter großes Grundstück in Hamburg tuckerte; Hans-Joachim Kulenkampff und seinem Segelschiff; Peter Alexander, der mit seinen Schmuse- und Slapstickshows, gemeinsam mit Gunther Philipp, die Autobahnen leerfegte – 80 Prozent Einschaltquote, also fast alles, was das Fernsehen damals an Zuschauern insgesamt hatte; um die 30 Millionen.

Solche »People« wollten auch die *Bild* – Leser haben. Und Boenisch gab sie ihnen. Leider nicht oft genug. »Pepe« war ein durch und durch politischer Mensch. Und jeder *Bild* – Chefredakteur gerät natürlich auch in Versuchung.

Gemein ist: Boulevardleser, die eigentlich eher »Trash« lieben, nannten und nennen bei jeder Marktforschung fast immer als erstes gewünschtes Thema: Politik!

In Wahrheit geht ihnen Politik am Arsch vorbei. Sie wollen wissen, was los ist, kurz und knapp. Klar, wenn der Finanzminister eine hübsche Skiläuferin heiratet, guckt er auch zweimal hin. Aber sonst …

Das wusste Peter Boenisch damals offenbar nicht. Oder er wollte es nicht wissen. Und so bretterte er »volle Pulle« gegen das eherne Boulevardgesetz: keine Politik. Mit Schlagzeilen wie: »Die Mauer muss weg«. Oder: »Macht das Tor auf«. Mit ihm wurde der noch heute legendäre »Kampagnenjournalismus« geboren.

Natürlich »verkaufte« er damit auch eine Zeit lang. Aber: Nichts nutzt sich schneller ab als eine Politkampagne. Die Leser steigen aus, verweigern sich, »kaufen« nicht mehr. Weil in der Politik eben meistens erst mal lange diskutiert wird und lange, sehr lange »nichts passiert«. Jedenfalls nicht so, dass man die Veränderungen sofort sehen kann.

Da half auch der Stacheldraht nicht, mit dem Peter Boenisch die Seite 1 grafisch »umrankte«. Auch nicht, dass er den marktschreierischen Auflagenstempel im *Bild* – Logo

(»4,5 Millionen täglich« zugunsten der flammenden Mahnung »Schon 231 Tage Berliner Mauer« (usw.) geopfert hatte.

Weil eben politisch »nichts« passierte – außer dem Drohgelaber der Regierenden, der Regierungschefs, der Minister. Die Amis stellten ein paar Panzer an die Grenze, die Sowjets auf der anderen Seite auch. Guckst du … und die Mauer wurde täglich länger und höher. Und es flüchteten immer Menschen aus dem »Unrechtsstaat DDR« in die »Freiheit«, in die D-Mark halt. Leider »flüchteten« auch immer mehr Leser von *Bild* …

Dann kam Günter Prinz. Er »alphabetisierte« die Redaktion zunächst mal journalistisch: Eine Nachricht besteht aus Fakten! Ob Politik, Sport, Show oder Crime. Und: Ich will Geschichten von Menschen. Aber Menschengeschichten, die aus Fakten bestehen!

Sicher: Prinz hatte den Baader-Meinhof-Terrorismus! Und natürlich machten die RAF-Mordanschläge auf Buback, Schleyer oder Herrhausen Auflage. Aber eben nur für ein paar Tage, Wochen vielleicht.

Und fast instinktsicher beendete Prinz das jeweilige Schlagzeilen-Trommelfeuer rechtzeitig. Wallraff allerdings konnte er nicht »rechtzeitig« beenden. Der verselbstständigte sich.

Aber das ist wieder eine andere Geschichte … Denn Prinz hatte ziemlich schnell gemerkt, dass die Leser viel lieber Klatsch und Tratsch lesen wollten. Am liebsten von Leuten, die jeder kannte. Und am liebsten mit Problemen, die alle irgendwann selbst erlebt hatten: Suff am Lenkrad, Scheidung, Versöhnung, Krebs, Pleite – Glück und Leid halt.

Bartels lieferte ihm diesen »Trash« (Müll), später hieß das »Celebrity« (Prominenz). Und Andrea Zangemeister »verkaufte« alles grafisch/optisch auf der Titelseite – instinktsicher und kongenial! Menschen! Je prominenter, desto lieber. Je banaler das Ereignis, desto besser:

In ihrer Villa: Ingrid van Bergen erschießt ihren Liebhaber.

Im Berliner Kempi: Hilde Knef stellt ihrem Mann die Koffer vor die Tür.

Und dann starb Elvis Presley auf dem Klo …

In *Bild* dauerte sein Tod fünf lange Schlagzeilentage. Prinz stöhnte schon vor der dritten Elvis-Zeile: Das kann doch keine Sau mehr interessieren! Und am nächsten (vierten) Tag kauften wieder einige zehntausend Leser mehr. Erst am fünften Tag ebbten Neugier und Kaufrausch ab …

Es war für *Bild* die Zeit der Wiederentdeckung der »Ewigen Geschichte«: Nichts interessiert Menschen mehr als Menschen … Und tatsächlich, die Auflage stieg. Es dauerte ein paar Jährchen, aber am 1. Juni 1976 meldete der *Mirror,* Europas bis dato größte Zeitung, auf Seite 1:

We congratulate Bild-Zeitung on its achievement …

Bild verkaufte damals um die 4,1 Millionen, hatte den *Mirror* überholt … Und dann

»klaute« Günter Prinz den Briten die Idee des Jahrhunderts. Ein Jahr lang hatte er Peter Tamm, den Vorstandsvorsitzenden, anbetteln müssen: Ich brauche eine Million Mark für den Start! Endlich bekam er sie. Und *Bild* begann das Jahrhundertspiel: Bingo!

Ein Spiel, genauso genial und leicht wie Lotto. Alle konnten plötzlich ganz schnell reich werden. Natürlich läuft es wie immer: Wirklich reich wird nur die »Bank«, also in diesem Falle *Bild*. Die britischen »Tabloids« hatten es monatelang vorgemacht. Von London bis Manchester – die Zeitungskäufer standen Schlange. Und so war es auch bei *Bild*: »Ausverkäufe« morgens um 11 Uhr. Prügeleien an den Kiosken um das Blatt. Sonderschichten für Druck und Vertrieb. Sieben, acht Millionen *Bild* pro Tag. Und im Quartal … *Bild* (und Prinz) waren die Größten!

Nach Prinz kamen sieben Jahre unter Horst Fust, gefolgt von einem Intermezzo von Werner Rudi und Claus Jacobi. Rudi kam aus dem Sport, Jacobi war immerhin zehn Jahre *Spiegel* – Chef gewesen und dann Chefredakteur der *Welt am Sonntag.* Es wurde ein kurzes Jahr. Ein Jahr, in dem Springers Flaggschiff *Bild* zu schlingern begann.

Und Peter Tamm, längst unangefochtener »Admiral« der Springer-Flotte, stellte 1989 »Rambo & Django« ans Ruder (Hans-Hermann Tiedje und Peter Bartels) – »Kopf und Bauch«. Und die beiden hatten einen Arsch voller Glück: Die Einheit begann!

Das heißt: Rambo & Django begannen sehr früh zu ahnen, dass sich hier eine gigantische Dauerschlagzeile anbahnen könnte – Politik hin oder her. Hier ging es im Prinzip um die drei eisernen Bande des getreuen Dieners Heinrich in Grimms »Froschkönig«: Vierzig Jahre »Eiserner Vorhang« zwischen Ost und West. Zwischen Millionen Menschen. 17 Millionen Deutsche im Osten, 60 Millionen im Westen. Und vierzig Jahre mehr und mehr Beton in den Köpfen – hüben wie drüben.

Und plötzlich der erste »Knall«, das erste »Eisenband« zersprang! Die Ungarn, ausgerechnet die »Gulasch-Kommunisten«, hatten den Chefredakteuren »Kopf« und »Bauch« den Zipfel des Tischtuches (so nannte Chefredakteur »Bauch« immer den Anfang einer Schlagzeile) vor die Nase gehalten – sie rissen den Grenzzaun ein!

Rambo & Django mussten nur noch an diesem schon bald schwarz-rot-goldenen Tischtuch ziehen! Und sie taten es mit der Penetranz von Abo-Vertretern.

Dann war »Rambo« Tiedje anderthalb Jahre allein. Und »Django« Bartels trieb ihn von der anderen »Straßenseite« aus vor sich her. Er stand inzwischen in Burdas Diensten und luchste seinem »Ex« mit der neuen Zeitung *Super!* relativ schnell bis zu 500 000 Käufer ab. Das konnte nicht gutgehen … auch für den großen »Kommunikator« Tiedje nicht.

Erstens war Günter Prinz, der zwischenzeitlich zu Verleger Hubert Burda gewechselt war, über Nacht – unmittelbar vor dem Start von *Super!*, in die er Dr. Burda »reingequatscht« hatte – zurück ins Springer-Körbchen gehuscht.

Zweitens hielt der »Graue«, wie Hans-Hermann ihn stets nannte, Tiedje für einen »einfach unbegabten Blattmacher«. Und so begann die Zeit der Inquisition für Hans-Hermann … Und damals wurden Chefredakteure, die keine Auflage machten, einfach

gefeuert …

Diese Hintergründe muss man kennen, wenn man Kai Diekmanns *Bild* einigermaßen begreifen und beurteilen will.

Immerhin, der Zeitpunkt für seine »Machtergreifung« war spektakulär günstig. Vorgänger (und Kanzler-Schröder-Genosse) Udo Röbel hatte gerade in Sebnitz eine fulminante *Bild* – Pleite hingeknallt: Nazis (sic) sollten ein Kind im Freibad ertränkt haben – am »helllichten Tag«!

Gott, da war vielleicht was los in der Mainstream-Journaille! Von der linken SZ bis zur (damals) konservativen FAZ – alles schäumte. Man schrieb mit »Trauerflor« am Griffel und orakelte entsetzt den unweigerlichen Untergang der Demokratie.

Es stellte sich aber heraus, dass es nur ein tragischer Unfall gewesen war. Nix Nazi! Eine typische (!) *Bild* – Schlagzeile halt. Alle waren auf sie reingefallen. Weil es für alle die politisch »richtige« Schlagzeile war? Es hätte ja sein können, murmelten einige immer noch, als Röbel längst öffentlich von Canossa zu Canossa humpelte: *Mea culpa, mea culpa.*

Und einigen der damals schon politisch korrekten Journalisten fiel dann doch noch ein: Udo Röbel … hat der nicht schon mal irgend so eine Scheiße gemacht? Hatte er! In Köln!! Da hatte er sich für sein damaliges Kölner Boulevardblatt *Express* anbiedernd in ein Verbrecherauto gesetzt, um zwei Mörder und die hübsche Geisel selbstlos bis tapfer auf die Autobahn zu lotsen. Polizei und Presse im Schlepptau. Am Ende war das arme Mädchen tot. Kopfschuss!

Na ja, Udo war noch weiter »vorher« auch als Leiter der *Bild* – Redaktion in Düsseldorf eine eher bescheidene Hilfe für die *Bild* – Zentralredaktion in Hamburg. Nun wurde er in Sebnitz zur trüben Startfunzel für Kai Diekmann, seinen Nachfolger. Und der dackelte natürlich auch brav als Erstes pflichtschuldigst, wie dereinst Heinrich IV., zum Papst nach Canossa, damit der den Kirchenbann über ihn aufhebe … zu Kanzler Schröder: Und – natürlich – ließ der den drohenden Medienbann gar nicht erst zu: Vergeben! Absolution!!

Was brauchte der »Brioni-Kanzler« noch mal zum Regieren? »*Bild*, *Bild am Sonntag* und Glotze!« Passte doch …!

Leider, knapp vier Wochen später, der nächste »ungeheuerliche« *Bild* –, der erste Diekmann-Skandal: Irgendein Idiot in der Politikredaktion (Seite 2) steckte ausgerechnet dem Grünen Dosen-Trittin bei einer Demo eine »Eisenstange« in die Pranke! Die »Eisenstange« war in Wahrheit ein Tau. Ein Seil, an dem sich Demonstranten, die durch die Stadt liefen, festhielten. Wie Trittin auch.

Es war so eindeutig zu verifizieren, das hätte sogar ein Blinder »sehen« können. Schon im verfälschenden *Bild* – Ausschnitt auf Seite 2. Einfach stümperhaft, jeder sah – kein »Totschläger«, kein Knüppel, keine Stange …

Der Trittin-Skandal von Diekmann war beinahe so heftig wie der »Nazi-Skandal« von

Rödel. Nur: Diekmann war doch gerade erst Chefredakteur geworden!!

Leider ist es immer dasselbe: Wenn *Bild* so was »passiert«, dann ist es – mindestens für die *taz* (und alle linksgedrehten Deutungsmonarchen) politische Absicht! Ganz klar »gewollt«, mindestens »unterbewusst«. Aber eben Absicht. Und die *taz* hat immer recht! Darum wird sie ja auch immer von der »Elite-Journaille« zitiert, was die Reichweite des politischen Kampfblattes in der Rudi-Dutschke-Straße ungemein multipliziert. Für mich war es bis heute schlicht ein *pilot's failure*!

Mein »Urteil« betrifft das journalistische Handwerk (ich weiß, das beschreibt hierzulande nur noch Wolf D. Schneider, Doyen des deutschen Journalismus): Der Chefredakteur hat gepennt! Er hat das Foto vorher nicht gesehen. Auch nicht das Layout. Er hat den Produktionsablauf nicht überwacht. Er hat das finale Produkt nicht noch mal geprüft. Um es erst dann endgültig »abzusegnen« – wie wir es »einst im Mai« gelernt hatten. Und dann noch mal – nach Wallraff.

Wallraff kam über *Bild* wie der berühmte Dieb in der Nacht. Er schlich sich ein. In der Hannover-Redaktion …

Gerade mal ein Jahr war es her, dass der *Daily Mirror* die *Bild* mit 4,1 Millionen auf Europas Auflagenthron gesetzt hatte. *Bild* war jetzt zwar die größte Zeitung Europas, aber 4,1 Millionen immer noch meilenweit von der Traumauflage entfernt, mit der Peter Boenisch das *Bild* – Logo auf Seite 1 jahrelang gesiegelt hatte: 4,5 Millionen! Es war also noch ein weiter Weg nach Buffalo.

Wallraff kam 1977! Viel später habe ich mal irgendwo in einem Interview gesagt: Es gab bei *Bild* eine Zeit vor und eine Zeit nach Wallraff. Er fand das offenbar so toll, dass er es in sein Sprechblasen-Repertoire aufnahm. Natürlich hatte er mich nie gefragt, wie ich das gemeint hatte … Für ihn stand von Anfang an fest, was *Bild* war und wohl auch bis heute ist – ein Drecksblatt! Lügenpresse halt.

Und so schlug Wallraffs Büchlein *Der Aufmacher* ein wie eine Splitterbombe. Endlich hatte es mal einer gewagt und geschafft, den Auflagenriesen *Bild* beim Beugen und Biegen der Wahrheit zu erwischen. Ja, beim Lügen! Und das in flagranti, auf frischer Tat. Nicht nur als Augenzeuge, als Mitmacher!!

Als einer, der *gezwungen* war, die »Wahrheit« zu beugen, zu biegen und zu brechen. Agent Provocateur? Ja und? So einer bricht das Gesetz doch nur, um es zu beschützen. Wallraff, vom Mainstream kritiklos zum V-Mann der Wahrheit gestylt. Ein moderner Zorro, der die Enthüllungspeitsche wie die Neunschwänzige über dem größten Zeitungshaus Europas knallen ließ. Der Zweck heiligt die Mittel …

Es hatte sich ja auch viel angestaut in den letzten Jahren. Axel Springer war immer erfolgreicher und mächtiger geworden.

Und *viele* hatten sich schon mal über sein größtes, grellstes, lautestes Blatt geärgert – über das »Drecksblatt« *Bild*. Die Politiker zum Beispiel.

In dieser Kaste fühlt sich die jeweilige Opposition immer von den großen Medien benachteiligt. Die Gewerkschaftler – sie wollen sowieso nicht, dass einer außer ihnen selbst mit und für die Massen spricht, auch wenn nur jeder Dritte »organisiert« ist.

Die Studenten – sie lehnen grundsätzlich ab, was auch nur im Ansatz nach Establishment riecht. Jedenfalls damals, in den Tagen der 68er-Revolution. Und hatten die Scheuklappen-Kampagnen von Peter Boenisch nicht auch wirklich die Gräben zwischen Jung und Alt unendlich vertieft?

Dann wurde auch noch einer vom vermeintlichen Garanten des »Establishments« zum Exekutor, erschoss einen Studenten. Natürlich hatte Springers *Bild* mitgeschossen … In Wahrheit wurde der Student Benno Ohnesorg von einem Stasi in Westberliner Polizeiuniform erschossen: von Karl-Heinz Kurras!

Noch vierzig Jahre nach der Tat prahlte er (juristisch nicht mehr greifbar, die Westrente war sicher) im *Stern*: »Ich hätte fünf, sechs Mal hinhalten sollen, bis die Fetzen geflogen wären, nicht nur ein Mal.« Und der *Spiegel* schrieb: »Die DDR hatte ihm für seine treuen Stasi-Dienste in Westuniform 20 000 Mark gezahlt …«

Nach diesem Mord jedenfalls ging der Krieg gegen Springer und *Bild* richtig los. Die Studenten zündeten die Zeitungswagen an. Überall kam es zu Ausschreitungen. Und dann ließen Terroristen eine Bombe im Springer-Haus in Hamburg explodieren …

Hätte Wallraff die wohlwollenden Schweiger von Böll bis Grass ohne diesen Mord an Benno Ohnesorg um sich scharen können? Die Dekane, Professoren, Moderatoren?

Ja, wahrscheinlich trotzdem. Die Zeit war einfach danach. Man konnte mit der Jagd auf Springer so schön von eigenen Problemen ablenken. Dekane und Professoren von ihren restlos verzopften Lehranstalten, Blechtrommler wie Grass von ihrer eigenen braunen Vergangenheit.

Und Wallraff hätte es sowieso »trotzdem« getan. Weil er endlich einen »Job« hatte, der ihn reich und berühmt machte. Und er würde es wieder tun, wenn er noch könnte. Oder müsste. Aber er muss ja nicht mehr – auch seine Rente ist sicher!

Bild ist ganz von allein klein geworden. Ohne Wallraff! Mehr als halbiert. Von einst rund 5 Millionen täglich verkaufter Exemplare dämmert das Blatt seit Jahren scheinbar unaufhaltsam längst der finalen einen Million entgegen. Zurzeit sind es noch rund 2 Millionen.

Da stecken aber längst die Verkaufszahlen des ebenfalls mal großen Berliner Boulevardblattes BZ drin. Und diesmal hat Wallraff nicht mal »mitgebohrt«.

Als Wallraff bei *Bild* Hannover Geschichten »machte«, konnte er endlich jene »Opfer« ins Licht zerren, die er *Bild* immer unterstellt hatte. Die sich natürlich nie wehren konnten, weil sie zu doof waren, um zum Anwalt zu gehen.

Oder durften, weil *Bild* sie hinterher erpresste. Oder mochten, weil die erste Story ihr Leben schon zerstört hatte. All jene »kleinen Leute«, für die Springer doch angeblich

immer kämpfte – *Bild* kämpft!

Dass jede Geschichte immer zwei Seiten hat, war für Wallraff nebensächlich. Aber so ist das bei jeder Scheidung, bei jedem Selbstmord, bei jeder Pleite. Fakten? Fakten? Fakten? Ja, immer jene, die man kriegen kann. Und – natürlich – auch nicht selten, Fakten, die man will.

Das ist beim *Spiegel* nicht anders als bei der *taz*, bei der SZ nicht anders als bei der FAZ. Im Übrigen »weiß« man ja, was die Leser (und der Redaktionsleiter!) lesen wollen. Und auch Wallraff wollte nur Fakten, die in das Raster seines Vorurteils passten.

Er hatte sich bei *Bild* Hannover ja nicht extra »geschniegelt … von Höhensonne erfolgsgebräunt … mit polierter Fresse« eingeschlichen, einfach nur um hinterher einen kritischen Workshop abzuliefern. Nein, er hatte sich die offenbar schiefen Beißerchen mit Jacketkronen richten lassen, in einen 500 Mark teuren Anzug gequält, die Krawatte »festgewürgt«, einen »geliehenen«, massiv goldenen Siegelring ans Fingerchen geschraubt, weil er sich längst ein Bild von *Bild* gemacht hatte.

Hätte Wallraffs V-Mann, der schon vor ihm bei *Bild* war, ihm gesagt, wie damals die »*Bild* – Uniform« wirklich aussah, dann wäre Wallraff in T-Shirt und Jeans am wenigsten aufgefallen. Aber Klein Wallraff wollte, dass *Bild* so ist, wie er sich *Bild* immer vorgestellt hatte. Also musste *Bild* auch so sein.

Und so wurden auch seine *Bild* – Storys.

Maßgeschneidert nach der Fasson aller Vorurteile. Man hätte es schon damals merken können: Hier hatte sich einer auf *Bild* »losgelassen«, der nicht die »Wahrheit« suchte, sondern »seine« Story von *Bild*. Ich habe seinen *Aufmacher* gelesen. Zum ersten Mal 35 Jahre »danach«. Und ich frage mich heute, warum sich einige bei *Bild* damals so sehr über Wallraff aufregten.

Schließlich hatte er getan, was er *Bild* immer unterstellte. Und jetzt, wo er von »drinnen« schrieb, konnte er natürlich alles mit moralischem Tremolo unterlegen: Er musste seine Storys beugen und biegen, drehen und wenden, weil die »Diktatur des Systems« ihn dazu zwang.

Die Gruppen- und Eigendynamik hypnotisierte ihn bis an den Rand seines gesellschaftspolitischen Selbstverständnisses. Er konnte sich schließlich kaum noch wehren, war in Gefahr, vom System »geschluckt«, einer »von ihnen« zu werden. Armes Schwein! Gott sei dank wurde er rechtzeitig enttarnt.

Womöglich wäre Wallraff noch *Bild* – Chefredakteur geworden. Ein erfolgreicher dazu. Hölle!

Ich will seine Schwarte nicht Seite für Seite sezieren, was leicht wäre, aber sinnlos ist, weil sich letztlich alles wiederholt. Er sagt schon in seinen unglaublich heuchlerischen »Vorbemerkungen«, worauf er hinauswill: gegen die Macher, die Sympathisanten, die Helfershelfer von *Bild*. Und heuchlerisch barmt er sogleich: Sind die Täter nicht Opfer

zugleich? »Opfer einer Maschinerie, die geistige Gewalt automatisch produziert?«

Nach diesem vorauseilenden Staffelgebet greift er dann zur Tarnkappe. Natürlich, »weil er die Opfer des *Bild* – Systems nicht denunzieren … brandmarken (will) für ihr ganzes Leben«. Tatsächlich ist es nicht edle Nächstenliebe, die den Ritter von der traurigen Gestalt treibt. Er braucht die Tarnkappe für sich selbst, seine eigenen juristischen Nebelkerzen.

Es ist genau das, was er später pauschal *Bild* vorwirft. In diesem Nebel aber kann Wallraff später alles sagen und »beweisen«. Er kann erfinden, ohne »erfunden« zu haben. Er kann dichten, ohne »hinzugedichtet« zu haben. Er hat ja in der Redaktion Zeit gehabt, »Äußerungen und Dialoge … teils direkt mitgeschrieben, teils nach Redaktionsschluss in Gedächtnisprotokollen festgehalten« …

Weil er ja weiß: Gerichte unterstellen in der Regel, dass »Gedächtnisprotokolle« unter dem Eindruck des augenblicklichen Geschehens verfasst werden. Das ist ein großer Vertrauensvorschuss, der letztendlich sogar eine gewisse juristische Bedeutung haben kann …

Dass er, wie Wallraff frank und frei schreibt, diese »Protokolle« erst Stunden »danach« verfasst hat, relativiert die geschilderten »Tatsachen« erheblich; je mehr Zeit vom Ereignis bis zur Niederschrift vergeht, desto größer wird die Kreativität des Protokollanten, desto mehr notiert er, was er sich bewusst oder unbewusst wünscht.

Und Günter Wallraff hatte ein Bild von *Bild* im Kopf: Jacketkronen, festgewürgter Krawattenknoten, 500-Mark-Anzug, Herrenparfüm »Agua Brava« und ein massiv goldener Siegelring, natürlich geliehen. Denn einer, der am liebsten in der portugiesischen Kooperative von Landarbeitern ernstgenommen werden will, geniert sich natürlich mit jeder Art von Prunk und Protz. Was sollen denn bloß die Genossen denken?!

Machen wir’s kurz: Wallraff war der Star der Stunde. Was heißt der Stunde? Des Jahrzehnts. Zeitungen, Magazine, Rundfunk, Fernsehen standen Schlange. Endlich hatte die »Meute« ihr Opfer.

Deutschstunde total!

Eilfertige, beflissene Pädagogen forderten und schafften über Nacht, dass *Der Aufmacher* in den Deutschunterricht der Schulen aufgenommen wurde. Hunderttausende Schüler lernten, dass *Bild* ein menschenverachtendes, verbrecherisches Blatt ist, das man weder kaufen noch lesen darf. Ein Blatt, das Menschen der Lächerlichkeit preisgibt, sie zerstört.

Und Karl-Eduard von Schnitzler, der »Westflüchtling« und Paradepaladin der DDR, rieb sich im »Schwarzen (TV-)Kanal« in Ostberlin die Hände: Hier zeigt sich mal wieder die böse Fratze des Kapitalismus! Axel Cäsar Springer, der wahre Herrscher der Westdeutschen, der Mann, der Millionen belügt und verführt …

Natürlich wehrte sich Günter Prinz, der damalige Chefredakteur der *Bild*, gegen

Wallraff. Er schickte seine beste Juristin an die Front: Renate Damm, eine ebenso attraktive wie außerordentlich kompetente Presse-Anwältin, die, wenn sie denn gewollt hätte, für die FDP Justizministerin hätte werden sollen.

Und genau diese kühle Blondine schaffte es dann auch, Wallraff ein ums andere Mal beim Lügen hinsichtlich der *Bild* – Zeitung zu erwischen.

Und der längst wieder abgeschminkte, blasse Böll-Verwandte (verheiratet mit einer Nichte von Heinrich …) musste tatsächlich einige Passagen in seinem *Bild* – Buch schwärzen, die er schlicht erfunden hatte, damit es in sein *Bild* – Raster passte. Aber der große Anti-Springer-Zug war längst abgefahren: Aus allen Ecken dröhnte es dumpf durchs Land: *Bild* lügt!

Doch o Wunder, es geschah nicht, worauf sich Leute wie Nannen, Augstein, Bucerius und Neven DuMont heimlich gefreut hatten – die *Bild* – Auflage brach nicht ein. Nicht wirklich. Es gab »Irritationen«, Leserbriefe, die Auflage bröckelte ein bisschen. Aber das lag letztlich nur daran, dass in jener Zeit einfach zu wenig los war an der Trashfront: Keiner ließ sich scheiden, keiner schlug über die Stränge. So was gibt's …

Und da *Bild* auch schon damals nicht in hohem Maße von Schülern gekauft wurde, half auch der indoktrinäre Deutschunterricht nicht viel. *Bild* blieb oben. Wallraff wurde berühmt. Vor allem reich – weit über 3 Millionen soll er von seinem *Aufmacher* und den Nachfolgebüchlein verkauft haben.

Aber er blieb »unten«, wurde irgendwann der »Türke Ali …«. Heute hilft er RTL, dem Flaggschiff des Privatfernsehens, Quote zu machen. Als Paketzustellsklave, als Schulkantinenkontrolleur. Immer noch geschminkt und manchmal schlecht verkleidet. Der arme reiche Mann geht auf die 73 zu.

Die fast tragikomische Quintessenz seines Lebens: Nicht er hat *Bild* in die Knie gezwungen – Kai Diekmann, der »wohl erfolgreichste Chefredakteur der *Bild* – Zeitung« (so der Vorstandsvorsitzende Mathias Döpfner in seiner Abschiedslaudatio), hat es getan. Dieser Diekmann durfte immerhin fünfzehn Jahre am *Bild* – Loch buddeln, in dem das Blatt heute liegt. Der arme Wallraff mit den Jacketkronen hatte nur ein knappes halbes Jahr …

Damals, bei Trittin, lagen noch fünfzehn lange Jahre *Bild* vor Kai Diekmann. Er hatte also alle Zeit der Welt, aus der Trittin-Pleite seine Lehren zu ziehen. Klar, kein Chefredakteur kann jede Meldung redigieren, jedes Foto kontrollieren. Aber Trigger-Happy-Storys muss der Chefredakteur einfach sehen … lesen … freigeben …

Oder er muss jemanden beauftragen, der es für ihn tut. Und wenn der »pennt«, muss er ihn feuern. Und der »Trittin-Skandal«[1] › Hinweis war schlichte Schlamperei, beschissenes Handwerk. Genauso, wie Wallraff sich *Bild* immer vorgestellt hatte …

Es wundert nicht, dass Diekmann nach diesem »Genickschlag« konsequent »every buddy's darling« zu werden versuchte. Er machte es so inbrünstig, dass er bald every buddy's Depp war. Lob, Anerkennung, zählte fortan nur noch vom linkelnden bis linken

Meanstream. Nur: Lob von links für *Bild*, das ist, als würde der Teufel mit Weihwasser gurgeln; linke »Kollegen« werden *Bild* erst dann ohne Schlemmkreide im Hals »loben«, wenn die *taz* die finale Restauflage vom Springer-Verlag geschenkt bekommt. Und sie auf 50 000 runteragitiert hat.

Aber wer weiß …? Kai Diekmann hat schon vor Jahr und Tag Anteile der »seit immer« im roten Minustal darbenden *taz* gekauft. Davon später mehr …

Trotz Trittin-Desaster fing der neue *Bild* – Chef Kai Diekmann auflagentechnisch sehr ordentlich an, machte sogar ein Quartal lang Plus. 48 000, heißt es. Leider … ging's von nun an nur noch bergab.

Diekmann wurde von Jahr zu Jahr mehr und mehr zum Undertaker, zum Totengräber einer Zeitung, die er mit 4,3 Millionen übernahm und bis heute auf knapp 2 Millionen runtergebuddelt hat. Man kann es noch so oft sagen, man will es nicht glauben.

Der Fairness halber sei gesagt: *Bild* »kann« offenbar jeder. Jeder Verlagsleiter, Druckerei- oder Vertriebsleiter. Jeder »Arsch« weiß, wie man *Bild* verkauft, haben wir früher immer geseufzt. Und natürlich weiß es auch jeder Leser.

Es ist ein bisschen wie beim Fußball. Die Nationalelf hat im Zweifel 30 Millionen Trainer. Ist doch alles so einfach: Das Runde muss ins Eckige. Tooor!! Ein bisschen Beckenbauer, etwas Netzer aus der Tiefe des Raumes – den Rest müllert der Gerd schon rein, der Bomber der Nation!

Heute macht das natürlich ein anderer Müller. Und Reus, wenn er nicht gerade kränkelt. Auf jeden Fall »Götzinho«, solange Jogi ihn lässt …

Auch *Bild* hat im Zweifel hundert Chefredakteure. Alle, die mal »dabei« waren, wissen genau, was der Neue falsch macht. Und ein großer Teil der spöttisch bis skeptischen Leser mäkelt (heute bis zum Shitstorm) indigniert: »Wir sind Papst«? Was soll *das* denn? Erstens Quatsch. Zweitens kinderleicht. Drittens unseriös.

Da ist die zum gefühlt hundertsten Mal aufgewärmte Suche nach dem »Gottesteilchen« im *Spiegel* (diesmal im Schweizer CERN-Bunker), doch was *gaaanz* anderes, viel komplizierter, ergo viel seriöser. Und erst der Code civil der *Süddeutschen* mit ihrem Ex-Staatsanwalt in der Chefredaktion!! *Bild* dagegen? »*Bild* sprach zuerst mit dem Toten«. Ja! Ja! Lachhaft einfach, dieser Scheiß!

Offenbar doch nicht so ganz …

Diekmann hat viele Fehler gemacht. Und sein langjähriges Alter Ego Döpfner hat sie mitgemacht oder … zugelassen. Vor allem die scheinbar leichten, aber in summa brutalen Preiserhöhungen bis auf 1,60 D-Mark, also 80 Cent (Rambo & Django durften (!) 50 Pfennig (!) pro *Bild* kassieren).

Inzwischen also 1,60 Mark für eine Zeitung, die Axel Springer mal für 10 Pfennig verkaufte. Millionenfach. Am Tag! Das Schlimmste: Diekmanns *Bild* ist »heute« schon von gestern. Eigentlich schon nach einer halben Stunde Einpackpapier für Fisch. Oder

sonst was. Nein, lieber Leser, *du* bist nicht bescheuert, du nicht …

Der Preis, das war und ist immer eine Art Sollbruchstelle. Alle Verlagsleiter möchten am liebsten immer gleich erhöhen, wenn der Gewinn ins Stocken zu geraten droht. Und alle Chefredakteure zucken – normalerweise – panisch vor diesem Gespenst zusammen. Wissen sie doch aus Erfahrung und »Erzählungen«, wie dramatisch sich selbst geringste Preiserhöhungen auf die Auflage auswirken können. Der Verlagsleiter macht vielleicht im nächsten Quartal wieder mehr Gewinn, aber die Auflage sinkt noch mehr. Ein Kreislauf. Einer läuft immer hinterher … Wenn dann noch ein negatives wirtschaftliches Umfeld hinzukommt (hohe Arbeitslosigkeit, weniger Konsum), brechen schließlich auch die Anzeigen weg. Der GAU!

Boulevardblätter wie *Bild* galten zu allen Zeiten als besonders sensibel. Sie machten ihren Gewinn mit Masse, verkaufter Auflage. Kleiner Preis – große Auflage! Wenn … ja wenn der Chefredakteur das »richtige« Blatt machte. Wann ist ein Fußballtrainer erfolgreich? Wenn er gewinnt. So banal ist das Leben manchmal. Eigentlich meistens.

Woher sollte Kai Diekmann diese Arithmetik des Zeitungsgewerbes kennen? Als Chefredakteur seiner Schülerzeitung in Bielefeld hatte er es nicht gelernt. Später als Volontär bei Springer auch nicht. Und in Bonn als Hofberichterstatter der Bonner Republik wohl eher auch nicht. Er hatte *Bild* durch Lesen »gelernt«, wie die meisten Journalisten, die nicht länger »dabei« waren. Nein, der gute Kai ist mehr oder weniger blitzartig in den bestbezahlten Journalistensessel Europas geplumpst.

Bei Mathias Döpfner war’s nicht viel, aber doch ein wenig anders: Mama war Hausfrau, Papa Hochschulprofessor für Architektur. Mathias studierte Musik- und Theaterwissenschaften, Germanistik, promovierte 1990 zum Dr. phil. (Musikkritik in Deutschland). Er begann als Musikkritiker im Feuilleton der FAZ, nachdem er vorher für eine Konzertagentur in Brüssel gearbeitet hatte. 1992 wurde er Mitarbeiter des legendären Verlegers Axel Ganz in Paris, Vorstandsmitglied bei Gruner + Jahr. Hier wurde der Mathias später Assistent von Vorstandschef Schulte-Hillen. Der band ihm dann die Berliner *Wochenpost* ans Bein, die prompt zwei Jahre später eingestellt werden musste. Aber wen Schulte-Hillen liebte, den quälte er. Der Manager, von Beruf Ingenieur, kam aus dem Druckereigewerbe, wuchs nach und nach ins Verlagswesen hinein und setzte dann (nach Henri Nannen!) zusammen mit den neuen *Stern* – Chefredakteuren die legendären Hitler-Tagebücher in die Welt. Die dann ja bekanntlich die Geschichte veränderten …

Und Döpfner durfte die *Hamburger Morgenpost* machen, ein früheres, erfolgreiches Boulevardblatt der SPD. Aber dann rief Springer. Der Musikwissenschaftler wurde Chef der *Welt.* Und er machte sie erstaunlich gut – große Fotos, gute Texte. Das Blatt begann sich zu mausern. Irgendwann rief man ihn in den Vorstand. Schließlich griff er in die Tasten des schönen großen Flügels im Journalistenclub – Friede Springer hatte ihn zum Vorstandsvorsitzenden gemacht.

Und Kai Diekmann? Auch er kam zu *Bild* ohne einen Hauch journalistisch-kaufmännischer Erfahrung. Die hatte ich natürlich auch nicht. Aber in über siebzehn

Jahren Ochsentour durch alle Ebenen, mit verschiedenen Chefredakteuren und Verlagsleitern lernt man alles. Oder man wird gefeuert!

Natürlich braucht man das Glück, die richtigen Lehrer zu haben. Und ich hatte u. a. Peter Tamm und Günter Prinz. Und Axel Springer! Wenn Döpfner oder Diekmann über Springer sprechen, dann ist das so, als würde Frau Merkel über Adenauer oder Erhard sprechen …

Vor diesem Hintergrund muss man die »Leistung« der beiden Herren beurteilen, bevor man sie (trotzdem) kritisiert. Zudem begannen sie ihre Jobs im Zeitalter eines technologischen Quantensprungs: Gutenberg war *noch* – Bill Gates war *schon* da. Den Spagat haben beide irgendwie hingekriegt. Nur, sie haben dafür die *Bild*-Zeitung geopfert. Weil beide null Ahnung vom Boulevard hatten, haben sie irgendwann angefangen, aus der Zeitung ein Kaufhaus zu machen. Eine Art Amazon für Schnäppchenjäger.

Der tödliche Fehler auf dem Boulevard ist, wenn man nicht weiß, wer seine Leser sind. Und was sie in *Bild* suchen. Was sie von *Bild* erwarten. Wie gebildet oder schlicht, vor allem aber, wie alt sie sind. Jeder (!) *Bild* – Chefredakteur bekam, seit Günter Prinz, alle zwei Jahre eine große Marktforschung auf den Tisch geknallt. Da stand alles drin. Haarklein. Und zum Kotzen brutal. Ein gehefteter DIN-A4-Wälzer!

Die hauseigenen Marktforscher mussten uns dieses Werk jedesmal dechiffrieren: Wer kauft *Bild*, wann, wo, wie oft, warum? Was für eine Bildung, Angestellte, Beamte, Führungskräfte? Wie alt sind *Bild* – Leser/Käufer? Wo ist *Bild* stark, schwach, kaum vertreten …?

Sollte Diekmann diese regelmäßige Marktforschung nicht bekommen haben, weil irgendein Erbsenzähler die 200 000 Mark dafür sparen wollte, wäre der Exodus von *Bild* ein »Stück weit« (Exkanzler-Schröder-Sprech) erklärt. Bekam er sie aber, dann hat er gegen das Wichtigste überhaupt verstoßen, wogegen ein Kaufmann (und jeder Chefredakteur einer Verkaufszeitung ist einer!) verstoßen kann – gegen seine Zielgruppe! Seine Kunden! Denn dann verkauft er eine Ware, die der »Kunde«, der Leser, so nicht will.

Und die Zielgruppe von *Bild* war auch bei Boenisch, Prinz, Tiedje und Bartels leider immer deutlich älter als erhofft. Darum jaulte einer wie Prinz auch nach jeder Marktforschung: Wir müssen was für die Jugend tun! Wir müssen jünger werden …

Ja klar starrten dann immer alle Ressortleiter durch die weiße Wand in die Ferne! Aber *Bravo* war ja schon da. Und *Rolling Stone* auch. Und überhaupt: Würde die ältere, große Mehrheit in *Bild* wirklich »junge« Themen »dulden« … »ertragen«, »mitlesen« gar? Natürlich nicht.

Es war und ist, wie es immer war und sein wird: Die Käufer von *Bild* machen sich frühestens mit dreißig am Kiosk zählbar bemerkbar. Die Mehrheit der Käufer war/ist (?) vierzig, fünfzig, sechzig Jahre alt (heute nennt man sie »Best Ager«!). Na ja …

Natürlich gab es viele Leser, die jünger als dreißig, und ebenso viele, die älter als

siebzig waren. Der Kern der Käufer aber war »alt bis älter«. Und durch und durch konservativ – auf allen Ebenen. Das galt auch und besonders für die »Sozis« unter den Käufern; auch in der SPD (gerade hier) gibt es mehr »Konservative«, sogenannte »wertorientierte Kleinbürger«, als die Jusos es wahrhaben wollen. Was die SPD aber seit Langem durch die sichtbar zementierten »25 Prozent« beweist.

Zurzeit rutscht sie sogar eher auf die 20 Prozent zu als auf die 30 Prozent hoch. Und das war mal eine Volkspartei mit um die 40 Prozent. Damals stand im »Pott« noch das Porträt von »Willy« in Silber gerahmt auf der gediegenen Gelsenkirchener Barockvitrine.

Damals (also gestern) jedenfalls waren 53 Prozent der *Bild* – Käufer Sozis (nicht nur in Zeiten, als Brandt, Schmidt oder Schröder Kanzler waren).

Und: Mehr als die Hälfte der Käufer waren Frauen!! Sie kauften *Bild* (natürlich) nur für ihren Mann. Und der wollte das Blatt (natürlich) nur wegen des tollen Sportteils. Die Hosentaschen-Rechtshänder kauften den *Playboy* einst ja auch nur wegen seiner intellektuellen Interviews. Sollen sie angeblich immer noch bei Umfragen am POS (Point of Sale) sagen. Die linke Hand brauchten sie damals übrigens zum Blättern – ich weiß, das Internet ist bequemer …

So wahr das eine, so gelogen das andere. Nein, *Bild* – Leser kauften das Blatt natürlich vor allem wegen des Inhalts. Und der Inhalt hatte (natürlich) ein »Grundrauschen«, das etwa so ging:

Ich, dein Käufer, bin Deutscher. Ich will, dass die Polizei für Sicherheit und Ordnung sorgt. Und mich in Ruhe lässt. Ich habe ein Häuschen oder baue mir gerade eins mit Wüstenrot. Ich liebe mein Gärtchen und Fußball. Und natürlich meine Frau, klar. Und meinen Hund. Mein Auto sowieso, Niki Lauda oder Schumi auch. Sogar Tennis, wenn Boris gewinnt. Ich will mich manchmal über meinen Nachbarn aufregen. Aber eigentlich will ich meine Ruhe. Und mein Bier …

Kai Diekmann machte viele Fehler auf seinem Weg zum *Bild* – Friedhof. Und manche waren geradezu bescheuert: So versuchte er bis zuletzt, *Bild* eine Art britischen, sophisticated Sound zu unterlegen. Wortspielereien in den Überschriften sollten eigentlich schlappe Storys aufmotzen: »Das sieht nach MEER aus« – kleine Story, große Fotos über ein angebliches neues Promipärchen (Miranda Kerr & Evan Spiegel?!?). Oder: »Sollen wir eigentlich EWIG weiterzahlen?« (Neuer Milliardenkredit für Griechenland … EWIG soll EU, EG oder EWG, also irgendwie Europäische Gemeinschaft suggerieren … Ooops!)

Oder: »Nippel-Alarm bei Big Brother« (Kodderschnauze Désirée Nick könnte, sollte vielleicht mal … ihre Nippel zeigen. Tat sie aber tagelang nicht. Und dann? Na ja, was hat man von einer 58-Jährigen denn erwartet? Gepiercte Luftballons? Dafür musste sie dann einen braunen Prallarsch tätscheln, den der *Bild* – Goethe poetisch zum »POdonkor« adelte (David Odonkor, Fußballer).

Eine andere Sprach-»Leere« für die Dödel-Duden-Ewigkeit: »Kim doch mal bei uns

vorbei« … Der halbwegs »gelernte« *Bild* – Leser tippt auf einen orthografischen Fehler. Falls er dann doch neugierig reinliest, erfährt er, dass es sich um eine US-Tussi namens Kim Kardashian handelt, die außer relativ dicken Titten nur noch einen gewaltigen Tanga-Arsch vorzuzeigen hat. Diese Kim turnte irgendwo in Mexiko mit einem US-Basketballer rum. Kim bitte nicht …

Oder: »Gisele dich doch mal zu uns«. Daneben ein großes Foto des brasilianischen Models Gisele Bündchen.

Der so verarschte Leser soll den intellektuellen Sprung von »Gisele« zu »gesell« dich doch mal … machen. Oder: »Jane Fonda Cannes immer noch«. Oder: »Da schmilzt unser HERZigova« (Eva Herzigova, Model). Oder: »Was tattoot sich da?« (Michelle Hunziker neben einem netten Riesen, dessen linke Schulter von einem großen Tattoo »verziert« ist.

Geil? Noch geiler: »Schöner als die Pullizei erlaubt« (Mesut Özil im roten Schneeballpulli auf Seite 1).

Noch geiler: »Victorias Ziehcret« (ein Victoria's Secret-Model namens Jessica Hart zupft sich das Bikinihöschen über das blanke Knackärschchen zurecht!

Oder: »Die (h)eiserne Kanzlerin«! Natürlich soll der Eiserne Kanzler Bismarck der Dame mit der historischen Tunnelblick-Flüchtlingspolitik subkutan den Rücken stärken.

Und kein Chefredakteur, kein Textchef, kein Korrektor nimmt den offensichtlich durchgeknallten Gossen-Goethes den Griffel aus den Reimhändchen.

So durften die Damen und Herren *Bild* – Redakteure (Freitag, 11. September 2015) auch diese »denkwürdigen« Zeilen dichten:

Äksklusiwes Intawju mit den Schtars aus »Fack ju Göhte 2«.

Vier Überschriftenzeilen, 14 cm hoch, 22 cm breit, also selbst für *Bild* groß. Daneben ein Foto von Uschi Glas, jugendliche 71, und der immer glänzend aussehende Elyas M'Barek, 33 (Vater Tunesier, Mutter Österreicherin). *Bild* hatte mit beiden Stars (Schtars) ein exklusives (äksklusiwes) Interview (Intawju) gemacht.

Vorspann: Dieses Intawju ist eine äksklusiwe Schulstunde in den Fächern Schtar sein und Schtar bleiben!

Und dann folgt ein mehr als halbseitiger (nichtssagender) Dialog der beiden Stars, ergänzt durch die eine oder andere depperte Reporterfrage: »Sie haben Ihren Erfolg gehalten …?« (an Uschi Glas). Oder: »Stehen Kinder auf … Ihrer Agenda?« (an M'Barek).

Sei's drum, zurück zur Überschrift: Wer in Gottes Namen soll diese finnisch bis samisch anmutende Lautmalerei lesen, geschweige denn auf Anhieb verstehen? Und das ist (war?) doch die eigentliche Aufgabe einer Zeitungsüberschrift – instantan, also *sofort* kapieren helfen, worum es gleich, im Text, in der Story geht! Hier verstehen es höchstens jene Kinogänger, die das Rotwelsch von »Fack ju Göhte« noch im Kopf haben. Aber waren, sind das *die Bild* – Leser? Ein paar tausend davon, vielleicht. Millionen? Die

Mehrheit?? Natürlich nicht …

Die Deutschen (und damit so gut wie jeder *Bild* – Leser) mögen keine Ironie. Schon gar keine englische. Sie verstehen diese Humorebene einfach nicht. Und wollen sie auch nicht verstehen. Solche Wortspiele sind (vielleicht) was für *Homer* – Gucker auf ProSieben. Aber das ist eine andere Welt. Jedenfalls keine Welt, in der *Bild* – Leser die meiste Zeit leben.

Oder jene, die im Schatten einer überschaubaren Schwarmintelligenz auf ihr nächstes Opfer lauern: ZDFneo- oder Arte-Gucker – alles Grimme-Preis-Nischen! Oder Laptop-Nerds, die von Hotspot zu Hotspot schlurfen, links den Coffee to go in der Hand, rechts den Apple Air vor der Nase.

Diese klügeren, intelligenteren, besseren Deutschen lachen zwar der Ordnung halber grundsätzlich bei jedem tiefgründigen Witz von Dieter Nuhr, wenn er seine Nuschelstimme noch mehr senkt. Und sie lachen und klatschen sogar auch dann, wenn sie eigentlich nicht so richtig wissen, warum sie lachen. Aber auch dieses Stand-up-Publikum (gaaanz früher Kabarett) ist eben auch nur eher Randgruppe bei *Bild*. Das war übrigens auch Loriot jahrelang. Und die Lach & Schieß …

Die Deutschen (auch und besonders die *Bild* – Deutschen) sind anders! Sie lieben den Schwarzwald, die Lüneburger Heide, Österreich, Mallorca, Italien, Antalya. Und *die* Deutschen liebten/lieben Stars wie Ludwig Erhard, Heinz Rühmann, Hans-Joachim Kulenkampff, Peter Alexander, Hape Kerkeling, Peter Maffay, Jürgen Drews, Andrea Berg, Helene Fischer, Vicky Leandros. Ja, besonders auch die Schwurbellocke Semino Rossi.

Und – natürlich – Thomas Gottschalk. Den liebten sie allerdings hauptsächlich, weil er stets den »Pfau« gab (»mal gucken, was er heut wieder anhat …«). Und wenn er clever, wie vor ihm nur »Kuli«, die »social correctness« mit sanfter Gehässigkeit streifte, vielleicht auch mal sanft anrempelte. Zu mehr war Tommy eh zu feige. Und das reichte *den* Deutschen auch schon für den nächsten »Brüller«!

Nein – *die* Deutschen mögen es schlicht und eher brav! Wieso sonst könnte ein Mario Barth 80 000 Menschen in ein Berliner Stadion locken, um sie dann über zwei geschlagene Stunden mit Heulern wie »Männer sind primitiv, aber glücklich« vor Lachen zum Einnässen zu bringen? Und wieso sonst sollten sie sich schon zehn Monate vor seinem Auftritt im Land der Franken teure Eintrittskarten bestellen und bezahlen?!

Nein, *die* Deutschen mögen es nun mal eher schlicht. Darum einst Roy Black. Und immer noch, mit 77, Heino, der ewig blonde, frühere Volksliederbarde, heute in schwarzes Leder gehüllte Rocker: Junge, wie siehst du wieder aus …

Und *Bild* wird plötzlich gegelt, kommt denglish oder so daher? Macht ausgerechnet jene kleinlaut, schließt sie durch (alberne) Bildungsmauern aus und entlarvt sie als Klippschul-Dösbaddel – jene, die das Blatt einst gekauft haben oder noch immer kaufen …

In merry old Britain sind solche Wortspielereien und Verballhornungen wahrscheinlich seit König Arthurs Tagen Tradition. Splendid isolation halt. Aber was hat das mit *Bild* zu tun? Weil Diekmann und seine »Tafelrunde« glauben, dass sie – endlich – die passenden Leser dazu haben? Könnte er am Ende sogar recht haben, weil schon so viele von den »Dösbaddeln« vertrieben wurden? Vielleicht sind ja wirklich nur noch die Jungen, Gebildeteren übrig geblieben, die bei solchen »Burnern« ablachen:

In Sachen griechischer Staatspleite sophokelten die Zeilenzombies in einer Art hellenistischer Keilschrift: »Was Costas?« (Anspielung auf den in Deutschland populären Griechen-Schnulzier Costa Cordalis). Oder orakelten sibyllinisch: »Haben die Griechen die Kurve gegriecht?«

Homerisches Gelächter? Thetis-Tränen wohl eher.

Diekmann und seine Jungs haben aus *Bild* eine Schülerzeitung gemacht. Zum Ablachen! Und die Leser liefen und laufen …

Hätte Axel Springer ein *Young Bild* gewollt, dann hätte er es gemacht. Aber er hätte sicher nie versucht, aus einem Walfang-Mutterschiff ein Schnellboot zu machen. *Bild News for Youth* wäre eine komplett andere Welt gewesen …

Aber vielleicht erhoffte sich der Kai ja auch nur ein bisschen Beifall aus den Logen. Dass der Kollege vom *Stern*, der immer so geil die Talkshows aufmischt, mal freundlich rübernickt. Oder die iranische Paradelesbe vom ZDF-Morgenmagazin in der Promikneipe, die gerade sooo angesagt ist, ein Hauch von Lächeln à la Bluetooth »teilt«. Oder, wenn’s sich eben so ergibt, auch mal der Grüne Ötzi! Der kann doch so gut Schwäbisch, hat immer einen lustigen Spruch drauf: Na, ihr Bio-Deutschen!?

Nur der, auf den es ankommt, der Leser, hatte nichts von alledem. Er war bestenfalls verwirrt. Denn es waren ja keine platten Wortspielereien gewesen, die *Bild* zu *Bild* gemacht haben, zu einer Familie von 5 Millionen Käufern täglich. Es waren Schlagzeilen, die zu Metaphern wurden.

Und die kamen in die »Hall of Fame«, in den Volksmund! Nach der ersten Mondlandung: »Der Mond ist jetzt ein Ami«. Oder nach dem Fall der Mauer: »Guten Morgen, Deutschland!« Oder nach der Wahl des deutschen Kardinals Ratzinger: »Wir sind Papst« (Kai Diekmann hat sie zwar nicht »erfunden«, aber er hat sie genommen und gedruckt, immerhin!).

Solche Metaphern werden von »Freund und Feind« selbst dann »zitiert«, wenn sie nie in *Bild* standen. Wie 1963 nach dem Grubenunglück in Lengede, bei dem nach vielen Tagen elf Bergleute aus der Tiefe gerettet wurden. Damals hieß die tatsächlich gedruckte Schlagzeile:

Gott hat mitgeholfen

Tatsächlich unterstellen Generationen von Journalisten *Bild* bis heute die Zeile:

Gott hat mitgebohrt

Weil’s die beste *Bild* – Zeile gewesen wäre … typisch *Bild* eben. Peter Boenisch hat in letzter Minute kalte Füße bekommen und die andere, schlappere gemacht. Eine Schlagzeile, die eigentlich auch ins Poesiealbum des Boulevards gehört, wird wohl auf immer verschwiegen. Weil sie erstens zu weit ging (Hallo, Wallraff!?) und zweitens brutal zurückfederte.

Es ging um den älteren Bruder von Gunter Sachs, der 1977 in einer Lawine in den französischen Alpen ums Leben kam. Ernst Wilhelm Sachs (47) hatte sich Ostermontag mit dem Helikopter 3000 Meter hoch auf den Col du Bouchet fliegen lassen und wedelte dann trotz Lawinenwarnung im Pulverschnee den Hang hinunter. »Heli-Skiing« nannte man damals den »Skilauf für den Gentleman«.

Natürlich machte *Bild* eine Schlagzeile daraus – Franz Josef Wagner schrieb die Story. Und die hatte nun mal alles, was der Boulevard für eine gute Geschichte und Wagner für einen »guten ersten Satz« brauchte: gelangweilter Multimillionär, dramatischer Tod im Pulverschnee, da, wo man nur im Hubschrauber hinkommt. Exklusiv.

Erstickt im goldenen Schnee

… titelte *Bild*. Allerdings titelte diesmal der Bruder des tödlich Verunglückten zurück. Gunter Sachs kaufte eine halbe Anzeigenseite in der *Frankfurter Allgemeinen* und schrieb Axel Springer auf dieser gekauften Seite wütend und verbittert einen offenen Brief:

»Lieber Herr Springer …«

Der Brief war nur ein bisschen weinerlich, aber absolut zulässig und nachvollziehbar; der berühmte Bruder kämpfte für die Ehre des toten Bruders. Da kann der Journalist eigentlich nur noch leicht betreten das Maul halten. Was *Bild* auch mehr oder weniger tat …

Natürlich kann man Boulevard auch für 20- oder 30-Jährige machen (und jünger). Nur … *Bild* darf es nicht. Kai Diekmann hat es trotzdem gemacht. Und so war seine Kernleserschaft, die 40-, 50-, 60-Jährigen bis zu den »jungen« 70-Jährigen, bald zu alt für die *Bild*, die er machte …

Was kümmert’s einen 60-Jährigen, wie ein 16-Jähriger seine Pickel loswird? Er will wissen, was er nehmen muss, damit er nachts weniger pissen muss. Was … interessiert’s eine 60-Jährige, welche High Heels diese Saison angesagt sind? Sie will wissen, wie hoch die Absätze sein dürfen, damit sie keine Krampfadern bekommt.

Und … macht die Antifaltencreme von Jane Fonda auch ohne die Weichzeichner der TV-Kamera bei »reifen« Frauen das Gesicht wirklich so jung, wie sie in den Bildschirm strahlt?

Und … Herr und Frau *Bild* – Leser interessiert, ob das Zeug aus der TV-Werbung den Rasen wirklich so schnell grün macht. Ob die Riester-Rente tatsächlich die Rettung für Rentner ist. Oder doch mehr was für die Chefs der »Drückerkolonnen«, die sich später als wohltätige »Big Spender« gerieren und *Bild* jedes Jahr eine Million für *Ein Herz für Kinder* spenden …

Und natürlich wollen Männer um die fünfzig von »ihrer« *Bild* wissen, wovon Mädchen mit 25 träumen (hoffentlich auch von ihnen, den Graumelierten!). Und natürlich wollen Frauen in der Menopause von *Bild* wissen, ob sie nach den Hitzewallungen immer noch ihren Orgasmus haben werden (oder ob der Lover was von den Veränderungen in ihr bemerkt).

Die Kernleserschaft der *Bild* – Zeitung ist zwar deutlich jenseits der vierzig, will aber auf keinen Fall in einem goldenen Sun City lautlos vor sich hin schrumpeln. *Bild* – Leser wollen mittendrin sein. Sie wollen das eine und das andere. Sie wollen sehen, riechen, hören, fühlen. Aber mindestens zur Hälfte auch in und aus ihrer langsam leiser werdenden Welt: ihre Träume, ihr Glück, ihr Leid.

Sie sind in den letzten zwanzig Jahren so gut wie alle zehn Jahre jünger geworden. Wie sagte es mal ein immer noch beliebter Kölner Karnevalsphilosoph? »Männer mit siebzig fühlen sich wie dreißig und sehen aus wie fünfzig!« Und es ist ja auch so: Die »jungen Rentner« von heute verjubeln ihre Rente auf Mallorca. Sie lernen mit 65 auf dem Traumschiff ihren dritten Mann kennen. Sie werden mit siebzig noch mal Vater. Und natürlich wollen sie wissen, was andere junge Omis ihrem Enkelkind außer einem iPad zum sechsten Geburtstag noch so schenken können, sollten, dürfen.

Kai Diekmann machte viele Jahre ein Blatt für Leser, die er nicht hat. Falsche Zielgruppe, falscher Sound. Und die Auflage sank und sank. Jahr um Jahr.

Da die beiden letzten erfolgreichen *Bild* – Chefredakteure, »Rambo & Django«, also Hans-Hermann Tiedje und ich, längst wieder »in good speaking terms« waren, schlug Hermann seinem früheren Protegé Kai Diekmann irgendwann offensichtlich vor, mich zu Hilfe zu holen. »Rambo« am Telefon zu »Django«: »Peter, er wird dich anrufen … Ich habe ihm gesagt, er soll dich einfach in irgendein Zimmer in seiner Nähe setzen und dich drei- bis dreizehnmal am Tag fragen, was du gerade denkst … zu diesem oder jenem Thema, zu dieser oder jener Schlagzeile, Überschrift, was weiß ich! Also, warte auf seinen Anruf.«

Kai Diekmann rief an. Wir trafen uns zum Mittagessen im Journalistenclub. Es war Frühjahr, saukalt. Ich trug meinen rostbraunen Tweet mit Weste. Natürlich hatte mich der immer noch weiß livrierte, immer noch liebenswürdige Kellner sofort mit großem Hallo wiedererkannt. Ansonsten lauter junge Gesichter – irgendwie alles ein Hauch Bill Gates. Diekmann hatte uns unmittelbar am Gang platziert. Erst stakste – schlank und lang – Mathias Döpfner Richtung Ausgang vorbei.

Nach ein paar Minuten beugte sich Kai, der alles im Blick hatte, auf seinem Stuhl etwas vor. In der Mitte des Gangs, fast wie auf einem Laufsteg, kam mit energischen, aber damenhaften Schritten Friede Springer – tack-tack-tack! Hübsches französisches Kostüm, knielanger Rock, »ihre« mittelblonde Kurzhaarfrisur, den Blick Richtung Ausgang gerichtet. Sie war umwerfend. Jane Fonda hätte nicht besser aussehen können. Ich weiß nicht, ob die Herrin des größten Zeitungshauses Europas, die da durch den Journalistenclub schritt, links oder rechts etwas wahrnahm – mich jedenfalls nicht. Und

irgendwie schien Kai Diekmann enttäuscht.

Er führte mich noch in die Redaktion, zeigte mir stolz den neuen »*Bild* – Balken«, den Produktionsraum, der mit seinen Monitoren und Bildschirmen eher an die Kommandostation von Raumschiff Enterprise erinnerte als an den langen Redigiertisch von Boenisch, Prinz oder »Rambo & Django«. Gutenberg vs. Gates – hier schien der Buchdrucker aus Mainz längst verloren zu haben. Diekmann bat mich dann noch, ihm eine Woche lang täglich eine Blattkritik zu schreiben, was auch relativ aufwendig mithilfe meiner Sabine geschah. »Aber schick bitte alles auf meine persönliche Mail, damit es nicht durch die halbe Redaktion geistert …«

Was selbstredend auch geschah. Was aber der Rede kaum wert ist, weil er so gut wie nichts davon aufgriff oder gar umsetzte – bis auf eine Kleinigkeit. Nach diesem Tag mit Diekmann begann mir zu dämmern, warum es mit *Bild* bergab gehen musste: Kai Diekmann war kein Chefredakteur wie einige seiner erfolgreichen Vorgänger. Er hatte keinen Mut. Er traute sich nicht, mich einfach anzuheuern, als was für eine Art Kostenstelle auch immer. Er hatte insgeheim darauf gehofft, dass die Verlegerin mich zufällig entdecken und ansprechen würde. An ihrer Reaktion hätte er dann gleich »ablesen« können, ob sie eher für oder gegen mich war. Und die Blattkritik … sollte natürlich auf keinen Fall einfach so ruchbar werden in der Redaktion. Es hätte ja eine Idee darunter sein können, die doch eigentlich er, der amtierende Chefredakteur, hätte haben müssen oder sollen.

Nein, der Kai ließ die Kastanien lieber von anderen aus dem Feuer holen. Da war er doch eher der in Bonn gestählte »Schranze«, dessen Merkmale von jeher Gefallsucht, Schmeichelei und eine Prise Heuchelei waren. Ob es um die Macht an sich, die CDU, ging oder nur um eine irgendwie »mächtige« Person.

So wundert es nicht, dass er als *Bild* – Chef immer wieder mal darauf verzichtete, der Erste zu sein, selbst wenn er die Story »allein« hatte. Ob (2003) bei Michel Friedman, jenem unsäglichen Schrei-Talker, der seine Gäste im Stile einer SED-Richterin niederbrüllte. Oder (im selben Jahr) beim ZDF-Sportmoderator Dieter Poschmann, der sich, als nichts mehr ging, seinem Intendanten offenbarte: *Bild* hat mich am Arsch … Seitdem ist er zwar noch beim ZDF, aber nicht mehr als Hauptabteilungsleiter. Oder bei Peter Hartz, einst VW-Personalvorstand, der 2005 beim Treffen des Weltbetriebsrates in Rio für sich und andere Betriebsräte Huren auf Kosten des Hauses bestellt hatte (FAZ). Auch hier hatte der Kai alles bis zu den Fotos der Damen (many kisses, dear Peter).

Oder die Affäre Kachelmann. Hier hatte er »ganz schlau« Deutschlands »Frauenrechtlerin Nummer 1« an die Schreibkanone gesetzt. Sie sollte für *Bild* die »Hinrichtung« zelebrieren. Motto: Dann haben’s nicht wir von *Bild* gesagt, dann hat es Alice Schwarzer gesagt, die Emanze, die doch sonst so viel gegen *Bild* hat. Und Alice legte gewohnt emanzipatorisch los. Dumm nur, dass der berühmteste Wetterfrosch der Nation am Ende vom Vorwurf der Vergewaltigung freigesprochen wurde. Der Millionenprozess gegen *Bild* soll inzwischen »einvernehmlich« eingestellt worden sein.

Dumm auch, dass *Bild* nur noch mit zusammengebissenen Zähnen berichten konnte, als Frau Schwarzer sich später wegen 200 000 Euro Steuerhinterziehung juristisch zu verantworten hatte.

Oder der »Fall Karl Dall«. Auch hier zögerte und zauderte der *Bild* – Chefredakteur bis zur Schmerzgrenze des Boulevards: Der 70-jährige »ewige Selbstdarsteller« war von einer schweizerischen Journalistin wegen Vergewaltigung angezeigt worden. Um »alles aufzuklären«, hatte er *Bild* einen mehrere Seiten langen »Hergang der Ereignisse« geschrieben. Kai Diekmann, der so gern den taffen Storyhunter gab, entschied zum Leidwesen einiger seiner Herren Redakteure ein ums andere Mal zu oft nach der Devise: Hannemann, geh du voran!

Insider beschreiben die Atmosphäre in der Redaktion: Als Diekmann, mit gegeltem Haar und im Oberhemd, die Krawatte schwungvoll über die rechte Schulter warf, trugen wir alle Krawatte. Als er in zerrissenen Jeans kam, trugen auch wir Jeans … Wenn er Frauen förderte, dann hatte man bei ihm immer den Eindruck, dass es nicht nur um die Qualifikation ging, sondern mindestens genauso um die »Quote« … vorauseilender Gehorsam, dem vermeintlichen Zeitgeist geschuldet.

Irgendwann tauchten Begriffe wie »Presseleitlinie« auf, womit offensichtlich die »Willkommenskultur« von Kanzlerin Merkel abgedeckt werden sollte. Und immer wieder beschäftigte Diekmann sich mit Dingen, die nur am Rande etwas mit der eigentlichen *Bild* – Produktion zu tun hatten: Seine hinlänglich bekannte Auseinandersetzung mit der *taz*, als es um das »Penis-Denkmal« ging. Seine wochenlange Bloggerphase, sein fast ein Jahr dauerndes »Wegtauchen« nach Amerika.

Hans Leyendecker, in Ehren ergraute Reporterlegende der *Süddeutschen,* hatte Diekmann im September 2010 interviewt. Damals war er zehn Jahre *Bild* – Chef. Damals hatte er die Zeitung »kerngesund« genannt. Der SZ-Mann hatte entgegengehalten, die Auflage sinke und sinke – *Bild* habe inzwischen eineinhalb Millionen Auflage verloren! Darauf meinte Diekmann: »Wir verdienen mit *Bild* so viel wie noch nie. Wir haben uns getraut, den Verkaufspreis von 35 Cent auf 60 Cent zu erhöhen.« Und SZ hatte süffisant gefragt: »Wie viel Auflage dürfen Sie noch verlieren, um trotzdem Gewinn zu machen?« Diekmanns Antwort damals: »Entscheidend ist nicht die Auflage, sondern die rentable Auflage. Da ist *Bild* so erfolgreich wie nie zuvor.« Dann unkte die SZ: »Wird *Bild* irgendwann einen Euro kosten?« Diekmann locker: »Klar kann *Bild* mal einen Euro kosten, selbst dann wären wir immer noch sehr preiswert.« Leyendecker, offenbar resignierend bis fassungslos: »Sie parlieren nett, bloggen lustige Sachen und schweben über allem …«

Im November 2015 machte derselbe Leyendecker wieder ein Interview mit Kai Diekmann, nachdem bekannt geworden war, dass er zum Jahresende den Sessel räumen würde: Als Diekmann Chefredakteur wurde, war er ein sympathischer junger Mann mit geschliffenen Manieren gewesen. Höflich, nett. Inzwischen ist er immer noch höflich, aber auch äußerst geschickt – jede Bewegung, jeder Satz ist gut überlegt. Früher erklärte er

bescheiden, dass *Bild* nur Trends verstärken könne. Heute trompetet er gern, dass das Blatt »in der gesellschaftlichen Mitte angekommen«, ein »echtes Leitmedium geworden« sei. Leyendecker tat das als »Vertreter-Gequatsche« ab.

Kanzlerin Merkel würde das sicher nicht so geringschätzig abtun. Für sie sind Diekmann und *Bild* längst so etwas wie ein privates Bundespresseamt geworden …

Die Erfindung der Willkommenskultur

Unmerklich seit Jahren, immer deutlicher in den letzten Monaten »verkauft« *Bild* die Willkommenskultur der Kanzlerin als die deutsche Zukunft schlechthin. Was Kai Diekmann längst nicht mehr wahrhaben wollte – damit hatte er angefangen, sich an der Restleserschaft von *Bild* zu vergreifen. Natürlich hatte der immer hellhörige Kai den Sirenengesang des »Deutschen Presserats« längst im Ohr: Keine »Ausländer« – »Schutzsuchende«! Und der Mainstream gab den Chorus: »Die Retter unserer Renten.« Und ab sofort … alles Moll, bitte! Erst schleichend, dann immer schneller, konsequenter, gründlicher, deutsch eben: Einbruch? Straßenraub? Autoklau? Fahrerflucht? Rauschgift? Körperverletzung? Totschlag? Mord?

Bitte keine Hinweise mehr auf die Ethnie des Täters oder der Täter. Schon gar kein Foto, weder »geblendet« (schwarzer Balken über den Augen) noch »gepixelt« (Gesicht komplett verschwommen). Und »Vergewaltigung« streichen Sie bitte ganz aus dem Wortschatz!

Erst recht keinen Hinweis auf die – ogottogott! – Hautfarbe des Täters. Die Leser könnten ja glauben, fürchten, vermuten, dass so etwas kein Einzelfall sei.

Bei den Moslems – Türken, Iraker, Afghanen und erst die aus Pakistan –, bei denen ist nun mal »Vergewaltigung« kein Verbrechen, jedenfalls laut Koran, oder? Die können doch gar nicht anders, die müssen. Für sie ist das doch bloß sündiges Fleisch. Und Ungläubige sind die Weiber auch noch …

So etwa barmte und barmt sich die »Liga der außergewöhnlich guten Menschen« um den gedeihlichen, friedlichen Umgang der Deutschen mit den »Hilfe- und Schutzsuchenden« – pssst … Migranten – noch mal pssst … »Flüchtlingen«!

Und da immer die Gefahr besteht, dass die Deutschen sich sofort zusammenrotten, weil sie *alle* (bis auf die »Liga der besonders guten Menschen« natürlich) mit zwei Erbsünden geboren werden (der richtigen von Adam & Eva und der falschen von Adolf & Hitler), sind alle Deutschen latente Nazis!

Und aufpassen, die schlagen sofort zu! Die verbrennen sofort Asylantenheime. Und wehe, wenn die erst mal auf die Straße gehen! Vom getarnten Montagsspaziergang zum Stechschritt ist’s nur ein Sidestep. Nein, meine Damen und Herren von der Presse: Die Deutschen muss man vor sich selbst schützen, so wie Kleinkinder vor den Streichhölzern.

Also *bitte,* bitte, bei in »Verdacht stehenden Schutzsuchenden« vermeiden Sie bitte (!) Beschreibungen wie »südländisch aussehender Typ« oder »ausländisch sprechender Mann«. Und auf keinen Fall Namenskürzel, wie … Karim D. oder Jussuf R.

Brauchen Sie jetzt erst mal frische Luft? Gut. Aber seien Sie leise im Garten. Oder auf dem Balkon. Und morgen fragen Sie mal Ihren Freund in Paris oder Stockholm. Oder Berlin … vielleicht hat der ja einen Tipp, wie Sie mit so einem muslimischen Typen am besten umgehen sollten.

Natürlich sind die Ausländer krimineller als die indigenen Einheimischen, die »richtigen«, die eingeborenen Deutschen. Sie sind es in Frankreich, in Belgien, in England. Oder in Schweden, dem angeblichen Musterland für Integration. Udo Ulfkotte listet in seinem *Spiegel* – Bestseller *Mekka Deutschland – Die stille Islamisierung* auf, was jeden, der es liest, nicht mehr schlafen lässt …

Schweden hat etwa 10 Millionen Einwohner, davon sind 2 Millionen Zuwanderer, die auch in Schweden von den Offiziellen eine »Bereicherung« genannt werden. Ulfkotte wörtlich:

> Es gibt jetzt nach offiziellen Angaben schon 55 »No-go-Gebiete«, in denen (vorwiegend muslimische) Jugendbanden das Sagen haben … Der offizielle Polizeibericht erwähnt natürlich nicht den Begriff »No-go-Area«. Er spricht von Gebieten, in denen »das Recht nicht mehr durchgesetzt werden könne«. Mehr noch: Die zugewanderten Familien wollen nach ihren eigenen traditionellen Rechtsvorstellungen leben. Sie greifen nicht nur schwedische Polizisten bei deren Dienstausführung an, sondern attackieren diese vor allem daheim – auch deren Familien … In Malmö, wo viele Iraker leben, finden jetzt regelmäßig Bombenanschläge auf Gerichtsgebäude statt. Malmö … ist nun die europäische Stadt mit den meisten Bombenanschlägen. Die Gewerkschaft schwedischer Journalisten hat Ende 2014 beschlossen, dass Journalisten nicht mehr über diese Zustände berichten sollen, weil die Realität rechten Parteien politisch helfen würde.
>
> Die Gewerkschaft schwedischer Sanitäter und Rettungskräfte forderte 2014 für Einsätze in den 55 »No-go-Areas« militärischen Schutz …[1] › Hinweis

Haben *Bild* – Leser irgendwas davon gelesen? Wahrscheinlich nicht! Wahrscheinlich auch nicht, dass die Schweden 2015 eine Aktion starteten, um alle Tiere, die keine »politisch korrekten« Namen hatten, umzubenennen: »Negerfink«, »Zigeunervogel«, »Kaffernsegler«. Sie heißen jetzt Negrita, Hoaczi (Lachender Falke) und Weißbürzelsegler.

Vielleicht ginge ja auch »Sinti-und-Roma-Vogel«. Dabei ist »Zigan« sogar die Eigenbezeichnung dieser Herrschaften. Nur wer das übersetzt, ist halt ein Nazi …

Schwedens Ornithologen (Norwegens sowieso) fanden die jahrhundertelang gebräuchlichen Namen plötzlich »rassistisch und sexistisch«, irgendwie negativ eben. 10 709 Vögelchen haben sie sieben Jahre lang (!) weltweit überprüft und zum Teil neu »getauft«.

Jetzt wollen sie auch über »Lappeneule« und »Lappenmeise« nachdenken. Die Minderheit der Samen (Lappen) finden die Bezeichnungen nämlich »kolonialisch abwertend«. Unser aller Dompfaff heißt jetzt übrigens »Domherr«. Das sei nicht so negativ wie »Pfaffe« …

Bescheuert? Eben! Typische Unterwerfungsdenke, die aus unserem Weihnachtsmarkt demnächst ein »Winterfest« machen will. Damit die armen Moslems bloß nicht mit Christus konfrontiert werden.

Auch darum gehört so ein Zwitscher-Schwachsinn der »politisch korrekten Feiglinge« in ein Massenblatt.

Und was ist mit dem Schweden Michael Nikolai Skråmo? Dieser wackere Wikinger aus Göteborg war während eines Urlaubs in Ägypten zum Islam konvertiert. Natürlich war er sofort ein TV-Star in Schweden. Dann gründete er eine islamische »Hilfsorganisation« und nahm den Namen »Abdul Samad Ibrahim al Swedi« an.

Dann im Jahre 2014 rieben sich die Schweden die Augen: »Ihr« Islamexperte tauchte mit Frau und vier Kindern in der syrischen Stadt Kobane auf. Stolz präsentierte er sich als Kämpfer für den Islamischen Staat IS.

In einem Propagandavideo rief er alle Muslime in Schweden auf, mit der Waffe in der Hand für den IS zu kämpfen.

Ulfkotte: »Genau dieser Michael Nikolai Skråmo war bis dahin in Schweden zuständig, gegen die Islamfeindlichkeit vorzugehen.«[2] › Hinweis

Oder haben Sie in *Bild* etwas davon gelesen, dass die Journalisten in Schweden angehalten werden, Verbrechen, die von Ausländern begangen wurden, so darzustellen, als ob die Täter Schweden gewesen seien? Udo Ulfkotte in *Mekka Deutschland*:

> In der Kleinstadt Mariannelund hatte die Regierung ein Vorzeigeprojekt für afghanische Asylbewerber errichtet, bei dem jeder Afghane ein Schwedenhaus zur Verfügung gestellt bekam. Eine 30 Jahre alte Betreuerin dieses Projektes wurde dann Opfer einer Gruppenvergewaltigung, die durch acht Afghanen begangen wurde … Die Frau war eine endlose Nacht immer und immer wieder von jenen acht Afghanen vergewaltigt und geschlagen worden, die … als herausragende Beispiele für gelungene Integration herhalten sollten.[3] › Hinweis

Die Zeitungen nannten »arglos« die Namen der Vergewaltiger. Die Folge, so Udo Ulfkotte:

> Weil das möglicherweise zu einem erhöhten Misstrauen der Schweden gegenüber muslimischen Migranten führte, dürfen seither in Schweden keine Studien über Vergewaltigungen durch Muslime mehr veröffentlicht werden. Die letzte hatte Ann-Christine Hjelm von der Karlstads Universitet erarbeitet und dabei festgestellt, dass 85 Prozent der Vergewaltiger in Schweden Ausländer sind …[4] › Hinweis

In Schweden stieg die Zahl der Vergewaltigungen parallel zur Einwanderung in den letzten vierzig Jahren um 1472 Prozent. Das kleine Schweden ist damit weltweit Nummer 2 (Nummer 1 ist übrigens das kleine afrikanische Land Lesotho). In Schweden wurden 1974 genau 421 Vergewaltigungen registriert. Heute sind es 6620!

Wenn man heute in der Heimat von Astrid Lindgren, Ingrid Bergman oder Björn Borg auch nur andeutet, dass diese irrwitzige Vergewaltigungszunahme etwas mit Muslimen aus Somalia oder dem Irak zu tun haben könnte, wird man wegen »Diskriminierung einer Religionsgemeinschaft« verurteilt. Und alle Fakten, die man vorlegt, wird das Gericht als »irrelevant« abtun, weil es dem »Ansehen des Islam« schaden könnte.

Wahrscheinlich kennen Sie auch nicht den Fall der sechs Migranten, die (2013) eine fünfzehn Jahre alte Schwedin bei Stockholm vergewaltigt haben. »Die Vergewaltiger wurden freigesprochen, weil sie sich in einem Verbotsirrtum befunden haben könnten.«[5] › Hinweis

Und natürlich kennen Sie wahrscheinlich auch nicht die Geschichte, die sich auf der Fähre Amorella zwischen Stockholm und Finnland abgespielt hat. Da vergewaltigten sieben Somalier und ein Iraker eine Frau. Alle schwedischen Zeitungen schrieben, die Täter seien Schweden gewesen …[6] › Hinweis

Wären das nicht alles Geschichten für *Bild* gewesen? Ja! Natürlich. Aber auch diese hier aus dem Königreich Britannien. Ebenfalls mit Dank aus dem Bestseller *Mekka Deutschland.* Udo Ulfkotte schreibt:

> Von 1997 bis 2010 verfolgte die sozialdemokratische Londoner Regierung (*Labour Party*) die Politik der »offenen Tür«. Jeder, der wollte, konnte aus jedem Winkel der Erde ins Land kommen. So gelangte jede Minute (!) ein neuer Migrant nach Großbritannien. Die Bevölkerungszahl stieg von 55 auf 63 Millionen. 7,23 Millionen Migranten kamen binnen kurzer Zeit als Neubürger. […] Der Trend … hält … an. Selbst wenn er das nicht täte, hätte Großbritannien angeblich etwa im Jahre 2050 – also in einer Generation – eine muslimische Bevölkerungsmehrheit.[7] › Hinweis

Andere Statistiker weisen nach, dass es nur noch etwa zehn Jahre dauern wird, bis die Muslime in England die Mehrheit haben. In London gibt es schon heute mehr Moscheen als christliche Kirchen: 1700 Moscheen, 39 anglikanische Kirchen! Erstaunlich? Nein, nicht, wenn man weiß, dass in London inzwischen 1,1 Millionen Muslime wohnen.

In anderen Städten ist es ähnlich. In Birmingham gibt es Bezirke mit einem Muslimanteil von bis zu 73,9 Prozent; in Bolton sind es bis zu 32,7 Prozent, in Dewsbury 43,8 Prozent, in Leicester 38,7 Prozent, in Manchester 43,3 Prozent, in Westminster, Church Street 42 Prozent.

Der große britische Buchverlag Oxford University Press gab im Januar 2015 bekannt, dass man mit Rücksicht auf die Sensibilität von Muslimen … keine Schweine oder Schweineprodukte (etwa britische Sausages, also Würstchen) in den Büchern mehr erwähnen werde. Der Verlag verkauft … vor allem Schulbücher in 200 Länder der Welt.

Udo Ulfkotte: »Zwei Drittel aller 2014 bei einer repräsentativen Umfrage befragten, verheirateten muslimischen Frauen in Großbritannien gaben … an, dass ihr Ehemann mehr als eine Frau habe.«[8] › Hinweis

Was in *Bild* davon gelesen? Ob es beispielsweise in unserem schönen Deutschland auch so ist? Höchstwahrscheinlich nicht. Aber es kommt noch schlimmer:

Laut einer BBC-Umfrage unter Muslimen (2015) unterstützen 49 Prozent von ihnen selbstverständlich Hassprediger, 11 Prozent wollen den Dschihad, und 25 Prozent sind auch für Morde an Journalisten, die kritisch … über den Islam berichten.

Und: Jeder vierte in Großbritannien lebende Muslim (24 Prozent) hat keine berufliche Qualifikation. Jeder fünfte (21,3 Prozent) hat in seinem ganzen Leben noch nie gearbeitet. Wie sagte doch Merkels »Muslima-Schwester«, die Grüne Göring, im Herbst 2015 bei einer Rede in Bremen larmoyant: »Wir kriegen jetzt plötzlich Menschen geschenkt.«[9] › Hinweis

Udo Ulfkotte:

> Die britische Regierung beendete im November 2014 ein offizielles Ausbildungsprogramm für libysche Soldaten

vorzeitig, nachdem es durch diese zu sexuellen Übergriffen gekommen war. 300 nahe Cambridge stationierte libysche Soldaten mussten das Land verlassen, nachdem mehrere von ihnen in einem Park einen Mann vergewaltigt hatten.[10] › Hinweis

Zugleich erfuhren die Briten, dass drei Viertel der Vergewaltiger in den West Midlands »Asian men« waren – die politisch korrekte Umschreibung britischer Medien für zumeist pakistanische und afghanische Muslime. Und 82 Prozent der Vergewaltigungsopfer waren britische Mädchen im Alter zwischen vierzehn und sechzehn Jahren. Kindersex und Vergewaltigung von Kindern sind im Großraum Manchester jetzt »normaler Alltag«. Die Polizei weiß das, darf aber nicht ermitteln.

Die *Daily Mail* – einst der große *Bild* – Konkurrent, als es um die Auflagen-Europameisterschaft ging – berichtete im September 2014, dass die Polizei verhindert habe, ein 20-Minuten-Video an britischen Schulen zu zeigen. Grund: Mädchen wurden vor muslimischen Männern wegen Vergewaltigung gewarnt. Die *Daily Mail*: aus Angst vor Rassenunruhen. Dabei hatten die Kinderschutzbehörden von Yorkshire das Video produziert, um die Schulkinder zu schützen. Es wurde verboten, weil es »politisch nicht korrekt« war.[11] › Hinweis

Und dann die Enthüllungen über einen riesigen Ring muslimischer Männer, die tausende minderjährige … britische Mädchen vergewaltigten und als Sexsklavinnen missbrauchten.

Dazu Udo Ulfkotte:

Die Professorin Alexis Yay belegte 2014, dass in Rotherham von 1979 bis 2013 mindestens 1400 Kinder und Jugendliche Opfer sexueller Gewalt von Muslimen geworden waren. Unter den Opfern befanden sich auch elfjährige Mädchen, die von mehreren Tätern mit Alkohol und Drogen gefügig gemacht, geschlagen … und vergewaltigt wurden.[12] › Hinweis

Und weiter:

Obwohl es bereits … von 2002 bis 2006 … massenhafte sexuelle Gewalt durch … meist pakistanische Männer gegeben hatte, handelten die Behörden nicht. Sie hatten Angst davor, als rassistisch gebrandmarkt zu werden.[13] › Hinweis

Der Untersuchungsbericht aus dem Jahr 2015 wirft den Behörden kollektives Versagen und Wegschauen vor. Ebenso die systematische Vernichtung aller wichtigen Unterlagen und Ermittlungsergebnisse aus 1400 Fällen.

Die islamfreundliche Organisation HOPE not hate (Hoffnung statt Hass) hatte eine Kampagne gegen die britische Polizei angekündigt, für den Fall, dass sie gegen die muslimischen Männer ermitteln, die Opfer befragen und als Zeugen nennen würde. Das wäre ein »nicht mehr zu überbietender Rassismus gegen Muslime«.[14] › Hinweis

… wir haben verstanden! Und *Bild*? Sagte kein einziges Wort. Immerhin titelte die *Welt*: »Die perverse Kehrseite des Multikulti-Kults«. Dabei war es noch viel, viel schlimmer. Der Journalist Andrew Norfolk ermittelte für die *Times*: Die Opfer waren immer zwischen zwölf und fünfzehn Jahre alt. Der erste Kontakt mit den Vergewaltigern fand meist in einem Einkaufszentrum oder einem Bahnhof statt. Sie schmeichelten ihnen, nahmen sie mit und sperrten sie ein.[15] › Hinweis

Udo Ulfkotte:

> In britischen Prozess- und Polizeiberichten wurde bis dahin nie Bezug auf Hautfarbe und ethnische Herkunft genommen. Aber mit diesen tausenden Vergewaltigungsfällen ließ sich nicht mehr darüber hinwegsehen, dass es unter den Muslimen auch Menschen gibt, die weiße Mädchen … als »Huren« betrachten, sie systematisch … erniedrigten. Es gab Fälle, in denen weiße britische Kinder pro Nacht von 25 Pakistanern vergewaltigt wurden. […] Unter den Verurteilten befand sich auch ein an einer Moschee tätiger Religionslehrer.[16] › Hinweis

Laut *Times* sind Muslime gehalten, nur pakistanische Jungfrauen zu heiraten. Englische Mädchen betrachten sie nur als »leichtes Fleisch«.[17] › Hinweis

Am 5. Februar 2015 dann die Bombe: Ausgerechnet die sozialdemokratische Labour-Abgeordnete Sarah Champion, Anlaufstelle für die Familien der Vergewaltigungsopfer, kam mit der neuen (bislang »endgültigen«) Zahl. Nicht 1400 Vergewaltigungsopfer durch Muslime waren es: »Es handelt sich um mehrere hunderttausend bis zu einer Million Vergewaltigungsopfer!« Sarah mit tränenerstickter Stimme: »Ein nationales Desaster.«

Ein ebenfalls 2015 veröffentlichter Untersuchungsbericht zeigte, dass »Rotherham« kein Einzelfall war: Auch in Rochdale (Manchester), Newcastle und Birmingham beispielsweise wurden über sechzehn Jahre lang 373 Mädchen zwischen elf und siebzehn Jahren systematisch von muslimischen Vergewaltigern missbraucht. Die Behörden taten die jeweiligen Anzeigen der Mädchen wiederholt damit ab, dass sie »selbst schuld« seien, nannten sie »verkommene kleine Luder«.[18] › Hinweis

Und *Bild*? Haben Sie irgendetwas in Erinnerung? Schlagzeilen etwa wie »Allahs Söhne vergewaltigen eine Million Kinder«? Spielt doch alles in England! Zu weit weg für *Bild*, Herr Chefredakteur? Interessiert in Deutschland keine Sau?

Etwa auch nicht, dass mitten in London Menschen von Muslimen zusammengeschlagen wurden, weil sie während des muslimischen Fastenmonats Ramadan in der Öffentlichkeit rauchten? Und dass Restaurantbesitzern, die ihren Gästen Alkohol ausschenkten, mit Auspeitschen gedroht wurde?

Auf jeden Fall werden die restlichen Leser von *Bild* irgendwann noch die großartigen Fotos von der Krönung von Prinz Charles sehen. Und die einfühlsame Story dazu. Ob *Bild* dann auch schreiben wird, dass in der Krönungsmesse in der Westminster Abbey zum ersten Mal in der Geschichte Großbritanniens aus dem Koran gelesen werden soll? Wetten, Kai Diekmann wird, sollte er dann noch Ober-Chefredakteur der *Bild* – Gruppe sein, der womöglich noch amtierenden Chefredakteurin Tanit Koch einen Extrakasten mit der Sure in arabischer Schrift empfehlen …

Lord Harries, früher Bischof von Oxford, verbeugte sich im Namen der anglikanischen Kirche mit dem entsprechenden Statement schon jetzt vorsorglich. Und diese »sensationelle« Passage wird *Bild* sich garantiert nicht entgehen lassen. Nachdem das Blatt ja schon 2014, kurz vor Weihnachten, den Herrn Mazyek, »Ober-Mufti« vom sogenannten »Zentralrat der Muslime in Deutschland«, die deutschen Gelegenheits-Christen auffordern ließ, zu Weihnachten in allen Kirchen doch die eine oder andere Sure aus dem Koran vorzulesen! Nein, *Bild* ohrfeigte den Herrn keineswegs, *Bild* zitierte ihn

brav und blauäugig.

Auch ein Blick nach Westen zu unseren Nachbarn aus Holland hätte die *Bild* – Redakteure nachdenklich machen können. Von den 16 Millionen Niederländern sind bereits eine Million Moslems – davon 38 Prozent Türken, 31 Prozent Marokkaner, 26 Prozent Afrikaner. In der Hauptstadt Amsterdam wird die Bevölkerung laut einer Statistik der Zeitschrift *Economist* zu über 20 Prozent von Muslimen gestellt.

Udo Ulfkotte schreibt: »Mit öffentlichen Geldern werden Schulungskurse für Muslime finanziert, in denen diese lernen, die Vorteile des Rechtsstaates für ihre Interessen auszunutzen. Für marokkanische Jugendliche werden … Unterrichtseinheiten zum Verhalten bei Polizeiverhören nach islamischen Straßenprotesten angeboten.«[19] › Hinweis

Immer öfter ziehen junge Muslime durch die Straßen und fordern die Vergasung von Juden. Bei Demos schreien sie: »Hamas, Hamas, joden aan het gas.« Was so viel heißt wie: Die Terrorgruppe Hamas soll alle Juden vergasen! Die Polizei, beispielsweise in Leiden, muss diese Islam-Irren auch noch bei ihrer »Demo« schützen. Und die öffentlich-rechtlichen Radiosender wurden aufgefordert, über Muslim-Kriminalität möglichst nicht zu berichten, Straftaten als »Kavaliersdelikte« darzustellen. Obwohl etwa 70 Prozent der antisemitischen Straftaten von Muslimen verübt werden.

Und noch ein Blick nach Westen, liebe *Bild* – Leser, nach Belgien. Das schöne kleine Königreich, das sich Wallonen und Flandern mehr schlecht als recht, immerhin, unter einem gemeinsamen König teilen, ist inzwischen nicht nur das administrative EU-Europa, sondern das Kernland der Muslime. Von 11 Millionen Einwohnern sind fast eine Million Muslime. 300 000 Marokkaner, 180 000 Türken, Pakistaner, Nordafrikaner, Araber, 400 Moscheen.

Die *Neue Zürcher Zeitung* schrieb im Jahr 2012: »Ein Rundgang durch Brüssel, die Hauptstadt, gleicht einem Streifzug durch Kabul! Es gibt ein rein türkisches Viertel, ein afrikanisches, diverse muslimische. Anderlecht, Molenbeek, Saint-Gilles beispielsweise.«[20] › Hinweis 43 Prozent der Brüsseler Schulen haben Islamunterricht. Die EU-Zentrale Brüssel und die britische Stadt Birmingham konkurrieren um den Titel »Hauptstadt in Eurabien«. Beide haben einen muslimischen Bevölkerungsanteil von etwa 25 Prozent.

Und die Moslems in Belgien haben es im staatlichen Fernseh- und Radiosender sogar zu eigenen Sendezeiten gebracht, können selbst Fernsehen und Rundfunk machen. Seit 2010 dürfen ihre Frauen eigentlich keine Burka tragen. Sie tun es trotzdem. Werden sie von der Polizei mal kontrolliert, kommt es sofort zu schweren Unruhen. Als 2012 so eine verkleidete Muslima bei der Personalüberprüfung auf der Wache einem Polizisten mit einem Kopfstoß die Zähne ausschlug, kam es sofort zu »Unruhen«, und es gab Festnahmen vor der Polizeiwache in Molenbeek.

Udo Ulfkotte: »Seither schaut die Polizei einfach weg.«[21] › Hinweis

Manchmal geht das nicht. Udo Ulfkotte: »In der Stadt Mechelen hatte der Stadtrat 2013

vor dem muslimischen Opferfest eine Abgabe in Höhe von 15 Euro für jedes nach islamischem Ritus im städtischen Schlachthaus geschächtete Schaf eingeführt.«[22] › Hinweis

Mit dem Geld sollten die Schlachtabfälle beseitigt, die Schlachtung sollte von einem Veterinär überwacht werden. Die Abgabe deckt nicht mal die Kosten, die wirklich entstehen. Die muslimischen Verbände fanden das »islamfeindlich« …

Ulfkotte zitiert den italienischen Journalisten Giulio Meotti:

> Wenn die Hauptstadt der Europäischen Union den Bach runtergeht, geht Europa den Bach runter. Und die Einzelheiten sind schlimmer, als man sich vorstellen kann. […] In den Schulen der Hauptstadt Europas hat das Lehren der muslimischen Religion das der katholischen überflügelt. Volle 43 Prozent lernen Islam: […] Bereits heute ist einer von drei Menschen in Brüssel Muslim, der häufigste Name ist Mohammed, und bis 2035 wird sie eine Stadt mit einer muslimischen Mehrheit sein. […] Heute sind nur 7,2 Prozent der Eheschließungen in Brüssel katholisch, nur 14,8 Prozent der Kinder werden getauft, und dort sind nur 22,6 Prozent der Beerdigungen katholisch. Das ist das Ende des Katholizismus. […] Die Muslime in Belgien sind zu 75 Prozent fundamentalistisch […] einen Steinwurf entfernt von den EU-Institutionen predigen Imame gegen Brüssel, die »Hauptstadt der Ungläubigen«. Auch die Juden werden jetzt überall angegriffen.[23] › Hinweis

Ein letzter Blick nach Westen, liebe *Bild* – Leser, in unser Nachbarland Frankreich, in dem gerade die »Rechtsextremistin« (Gutmenschensprech) Marine Le Pen mit ihrem Front National die landesweiten Regionalwahlen gewonnen hat.

Bei repräsentativen Umfragen sagen 74 Prozent der Franzosen, dass der Islam nicht mit der französischen Demokratie vereinbar ist. Nur dürfen sie darüber nicht offen sprechen, sonst werden sie bestraft. Aber nicht jeder hält sich an diese Sprechverbote, so zum Beispiel Christine Tasin. Udo Ulfkotte: »Sie musste 3000 Euro Strafe zahlen, weil sie sich darüber beschwerte, dass Muslime in den Straßen Lämmer schlachten, ihnen die Halsschlagader aufschneiden und »Allahu Akbar« schreien, während die Tiere langsam verbluten.«[24] › Hinweis

Das ist eine »islamophobe Provokation«, entschieden die Richter. Natürlich werden *solche* Urteile in allen Medien verbreitet.

Jeder zehnte »Franzose« ist inzwischen Muslim, insgesamt 6,5 Millionen. Die meisten kommen aus Nordafrika – Algerien 35 Prozent, Tunesien 25 Prozent, Marokko 10 Prozent.

Seit *Le Monde* (2011) es aussprach, weiß Frankreich offiziell, dass es inzwischen viele islamische Kleinstaaten im Land der Gallier gibt. Die Zeitung bezog sich auch auf einen 2200 Seiten, gerade fertig gewordenen Bericht, Titel: *Banlieue de la République* (Vorstädte der Republik). Demnach gibt es Vorstädte wie Seine-Saint-Denis (bei Paris), in denen inzwischen abgetrennte islamische Gesellschaften leben, losgelöst vom Staat. Das Scharia-Recht gilt, nicht das französische. Der Islamwissenschaftler Fabrice Balanche konstatierte, dass die Hafenstadt Marseille noch weiter fortgeschritten sei. Die Polizei sei gegen die mit Kalaschnikows ausgerüsteten muslimischen Gangs machtlos. Immer öfter müsse die Armee gerufen werden.

Udo Ulfkotte: »Frankreich ist das einzige europäische Land, das die ›No-go-Gebiete‹

im Internet veröffentlicht und die Bürger warnt, sich dort aufzuhalten.« Dazu gehören Wohngebiete in Amiens, Avignon, Bordeaux, Clermont-Ferrand, Grenoble, Lille, Lyon, Marseilles, Montpellier, Mulhouse, Nantes, Nizza, Paris, Strasbourg und Toulouse.

Tatsächlich durchbrach der französische Premierminister (20. Januar 2015) die staatlich verordnete Mauer des Schweigens und gestand, dass es in Frankreich eine Apartheid gebe: Zwei Wochen nach den Morden von *Charlie Hebdo* und an Juden sprach er von einer »territorialen, sozialen und ethnischen Apartheid«, die durch Millionen muslimischer Einwanderer entstanden sei.[25] › Hinweis

Im Departement von Seine-Saint-Denis (Paris) leben 600 000 Muslime abgeschottet von der französischen Gesellschaft. Ulfkotte: »Nichtmuslime werden regelmäßig mit Steinen beworfen, auch Rettungsfahrzeuge, Feuerwehr und Polizei werden angegriffen.«[26] › Hinweis

In islamisierten Zonen lernen schon muslimische Kinder, dass ethnische Französinnen »Huren« seien und auch so behandelt werden dürfen. Ein Beispiel aus Ulfkottes Bestseller *Mekka Deutschland*:

> Am 31. März 2014 nahm die französische Polizei vier muslimische Jugendliche fest (drei Türken im Alter zwischen 13 und 14 Jahren sowie einen 17-jährigen Marokkaner), die südlich von Paris bei Évry eine 18 Jahre alte Französin beim Verlassen der U-Bahn vergewaltigt hatten. Beim Polizeiverhör zeigten die Täter kein Unrechtsbewusstsein und gaben an, dass es sich bei ihrem Opfer doch nur um eine »französische Hure« gehandelt habe.[27] › Hinweis

Ein weiteres Beispiel, wie weit auch in Frankreich die Islamisierung vorangeht: das Schloss Fontainbleau und sein weltberühmtes Theater. Es musste renoviert werden. Der Herrscher der Vereinigten Arabischen Emirate übernahm die Kosten. Der Preis: Das Theater heißt jetzt offiziell Scheich-Chalifa-bin-Zayed-al-Nahian-Theater. Und da die Scheichs das Verbot der Vollschleier ärgert, zahlen sie jeder Frau, die dagegen klagt, die kompletten Anwalts- und Gerichtskosten. Und 60 Prozent der Häftlinge in den Gefängnissen sind Muslime …

Udo Ulfkotte weiter:

> Im Jahr 2014 hatten im Rahmen einer »Integrationsoffensive« mehr als 1000 französische Supermärkte und Buchhandlungen islamische Bücher verkauft, in denen offen zur Ermordung Ungläubiger aufgerufen wurde. Mit der »Operation Ramadan« genannten Aktion sollten Muslime dazu bewogen werden, Bücher zu lesen.[28] › Hinweis

Als bekannt wurde, dass in den Schwarten zum Mord an Ungläubigen, also Christen, aufgerufen wurde, gab es natürlich sofort Protest. Passiert ist nichts. Die Muslime sollten »nicht pauschal« verurteilt werden, barmten die Gutmenschen.

Am 13. November 2015 ermordeten drei Moslems in Paris 130 Menschen, die einen in der Konzerthalle, die anderen vor und um das Fußballstadion Stade de France. 350 weitere wurden teils schwerstverletzt.

Natürlich hat *darüber* die *Bild* – Zeitung groß berichtet. Tagelang. Und natürlich hat sie sich auch mit der Herkunft der Mörder (Gutmenschensprech: Attentäter!) beschäftigt. Wo sie das Morden gelernt hatten (beim IS), wo sie gelebt hatten (im Brüssel-Vorort

Molenbeek). Natürlich waren es »Franzosen«, sogar »gebürtige«. Und im »normalen« Leben waren sie »ganz nette, liebe junge Leute«.

Aber natürlich hatte die *Bild* – Zeitung all die Wochen, Monate, Jahre vorher so gut wie nicht wahrgenommen, was für ein Ausmaß an Islamisierung um Deutschland herum stattfand. Ja, sie hatte immer wieder über »Jihadi John« berichtet, der in Wahrheit Mohammed Emwazi hieß. Ein britischer Muslim, 26, der Henker vom IS. Dutzenden Menschen hatte er vor laufender Kamera langsam den Kopf abgeschnitten. Mohammed, dieser sanftmütige fromme Muslim …

In England bildete sich – natürlich – sofort eine muslimische Menschenrechtsgruppe »Cage«, die den armen Verirrten in Schutz nahm: Die Briten selbst haben Mohammed traumatisiert, weil sie ihn in Großbritannien als Muslim diskriminiert haben. Die Briten sind schuld, dass er IS-Kopfabschneider wurde.

Das ist die Kultur des Verdrängens, Verschweigens, Vertuschens. Es scheint, als wäre die westliche Welt tatsächlich von einem Virus befallen, der sich schlagartig wie die Hongkong-Grippe ausgebreitet hat und immer weiter ausbreitet. Der Islam-Virus! Steckt Allah dahinter? Und wenn, warum sieht unser Christengott einfach weg?

Weil wir Christen in Europa inzwischen so »aufgeklärt« sind, dass wir an alles Mögliche glauben, nur nicht mehr an Gott?

Weil uns eine halbe Milliarde latent irrationaler bis mörderischer Moslembärte, die ihre Frauen unterjochen und unsere als »Huren« und »Fleisch« vergewaltigen, vor Angst lähmen?

Aber warum sind wir so feige geworden in Europa? Weil die Emanzen-Emmas den Männern längst die Küchenschürze umgebunden haben?

Weil die Männer von Ministerinnen wie der nervtötenden Manuela Schwesig (SPD) längst in »Mutterschaft« geschickt werden?

Weil unsere Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen in den Kasernen erst mal Kindergärten einrichtet, statt sich um die Kampfausbildung ihrer Soldaten zu kümmern?

Weil sich die grüne Schrei-Eule Claudia Roth (Bundestags-Vizepräsidentin!) in einer Jubelarie über die Türkei – »das Essen, die Freunde … und überhaupt« dermaßen verausgabt, dass man als TV-Seher Sorge hat, sie macht sich gleich unter islamischer Sonne in den Schlüpfer?

Weil Arbeitsministerin Andrea Nahles lapidar und achselzuckend sagt, die Arbeitlosenzahlen würden wegen der »Flüchtlinge« wahrscheinlich steigen, weil die meisten wohl (doch) nicht sofort einen Arbeitsplatz und eine Ausbildung bekämen?[29]
› Hinweis

Weil Katrin Göring-Eckardt, die mit dem grünen Heiligenschein, atemlos haucht: »Da kommen Menschen … wir bekommen Menschen geschenkt!«?

Weil Bundeskanzlerin Angela Merkel ihre molligen Arme ausbreitet und mit schmalen

Lippen und leicht verrutschter Raute sagt: »Wir schaffen das!«?

Fällt Ihnen was auf? Es sind alles Frauen, die hier das Sagen haben: Arbeit … Familie … Verteidigung … Kanzlerin. Deutschland zum ersten Mal in zarter Frauenhand. Und dieses aufgeklärte Matriarchat steht einem finsteren Patriarchat gegenüber. Zu allem entschlossen. Jetzt, endlich die Festung Europa!

Es gibt auch Männer in der Politik. Sie sehen so aus, wie Frauen sich Männer heute offenbar wünschen: jung, hübsch, höflich, sanft – irgendwie Frauenversteher; wir müssen reden, Angela!

Die schwäbelnden alten Säcke, den unsäglichen Meat Loaf, den niedersächsischen Party-Mampfer erspare ich Ihnen. Und Schäuble? Ja, der hätte … wäre er nicht … Aber eigentlich haben auch ihn die letzten Jahre ziemlich verknotet!

Und die Männer im »wahren« Leben? Also in der TV-Werbung? Atemberaubend blond schwebt »sie« hüftschwingend mit einem Frühstückstablett auf einen Mann im Bett zu. Wenn »sie« sich umdreht, sehe ich in ein grinsendes Vollbartgesicht …

Oder auf der Showbühne – herrliches Abendkleid, wallende dunkle Haare, Vollbart, Falsettstimme … Ahnen Sie, dass die bärtigen Herren Moslems, die Söhne Allahs, vor solchen Männerkarikaturen, »Ungläubigen«, keinen Respekt, geschweige denn Angst haben?

Monatelang hämmerte die deutsche Telekratie auf ihre »Untertanen« in den Talkshows ein: Die Flüchtlinge setzen ihr Leben aufs Spiel, um zu uns zu kommen. Sie ertrinken vor unseren Augen. Sie kommen zu uns, um endlich in Frieden leben zu können. Wir müssen sie aufnehmen, denn wir sind Christen. Erstaunlich ist nur, dass ausgerechnet jene sich auf Christus berufen, die Religion und Kirche höchstens zu Weihnachten wahrnehmen, ansonsten aber wie der Teufel das Weihwasser scheuen.

Die Wahrheit, die in kaum einer Zeitung steht, in keiner *Tagesschau* und in keiner Talkshow »diskutiert« wird, geschieht heimlich und »lautlos«:

In Augsburg vergewaltigen Türken und Afghanen eine 18-Jährige. Das Opfer musste in die Psychiatrie, der Anwalt der Täter spielte die Vergewaltigung auf einen »Verbotsirrtum« herunter.

Udo Ulfkotte: »In Deutschland können sich muslimische Kindesvergewaltiger … auf ein Urteil des Landgerichts Osnabrück beziehen und müssen nicht einmal Sozialstunden ableisten, wenn sie sich bei ihrem Verbrechen auf eine ›muslimische Tradition‹ berufen.«[30] › Hinweis

Oder: Richter mussten über eine muslimische Familie urteilen, die es vollkommen in Ordnung fand, dass eine Elfjährige vergewaltigt wurde. Die Familie »wusste«, dass es in Deutschland … Gesetze gegen Kindesvergewaltigung gibt. Aber das störte sie nicht … Urteil: Bewährungsstrafen.

Keine Geldentschädigung! Der vorsitzende Richter: Die Täter sind Hartz-IV-

Empfänger, da ist kein finanzieller Spielraum.

Keine Sozialstunden! Die drei Vergewaltiger stünden dann ja für mögliche Jobangebote nicht zur Verfügung …[31] › Hinweis

Der schwarze Silvester

Der Jahreswechsel 2015/16 sollte zum größten Journalisten-GAU werden, den dieses Land in den letzten siebzig Jahren erlebt hatte. Tausende junger Muslime machten Jagd auf deutsche Mädchen und Frauen. Am Dom in Köln. In Hamburg auf der Reeperbahn. Sie kesselten sie ein, schlugen und begrabschten sie. Sie rissen ihnen die Klamotten vom Leib, sogar den Slip. »Sie steckten mir ihre Finger in alle Körperöffnungen«, sagte ein hübsches Mädchen später in die Fernsehkamera.

In letzter Sekunde gelang es mutigen Polizisten und beherzten Passanten in zwei, drei Dutzend Fällen, die unmittelbar bevorstehende Vergewaltigung zu verhindern. Zweimal kamen sie in Köln offenbar zu spät … In Hamburg meldeten sich (Stand 15. Januar) 306 Frauen, in Köln 516 Frauen (Stand 10. Januar). Sie waren »auf das Übelste sexuell belästigt« und beraubt worden, hieß es später von der Frau Oberbürgermeisterin, ebenso »empört« wie »energisch« …

Und die Presse? Das Fernsehen? Der Rundfunk? Sie lagen entweder schon oder noch immer im Bett. Offenbar lasen sie tatsächlich erst am Neujahrsmorgen die Meldungen der Polizeiberichte. Und da stand lapidar: Weitgehend friedliches Silvester! Alles im üblichen Rahmen.

Erst als die Damen und Herren einen Blick in die Social Networks – Facebook, Twitter, YouTube – warfen, sahen sie, was wirklich passiert war. Und … reagierten sie? Gab es endlich den seit Langem unterdrückten, nun durch die Faktenlage nicht mehr zu verhindernden Aufschrei? Der 1. Januar, Neujahr, war ein Freitag, ein Feiertag. Aber Zeitungsjournalisten arbeiten an so einem Tag wie an einem normalen Werktag. Hier für die Samstagsausgabe.

Die Seite-1-Schlagzeile bei *Bild* Hamburg hieß:

Tatort Tagesschau!

Was Sie nicht im TV sahen

Und der Hamburger Lokal-Aufmacher titelte auf Seite 11:

MEK auf Rocker-Jagd!

Dazu martialische Fotos von MEK-Männern in ihren Kampfanzügen, die eine Wohnung in Hamburg-Billstedt stürmen. Der Text:

> Der blutige Krieg zwischen »Hells Angels« und »Mongols«: Jetzt haut die Polizei dazwischen!
>
> Das harte Wochenende für die Männer vom Mobilen Einsatzkommando (MEK) beginnt am Sonnabendmorgen.
>
> In der Nacht zu gestern dann der große Aufschlag! Schwer bewaffnet fliegt das MEK in 7 Wohnungen … ein.

Ein Hausschlüssel ist nicht nötig, das Öffnen übernimmt die Stahlramme.

Ich muss gestehen, lieber Leser, an dieser Stelle habe ich beim Schreiben für eine Minute nicht mehr weitergewusst. Diese unverfrorenen, sogenannten *Bild* – Redakteure haben die Frauenjagd der Migranten, die eine ganze Nacht vor dem Produktionstag Samstag stattfand, einfach »ignoriert«. Entweder waren sie noch alle von Silvester besoffen, oder sie haben alle unisono die Silvesternacht durchgepennt. Nur: Da sie alle ein Smartphone haben, da sie so gut wie alle auf Facebook oder Twitter sind, *konnten* sie doch eigentlich gar nicht an der schlimmsten Silvesternacht der letzten Jahrzehnte vorbeigucken. Sie haben es trotzdem getan.

Sie haben so getan, als wäre es »nicht« passiert. Sie haben lieber eine lahmarschige MEK-Schlagzeile gemacht, die schon nach einer normalen Silversternacht zum Füßeeinschlafen gewesen wäre.

Dabei mussten sie im Internet gesehen und gelesen haben, wie Mädchen, Frauen von einem grölenden Migrantenmob gejagt und sexuell aufs Schwerste bedrängt wurden. Sie hörten die Schreie, sie sahen die zerfetzte Kleidung … Aber diese »Journalisten« haben es offensichtlich lediglich achselzuckend zur Kenntnis genommen und dann zu den Akten gelegt. Weil möglicherweise auch hier ein verschwurbelter, verharmlosender Polizeibericht milde souffliert hatte: Alles unter Controletti … Weil möglicherweise auch über dieser großen Hamburger Lokalredaktion der Schatten des Migrantenpaten und Ober-Chefredakteurs Kai Diekmann schwebte: Nur keinen Ausländerhass schüren! Diese Samstagausgabe war schon ergreifend schrecklich. Es sollte noch schlimmer kommen – die Ausgabe vom Montag, 5. Januar 2015. Sie wurde am Sonntag produziert, drei Tage nach den »Ereignissen«.

Drei Tage (und Nächte) hatte das Internet wie ein Vulkan gebrodelt. Längst war jedermann klar, was geschehen war. Längst hatte Kanzlerin Merkel von »brutalen, nicht hinnehmbaren Angriffen auf Frauen« gesprochen. Längst hatte sich auch die Polizei langsam wachgerudert – in Hamburg und in Köln.

Längst berichteten sogar die Radiosprecher mit distanziertem Tremolo von »Sex-Angriffen« ganzer Horden von Migranten auf deutsche Mädchen und junge Frauen.

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits über 60 Sex- und Diebstahlsanzeigen auf der Reeperbahn, über 130 um den Kölner Dom aufgenommen worden. Von »nordafrikanischen« Muslimen gejagt, begrapscht, bestohlen. Zwei wurden in Köln vergewaltigt. »Mehrere Dutzend Mädchen und Frauen wurden unmittelbar vor der Vergewaltigung befreit.«

Und jetzt, fünf Tage »danach«, ließen *Bild* und der Mainstream der deutschen Presse sich herab und berichteten endlich mit schmalen Lippen, was auf Facebook und Twitter seit Tagen wie einst bei *Bild* »explodierte«. Die ersten schlappen, verpixelten Fotos, die ersten ungläubigen Kommentare. Und dann jene Schlagzeile, die für einen, der diese Zeitung mal mit Liebe und Leidenschaft gemacht hatte, an Niedertracht nicht zu überbieten war:

Silvester auf dem Kiez – Sex-Meute auf Frauen-Jagd

Alles riesig groß. Aber kein einziges Wort, keine Silbe auf Seite 1, dass der »Mob« nicht aus durchgeknallten jungen Deutschen, Hooligans oder Neonazis (was dem flüchtigen Leser wohl suggeriert werden sollte) bestand, sondern aus Migranten! Ausländer! Höchstwahrscheinlich »Flüchtlinge«. Ausgerechnet »Mama Merkels Lieblinge« hatten in Deutschland eine nie da gewesene Jagd auf Mädchen und Frauen gemacht. In Hamburg. In Köln.

Als dann schon längst Livefotos von den Raub- und Sexangriffen auf dem Kiez das Internet rauf- und runterrasten, brachte *Bild* auf Seite 9 ein großes Foto, das »nicht in der Silvesternacht aufgenommen« war. Die Zeitung genierte sich nicht, die journalistische Bankrotterklärung auch noch zuzugeben – sie zeigte irgendein Foto … von irgendeiner früheren Randale oder so. Und auch hier wieder die verlogene Schlagzeile, die unterschwellig ins Milieu irgendeiner deutschen Randalegang locken sollte:

Die Silvester-Schande von St. Pauli

Mädchen flüchten in Panik vor Sex-Mob zu Club-Türstehern

»Silvester-Schande« … »Sex-Mob« … »Panik« … das übliche Vokabular aus der Boulevard-Steinzeit … Und dann, in der 26. Zeile (!) des Berichts auf dieser Seite 9, schreibt *Bild* endlich verschämt: »Laut Zeugen waren es meist junge Ausländer … sie riefen ›Schlampe‹ und ›Fikki Fikki‹ …«

Und Allahs Söhne griffen zu: »Sie steckten ihr Hände, ihre Finger in jede Körperöffnung«, sagte eines der Mädchen Tage später im ZDF aus. Auch dieser vom Gebührenzahler herrschaftlich situierte Sender hatte es fertiggebracht, in den 19-Uhr-*heute* – Nachrichten am Neujahrsabend vom Sexamoklauf der Migrantenmeuten »vorsorglich erst mal« nix zu bringen. Obwohl man *alles* wusste, wie Tage später der Stellvertretende ZDF-Chefredakteur Theveßen sich nicht entblödete, auch noch zu gestehen.

Hülya Özkan, Ehefrau von ZDF-Intendant Thomas Bellut, seinem obersten Chef, wird sicher bei Allah ein Wort für ihn einlegen.

Und was ist mit *Bild*? Diese Zeitung, die tatsächlich immer noch im Springer-Verlag erscheint, berichtete selbstverständlich auch von den katastrophalen Hetzjagden der Migranten in Köln – klein auf Seite 9, neben dem »Reeperbahn-Amoklauf«, ein Zweispalter, wörtlich: »Über 60 Anzeigen wegen Sex-Attacken in Köln«. Achten Sie auf die Verharmlosung »Attacken« …

Und auch hier erst in der 18. Zeile die verschwiemelte Wahrheit: »Die Täter kamen … dem Aussehen nach aus dem arabischen oder nordafrikanischen Raum.« Und dann beschwichtigte *Bild* auch gleich wieder: »Kölns Oberbürgermeisterin … hat nach den massenhaften sexuellen Übergriffen einen Krisengipfel einberufen.« Donnerwetter!

Lieb Vaterland, magst ruhig sein, die Moslems haben *Bild* bald allein!

Am Donnerstag, den 7. Januar, sieben Tage nach dem tausendfachen Angriff des

Migrantenmobs auf deutsche Mädchen und Frauen, bläst *Bild* dann die Backen richtig auf. Wieder eine riesige Schlagzeile auf Seite 1. Und wieder kein einziges Wort, keine einzige Silbe, die darauf schließen lässt, dass es Merkels geliebte Migranten waren, die da Jagd auf deutsche Frauen gemacht hatten:

Sex-Mob – Das geheime Polizei-Protokoll!

Darunter im Stakkato, als wenn *Bild* (nach sieben Tagen und Nächten) wirklich etwas Neues zu »verkaufen« hätte: Ein Einsatzleiter berichtet über die Silvesternacht von Köln … »Polizisten und Passanten konnten vollendete Vergewaltigungen verhindern …« (Na bitte, alles noch mal gut gegangen!)

»Weinende und geschockte Frauen schilderten sexuelle Übergriffe.« (Beachten Sie die Tüddelchen – *Bild* schiebt des Pudels Kern dem Polizeibericht in die Tasten.) »Spießrutenlauf für Frauen, wie man es nicht beschreiben kann« (auch hier wieder – *Bild* hat es nicht gesagt, liebe Migranten, die böse Polizei war's). »Geschädigte, Zeugen wurden bedroht oder verfolgt.« (*Bild*? Siehe oben!) … »Es hätte Tote geben können« (auch hier verweisen die Tüddelchen auf die Quelle/Verantwortung der Polizei für diese »exklusive« Information aus dem Polizeibericht). So gibt man 2016 den Boulevard-Pilatus.

Die Seiten 2, 3 und 4 dann monothematisch: »Details aus der Silvesternacht«. Große Schlagzeilen-Versprechen:

»Kampf-Ansage an Sex-Täter«. Oder schaudernd: »Es hätte Tote geben können«. Und: »Hat die Polizei Silvesterverbrechen verschwiegen?« Und: »Wir bekommen den Sex-Mob in den Griff«. Und dann eine der unverschämtesten Lügen dieser erbärmlichen *Bild* – Berichterstattung über die rasenden Sexmigranten, klein, am Fuß der vierten Seite der Hamburg-Ausgabe: »Die ersten Bilder von der Kiez-Schande«.

Da laufen seit sieben Tagen Dutzende Fotos vom rasenden Migrantenmob in Köln und Hamburg durch das Internet. Selbst das Mainstream-Fernsehen zeigt sie gezwungenermaßen in seiner Nachrichtensendung, wenngleich weitgehend verpixelt und verschwommen gemacht.

Und dann kommt die *Bild* – Zeitung sieben Tage danach mit so einer erbärmlichen Lüge, zeigt ein Dunkelfoto, Bildunterschrift: »2.18 Uhr: Polizisten sperren die Große Freiheit ab«. Und lügt in der ersten Textzeile: »Die Sex-Attacken auf der Großen Freiheit. Jetzt gibt es die ersten Fotos.«

Auf Seite 2 darf Muslim-Mama Merkel (CDU) gleich zur Sache kommen: »Was da auf der Kölner Domplatte passiert ist, ist eine der neuen Herausforderungen in diesem Jahr!« Huch!

Und Horst Seehofer (CSU) darf betonen: »Der Rechtsstaat muss hier entschieden handeln!« Und dann souffliert ihm *Bild*: »Die Täter sollen hart bestraft werden.«

Und der jugendliche CSU-General Scheuer darf wieder mal das Fäustchen ballen:

»Sollte sich herausstellen, dass Flüchtlinge die Täter waren, dann haben sie ihr Gastrecht verwirkt.« Und … werden Sie, Herr Scheuer? Freitagabend meldete die *Tagesschau* für Köln: 179 Anzeigen, zwei Drittel davon Sexangriffe, 32 Festnahmen, 22 davon »Flüchtlinge«, natürlich auch aus Syrien …

Auf Seite 3 dann versucht *Bild*, ihr eigenes, möglicherweise aus Berlin verordnetes Versagen der Polizei in die Schuhe zu schieben: »Hat die Polizei Silvester-Verbrechen verschwiegen?« Nein, aber *Bild*. Und wie!!

Ersparen wir uns die pseudoenergische *Bild* – Dokumentation der Ereignisse. Aus dieser Nummer kommt die *Bild* – Zeitung nicht mehr raus: Wenn die Reporter diese massenhaften Gesetzesbrüche in der Silvesternacht tatsächlich verpennt haben, müssen sie alle fristlos gefeuert werden. Wenn es der Ober-Chefredakteur war, muss er seinen Hut nehmen. Wie es sein großer Freund, der »Kanzler der Einheit«, immer gesagt hat: »ohne Wenn und Aber«. Frau Springer, übernehmen Sie …

Und was machte der Rest des Mainstreams? Die ARD? Das ZDF? *Phoenix*? *Spiegel*? Alle, buchstäblich alle waren offensichtlich eingelullt in das kuschelige Bett des Mainstreams.

Am 5. Januar 2016, 11.24 Uhr, gähnte *Spiegel Online* unter der Überschrift »Übergriffe am Silvester in Köln: Maas spricht von ›neuer Dimension organisierter Kriminalität‹«.

Merken Sie was? Auch hier wird, nachdem fünf Tage und Nächte im Internet Fotos, Videos und Schreie der mit knapper Not einer Vergewaltigung entkommenen jungen Frauen gezeigt wurden, immer noch so getan, als wären es nicht sexgierige Flüchtlinge gewesen, sondern die organisierten Kriminellen einer Art sizilianischer Mafia.

Auch in diesem Mainstream-Bericht werden »massenhafte Diebstähle« nach vorn geschrieben. Und natürlich verlangt der SPD-Justizminister Maas »umfassende Aufklärung«. Und die rheinland-pfälzische (SPD-)Ministerpräsidentin Dreyer, die (SPD-)Familienministerin Schwesig dürfen Konsequenzen fordern: »Frauen sind kein Freiwild.«

Und immer wieder wiegelt *Spiegel Online* mit SPD- und Migrationsgenossen wie Aydan Özoğuz, Integrationsbeauftragte der Regierung, ab: »Diesen Frauen muss … geholfen werden … denn zum einen brauchen sie Aufklärung … aber gleichzeitig werden Flüchtlinge und Ausländer schnell unter Generalverdacht gestellt.«

Frau Merkels inoffizielle Herolde machen, was der Mainstream immer macht, er schlägt auf die sozialen Netzwerke ein: Schon jetzt laufe die Hetze … es wäre fatal, wenn wir unser Klima gegenüber Flüchtlingen oder anderen Ausländern … vergiften ließen …

Nur Grünen-Chef Cem Özdemir darf ausnahmsweise Fraktur reden: »Das sind grässliche und zutiefst frauenverachtende Taten.«

Und unser aller Fernsehen eiert tagelang kaum verhohlen widerwillig um die frauenjagenden Migrantenmeuten von Köln und Hamburg herum. Pressekonferenzen auf *Phoenix* zeigen einen die Fakten verschweigenden Kölner Polizeipräsidenten, der

irgendwie ein bisschen wirkt wie ein in die Jahre gekommener Klassenprimus. Und der dann zum ersten Bauernopfer der Mainstream-Meute wird – NRW-Innenminister Ralf Jäger feuert ihn!

Sie wiederholen drei-, viermal eine Talkshow mit einem Kriminalwissenschaftler, einer Bürgermeisterin aus Berlin-Reinickendorf, einem Polizei-Gewerkschaftler und einer netten *Welt* – Redakteurin. Natürlich auch hier die ständig wiederholte, relativierende Frage: Müssen wir jetzt beim Thema Flüchtlinge umdenken? Und natürlich die immer wiederkehrende Antwort: Einerseits … andererseits … also ganz deutlich auf Schwurbelsprech: Neii-jaan!!

Dem Mediendienst *Kopp Online* blieb es dann vorbehalten, Tacheles zu schreiben: »Der Sündenfall im Flüchtlingsmärchen: Lügenpresse lässt ›nordafrikanischen‹ Sex-Mob links liegen«. Markus Mähler:

> Das passte bei ARD und ZDF nicht mehr ins geplante Programm. In der Silvesternacht kapituliert Köln vor 1100 nordafrikanischen Asylbewerbern. Die das Wort »Willkommenskultur« mit dem Motto »Greift ruhig zu im rechtsfreien Raum« verwechseln.[32] › Hinweis

Und Willy Wimmer (CDU), der 33 Jahre dem Bundestag angehörte, unter anderem Parlamentarischer Staatssekretär im Verteidigungsministerium, auf die *Kopp-Online* – Frage, warum Angela Merkel seit Köln weitgehend abgetaucht sei:

> Ich will mich nicht an der Hofberichterstattung der deutschen Mainstream-Medien beteiligen. Aber wenn man einen ganzen Parteitag ins Delirium reden kann, dann wissen wir doch, wo wir stehen … Es wird unter vier Augen die Wahrheit gesagt und fleißig die Karriere öffentlich schweigsam gefördert. Das ist bei der Presse genauso. Auch dort weiß man, warum die Auflagen einbrechen …

Und dann sagt der gestandene Parlamentarier den vernichtenden Satz:

> Wenn die Bundeskanzlerin uns auf den Weg in die Bananenrepublik verweist, muss man sich bei den Medien, auch den öffentlich-rechtlichen, nicht wundern. Die Dinge verkommen eben, wie auch die staatliche Rechtsordnung verkommt …[33] › Hinweis

Im Mainstream-TV wird derweil weiter lauwarme Luft über den heißen Brei gepustet. Ein Brennpunkt jagt den anderen, ein gravitätisches *heute-journal* das andere: Die Kanzlerin in der Pose der Staatsmännin: »Wir dürfen keine rechtsfreien Räume zulassen …«

Wer »wir«? Wer hat die Arme ausgebreitet? Wer bricht EU-Recht? Wer geht dem EU-Ausland mit seinem Tugendterror auf die Nerven? *Wir*? Und während auf Facebook, Twitter und YouTube die Menschen sich die *Bild* – Zeitung von früher »selbst machen«, rafft sich am 5. Januar, 11.47 Uhr, *Spiegel Online* zu einer »Reaktion auf die Übergriffe in Köln« auf. Stefan Kuzmany kommentiert unter der Überschrift »Zornig, aber nicht blind«:

> Nach den Übergriffen in der Silvesternacht in Köln schäumt die Wut in den sozialen Netzwerken. Der Zorn … darf nicht zu voreiligen Schlüssen verleiten.[34] › Hinweis

Da muss man doch nur eins plus eins zusammenzählen: … Frauen wurden … sexuell belästigt und bestohlen. Eine soll vergewaltigt worden sein … Zeugen beschreiben die Täter als »nordafrikanisch« oder »arabisch aussehend«. Einige sollen die »kopierte Aufenthaltsbescheinigung für Asylverfahren dabeigehabt haben«.

Und dann macht der *Spiegel* – Journalist genau das, was die Herren vom Mainstream

immer tun: Er fällt über die sozialen Netzwerke Facebook und Twitter her, deren Tenor er wie folgt wiedergibt: »Muslimische Flüchtlinge sind kriminelle Sexualstraftäter, sie hätten nie ins Land gelassen werden dürfen, und jetzt müssen sie alle abgeschoben werden.«[35] › Hinweis

Natürlich ist dem Herrn Deutungsjournalisten klar: Dieser einfache Schluss ist falsch! Und er tröstet fatalistisch: Die Täter würden sich kaum mehr feststellen lassen. Und überhaupt, es sei ja nur ein Bruchteil der Anwesenden gewesen. Und die pauschale Schuldzuweisung, die Täter seien Flüchtlinge gewesen, sei falsch.

Und dann zieht auch er sich darauf zurück, was der inzwischen gefeuerte Kölner Polizeichef wiederholt in die Mikrofone schwurbelte: »… organisierte Diebesbanden, die den Kölner Hauptbahnhof schon seit Monaten unsicher machen …«[36] › Hinweis

Endlich – zehn Tage nach der Silvesternacht der Wahrheit – bringt *Spiegel TV* spätabends auf RTL einen realistischen Report über die Vorfälle in Köln, Hamburg und anderen deutschen Städten. Da wird plötzlich gezeigt, wie unverfroren sogenannte »Hilfsbedürftige« über die Deutschen herfallen. Da werden Zettel mit Sprachhilfen gezeigt (dicke Titten … Ficki-Ficki!), Handyklau beim Antanztrick, verzweifelte Bestandsmigranten, deren Geschäfte unter dem Terror der »Schutzsuchenden« kollabieren.

Freilich, nachdem man das alles erstaunt gesehen hat (inklusive resignierter, aber anonym gemachter) Polizistenaussagen, ruft die blonde *Spiegel-TV*-Moderatorin wieder zur Linientreue zurück: Pegida und AfD werden wieder als das gegeißelt, was sie für den Mainstream sind und bleiben: Nazis!

Einen Tag später, am 11. Januar, quälte sich dann *Bild* Hamburg mit einem Zweispalter der besonderen Art:

Neue Übergriffe auf Frauen und Kinder

Unter dieser Überschrift ein relativ kleines Foto von augenscheinlich vielen Frauen mit selbst gemachten Schildern wie »Frauen sind kein Freiwild«. Und dann »klagt« *Bild* an, dass sich auch nach der Silvesternacht die »widerlichen Vorfälle häufen«, mit einem »Auszug aus dem Polizei-Protokoll«:

»Auf einem Schulhof … sprach ein Flüchtling (23) aus Somalia ein Mädchen an … küsste sie auf den Mund.«

Bild zitiert den Hamburger SPD-Fraktionschef Andreas Dressel: »Wer so etwas tut, hat aus meiner Sicht sein Gastrecht verwirkt.«

»In Winterhude wurden zwei Spaziergängerinnen von einem Mann (ca. 25) arabischer Herkunft belästigt. Er holte sein Geschlechtsteil aus der Hose, machte obszöne Bewegungen …«

»Am Jungfernstieg wurden drei Frauen von acht Afghanen (17 bis 24) sexuell belästigt, sie griffen einer an den Busen.«

»In der Erstaufnahmeeinrichtung … Meiendorf gab es gleich drei Vorfälle. Erst drohte

ein Syrer (22) mit Selbstmord, weil er … kein Eigenheim bekam. Später gingen zwei Syrer (21, 45) auf einen Wachmann los, bespuckten und beschimpften ihn. Dann alarmierte eine Frau (34) den Wachdienst – sie wurde von zwei Männern vergewaltigt.«

»Zwei Nordafrikaner lauerten abends einer Frau in einer S-Bahn-Unterführung … in Heimfeld auf. Sie griffen ihr an die Brüste und in den Genitalbereich …«

»In einer Unterkunft in Bergedorf schlug ein Afghane einem Mädchen (10) mit der Faust ins Gesicht. Als die Polizei kam, rotteten sich 200 Personen bedrohlich zusammen.«

»Ein betrunkener Afrikaner (25) sollte in St. Georg in die Klinik gebracht werden. Im Rettungswagen belästigte er eine Sanitäterin (24), streichelte mit dem Fuß ihren Unterschenkel, griff sich in die Hose, nahm sexuelle Handlungen an sich vor.«

Riesig auf derselben Seite 12 demonstriert dann *Bild* mit einem Foto über die ganze Seite, wie Innensenator Neumann und Polizeichef Meyer wie Sheriffs über die Große Freiheit marschieren, was dem Leser suggerieren soll: Seht her, wir passen auf … wir haben alles im Griff. Der erste Satz der großen Aufmacherstory: »Der Rechtsstaat meldet sich zurück!«

Soll auch so viel heißen wie: *Bild* auch!

Man wird sehen, für wie lange …

Lügenpresse

Lügenpresse? Lügenpresse! Daran ändert auch der scheinbare Salto rückwärts im Fernsehen und in den Zeitungen nichts. Noch im *Spiegel* Nr. 2 vom 9. Januar 2016 (Titel: »Auf der Kippe«) gibt die Titelstory vor, wie die Deutungsdogen die Deutschen auch weiterhin in der Migrationsmanege durch den brennenden Reifen springen lassen wollen:

»Die Silvesternacht von Köln verschärft den Streit über die Zukunft der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Es geht um misslungene Integration, Versäumnisse der Politik, Versagen der Polizei. Merkels pauschale Zuversicht reicht nicht mehr aus …«

Wundert sich wirklich noch jemand, dass immer mehr Menschen immer weniger Zeitungen kaufen? Dass *Bild* vor dem größten Auflagenverlust ihrer Geschichte steht? Weniger als 2 Millionen statt über 5 Millionen … Sind wir alle im »aufgeklärten Westen« zu Flagellanten geworden? Und wenn wir uns schon nicht den Rücken blutig schlagen können (weil's wehtut!), beißen wir uns wenigstens die Lippen etwas wund, bis eine Art schlechtes Gewissen irgendwie beim Neuen Testament landet: Und wenn einer dir auf die linke Wange schlägt, halte ihm die rechte hin …?

Gut, wir haben ja alle gelernt, dass unsere »Pastorinnen in den soziologischen Schnürstiefeln« so denken und aus tiefer christlicher Einsicht heraus handeln. Aber ein säkularisierter Staat? Dürfen Staaten, in denen zwar die Religionsfreiheit im Grundgesetz verankert ist, aber auch die strikte Trennung von Staat und Kirche, überhaupt Nächstenliebe praktizieren? Kann ein Staat Nächstenliebe verordnen?

Ich bin kein Staatsrechtler. Ich sage trotzdem: Nein! Kein Staat der Welt kann und darf das. Nicht einmal der Vatikanstaat. Nächstenliebe geht nur von Mensch zu Mensch. Nie von Staat zu Mensch. Auch wenn Grüne, Sozis, Merkel und Genossen so tun, als könnten sie es. Das Volk sagt Nein. Nicht nur das Volk bei oder von Pegida. Nicht nur die Wähler von der AfD. Bei Weitem nicht nur sie. Warten Sie mal auf die nächste Wahl. Achten Sie auf die, die (leider) nicht mehr hingehen. Aber vielleicht dreht sich dieses eine Mal auch das Blatt. Vielleicht gehen das nächste Mal alle hin. Hoffentlich werden sie bis dahin einen vernünftigen Kandidaten haben …

Aber darum geht es natürlich nicht bei einer Massenzeitung. »Zunächst« jedenfalls nicht. Aber natürlich darf eine Zeitung wie *Bild* nicht nur über Mord und Totschlag berichten, über Hochzeit und Scheidung, über arme und reiche Schlucker, über Glückspilze und Unglückswürmer, über Stars und Sternchen, über Gott und die Welt – sie muss auch über Entwicklungen berichten, die das Staatsgefüge auf den Kopf zu stellen drohen. Und zwar sofort. Wenn eine Partei es zulässt, dass jemand in ihren Reihen von

Staats wegen das Gesetz bricht, dann *muss* eine Zeitung wie *Bild* auf die Barrikaden. Auch wenn die »Bastille« Reichstag heißt.

Kanzlerin Merkel hat das Gesetz gebrochen. 1. Deutschland ist laut Verfassung *kein* Einwanderungsland. 2. Das Schengen-Abkommen regelt den Grenzverkehr innerhalb der EU – jeder darf aus jedem Mitgliedstaat hin und her. 3. Von außerhalb der EU darf keiner »einfach so« rein. Die Kanzlerin hat sich einen Dreck darum geschert, sie hat getan, was sie und ihre »Ratgeber« für nötig hielten. Gegen den Willen der Mehrheit des Volkes. Und dieses Volk ist eine Demokratie. Noch …

Auch wenn sich das pathetisch anhört: Natürlich hätte die *Bild* – Zeitung sofort losheulen müssen wie ein Wolf, um die Demokratie zu verteidigen. Denn wenn sich schon die Spitze des Staates nicht an Gesetz und Ordnung hält, warum soll der Bürger sich noch an die Straßenverkehrsordnung halten? An die Pflicht, Steuern zu zahlen?

Und hatte nicht Diekmann im Mai 2010 sogar auf der Kanzel der Hamburger Hauptkirche St. Katharinen gepredigt: »Wir müssen aufheulen vor Zorn!«? An jenem merkwürdigen Abend in der Kirche ging es um die Todsünde. Diekmann: »Wir müssen aufheulen, wir müssen anprangern. J'accuse – das ist Zorn plus Neugierde. Die Todsünde der Journalisten ist die Zornlosigkeit.« Und der Herr Redakteur der *Süddeutschen* staunte in seinem Bericht: »Das klingt nach Emile Zola – starke Worte, die der Mann vom Boulevard da der Gemeinde … predigte.«[37] › Hinweis

Diekmann sollte über eine der sieben Todsünden sprechen. Und er machte aus der Todsünde Zorn eine Tugend. Der SZ-Mann: »So lobte er munter zornige Schlagzeilen (›Ihr feigen Mörder!‹). Hatte schließlich nicht schon Thomas Aquin gesagt: ›Zorn ist die Voraussetzung von Mut‹? Ein wenig Zerknirschung gibt es auch. Auf die dem 9/11 Mohammed Atta zugedachte Headline ›Terroristen-Bestie – wir wünschen dir die ewige Hölle‹ sei er nicht stolz. Da sei Zorn in Raserei umgeschlagen, denn so etwas wünsche ein Christenmensch niemandem.«

Diekmanns »Predigt« wird weiter zitiert: »Ohne Zorn ist ein bürgerliches Staatswesen nicht denkbar.« … Leider müsse er [Diekmann] beobachten, dass sich immer mehr Deutsche »in die innere Emigration« verabschiedeten. Es fehle an zornigen Deutschen … Noch bis weit in die 1980er-Jahre hinein sei das anders gewesen – Nachrüstungsdebatte, Brokdorf, Startbahn West … Und die 68er seien sowieso »eine zornige Generation« gewesen …

Woran es liege, dass den Deutschen der Zorn abhandengekommen sei, dazu meinte Diekmann auf Nachfrage, dass es »am Zusammenbruch des Sozialismus« liegen könne. Es gebe »keine ideologischen Auseinandersetzungen« mehr.

Und dann kam es in der ehrwürdigen Kirche fast zu einer Schlüsselfrage – und Schlüsselantwort. Eine ältere Dame meldete sich laut SZ zu Wort: Sie sei »sehr zornig auf den Springer-Konzern«, da er beim Kampf gegen die Rechtschreibreform eingeknickt sei. Dabei habe sie sich so gefreut, als in *Bild* gegen die »Schlechtschreibreform« polemisiert

wurde … Diekmann stockte, dann: »Die Deutschen haben uns bei dem Thema allein gelassen.« Und, weil das womöglich nach Leserbeschimpfung klingt: »Wir waren nicht in der Lage, die Deutschen so zornig zu machen, dass etwas passiert wäre.«

Fangen wir mit Emile Zolas Plakataktion »J'accuse« an. Da kündigt anno 1898 der französische Schriftsteller auf Plakaten einen offenen Brief in der kleinen liberalen Zeitung *L'Aurore* an den Präsidenten der Republik an. Es ging um die Dreyfus-Affäre – eine offenbar antijüdische Spionagestory, die mit einer theatralischen Degradierung endete. Der »zornige« Zola verzehnfachte mit dieser Plakataktion die Auflage auf 200 000 …

Dass Diekmann in der Kirche jammerte, die Deutschen hätten ihn bei der Rechtschreibreform im Stich gelassen – sei's drum! Dass er eingestand, die Deutschen nicht »zornig« genug zu machen, ist eine Art Offenbarungseid. Und dem »Zusammenbruch des Sozialismus« in die Schuhe zu schieben, dass die Deutschen angeblich keinen Zorn mehr haben, grenzt in diesen Tagen, Wochen und Monaten an Ignoranz. Denn laut Diekmann ist »ein bürgerliches Staatswesen ohne Zorn« nicht möglich.

Darf ein Chefredakteur seine Predigt als dummes Geschwätz von gestern abtun? Gut, sie ist fünf Jahre her. Und damals hatte Diekmann mit der »Schlechtschreibreform« offenbar alle Hände voll zu tun. Aber auch damals schon landeten die ersten »Kriegsflüchtlinge« in jordanischen, libanesischen und türkischen Lagern, wurden sie von verbrecherischen Schleusern in Schlauchbooten gen Europa geschoben, nachdem man ihnen Tausende für die »Reise ins Glück« abverlangt hatte. Kann es denn sein, dass ein Chefredakteur sein »dummes Geschwätz von gestern« so sehr vergessen hat, dass er den seinerzeit beklagten »fehlenden Zorn der Deutschen« heute bei Pegida nicht mehr wahrnehmen kann oder will?

Ist das kein Zorn?

Der Mainstream hat aus diesem Zorn längst Wut und »Wutbürger« gemacht. Und schließlich »Nazis«. Und der Mann, der noch vor fünf Jahren diesen »Zorn« vermisste, gehört heute selbst zu den Deutungsdogen. Er hat für sich und seine Herren Redakteure beschlossen und verkündet: Das sind die Deutschen, die wir nicht haben wollen.

Es sind weit über 50 Prozent dieser »Deutschen«, die er also nicht haben will. Und wenn früher jeder vierte Deutsche, der des Lesens und Schreibens kundig war, mehr oder weniger regelmäßig eine *Bild* – Zeitung kaufte, dann ergibt das in etwa die 2,5 Millionen, die *Bild* heute nicht mehr kaufen. Weil sie inzwischen nicht mehr nur spüren, ahnen, dass es nicht mehr »ihre« *Bild* – Zeitung ist, dass es die *Bild* – Zeitung der Mächtigen geworden ist.

Hanns Joachim Friedrichs, der einzige wirkliche Anchorman, den die ARD-Tagesthemen je hatten, und Axel Springer haben eben doch recht. So furchtbar einfach ist das.

Bild heult schon lange nicht mehr auf. Und es war genauso wichtig wie unwichtig, ob in China der berühmte Sack Reis umfällt oder nicht, wenn *Bild* seinerzeit dem Massenmörder Atta »Terroristenbestie – Wir wünschen dir die ewige Hölle« ins islamische Himmelreich nachrief. Es war keine »Raserei«, wie Diekmann in St. Katharinen heuchelte, es war eine beschissene Schlagzeile. Mehr nicht.

Und noch eines zu Zola: Der Herr Schreiber von anno dunnemals hatte offenbar auch ohne iPad und TV-Flat gewusst, wie man mit »Zorn« Auflage macht. Auch wenn es eigentlich nur die Neugierde war, die der Schlaumeier geweckt hatte: Was wird da wohl drinstehen in dem kleinen, linken Käseblatt »Sonne«?!

200 000 Käufer statt 20 000!

Noch Fragen, Hauser?

Nein, nein, die *Bild* ist längst zum Schoßhündchen der Mächtigen geworden. Gehört zur Macht. Ist Kalkül. Kuscht und kuschelt.

300 000 Flüchtlinge? Schaffen wir, Angela.

500 000? Deutschland ist reich, Angela!

800 000? Passt noch, Angela!

Eine Million? Etwas eng, Angela, aber geht gerade noch!

Geht es wirklich noch? Das Kieler Institut für Weltwirtschaft (IFW) hat gerade eine Studie vorgelegt, nach der die Masse der Asylbewerber nicht etwa, wie von Politik und Leitmedien behauptet, in die Sozialsysteme einzahlen, sondern dauerhaft Leistungen herausziehen wird.

Und zwar in einer Größenordnung von jährlich 25 bis 55 Milliarden Euro. Abhängig ist die Summe allein davon, wie viele der Asylbewerber möglichst schnell wieder abgeschoben werden. Wenn der Großteil bleibt, dann werden jedes Jahr 55 Milliarden fällig, die der Steuerzahler finanzieren muss.

Damit Sie eine Vergleichsmöglichkeit haben: Der Staat zahlte 2014 für seine Arbeitslosen 42 Milliarden Euro. Und die Gesamteinnahmen aus der Mineralölsteuer brachten gerade mal 40 Milliarden Euro.

Noch Fragen, Hauser?

Ach so – alles nachzulesen bei *Kopp Exklusiv* 52/15, natürlich Udo Ulfkotte …

Ob die Kanzlerin, ihre Nickesel und Parteiorgan *Bild* das wissen? Eher nicht. Ist ja auch lästig. Wozu haben sie Schäuble?! Der Erbsenzähler der Nation wird’s schon richten. Solange seine Zahlen schwarz sind, ist der Schwabe auch zufrieden. Und so begleiten die *Bild* – Kommentatoren und die Berichte der Politikredakteure die »Entscheidungen« der Regierung mit freundlichem Kopfnicken. Ansonsten starrte und starrt jeder mit offenbar überschaubarem Kribbeln im Bauch auf die Grenze Österreich/Bayern. Und verschanzt sich trotzig hinter der Parole: »Wir schaffen das!« Gesagt ist gesagt.

Aber leider nicht getan …

Atlantik-Brücke & Co.

Die *Bild* – Leser, die immer noch ausharrten, mussten neue Sprach-, Denk- und Verhaltensnormen kennenlernen, die über Nacht von den Tugendwächtern der Reichsbeschwichtigungsbehörde an ein imaginäres »Schwarzes Brett« genagelt wurden, wie weiland Luthers Thesen ans Kirchenportal zu Wittenberg. Und die natürlich prompt in die ebenfalls imaginäre neue deutsche Sprachlehre aufgenommen wurden (und werden!). Natürlich machte *Bild* mit. Erst verstohlen, dann immer ungenierter.

Dazu muss man zwei Dinge wissen: Kai Diekmann ist Mitglied der Atlantik-Brücke e. V. Und er hat die Aktion »Refugees Welcome – Wir helfen« gegründet.

Reden wir über die »Atlantik-Brücke«. Sie wurde 1952 von den Bankiers Eric M. Warburg, Gotthard Freiherr von Falkenhausen und dem Unternehmer und Politiker Erik Blumenfeld (CDU) gegründet. Gleich mit dabei: *Zeit*-Herausgeberin Gräfin Dönhoff.

Initiator war John J. McCloy, Direktor der privaten US-Denkfabrik Council on Foreign Relations und Vorsitzender von Rockefellers Chase Manhattan Bank.

Diese Atlantik-Brücke wollte, wie Wikipedia detailliert auflistet, »Bildungs-, wissenschaftliche, kulturelle und mildtätige Zwecke« verfolgen »sowie die Förderung der Völkerverständigung«. Hier insbesondere das Verständnis für Deutschland in … den Vereinigten Staaten.

Deutsche und amerikanische Führungskräfte aus Wirtschafts- und Geistesleben sollten sich treffen und »sich austauschen«. Im Zeitalter der Massendemokratie und Medienwirksamkeit wollte die Atlantik-Brücke »Teil der öffentlichen Meinung« sein. Und diese, so offenbarte man frank und frei, »mit allen Möglichkeiten des Vereins beeinflussen«. Ein Thinktank – eine Denkfabrik. Privat!

Schon 1981 raunte die FAZ: »Ein Purist der Demokratie könnte Bedenken gegen derartige elitäre Mitbestimmungsgruppen haben.«

»Bedenken«? Die Namen, die zu den rund 500 Mitgliedern dieser »Denkfabrik« gehören, regen zumindest zum Nachdenken an:

Ob Helmut Schmidt, der gerade verstorbene Lieblingskanzler der Deutschen, Richard von Weizsäcker, der ebenfalls verstorbene Bundespräsident, Guido Westerwelle, der amerikanische Ex-Außenminister Henry Kissinger oder Angela Merkel, unser aller Willkommenskanzlerin. Alle mit dabei. Aber auch Friede Springer und ihr Vorstandsvorsitzender Mathias Döpfner. Und wie gesagt Kai Diekmann, die letzten fünfzehn Jahre Chefredakteur der *Bild* – Zeitung.

Diese »Tempelritter der Moderne« treffen sich regelmäßig zu mehr oder weniger feierlichen Round-Table-Gesprächen. Mal hält Ex-Verteidigungsminister Theodor zu Guttenberg eine Rede (»Krisenherd Afghanistan«), mal Angela Merkel am 2. Juli 2012 zum 60. Geburtstag der Transatlantik-Brücke: »Lieber Friedrich Merz, liebe Familie Warburg, Herr Bundeskanzler Helmut Schmidt, Exzellenzen … liebe Freunde und Mitglieder der Atlantik-Brücke …«

Natürlich sind große Autohersteller wie Mercedes, Porsche (Vorstand Winterkorn) Member of the Club. Und auch der SPD-Vorsitzende Sigmar Gabriel. Oder der Präsident der Deutschen Bundesbank. Oder der Chef der Industriegewerkschaft Bergbau-Chemie, Energie. Und – festhalten – Claus Kleber!

Ja, der Zett-De-Eff-Beau, der uns seit Jahren für angeblich eine Million Euro Gehalt im Jahr via *heute-journal* die Welt schön oder schrecklich redet. Natürlich fehlen auch »Deutungsdogen« aus dem Mainstream nicht – von SZ bis FAZ.

Ahnen Sie was, Hauser?? Diese »Denkfabrik« verkauft natürlich nicht nur Deutschland in den Staaten und anderswo, so gut sie kann und will. In dieser Denkfabrik weiß natürlich auch jeder von jedem, wo gerade ein gut gepolsterter Sessel frei geworden ist.

Der letzte relativ spektakuläre Fall war, als der angeblich so begabte Polit-Eleve Staatssekretär Eckart von Klaeden aus heiterem Himmel zur Daimler AG wechselte. Brüderchen Dietrich übrigens ist »Leiter für Regierungsbeziehungen der Axel Springer AG« …

Staunen Sie schon wieder, Herr Springer? Sachen gibt’s heutzutage!? Und Sie rutschten dereinst noch auf eigenen Knien nach Kreml-Canossa, um für Deutschland zu kämpfen …

Jetzt mal im Ernst: Ich fürchte, gegen dieses »Netzwerk« der Macht und der Mächtigen war der Orden der ursprünglich tapferen, dann lange nur noch cleveren Tempelritter in Wahrheit ein kreuzbraver Knappenverein.

Kein Wunder, dass König Philipp die Herren mit dem großen Kreuz auf dem Gewand in einer einzigen Nacht überrumpelte. Das wird den modernen Templern niemals passieren. Die Namen der Mächtigen könnten sich ändern. Sogar am helllichten Tag. Im Wahllokal. An der Wahlurne. Keine Angst, die Demokratie köpft nicht. Sie zahlt Pensionen. Und wie!

Ich habe mal an so einer Zusammenkunft in Frack oder Smoking im Hamburger Anglo-German Club an der Alster teilgenommen. Natürlich hatte ich null Ahnung von dem Geflecht dieser Bruderschaft. Ich staunte über die würdevollen Damen und Herren, das feine Essen, den erlesenen Wein. Mehr nicht.

Tiedje war nicht mal mitgegangen. Und eigentlich hatten wir beide keine Zeit für so was. Wir mussten das Blatt machen. *Bild*! Wenn wir damals geahnt hätten, wie filigran bis fantastisch, vor allem weitreichend das Geflecht dieser »Bruderschaft« innerhalb und außerhalb war, hätte einer von uns sich möglicherweise auch, wie viel später Kai Diekmann, in den Vorstand wählen lassen. Oder so.

Ich weiß nicht, ob Tiedje nach unserer Trennung »drin« war. Sein Name taucht in den Annalen jedenfalls nicht auf. Dabei, Hans-Hermann, verleiht auch diese »Bruderschaft« Preise. Zum Beispiel den Vernon A. Walters Award. Bertelsmann-Erbin Liz Mohn bekam sogar einen Preis für ihre Bemühungen um die deutsch-israelischen Beziehungen. Aber auch George Bush sen., Helmut Kohl und, natürlich, Angela Merkel wurden geehrt. Als Helmut Schmidt bedacht wurde, hielt die Kanzlerin im Deutschen Historischen Museum sogar die Laudatio.

Vergessen sollte man bei alledem nicht, dass sich in diesem Thinktank auch regelmäßig hohe NATO-Militärs von diesseits und jenseits des Atlantiks zu »intensiven Round-Table-Diskussionen« (Wikipedia) treffen. Und natürlich geht es da um Außen- und Sicherheitspolitik und um tagesaktuelle Themen. Die Geschäftsstelle des »Vereins« befindet sich übrigens in Berlin, im Nachbarhaus von Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Noch Fragen, Hauser?

Nein, was für eine Bedeutung Kai Diekmann in der Tafelrunde dieser modernen »Tempelritter« hat, kann auch ich nur ahnen. Aber ich »ahne« ebenfalls, warum er fünfzehn Jahre Chefredakteur der größten Zeitung Europas bleiben konnte, obwohl er die Auflage mehr als halbierte …

Refugees welcome – Wir helfen

Also kommen wir zur anderen Seite der Medaille: Kai Diekmann hat eine Art Verein geschaffen: »Refugees welcome – Wir helfen«. Alle achtzehn Bundesligavereine machten mit. Durchs Internet schwebte ein sehr großes Doppeltransparent mit seinem Porträt in einem Fußballstadion, Text: »Say it loud, say it clear, Refugees are welcome here.« Was so viel heißt wie: Sag's laut, sag's deutlich – Flüchtlinge sind bei uns willkommen.

Das alles war sicherlich durchaus gut gemeint von Diekmann und »seiner« *Bild*. Wenn man mal davon absieht, dass weit über 50 Prozent der Deutschen eine ganze Menge gegen die von Diekmann umjubelten Flüchtlinge haben. Aber selbst hier machte er noch einen selbstherrlichen Fehler und legte sich mal eben mit ein paar tausend Fußballern an …

So lud Diekmanns Gutmenschenclub »Refugees Welcome« Mitte September 2015 tausend Flüchtlinge zum Testspiel FC St. Pauli gegen Borussia Dortmund ins Hamburger Millerntor-Stadion ein. Die Spieler des FC St. Pauli sollten als »Dankeschön« ein »Wir helfen«-Logo am Ärmel tragen und damit die Flüchtlingsaktion demonstrativ unterstützen (könnte ja sein, dass die vom Fernsehen auch kommen).

Dummerweise weigerte sich St. Pauli aber, für *Bild* Reklame zu dribbeln. Und einige andere Zweitligaclubs schlossen sich der Boykottaktion an. Der *Bild* – Boss aber maulte prompt auf Twitter:

St. Pauli … »hat kein Herz für Flüchtlinge, schade eigentlich«.

Ein Shitstorm brach los! Der schon immer »am gernsten über links« kommende Fußballclub betreibt seit Langem »Flüchtlingshilfe« – auf seine Art. Er braucht keine anderen Nutznießer beim Helfen. Schon gar nicht *Bild*.

Beim Internetdienst *Meedia* versuchte Diekmann dann zu »erklären«: »Leid tut mir vor allem, dass es einigen wichtiger war, pseudoideologische Grabenkämpfe auszufechten, als hier ein klares Zeichen zu setzen.«[38] › Hinweis

Auf die Frage, wie die Reaktionen auf die *Bild* – Kampagne »Wir helfen« seien, antwortete er: »Die Zustimmung ist überwältigend.«

Was, bitte schön, hätte er auf so eine Frage auch antworten sollen? Klar war er »überwältigt«. Mindestens so sehr wie nach seiner letzten Flüchtlingsumfrage: Merkel oder Seehofer? Seither hat er nie mehr gefragt.

Aber wenn er die 30 000 »Stimmkarten« für Merkel damals auf einem Haufen hätte sehen können, wäre er sicherlich ähnlich überwältigt gewesen. Die 270 000 für Seehofer hätte er natürlich nicht sehen dürfen …

Und so dozierte Diekmann weiter bei *Meedia:* »Massive Kritik und Häme gab es von Anfang an nur von rechtsaußen, zum Beispiel von bekennenden AfD-Anhängern.«

Und dann: »Es geht hier nicht um eine Imagekampagne für *Bild,* sondern um eine Solidaritätskampagne für hunderttausende Kriegsflüchtlinge. Zum *Bild* – Image gehört im Übrigen, nicht von allen geliebt … zu werden.«

Und schließlich: »Wem die neue deutsche Willkommenskultur … am Herzen liegt, der muss als Journalist auch Probleme klar benennen … dass manche Flüchtlinge sogar mit Applaus begrüßt wurden, daran hat die *Bild* – Zeitung einen maßgeblichen Anteil gehabt.«

So weit, so erstaunlich ignorant. Aber dann stellte der Interviewer eine grausame, eine entlarvende Frage: »Der alte Ausspruch von Hanns Joachim Friedrichs, dass ein guter Journalist sich mit keiner Sache gemeinmachen sollte, auch nicht mit einer guten – gilt der Ihrer Meinung nach nicht mehr?«

Diekmann: »Der Spruch hat noch nie gestimmt.«

Man möchte diesen ehemaligen Bonner Hofberichterstatter (Parlamentskorrespondent) in die Arme nehmen, über das nicht mehr gegelte Haar streichen und sagen: »Du hast wahrscheinlich in diesem Punkt an der Springer-Akademie gepennt.« Denn irgendein Dozent hat diesen »Lehrsatz« von Friedrichs garantiert »bis in alle Ewigkeit zur Gültigkeit« erhoben. Springer selbst hat ihn lange vor Friedrichs wiederholt postuliert: »Wer sich mit den Mächtigen gemeinmacht …«

Und er hat mit dieser Grundhaltung ein Imperium geschaffen – was hast du geschaffen, Herr Chefredakteur? *Bild* mehr als halbiert! Das mag für die *taz,* für Wallraff eine große Leistung sein. Für Springer ist es eine Katastrophe.

Hat Axel Springer selbst mit der *Welt* nicht auch Stellung bezogen, »Meinung« gemacht, wie *Bild* heute mit der sogenannten Flüchtlingskrise? Ja, hat er. Und darum ist die *Welt* auch nie aus den roten Zahlen herausgekommen; darum sind *taz* und andere Apologeten von links bis rechts übrigens auch nie große Blätter geworden.

Nein, Axel Springer hat sich die *Welt* einfach »geleistet«. Aber das ist eine ganz andere Welt, eine ganz andere Ebene, ein ganz anderer Kundenkreis. Wer die »Masse«, die »Mehrheit« haben will, muss andere Gesetze befolgen. Denn die »Masse« will nicht gesagt bekommen, was sie denken, fühlen, tun soll.

Und wer ein Blatt wie *Bild* macht, hat es eben mit Masse zu tun. Und da muss man sich entscheiden: Will ich die Welt retten? Dann muss ich zur *taz* gehen. Oder zur *Frankfurter Rundschau* (gibt’s die noch?). Oder will ich verkaufen? Wenn ich verkaufen will, bin ich bei *Bild* richtig. Oder beim *Express* in Köln, bei der *MoPo* in Hamburg, der TZ in München, der BZ in Berlin. Hier herrschen die Gesetze der Straße, vornehmer, des Boulevards. Nur – die meisten Zeitungsmacher vergessen das immer wieder, auch weil sie glauben, sie mussten und müssen sich von der »rechten« (in Wahrheit konservativen) *Bild* unterscheiden. Was sie heute nicht mehr müssen, denn *Bild ist* wie sie geworden: Mainstream-Member, eingereiht in den Tenor der Political Correctness. Diekmann ist

längst einer der Deutungsdogen. Dabei ist es genau das, was die Masse hasst.

Das Beispiel St. Pauli zeigt, wie leichtfertig, wie bescheuert und dämlich Diekmann über die Jahre seine Kernleserschaft »anrempelte«. Wie instinktlos, wie massiv er den Exodus, die Vertreibung der Kernleserschaft, selbst auslöste. Und beschleunigte. Weil er sich mehr und mehr der »Liga der besonders guten Menschen« anschloss.

Zwischen St. Pauli und Pegida mögen ideologische Welten liegen. Es geht (wie immer) um's Prinzip. Hier konkret um vielleicht nur 100, vielleicht aber auch 1000 von 10 000 St.-Pauli-Fans, die Diekmann seine Twitterei ernst und übel genommen und entschieden haben: Scheiß *Bild*, auf Nimmerwiedersehen!

Erbsenzählerei? Wäre toll, wenn *Bild* heute noch viereinhalb Millionen »Erbsen« täglich davon hätte. Oder wenigstens vier … oder vielleicht dreieinhalb …

Vielleicht wollte Diekmann irgendwann ja auch bloß Ruhe haben vor der ewigen Nörgelei der »Tugendwächter« und wurde deshalb selbst einer. Wahrscheinlich aber wird es anders gewesen sein. Wahrscheinlich »witterte« er neue Käufernischen. Aber *Bild* war nie Nische, darf nie Nische sein. Und Kai übersah dabei die Mehrheit, die »Masse«. Aber genau die macht *Bild* aus. Genau das ist die Marke *Bild*, die Masse.

Und genau darum hat Axel Springer einst *Bild* erfunden. Bewusst groß, bewusst laut. Wenn sich das Blatt mit der Masse freute: »Wir sind Weltmeister« (1954). Wenn es mit der Masse dankbar weinte: »Das Wunder von Lengede: Gott hat mitgeholfen« (1963). Wenn *Bild* im gefühlten Gleichschritt mit der Masse Kohl (1990) auf der Titelseite flachlegte und dazu schrie: »Der Umfaller der Nation«. Der »Kanzler der Einheit« (Diekmann) hatte bei der Wahl versprochen, die Einheit zahle er aus der Portokasse, um dann wenig später den Soli (Solidaritätsbeitrag: 7,5 Prozent!) zu verordnen. Aber gut, nur für kurze Zeit. 26 Jahre her …

Die Diktatur der Gutmenschen

Alles, was *Bild* in der Vergangenheit machte, ging immer von der Masse, der Mehrheit aus. Und das war immer die politische »Mitte«. Das Beste von links, das Beste von rechts. Konservativ eben. Bewährtes bewahren, beschützen, keine eigentlich politische Bewegung, eher eine Haltung. Die aber durch und durch. Ob die Wähler ihr Kreuzchen mit schwarzem, rotem, blauem oder (später) grünem Griffel malten.

Aber ja, *Bild* ging zu allen Zeiten den feinen Kollegen in ihren edlen Nischen auf den Geist. Und natürlich rümpften sie zu allen Zeiten – mal vornehm hüstelnd, mal geistreich parlierend, doch meistens angewidert – das Näschen. Und ebenso wahr ist, dass es uns auf den Sack ging. Weil wir nicht so »doof« waren, wie die Kollegen in ihrem Elfenbeinturm mit ihrem gottgegebenen Herrschaftswissen uns machen wollten.

Wir befanden uns auf dem Boulevard des Lebens. Und da gibt es nun mal auch Gassen und Gossen. Und Mülleimer. Vor allem Menschen. Wunderbare und schreckliche Menschen. Wir hatten nur sie. Wir konnten und wollten sie uns nicht aussuchen, wie die *Zeit*, der *Spiegel*. Wir wollten immer alle. Und »alle« wollten uns. Damals …

Das änderte sich irgendwann bei Kai Diekmann. Abgesehen von brutalen handwerklichen Fehlern, von denen noch die Rede sein wird. Er fing an, das *Bild* – Mäntelchen in den Wind des Mainstreams zu hängen. Aber wer damit anfängt, wer beginnt, sich »gemeinzumachen«, hat schon verloren. Ein tödlicher Kreislauf.

Denn die Gesinnungspolizei lauert überall. Schließlich in einem selbst. Und sie hält mit allen erlaubten und unerlaubten Tricks ein Virus am Leben, das offenbar genauso unausrottbar ist wie Sigourney Weavers *Alien*. Das Virus heißt NAZI!

Ob Facebook, Twitter, Zeitungen, Magazine, Radio, TV, Kino – alles muss sofort aus allen medialen Rohren feuern, sobald irgendwo ein »falsches« Wort gesagt, ein »falscher« Satz genuschelt, ein »falscher« Gedanke halblaut gedacht wird. Denn *die* Deutschen (nur die) schleppen seit dem »Tausendjährigen Reich« (es dauerte zwölf Jahre) ein Virus mit sich herum.

Eine Art Erbsünde, die inzwischen größer ist als die von Adam und Eva. Dieses Virus kann jederzeit ausbrechen und unsere schöne, heile Welt mit einem Schlag kaputtmachen. Das Nazivirus ist so groß, dass man es sogar ohne Mikroskop erkennt … an seiner typischen Hakenkreuzform!

Und die ständig lauernden Luchse der Antifa, die Apologeten der Endzeit, die Liga der besonders guten Menschen – sie alle wissen natürlich um die lauernde Gefahr. Pegida! AfD! Ogottogott, schnell ein Schlückchen Weihwasser! Man weiß ja nie …

Deutschland, braunes Vaterland!

Es entstand eine Art Katechismus für Political Correctness, ein Wertekanon, ein Glaubensbekenntnis, über alle Religionen hinweg, interfraktionell, multikulti: gegen rechts, gegen Nazis! Also gegen Pegida, gegen AfD! Und dieser Katechismus produzierte, wie ein Perpetuum mobile, täglich neue Gebote und Verbote.

Seitdem schlägt eine Minderheit von 10 000 selbst ernannten »Guten & Gerechten« den Takt für das Lebensgefühl von rund 80 Millionen Menschen. Natürlich werden die 10 000 zu fast 80 Prozent von den 80 Millionen Steuersklaven alimentiert. Und die sind zwar restlos anderer Meinung als die Guten & Gerechten, aber das stört nicht weiter. Die Zickerei wird den sogenannten Bio-Deutschen noch vergehen. Und mit der tätigen Hilfe von Kai Diekmanns *Bild* wird auch dieses »Pack« bald erzogen sein. Außerdem haben wir ja auch noch die Herrschaft über die Radio- und Fernsehmikrofone.

Zur Abwechslung mal wieder Fraktur, lieber Kai: Ohne wirkliche Not und gegen den erklärten Willen ihrer Stammleserschaft ist *Bild* ein stillschweigendes Appeasement mit dieser Gutmenschenminderheit eingegangen, die der Mehrheit längst nicht mehr nur die »Flüchtlingsbereicherung« vorschreibt, sondern seit Langem auch, was man zu essen und zu trinken hat – am besten gleich »halal«, also moslemisch (nur geschächtete Schafe, Ziegen etc.!) –, wie man zu leben, was man zu glauben hat. Vor allem, was man nicht darf. Kein Fleisch (es sei denn, siehe oben!), am besten auch keine Eier, keine Zigaretten. Und weg mit den ungiftigen guten, alten Osram-Glühbirnen!

Die Kühe furzen das Klima kaputt. Und Räume, in denen geraucht wurde, können noch nach Tagen bei Nichtrauchern Krebs auslösen. Selbst Hühner in staatlich kontrollierten Großanlagen legen, auch wenn sie eine Tennishalle mit biologisch und nachhaltig »gewachsener« Einstreu haben, »lieblose« Eier.

Atomstrom, die umweltfreundlichste Energie überhaupt? Um Gottes willen! Wenn da mal was passiert! Es ist zwar noch nie wirklich »was« passiert – und in Tschernobyl auch nur, weil systemimmanente, sozialistische Schlamperei schuld war!

Aber nein, eher erfinden diese Gutmenschen eine neue Psychose, weltweit höhnisch »German Ängst« genannt. Klar, Politiker und ihre entsprechende Klientel, die den Ausstieg in apokalyptischen Szenarien herbeidemonstriert hat, zahlen die fünf- bis zehnfach teureren Energiekosten lässig aus der Portokasse. Bei monatlichen »Diäten« (das sind Gehälter, lieber Hartzer!) von rund 9500 Euro aus dem Steuersäckel sind das natürlich Peanuts.

Krümelkram! Und damit ist das auch den Bio-Deutschen zuzumuten, zahlt ja eh nur der immer noch zu reiche Mittelstand, gell, Herr Özdemir?!

Und *Bild*? Ach, *Bild*! Der Chefredakteur lässt schon mal maulen. Mal mürrisch. Mal zänkisch. Auch mal donnernd, wie in alten Zeiten – wenn es darum geht, dass ARD und ZDF gleichzeitig die Hochzeit des britischen Thronfolgers auf unsere Gebührenkosten live zelebrieren. Das machte *Bild* schon früher so. Als das Blatt noch 5 Millionen Käufer hatte.

Und da wirkte es auch. Heute schmunzelt sich der ARD- oder ZDF-Redakteur ins Mittagsnickerchen.

Heute sind ja auch die meisten dieser 5 Millionen längst weg. Aber wenn *Bild* mal Tacheles redet, dann stets in kaum verhüllter Sorge, die *Süddeutsche*, der *Spiegel*, die *taz* gar könnten pikiert sein. Wir haben's doch immer gesagt: typisch *Bild*, schrecklich!

Also lässt sich *Bild* bei seinen »Attacken« (das muss doch mal gesagt werden!) immer ein Fluchttürchen offen in der Berichterstattung, sicher ist sicher.

Wie Franz Josef Wagner, der Postbote von *Bild*, der Wolken-Wotan der Zeitung. Inzwischen einer, der dramatisch ausholt und dann meist mit voller Wucht in die Wolken haut. »Früher« schlug er schon mal richtig zu. So zum Beispiel bei Berlusconi, dem italienischen Ministerpräsidenten. Den ernannte FJW sogar empört zum Unhold! Weil der 74-Jährige mit einer 17-Jährigen (verbotenen) Sex gehabt haben sollte. »Pedofilio!«, schrie Wagner. »Kinderschänder!«

Statt sich selbst (74) und ähnlich »junge« Best Ager mal dezent zu fragen: Wie macht der alte italienische Stallion das eigentlich noch? Wenn er es denn wirklich gemacht hat? Wirklich nur Viagra??

Stattdessen: Kinderschänder! Franz Josef Wagner ist längst weichgespült. Er mimt nur noch den Empörten. Er mäkelt mal hier, brüllt mal da. Manchmal sogar abstrakt.

Am 4. September 2015 »spricht« er mit einem Foto:

»Du schreckliches Foto, du zeigst uns einen toten Jungen mit hochgerutschtem rotem T-Shirt, an den Strand gespült … Der Fotograf drückt auf seine Kamera … Und jetzt sehen wir diese Bilder, die wir nicht sehen wollen …«[39] › Hinweis

Natürlich sollte Wagner hier die offenkundige Scheinheiligkeit seines Chefredakteurs »irgendwie« vernebeln. Wagner versucht, den Lesern das Bild mithilfe einer kafkaesken Schicksalhaftigkeit aufzuschwatzen: Nicht der durchgeknallte Blattmacher ist schuld an diesem Tabubruch, das Foto selbst ist es, die Ereignisse, die zu diesem »schrecklichen« Foto führten: Krieg, Flucht, Tod. Am Ende also *wir* …

Ja, Himmel, Arsch … warum bist du dem dämlichen Diekmann, seiner selbstgefälligen und selbstvergessenen Redaktion nicht in den Arm gefallen, Wagner? Warum hast du nicht *vorher* geschrien: »Das dürft ihr nicht!«?

Wie Abertausende am nächsten Tag, in den nächsten Tagen und Wochen auch auf Facebook. Es müssen so viele *Bild* – Leser darunter gewesen sein, die so laut gegen das Foto mit dem kleinen toten Jungen geschrien haben, dass Kai Diekmann vor Wut die komplette nächste *Bild* – Ausgabe ohne ein einziges Foto drucken ließ.

Eine vermeintlich schallende Ohrfeige, aber für wen? Für Facebook? Für die Millionen *Bild* – Leser, die dort oder bei Twitter inzwischen ihre Community gefunden haben? Für die braune Pest, die sich auf den sozialen Netzwerken ausbreitet? Oder war es einfach nur »Rache« an den empörten, offenbar die eindeutig suggestive Absicht durchschauenden

Lesern? Etwa so: »Jetzt könnt ihr mal sehen, was ihr seht, wenn ihr nichts seht! Wollt ihr so was? Wir von *Bild* können noch ganz andere Saiten aufziehen …« Nicht weniger sagt die *Bild* – Redaktion den Lesern von Quatschebook, Zwitscher und *Bild*: »Ihr habt die Welt so zu sehen wie wir. Wenn nicht, piss off, braunes Pack!«

Die größte Frechheit bei dieser redaktionellen Strafaktion aber war: Die *Bild* – Käufer mussten für diese halbe *Bild* – Zeitung auch noch den vollen Preis bezahlen.

Man stelle sich vor, man kauft eine Flasche Whisky. Etikett, Preis – alles stimmt. Nur: Die Pulle ist leer, nix drin. Und man soll trotzdem den vollen Preis zahlen!?

Man kann sich vorstellen, was an den sogenannten »Points of Sale«, den *Bild* – Verkaufsstellen, los war.

Ooops!

Eilfertig lieferte Kai Diekmann einen Tag später die Bilder nach. Dazu mit immer noch leicht gehässigem Unterton eine Art Erklärbärstory: Das alles habt ihr gestern versäumt, weil ihr nicht brav wart! Ätsch!, hat er sich nicht getraut dazuzuschreiben.

Die Anzeigen hatte Diekmann natürlich sicherheitshalber bebildert gelassen. Die Revolution und die Bahnsteigkarte …

Nach diesem »Bildersturm« gegen seine Leser schlug der Kai aber erst richtig zu: Er ließ Justizminister Heiko Maas (48) gegen Facebooks Europa-Chef Richard Allan (49) von der Kette. Und das wackere SPD-Männlein von der Saar forderte ebenso folgsam wie kategorisch:

Hassbotschaften im Internet müssen sofort gelöscht werden! Ein Hundsfott, der was Schlechtes dabei denkt? Diekmann lieferte natürlich sofort die Stanzen für »Hassbotschaften«, stellte zwei volle Seiten lang die »passenden« Facebook-Empörer an den »*Bild* – Pranger« (er nannte es wirklich so!!). Mit Fotos der »Hasser« und Original-»Ausriss« ihres teilweise stammelnden Facebook-Zorns. Was ja von der »Reichbeschwichtigungsbehörde« längst als »Wut« auf dem Verhaltensindex steht: Wutbürger! Rechts! Nazi!!

H. Meister: »Frau Merkel hat eine Klatsche, sie will sie [die Flüchtlinge] hier haben, also kann sie auch blechen …«

M. Meck: »Wenn einem Muslim in einem Gastland etwas nicht gefällt, kann er ja wieder gehen.«

J. Sobig: »Die sollen sich lieber um diese kinderfickenden Politiker kümmern, um die ganzen Drogensüchtigen, die uns regieren.«

G. Hornickel: »Raus mit dem Muslimzeug, was sich nicht an unsere Ordnung halten will …«

Hans-Hermann Metz: »Und dann gibt es Spaßvögel, die glauben allen Ernstes an eine Integration der Muselmänner. Die werden sich niemals integrieren, geschweige denn

assimilieren …«

S. Grün: »Der Bimbo soll zurück in den Busch, Bananen pflücken.«

M. Henck: »Mir wird kotzübel. Raus aus Deutschland mit der Brut.«

Vanessa Sautter: »Bis 2020 leben alle Deutschen auf der Straße und die Flüchtlinge schön in den Wohnungen …«

B. Dohrmann: »Ihr … ›Wir‹ kann die Merkel sich sonstwo hinstecken. Uns hat niemand gefragt, ob wir das überhaupt wollen …«

Liane M.: »So überfällt man Deutschland ohne Krieg, einfach unfassbar. Wie nennt man Deutschland in ein paar Jahren? Manche [der Flüchtlinge] sind besser angezogen wie die Einheimigen …«

E. Born: »Also, ich hab nichts gegen Ausländer, die hier studieren wollen, ’nen Dönerladen oder ein Chinarestaurant eröffnen!! Kein Problem. Aber wenn ich sehe, wie die unsere Läden plündern und Personal und Bürger verprügeln, weil sie erwischt wurden … Müll überall liegen lassen und unsere Frauen vergewaltigen … also, da brennt mir der Arsch!!!«

So weit ein Auszug jener Zitate, die *Bild* veröffentlichte. Ich habe sie hier und da, des besseren Lesens wegen, leicht »redigiert«. Offensichtlich sind einige der Kommentare in der Tat aus niederen Gefühlen heraus geschrieben worden. Ich habe sie dennoch hier abgedruckt, um das Geschehen nicht zu verharmlosen. Unsäglich ist aber, dass der *Bild*-Artikel den Eindruck erweckt, als seien diese Kommentare symptomatisch für jenen beträchtlichen Teil der Bevölkerung, der dem ungebremsten Migrantenstrom skeptisch bis widerwillig gegenübersteht. Polarisierende Einschüchterung, um Schland auf Linie zu trimmen.

Überschrift über zwei ganze Seiten:

Der Pranger der Schande

Schlagzeile Seite 1:

Hass auf Flüchtlinge

Die Schlagzeile auf Seite 2 und 3:

Bild stellt die Facebook-Hetzer an den Pranger!

Mitten rein in diese beiden Prangerseiten hatte *Bild* ein geradezu liebevoll ausgesuchtes und gestyltes Foto der Grünen Claudia Roth gestellt (mit hübsch geföhntem Haar, so nett und adrett sah die sogenannte Schauspielerin wahrscheinlich seit ihrer Einschulung nicht mehr aus). Ins Foto eingeblendet:

> Claudia Roth über die Ankunft von 1,5 Millionen Flüchtlingen: »Politik muss auch mal gegen die Stimmung in der Bevölkerung durchgesetzt werden. Wie beim Euro.«

Auf derselben Seite dann der Gastkommentar von Thomas de Maizière, Überschrift:

Ein Patriot hasst nicht!

Der erste Satz des als Verteidigungsminister peinlich gescheiterten und inzwischen schon wieder leicht abgehalfterten Innenministers reicht: »Der Hass gegenüber Flüchtlingen, der Hass gegen verantwortliche Politiker, der Hass gegen Andersdenkende hat im Internet und auf der Straße ein unerträgliches Maß erreicht …«

Der weitere Text dann fast altruistisches Geschwurbel: »Anstand ist Haltung und Verhalten zugleich. Auch für ein Schweigen entscheidet man sich.« Und dann der Schlusssatz, der wie eine Fanfare beginnt und im Gutmenschengemurmel versackt: »Ein Patriot liebt sein Land und hasst nicht andere!«

Sssooo! Ich sehe den lieben Kai mit der weichen Stimme vor mir, wie er sich strafft, etwas lauter, entschlossener wird:

Jetzt haben wir es diesem Pack, dieser braunen Brut, aber gezeigt, Freunde. Die sollen ruhig sehen: *Bild* kann auch anders!

Und man ahnt, wie Kai Diekmann und seine »Füchslein« sich gegenseitig auf die Schulter gehauen haben vor Stolz und Begeisterung: Endlich konnten sie der Pegida-Brut und diesen rechten AfD-Deppen mal so richtig die Fresse polieren. Das werden die sich merken, wetten?!

Diekmann und seine »Füchslein« hatten nicht begriffen, dass sie ihrem allerhöchsten Chef, ihrem Gehaltzahler, in die »Fresse« gehauen hatten: dem *Bild* – Leser, dem *Bild* – Käufer. Und dass es morgen wieder ein paar tausend weniger von ihnen geben wird …

Aber wer heute jubelt, denkt nicht an morgen. In diesem Falle höchstens: Was werden die lieben Kollegen der Elite-Journaille zu unserem »Pranger« sagen?! Und Mutti … !! Der Beifall wird rauschen …

Schach dem Pack … oder doch nur Eigentor?

Von wegen rauschender Beifall … Es rauschten nur die Blätter im Herbstwald. Und sonst war da nur das große Schweigen. Denn auch dem Mainstream, von der *Süddeutschen* bis zu FAZ und *Spiegel,* laufen die Leser weg. »Lügenpresse!«, wie Tausende beim »Montagsspaziergang« in Dresden skandierten.

Lügenpresse, wie Markus Gärtner (Kopp Verlag) seinen Bestseller betitelte. Er schreibt von Kanzeljournalismus, Nachrichtenpriestertum, Deutungsadel. Und: Die Mainstream-Journaille trieb und treibt die Leser in Scharen davon. Sie glauben einfach nicht mehr, was sie lesen sollen.

Markus Gärtner, jahrelang ARD-Korrespondent, dann *Welt, Handelsblatt* weiter in seiner bitteren Bilanz *Lügenpresse:* »Die verkaufte Auflage der *Süddeutschen* ging im ersten Quartal 2015 um 6,3 Prozent zurück, im zweiten Quartal um 3,6 Prozent. Das sind jeden Monat zwischen 1000 und 2000 Leser …«[40] › Hinweis

Und dann schreibt Gärtner: »In den Diskussionsforen meckert und schimpft das wütende Publikum über die abgehobene, arrogante, leserferne und belehrende Berichterstattung. Aber in den (Internet-)Foren wird weniger sachlich argumentiert. Hier wird der große Knüppel herausgeholt. Es regiert die Methode Hau-drauf-und-mach-Schluss. Die verbalen Attacken sind oft so wüst und unter der Gürtellinie, dass viele Leitmedien ihre Kommentarspalten geschlossen … haben. Diese Form von Zensur, die man selbst bei großzügiger Auslegung als Leservermeidung bezeichnen muss, wiegelt das erzürnte Publikum noch zusätzlich auf. Und so schaukelt sich die miserable, weil von den Medien … vermiedene Kommunikation mit Lesern und Zuschauern … zu einer Krawallorgie auf. Dabei brennen auch Reportern und Redakteuren immer wieder die intellektuellen Sicherungen durch. Sie entlarven sich selbst als das, was sie ihren Kritikern gerne vorwerfen: dumpfe Stänkerer und Verschwörungstheoretiker.«[41] › Hinweis

Und dann nennt Markus Gärtner ein Beispiel: FAZ, 9. Dezember 2014. Ein Kommentar von Anna Prizkau. Die Journalistin begann ihren Beitrag mit dem Eingeständnis, dass sie in Berlin bei der Suche nach einer Friedensmahnwache zum Konflikt in der Ukraine zuerst bei der falschen Demo gelandet war. Noch bevor sie sich damit outete, legte sie sich gleich mächtig ins Zeug:

»In Deutschland formiert sich eine Gruppe von Menschen, die überall Lügen sehen. Sie hassen den Westen, misstrauen der Presse und den Politikern sowieso. Und sie lieben

Putin. Wer sind sie?«[42] › Hinweis

Gärtner staunt: »Wow! … Die Meuterei im Internet gegen den Mainstream ist eine Zusammenrottung von Putin-Fans, die alle den Journalisten nicht über den Weg trauen, die Politiker pauschal verachten und einfach niemandem mehr glauben …«[43] › Hinweis

Prizkau legte nach: Im Verlauf der Ukraine-Krise sei es zu einer Welle hasserfüllter Kommentare von entfesselten Lesern gekommen. Und dann folgte in dem fauchenden Kommentar ein Satz, bei dem man sich fragte, was die Autorin geraucht hatte, bevor sie sich an die Tastatur setzte:

»Diese Deutschen, die da sprechen, hassen Presse und Politik, Amerika und Israel, den Kapitalismus machen sie für alles verantwortlich und sind im Grunde nur gegen die Demokratie. Dafür lieben sie Russland. Nicht, weil sie … Tolstoi so brillant finden, sondern weil westliche Ideale für sie eine Bedrohung darstellen.«[44] › Hinweis

Gärtner kommentiert süffisant diesen FAZ-Kommentar: »Wenn es stimmt, was die *Süddeutsche* in ihrer Imagekampagne sagt, dass man gute Zeitungen an ihren Lesern erkennt – welche Leser sind das dann, die für ein Blatt wie die FAZ, die solches von sich gibt, Geld am Kiosk hinblättern?«[45] › Hinweis

Markus Gärtner weiter in seinem Bestseller: »Das ist genau die Methode, mit der der Mainstream erfolgreich gegen Pegida vorgegangen ist: das Stoppschild heben, die Bewegung kräftig diskreditieren, sie zur Bedrohung erklären und dann in den Korb für Unkraut legen. Warum tun gestandene Journalisten so etwas? Weil sie nicht alle Tassen im Schrank haben? Weil sie sich wirklich in ihrer Rolle als Deutungsmonopolisten bedroht sehen, wenn jemand aufbegehrt und Widerspruch anmeldet? Oder weil sie als Aufklärer über eine Welt wachen, die sich ja nur so verändern darf, wie es das Design des Deutungsadels vorsieht?«[46] › Hinweis

Und dann zitiert Gärtner den *Handelsblatt* – Herausgeber Gabor Steingart: »Die Medien haben sich nicht nur ›mit der Politik gemeingemacht‹ und sich den Verlagen von Kaufleuten ›unterwerfen lassen‹, es gebe auch eine ›verschwiegene Kumpanei zwischen Kabinettsmitgliedern und Hauptstadtjournalisten‹.«[47] › Hinweis

Der Bestsellerautor ein paar Absätze weiter: »Es ist kein Wunder, dass die schon vorher bekannte Journalismusverdrossenheit in Journalistenhass umzuschlagen droht. Blogs, die sich mit Manipulation, tendenziöser Berichterstattung und Falschmeldungen in den Mainstream-Medien beschäftigen … genießen unglaubliche Popularität und werden von Besuchern schier überrollt. Täuschung, Bevormundung und Agitation machen aus dem Mainstream in den Augen des Publikums den korrumpierten und unverbesserlichen Verteidiger einer Ordnung, die viele Menschen nicht mehr wollen, weil sie Staatsferne, wachsende Schulden, steigende Kriminalität, stagnierende Löhne, eine versaute Umwelt und eine schleichende Enteignung durch entfesselte Notenbanken bedeutet. Die immer weiter wachsende Wut gegen die Massenmedien steigert sich in einem Maße, das viele überrascht, nicht nur die attackierten Mainstream-Journalisten.«[48] › Hinweis

Und dann: »Aus dem Wachhund von einst ist in den Augen von Lesern und Zuschauern ein Schoßhund der Reichen und Mächtigen geworden. Dieser bellt nur noch, wenn das Publikum aufbegehrt und ihn kritisiert. Und dann schlägt er auch noch beleidigt zurück.«[49] › Hinweis

Siehe Kai Diekmanns *Bild* am 20. Oktober 2015 mit seinem Facebook-Pranger: Hass auf Flüchtlinge! Aber nicht nur die *Süddeutsche*, die FAZ oder die *Welt*, auch die *Zeit* und sogar *Bild*, das ehemalige Massenblatt, war in den Diekmann-Jahren um sage und schreibe mehr als 50 Prozent geschrumpelt – von 4,3 Millionen auf weniger als 2 Millionen! Und so schrumpfte auch Diekmann vom »König der Tafelrunde« zu Don Quijote. Und seine »Ritter der Tafelrunde« zu Sancho Panzas. Allerdings waren die »Windmühlen« keine bösen »Nazi-Drachen«. Es waren seine Leser! Es waren die *Bild* – Käufer, die seit fünfzehn Jahren sein traumhaftes Gehalt zahlten. Und die üppigen Gehälter seiner »Ritter« …

Wagnerismen

Doch zurück zu »Wolken-Wotan« Franz Josef Wagner. Am 24. September 2015 schrieb er:

> Lieber Robert Lewandowski,
>
> ich liebe Wunder. In … 100 Jahren werden sich die Menschen noch erzählen, wie Sie in neun Minuten fünf Tore schossen. Sie werden ein Heiliger des Fußballs werden … Von Ihrem Wunder wird erzählt werden. Was ist ein Wunder? Ein Wunder ist ein Ereignis, was man nicht erklären kann … Es ist wie eine Krebsheilung … Was für ein Mensch ist Lewandowski? … Morgens isst er Früchte mit Müsli … Das Leben ist seltsam.

Fünf Tore in neun Minuten! Ja, das ist wirklich toll. Aber davon soll ich in hundert Jahren noch schwärmen, Franz Josef? In fünf, meinetwegen drei Generationen?? Fünf Tore, ein »Wunder« wie Krebs plötzlich weg? Und zum Frühstück Müsli? Was seltsam ist an diesem Leben? Du. Franz Josef …

Am 30. September 2015:

> Liebe Präsidenten Obama, Putin,
>
> selten so ein verlogenes Foto gesehen. Dieses Foto, auf dem Sie Ihre Champagnergläser heben und miteinander anstoßen.
>
> Worauf anstoßen? Auf die Annektierung der Krim, den Krieg in der Ostukraine, den Terror in Syrien?
>
> Mit Putin reden – ja. Mit Putin anstoßen – nein … Dieses Foto ist furchtbar. Es lügt uns vor, wie man bei einem Gläschen Freunde wird …
>
> Russland und Amerika sind keine Freunde, auch wenn sie sich zuprosten.

Auch dieses Foto ist … »furchtbar«, schreibst du – also so furchtbar wie das Foto vom toten Jungen am Strand?! Merkst du was, Herr Wagner? Okay … und: Mit Putin darf man nicht anstoßen?? Weil er ein Russe, also ein Feind ist? Ist er das? Oder hast du hier euer aller »Mutter Merkel« in vorauseilendem Gehorsam etwas »nachgefühlt«? Seit du weißt, dass sie dich hin und wieder »gerne« in *Bild* liest, findest du sie besonders nett. Was deine Leser denken, ist dir wurscht. Sie sollen denken, was Frau Merkel denkt. Basta!

Am 1. Oktober 2015:

> Lieber Hellmuth Karasek,
>
> … Vor ein paar Wochen sah ich Karasek in Hamburg. Gebrechlich, langsamen Schrittes trat er aus einer Hamburger Weinhandlung, drei Flaschen Wein trug er. Ein Hamburger Ehepaar mit einem Hund kam uns entgegen. Karasek sagte: Hitler war auch ein Tierfreund. Karasek sagte es so nebenbei, als witzige Bemerkung. Ich lachte. Erst später explodierte sein Witz in meinem Gehirn … Oft, wenn ich Probleme beim Schreiben hatte, rief ich ihn an. Wo gibt es einen Kollegen, der einem hilft beim Schreiben? Karasek war so ein Kollege.

Dreimal nacheinander »Hamburg«. Und dann liebedienerisch über einen Witz gelacht, den er nicht verstanden hat. FJW, reich bitte mal die Brechstange rüber, damit auch in meinem Kopf etwas »explodiert«. Was schlimmer ist: Glaubst du ernsthaft, dass es einen Leser/Käufer interessiert, wer dir beim Schreiben geholfen hat? Nicht mal, wer dir jetzt

hilft. Ein dämlicher Nachruf.

11. Dezember 2015:

Liebe Bundeswehr-Soldaten/-Soldatinnen,

es ist Weihnachtszeit. Während wir Adventskalender öffnen und Plätzchen backen, zieht Ihr als Bundeswehr-Soldaten in den Krieg gegen ISIS.

Jeder von Euch hat Eltern, Geschwister, Lebenspartner. Ihr seid nicht unter dem Christbaum. Ihr seid dort, wo der Tod ist.

Ich habe die Fotos gesehen, wie Ihr, die ersten Soldaten, in die Transportmaschinen gestiegen seid. Ihr seid so tapfer.

Lieber Franz Josef, nach so einem Kommentar hätte ich dir ein Taxi in den Grunewald spendiert: Setz dich auf eine Bank, lies ein paar Zeilen Hemingway: *In einem andern Land.* Und dann schreib das Ganze noch mal …

Oder am 20. Oktober 2015:

Lieber »Spiegel«,

lauter neue »Spiegel«-Wörter in der WM-Story. Soll … angeblich … offenbar … mutmaßlich … anschaulich … möglicherweise. Für mich sprach der »Spiegel« bisher immer eine direkte Sprache … Wörter wie »kann, soll, angeblich« kamen niemals in den großen Storys vor.

Sätze, die so anfangen, sind wie auf Sand geschrieben. Mein »Spiegel« hat auf Beton geschrieben.

Heute bist Du der »Spiegel«, der verdächtigt mit Worten wie »angeblich«, »offenbar«, »möglicherweise«.

Mein alter »Spiegel« hätte so eine Story nie geschrieben.

Sätze, die mit »kann«, »soll«, »angeblich« anfangen, *sind wie auf Sand geschrieben.* Das, lieber Wagner, ist ein wirklich guter Satz, kein superguter Satz, aber ein guter. Leider ist auch Wagner in den letzten Jahren zum Diener seines Herrn geworden. Aber das ist ja jetzt eine Dame. Mal sehen …

Wer Wagner kannte, als er noch »jung« war, so Mitte dreißig, Mitte vierzig, wenn er höflich bettelte … ungefähr so: »Ich würde dir gern mal den Anfang meiner Story vorlesen, Peter!«

Und wenn er dann den Vorspann deklamierte, wie ein Staatsschauspieler, als spräche er Gustav Gründgens persönlich vor … Wenn er dabei den Kopf in den Nacken warf, seine lange Mähne mit dem Handrücken nach hinten fegend, dich nach jedem Satz mit geweiteten, Beifall heischenden Augen ansah und fasst brüllend, keinen Widerspruch duldend, Zeile um Zeile vorsprach, immer wieder den Kopf hebend, die Mähne zurückwerfend, schließlich den letzten Satz pianissimo aushauchte, um sofort ebenso donnernd crescendo wie suggestiv festzustellen: »Das ist doch ein toller erster Satz … ein toller Einstieg, oder?« Und sich natürlich sofort selbst die Antwort gab: »Das *ist* ein toller erster Satz!«

Dann, ja, dann war’s eben ein toller erster Satz. Außerdem zeugte der zusammengeknüllte Haufen Manuskriptblätter auf dem Teppichboden von seinen endlosen Versuchen, diesen einen ersten Satz, diesen Vorspann immer und immer noch besser zu machen.

Natürlich war dieser Papierhaufen auch der Beweis, warum Franz Josef nie ein guter Chefredakteur geworden wäre; er hätte für diesen einen »guten ersten Satz« jeden Andruck dieser Welt geschmissen. Ob für einen 20- oder einen 200-Zeiler.

Er wurde dann trotzdem Chefredakteur. Von *Bunte* und von der BZ. Aber das ist eine andere Geschichte.

Einfluss verzockt … wozu?

Die »Windmühlen«, die bösen »Nazi-Drachen«, gegen die King Kai und seine Ritter der ewig tafelnden Gutmenschenrunde zu Felde zog, waren einfach nur typische *Bild* – Leser. Und diese »Kernleserschaft« war nie »sowohl … als auch«. Sie war immer »entweder … oder«. Und der Politproporz war bei *Bild* – Lesern zu allen Zeiten weitgehend demografisch identisch mit der »BRD« abgebildet.

Und: Die *Bild* – Käufer/Leser waren stets eher konservativ. Egal, ob sie CDU, CSU, SPD, FDP oder Grüne wählten. Mehr noch: 52 Prozent aller *Bild* – Käufer waren SPD-Wähler.

Nicht weil *Bild* die Sozis besonders liebhatte, sondern weil die SPD-Wähler die Genossen, die sie gewählt hatten, von *Bild* kontrolliert wussten. Da half auch kein vom SPD-Vorsitzenden Hans-Jochen Vogel verordneter Boykott. An den hielten sich nicht mal Parteiheilige wie Willy Brandt. Sie wussten, warum … Sie standen *Bild* »jederzeit« Rede und Antwort.

Nicht weil »Willy« und Schmidt *Bild* so liebhatten. Sondern weil das Blatt mit der täglich verkauften Auflage von rund 5 Millionen Exemplaren einen gewaltigen Tsunami unterstellter Macht vor sich herschob.

Geliebt und gefürchtet von Freund und Feind. Vor allem von Politikern. Wenn Peter Boenisch donnerte:

Schluss mit der Post-Diktatur!

Holt den Bundestag aus dem Urlaub!

… dann unterbrachen die Volksvertreter panisch ihre »schwer verdienten« Luxusferien, trabten zum Nachsitzen ins Plenum und besserten ihre gerade drastisch erhöhten Telefongebühren nach …

Damals war *Bild* Schutzengel und Entertainer von »Otto Normalverbraucher«, dem »Bundes-Michel«, den die grünen Genderisten in den letzten Jahren ausgerottet haben. Dieser Guardian Angel garantierte den 5 Millionen, die *Bild* täglich kauften (Reichweite über 11 Millionen Leser):

Wir sind da. Wir passen auf. »Auf die da oben« … »Auf euch unter der Krone der Eiche«. CDU, CSU, SPD, FDP, Grüne – in diesem Polit-Pentagon »stand« *Bild* nun mal wie die anfangs leicht wehmütig stilisierte Eiche. Riesig wie der Avatar-Baum.

Bis Kai Diekmann kam, der einst als Politschranze für *Bild* in der provisorischen

Hauptstadt Bonn begann und dann in der »richtigen« Hauptstadt Berlin Chefredakteur war. Mit ihm nahm die lange Phase des *Bild* – Appeasements ihren Anfang, der Anpassung an alles, was klein, aber laut war. Oder grell. Oder hipp. Oder cool. Oder einfach nur angesagt.

Wer nicht für die marginale Minderheit (2 – 3 Prozent) der Schwulen war, war homophob. Wer nicht für die Abtreibung bis zum fast lebensfähigen Baby war, war gegen die Selbstverwirklichung der Frauen! Wer nicht für die unbegrenzte Zuwanderung von sogenannten Flüchtlingen war, war ein Nazi. Jesus wurde zum Juden reduziert, Nikolaus war ein Türke. Und im Übrigen gehört der Islam (natürlich) zu Deutschland. Wie das Judentum, klitterte erst ein Herr Bundespräsident namens Wulff (irgendwie musste er doch in die Geschichtsbücher). Und dann *die* »Kanzlerin des Planeten«, Angela Merkel.

Und *Bild* unter Diekmann tapperte beflissen mit. Und heute schreibt einer wie Wolken-Wotan Wagner über diese Kanzlerin auf Seite 2 der *Bild* – Zeitung:

»Ich mag eine Kanzlerin, die cool bleibt. Herzlichst …«

Anlass: Frau Merkel wurde in Heidenau von aufgebrachten Bürgern (natürlich »Nazis«!) angegiftet: »Wir sind das Pack!« Sie hatten tagelang lautstark und leider auch gewalttätig (und natürlich schnell vom braunen Mummenschanz flankiert) gegen die Einweisung von hunderten Flüchtlingen in ihre Kommune protestiert.

Und auf derselben Seite 2, direkt über der *Bild*-»Post von Wagner«, verhöhnte Béla Anda, der ehemalige Regierungssprecher von Kanzler Schröder, seinen (?) Berufsstand (Journalismus) geradezu, indem er kommentierte:

> Sie hat klare, erstaunliche Worte gefunden. Die Kanzlerinnen-Aufforderung zum Handeln, »wo rechtliche und menschliche Hilfe geboten ist«, ist ein starker Appell an alle Deutschen, sich für Flüchtlinge zu engagieren.

»Wo rechtliche und menschliche Hilfe geboten ist …« Hohler, phrasenhafter, abgedroschener, mit einem Wort: merkelinischer geht’s kaum. Aber Béla macht den Erklärbären:

> Jetzt müssen den eindeutigen Bekenntnissen der Bundeskanzlerin Taten folgen.

Welchen Bekenntnissen? Dass man aus ihrem Rauten-Geraune vorausahnen soll: »menschliche Hilfe … wenn sie rechtlich geboten«, also nötig?, möglich?, erlaubt? ist??

Was in Gottes Namen ist denn das für ein Geschwafel, Herr Anda? Und wenn der Dame schon keine bessere Faselei eingefallen ist, verdammt, dann sag doch deinem Chefredakteur, er soll was anderes machen. Oder sag der Dame Kanzlerin gleich, was sie sagen soll. Das hast du doch beim Brioni-Kanzler gelernt! Oder das auch nicht??

Hatte nicht Axel Springer dereinst gesagt, wo die Position von *Bild* im Zweifel zu sein hat? – bei den Lesern! Und: »Wenn *Bild* sich mit den Mächtigen gemeinmacht, gerät die Zeitung in Gefahr!«

Aber auch die folgende Binse war mal Granit im Journalistenberuf: »Nichts korrumpiert mehr als Nähe.« Wie beschreibt es Markus Gärtner so bitter, aber treffend: »Aus dem

Wachhund von einst ist … ein Schoßhund der … Mächtigen geworden. Dieser bellt nur noch, wenn das Publikum … ihn kritisiert. Und dann schlägt er auch noch beleidigt zurück.«[50] › Hinweis

Kai Diekmann und sein »*Bild* – Pranger« für die Facebook-Follower! Schon vergessen? Blättern Sie doch mal ein paar Seiten zurück … Was aber hat *Bild* von dieser Nähe zur Macht? Werbung? Für wen? Für das Blatt? Für den Chefredakteur?

Der *Bild* – Chef war mal im New Yorker Büro des ehemaligen US-Präsidenten Clinton. Der blätterte in einem 1000 Euro teuren *Bild* – Buch, das Diekmann einst in begrenzter Auflage zur Erinnerung an die Wiedervereinigung hatte produzieren lassen (mit eingelegtem Originalmauerstück!).

Der *Bild* – Chef schob sich (fürs Foto, klar!) beflissen an den Schreibtisch des Ex-Präsidenten heran, guckte artig und stolz zu, wie Clinton scheinbar interessiert das kiloschwere Werk betrachtete. Alles, was er darin sah, hatte er hundertmal im Fernsehen live und besser gesehen – Bilder aus den Tagen der Einheit.

Natürlich bringt *Bild* das Foto von Clinton und Diekmann. Es soll belegen: *Bild* ist dabei! Es soll suggerieren: *Bild* kontrolliert die Macht! Nur, den *Bild* – Leser beschleicht eine ganz andere Wahrnehmung: *Bild* macht sich gemein mit der Macht!

Okay, die hielt sich bei »Ex«-Clinton in Grenzen. Er war/ist ja ein Mann von gestern, hat keine »Macht« mehr. Zwar war Clintons Ehefrau Hillary mal US Secretary, also Außenministerin, und will jetzt sogar erste US-Präsidentin werden. Aber jeder weiß, dass die ehrgeizige Anwältin dem für den Rest seines Lebens »Noch-Göttergatten« die Sexaffäre mit seiner 17-jährigen Praktikantin bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag nicht verzeihen wird. Und so wird dieser finale Lame Duck wohl kaum je bei ihr ein Wort für »*Bild* Newspaper« in Germany einlegen können. Oder für seinen Editor-in-Chief, Mister Deekman … Wozu auch?!

Natürlich könnte der *Bild* – Chef jederzeit auf Knopfdruck zehn (meinetwegen hundert, geschenkt!) »Leser« mobilisieren, die seinen Auftritt bei Clinton gut fanden. So what! Mit dem entsprechenden Apparat kann ich die »Wahrheit« produzieren, die ich haben will. Das ist bei der *taz* und anderen nicht anders. In Zeiten des Shitstorms erst recht nicht …

Aber gut (oder schlecht, wie’s beliebt): Der Auflagenschwund einer Massenzeitung hat immer mehrere Gründe. Es ist wie bei allen »Markenartikeln«. Wenn eines Tages der Mehrheit Coca-Cola nicht mehr wie Cola schmeckt, dann probieren sie halt Apfelsaft. Oder gleich Wasser. Eine gefährliche Phase im Zeitungsgewerbe: Der Leser, der bisher glaubte, ohne *Bild* nicht leben zu können, stellt fest – er kann. Das ist mit jeder Droge so. Ob Alkohol, Nikotin oder Kokain. Und *Bild* war in seinen großen Tagen immer eine »Droge«.

Schlagzeilen verkaufen das Blatt! Eine alte Binsenweisheit, na klar. Nur »Experten«, die keine Ahnung vom Gewerbe haben, glauben noch immer schlaumeierisch: Sex and Crime verkaufen sich auf dem Boulevard.

Der Quatsch wird quätscher, bis er quietscht: Vielleicht war das in der Steinzeit des Boulevards mal eine kurze, kleine Weile so. Aber wenn überhaupt, dann nur durchs »Schlüsselloch«.

Voyeuristisch! Wie bei Henri Nannens *Stern* und seiner Auflagen-Rakete »Deutschland – deine Sternchen«, die sich damals Bundesfilmpreisträger Will Tremper zusammenträumte.

»Aufklärerisch«! Wie bei Heinrich Bauers Umsatzbooster *Neue Revue* und Oswald Kolle.

Aber eigentlich war/ist sogar die Kundschaft von Beate Uhse eine »geschlossene Gesellschaft«, die heute dankbar ist, dass ihr Amazon mehr und mehr den meist verklemmten und immer etwas peinlichen »Straßenstrich« abnimmt.

Wer also jemals den Boulevard mit »sex sells« quantifizieren und damit abqualifizieren wollte, bewies nur, dass er keine Ahnung vom »Geschäft« hatte.

Die nüchterne Wahrheit ist, nicht nur Sex sells nicht, sondern auch die Schlagzeile ist immer nur die halbe Miete der Auflage. Denn wenn die Auflage auf Dauer »oben« bleiben soll, kann die Schlagzeile immer nur der Appetizer sein. Allerdings, schon recht, Herr Wallraff (!), dieser Appetizer muss einen Gier- und Suchtfaktor haben. Aber in Wahrheit wird das Blatt von seinem »Grundrauschen« verkauft. Und dieses Grundrauschen liefert der Inhalt! Und Inhalt ist das, was der Leser erwartet. Vertraut und doch immer wieder überraschend neu. Auch wenn es oft nur neu verpackt ist.

Ernsthaft: Ist es wirklich ein großer Unterschied, ob Udo Jürgens oder Elvis Presley stirbt? Gut, der eine stirbt beim Spaziergang, der andere auf dem Klo. Der eine wahrscheinlich, weil er achtzig war, der andere war zwar erst vierzig, aber fett und vollgepumpt mit Pillen.

Tot sind sie beide. Und beide bekommen Schlagzeilen. Der eine kriegt zwei, der andere fünf. Das hängt vom kaufmännischen Instinkt des Chefredakteurs ab. Oder einfach nur von seinem »Bauch«.

Und ist es wirklich ein großer Unterschied, ob Boris Becker eine Schwarze in einer Besenkammer in London vernascht oder Dieter Bohlen ein orientalisches »Teppichluder« in der Mittagspause mitten in Hamburg auf den Teppich legt?

Auch diese Herren bekommen »ihre« Schlagzeilen. Gut, der eine, weil das später geborene Töchterchen, trotz schwarzer Mama, Papas rotblonde Löckchen hat. Der andere, weil er danach erst recht zum Pop-Titan mutiert.

Sie ahnen, was ich meine … Alles wiederholt sich. Im Prinzip! Die Details machen den Unterschied. Die Variationen. Mal schlägt der Blitz ein, mal schwappt eine Riesenwelle. Ohne Menschen ist alles nichts. Erst wenn die dabei sind, werden es Dramen und Tragödien. Oder Komödien. Wie der Schlagzeilengott es will. Oder der Chefredakteur begabt ist.

Nur manchmal ist alles »neu« und »anders«: Wenn einer wie Gerhard Schröder Kanzler wird. Oder eine wie Angela Merkel Kanzlerin. Doch bis auf den Wechsel vom Patriarchat zum Matriarchat nimmt die Journaille zunächst nur Äußerliches wahr. Was wirklich passiert, braucht eben Zeit und Zufälle. Bis hin zum Zerfall der Leitkultur. Wie jetzt, in diesem Jahr.

Und wenn ein Chefredakteur nicht sieht, nicht hört, nicht liest, was in den Pariser Banlieues, den Vorstädten, los ist – außer wenn Moslems gerade mal 130 Menschen massakriert haben. Wenn er nicht weiß, dass die EU-Hauptstadt Brüssel längst zu 25 Prozent in moslemischer Hand ist, dass Amsterdam von den Moslems (jeder fünfte Einwohner) längst Islamsterdam genannt wird und dass in einigen Bezirken von Birmingham schon heute 50 bis 70 Prozent Moslems leben.

Dass es »No-go-Areas« in London, Berlin oder Marseille gibt. Vorsicht, Moslems!

Aber sonst? Jüngere Leser werden älter. Ältere werden alt. Es ist ein bisschen wie beim Auto – habe ich den ersten Mercedes mit dreißig gefahren, weiß ich mit siebzig, wie ich den vielleicht letzten zu fahren habe; alles neu, alles vertraut!

Oder beim iPhone. Oder bei *Bild*!

Letzter, vielleicht bester Vergleich: Es gibt etwa 3000 Urwitze weltweit. Aus ihnen leiten sich alle 300 000 Variationen durch alle Epochen und Ethnien ab …

So ist es mit *Bild*. Das Grundrauschen! Politisch! Handwerklich! Der Leser erwartet, was er kennt. Aber trotzdem immer wieder neu. Und bitte keine Wiederholungen, jedenfalls nicht an einem Tag, in einer Ausgabe. Darum darf sich einer wie Gunter Sachs auch eigentlich nur einmal die Woche umbringen. Jedenfalls mit der Pistole. Eigentlich.

»Wishful thinking« – Wunschdenken? Handwerk! Damit nicht plötzlich drei Kindermorde im Blatt stehen – an drei unterschiedlichen Stellen. Wobei ein einziger eigentlich schon einer zu viel ist; der Boulevard mag keine Kindermorde.

Oder Kommentare, die zu lang sind. Wie eine Ewigkeit lang regelmäßig im Sportteil von *Bild* Hamburg zu erleiden. Hier schrieb ausgerechnet der Sportchef »Riemen« Artikel, die selten kürzer als eine halbe Seite lang waren. Geschrieben wie vom HSV-Schriftführer.

Noch peinlicher wird’s, wenn ambivalent geschildert wird, wie ein junges Mädchen laut iranischem Gerichtsbeschluss einem jungen Mann die Augen verätzen dürfen soll. Der Täter hatte sie mit Säure übergossen. Sie wurde furchtbar entstellt, erblindete. Hier schwelgt und schwankt *Bild* unterschwellig zwischen biblischer Begeisterung und christlicher Abscheu.

Und da, lieber Herr Diekmann, geht der *Bild* – Leser nicht mit. Erstens will er diese furchtbaren Fotos nicht sehen. Zweitens will er sich auch nicht vorstellen, dass der gut aussehende junge Täter per mittelalterlicher Rechtsprechung demnächst genauso verstümmelt sein wird wie das Opfer (das übrigens später auf die Ausübung seines »Rechts« verzichtete). Das ist, als würde *Bild* Hannibal Lecter beim Horsd’œuvre über die

Schulter blicken. Und natürlich ist das pervers. Hier hat der Herr Chefredakteur seine Leser unterschätzt. Wie beim toten Flüchtlingskind am Strand …

Bild hatte von allen gesellschaftsrelevanten Schichten immer das meiste. Also auch die größte »schweigende Mehrheit«. Natürlich: Wird Einzelnen dieser am liebsten schweigenden Mehrheit ein Rundfunk- oder noch schlimmer ein TV-Mikrofon unter die Nase gehalten, antworten sie stets wie im eingeübten Reflex in vorauseilendem Gehorsam das mutmaßlich »Richtige«: gegen Legebatterien, gegen Fleisch von unbekannten Kühen, gegen Zigaretten. Später kauft diese schweigende Mehrheit dann die billigsten Eier, die preiswertesten Steaks. Und raucht fluchend im Regen vor der Tür ihrer Lieblingskneipe.

Die schweigende Mehrheit ist in der dritten Nachkriegsgeneration dermaßen von der Mainstream-Journaille »educated«, dass sie instinktiv ahnt, was sie auf bestimmte Fragen zu antworten hat.

Mal abgesehen davon: Bei so gut wie allen »Außenterminen« irgendeines TV-Senders sucht sich der Reporter erst einmal die später »zufälligen« und »spontan« befragten Passanten zusammen. Weil er es (1) rechtlich muss (Privatsphäre, Bildrechte etc.); weil es (2) natürlich irgendwie ein bisschen »ausgewogen« wirken soll, ein wenig wie Forsa oder Emnid, irgendwie. Die »spontane« Meinung des Bürgers ergibt sich dann schon aus den drängelnden bis nörgelnden Suggestivfragen des Reporters. Und der späteren redaktionellen Selektion und Nachbearbeitung. Versteht sich. Soll ja gut »rüberkommen«. Und der Redaktionsleiter muss mit der politischen Einordnung zufrieden sein, sonst … es laufen ja zurzeit so viele freie Teams rum!

Nur, wenn diese »Empörungs-Deutschen« und »Spontan-Sozialarbeiter« später unbeobachtet sind, reagieren sie so, wie die brutale Wirklichkeit ihrer Multikulti-Straße es seit Langem diktiert: Sie ziehen den Kopf ein, weichen vor den lauten, herausfordernd auf sie zuwippenden Türken und anderen Ausländern mit »Deutsch-Pass« vom Gehweg auf die Fahrbahn aus. Und pressen im Vorbeischleichen die Zähne zusammen, ballen die Faust in der Tasche.

Fremde im eigenen Land.

Sarrazin ist so ein Beispiel (keiner hat ihn gelesen, aber alle kennen den Inhalt). Der sagte/schrieb, was die schweigende Mehrheit (heute: das Pack!) lange vorher ahnte, fürchtete.

Und was *Bild* schon ewig lange verschweigt.

Dass die meisten in der wöchentlichen Schlange der »Transferleistungsbezieher« Migranten sind.

Dass die meisten Raub- und Betrugsdelikte in bestimmten Gegenden von Libanesen verübt werden.

Dass türkische Jugendliche bis zum 25. Lebensjahr am häufigsten arbeitslos sind.

Dass die höchsten Geburtenzuwächse bei Ausländern registriert werden. Und die

niedrigsten bei autochthonen Deutschen.

Diese Fakten und Zahlen (und vieles mehr) hat Thilo Sarrazin vom Statistischen Bundesamt, von der UNESCO. Nicht als Prognose, sondern als gesammeltes Datenmaterial der letzten Jahre.

Das hätte sich *Bild* alles auch besorgen können. Aber die meisten hippen *Bild* – Reporter wohnen ja nicht in den Migrantenghettos. Nicht in Kreuzberg, nicht in Duisburg, nicht in Mannheim. Und regelmäßig zu Fuß die deutsche Migrantenwirklichkeit erleben? Mit den letzten »germanischen Mohikanern« im Ghetto reden, die auf dem Sprung sind, weil sie schlicht Angst haben, dass irgendwann ihr Söhnchen auf dem Heimweg von der Schule nicht schnell genug das Handy herausrückt …

Und außerdem – um Gottes willen, was würde Claudia Roth dazu sagen?! Die »selbstgefüllige« Grünen-Gräfin (und selbst ernannte Schauspielerin), die inzwischen im Fernsehen sogar zu Hitparaden von gestern ihren Senf dazulabern darf. Die in einem türkischen Film mitspielen durfte – sich selbst natürlich (Gott sei Dank, dass Fassbinder keine Filme mehr macht!). Und die (natürlich im Fernsehen) minutenlang von der wunderbaren Türkei, den wunderbaren Türken, der wunderbaren türkischen Küche (man sieht's) schwärmen darf.

Diese grüne Türken-Tifose darf heute ohne Widerspruch behaupten: »Die Türken haben Deutschland nach dem Krieg wieder aufgebaut!«

Und der türkischstämmige Politiker Serkan Tören behauptete im Bundestag (!!) dreist denselben Blödsinn: »Die türkischen Migranten der erste Stunde haben ›unser‹ Land mit aufgebaut und unseren Wohlstand mitbegründet.«[51] › Hinweis

Nein, da unterbricht kein Bundestagspräsident, korrigiert – von mir aus – mit süffisantem Unterton: »Abgeordneter Tören … darf ich Sie darauf aufmerksam machen …«

Dass nämlich erst in den 1960er-Jahren die Regierung Adenauer auf gewaltigen Druck der Vereinigten Staaten (Deutschland hatte noch keine staatliche Souveränität!) »einige kleine Kontingente türkischer Arbeitnehmer vorübergehend als ›Gastarbeiter‹ aufgenommen hatte, um die unter innenpolitischen Druck geratene türkische Militärregierung … zu entlasten«[52] › Hinweis. Ulfkotte ergänzt in seinem Bestseller *Mekka Deutschland* (Kopp Verlag): »Der Import von Muslimen aus der Türkei, Marokko und Tunesien war … keinesfalls ein dringlicher Herzenswunsch der Politik oder der deutschen Industrie.«[53] › Hinweis Auf gut Deutsch: Adenauer wurde von den Amis erpresst! Und das war Anfang der 60er, Frau Grün, pardon – Roth!

Um Ihre Wissenslücke zu schließen: Deutschland wurde nach dem Krieg (der 1945 endete!!) zuerst von den Trümmerfrauen (guckst du … Google!), dann von den deutschen Arbeitern … allein 11 Millionen kamen aus dem Osten … (guckst du … Google!) und einem gewissen Ludwig Erhard, Wirtschaftsminister (guckst du … Google!), wieder aufgebaut.

Und *Bild*? Schreit *Bild*, nachdem es aus der verdienten Ohnmacht erwacht ist (immerhin hat der Chefredakteur ein paar Wochen Politik studiert, ist in der Bundeswehr, der früheren »Schule der Nation«, sogar Reserveoffizier geworden) – poltert *Bild* los? Stellt sie Frau Roth an den Pranger? *Bild* schweigt.

Zuweilen traut *Bild* sich dann doch hin und wieder Fraktur. Mit Schlagzeilen wie »Abschiebe-Skandal«. Und darunter erfahren wir, dass 223 libanesische Totschläger, Räuber und Vergewaltiger bei uns bleiben dürfen, weil ihre Regierung sie nicht zurücknimmt. Und auf der Umlaufseite schreibt sie sogar auf mehr als einer halben Seite: »Die Liste der Schande«.[54] › Hinweis

Immerhin? Zu spät! Viel zu spät!!

Die *Bild* – Käufer waren längst zu Hunderttausenden weg. Hätte man sie im Zehntausenderpack an großen Points of Sales aufgestellt – die *Tagesschau* oder das *heute-journal* hätte genauso lange Menschenschlangen zeigen können wie Flüchtlinge beim Überrennen der deutschen Grenze. Tagelang, monatelang.

Aber nun konnten sie’s ja nicht mehr lesen; denn sie waren längst weg. Und die, die noch blieben, lasen es und wussten: Morgen eiert *Bild* wieder dem Ducker-Duden der »oberen zehntausend« Gutmenschen hinterher.

Wo klemmt’s in der Leitung?

Die Vertreibung der Kernleserschaft von *Bild* durch *Bild* ist unumkehrbar. Zu lange hat die schweigende Mehrheit auf die Wiederkehr des Grundrauschens ihrer Eiche gewartet. Gehofft, dass »ihre« *Bild* endlich den verlogenen Politpopanzen die verlogene Migrationsmaske vom Kopf reißt. Aber nichts geschah. Die Diätendogen tippten im Plenum weiter gelangweilt auf ihrem Smartphone herum. Und sie plusterten sich weiter vor jeder nächsten TV-Kamera auf. Als Griechen-, Europa- und als Migrantenfreunde! Und *Bild*? Brüllen gegen Griechenland! Jubeln über die Ukraine. Pöbeln auf Putins Russland. Und die Redaktion merkte nicht, dass sich ihre Leser langsam, aber sicher entfremdet fühlten …

Natürlich macht es keinen Spaß, jede Woche vom *Spiegel* verdroschen zu werden. Aber das ist nun mal der Preis des Größten. Kein Kopfkissen reicht, um sich darunter verstecken zu können – der Arsch guckt immer raus. Und auf den wird dann eben losgedroschen.

Aber was geschieht, wenn der *Spiegel* mal einen *Bild* – Titel macht? Wenn er ganzseitig das *Bild*-Logo zeigt, darunter die Titelzeile »Brandstifter«?

Dann ballt der Kai die Faust in der Tasche und wartet.

Zehn Wochen später schlug er dann zurück: Einem der *Spiegel* – Reporter war der Nannen-Preis verliehen worden. Noch auf der Bühne »enthüllte« der junge Mann, eher beiläufig, er sei nie im Keller von Bayerns Ministerpräsidenten Seehofer gewesen, kenne dessen elektrische Eisenbahn also nur aus den Beschreibungen von Kollegen und von Seehofer selbst … Beschreibungen am Telefon.

Ein Teil der Journaille murrte ob des 60-Zeilen-Reportage-Einstiegs noch im Verleihungssaal halblaut auf. Bei *Bild* brach wenig später der Empörungsorkan aus. Und schließlich verlangte die Jury hysterisch den Preis zurück.

Kai Diekmann drosch »gnadenlos« weiter. Vier Tage nacheinander. Eine Rache-ist-Blutwurst-Geschichte nach der anderen. Als hätte es die *Bild* – Leser jemals nennenswert interessiert, was der *Spiegel* macht oder nicht macht.

Zu allem Überfluss: Der Anti-*Bild* – Titel im *Spiegel* kam aus dem Mustopf seliger 68er-Zeiten. Natürlich war er auf böse gekämmt. Aber was *Spiegel* – Chef Mascolo da an *Bild* – Verfehlungen auflisten ließ, war viel zu viel der Ehre. Und es waren fast immer *Bild* – Verfehlungen, die lange, lange zurücklagen. Trotzdem wurde dieser *Spiegel* zum bestverkauften Titel der letzten Monate.

Statt darauf einen Roederer Cristal zu trinken – Motto: die Marke *Bild* lässt sich offenbar immer noch verkaufen, jedenfalls an die Kernleserschaft des *Spiegel* – aber da funktioniert ja sogar Hitler –, ließ Kai Diekmann vier Tage lang die Sau raus. Höhepunkt fast eine halbe Seite:

Unter der Zeile »Der *Spiegel* ist kastriert« wies ein Medienprofessor namens Norbert Bolz von der Technischen Universität Berlin dem *Spiegel* – Chef Georg Mascolo fünf Spalten lang »messerscharf« nach, dass der *Spiegel* längst zu »einer Art Boulevard für Intellektuelle, also … Klatsch und Tratsch höherer Ordnung« verkommen ist.

Donnerwetter, das war aber neu! Als Beleg hatte der mutige Kai ein Passepartout von fünfzehn Faksimiletiteln um die Anti-*Spiegel* – Story drapiert: »Wenn Ärzte irren«, »Risiko Vorsorge« bis zur »Heilkraft des Fastens«. Trash war auch dabei: »Zirkus Krone« (die britische Hochzeit) und »The Beatles«.

Joi, joi, Mama, was der Kai so alles kann … Wie gesagt, was kümmerte es den *Bild* – Leser, wie der *Spiegel* – Chef die *Bild* – Zeitung liest? Ob er sie gut oder schlecht findet?? Null Komma Null!

Es interessiert den *Bild* – Leser auch nicht, welchem Kind in Birma die geschiedene Begum Aga Khan alias Gabriele von Soundso filmreif das Köpfchen streichelt. Die Dame, die dank Mamas Einheirat rückwirkend zu Gabriele Thyssen upgegradet wurde, gehört zu einer halben Kompanie von *Bild* – Blitzmädels in Sachen Charité.

Wie Veronica Ferres, die pralle Blondine mit dem Kukident-Klick in der Stimme. Und die zierliche Ann-Katrin Bauknecht aus der Kühlschrank-Dynastie, ehedem Honorarkonsulin des Königreichs Nepal, ebenda Kämpferin für umweltfreundlich hergestellte Teppiche. Aber auch die nicht minder rüstig-rührige Autoverleiherin Regine Sixt. Mit ihrer Aktion »Tränchen Trocknen« zaubert sie schon mal an Ostern mit einigen Körbchen und Lesebüchern in Münchner Krankenhäusern ein Lächeln auf Kindergesichter.

Mindestens einmal im Jahr haben diese und andere Heldinnen in schicken Roben oder Dirndl ihren ganz großen *Bild* – Auftritt. Auf der letzten Seite zum Oktoberfest. Oder bei der Herz-für-Kinder-Show im ZDF. Mal dürfen sie da am Telefon kleine und große Spenden generieren. Mal dürfen sie auch One-Million-Euro-Spender begleiten.

Ein ewiger Jahrmarkt der Eitelkeiten, mit den immer gleichen Schranzen am Hof des vermeintlichen Medien-Midas. Und immer wieder mal zeigt das ZDF Friede Springer brav in Reihe 1, flankiert von ihrem »Sitz-und-Steh-Riesen« Matthias Döpfner und dem späteren »Hollywood-oder-so-Star«.

Diesmal war’s ein Deutscher: Finanzminister Schäuble. Der tapfere Mann im Rollstuhl bekam das »Goldene Herz«, das ich mal erfunden hatte (nein, nicht dieses Kitschding mit aufgehender Blüte), Kategorie »Lebenswerk«. Natürlich hatte auch diesmal Ex-Wulff-Buddy Carsten Maschmeyer (ja, der!) seinen großen Auftritt. Immerhin auch heuer wieder eine Million Euro. Die soundsovielte …

Der *Bild* – Leser sieht, gähnt und schaltet um. Tatsächlich quälten sich diesmal nur noch 3,8 Millionen oder so. Unsere *Bild/ZDF-Show* hatte dereinst nie weniger als 17 bis 21 Millionen Zuschauer.

Eines Tages »vergisst« der Autofahrer eben *Bild* an der Tanke. Im Auto fällt's ihm ein. Aber er steigt nicht mehr aus, wie vielleicht früher: Er weiß eh, was drinsteht. Eigentlich nichts mehr von dem, was er früher fand. *Bild* ist ihm fremd geworden.

Denn er kennt natürlich auch längst die männlichen Säulenheiligen des *Bild* – Hofstaates. Ganz oben Helmut, »Kanzler der Einheit«. Aber auch Helmut, der »Ewige Deichgraf« der Sozis in Brandenburg, gehörte mal dazu. Und »Genschmen«. Und Kaiser Franz. Und Boris aus der Kleiderkammer. »Goldfisch« Franziska. Günter »Schwätzer«. Oder Thomas Gottschalk. Oder Dieter Bohlen. Oder Udo »Taxi-Furzer« Lindenberg. Allesamt sattsam durchgehimmelt. Und allesamt sakrosankt.

Kai Diekmann war/ist nicht bereit zu ahnen, dass diese Celebrities keinen *Bild* – Leser mehr an den Kiosk oder in den Supermarkt trieben/treiben. Schon gar nicht, wenn's regnet. Und so sank die Auflage Quartal um Quartal, Jahr um Jahr. In zehn Jahren 1,5 Millionen Käufer weniger. Pro Tag! Im fünfzehnten Jahr seiner Regentschaft 2,3 Millionen weniger. Pro Tag!

Mal abgesehen vom immer gleichen Hofstaat, der Kai Diekmann mit oder ohne Bart artig bis liebevoll applaudiert – warum soll sein »Volk«, die Leser, *Bild* denn kaufen? Sie kennen doch alles aus der *Tagesschau*. Und die war schon am Abend vorher da.

Seit zwei, drei Jahren hat sich inzwischen auch ein Teil der ehemaligen Papier-*Bild* – Leser zum Internet aufgerafft. Ein zäher Wechsel auf die Zukunft. D & D (Diekmann und Döpfner) schafften sage und schreibe bis dato um die 300 000 Online-Abonnenten. Gut drei Jahre hat Springer mit Ach und Krach und teurer Werbung (iPhone/iPad) Kunden »gedrückt«.

Immer bekommen diese Online-Abonnenten 24 Stunden lang Nachrichten, Infos, Bilder – aus allen Bereichen dieser unserer Welt. Und sie bekommen auch ein sogenanntes E-Paper – die elektronische Papier-*Bild* vom nächsten Tag. Das ist nun wirklich nichts mehr für Leute, die spätestens ab fünfzig mit beginnender Sehschwäche zu kämpfen haben. Die im Original etwa 60 × 40 cm große *Bild*, heruntergedampft auf ein übliches Handy …? Null Chance für 90 Prozent der Leser ab fünfzig! Erst beim deutlich größeren iPad geht's dann ordentlicher.

Bye, bye, Paper? Irgendwann in den nächsten zwanzig Jahren. Vielleicht schon in den nächsten zehn … Wenn die Papierredakteure so faul und handwerklich schlecht bleiben, wie sie sich seit Jahren geben.

Und: Solange es die tägliche Gutenberg-*Bild und* die Apple-*Bild* nebeneinander gibt, hat natürlich der Chefredakteur der Gutenberg-*Bild* immer die Arschkarte! Der Chef der Apple-*Bild* dagegen könnte nach jedem Coffee to go eine neue *Bild* – Schlagzeile um den Globus posten. Könnte. Tun die jungen Herren im Kapuzenpulli Gott sei Dank aber nicht.

Sonst würde die Apple-*Bild* die Papier-*Bild* an der Tanke noch grausamer altern lassen …

Tatsächlich: Die Papier-*Bild* geniert sich nicht, 24 Stunden nach dem Ereignis mit der Urnachricht als Schlagzeile zu kommen:

Osama bin Laden tot!

Diese Breaking News schallte stundenlang aus allen Netzwerken, Radios, TV-Stationen rund um den Globus.

Und *Bild*? 24 Stunden später kommt *Bild* mit der inzwischen längst zur Uralt-News vergilbten Zeile: »Osama bin Laden tot!«

Oder das Flüchtlingsdrama mit den siebzig Toten im Kühllaster auf der österreichischen Autobahn. Während die Papier-*Bild* mit dem Nachrichtenstand vom Vortag – »Bis zu 50 erstickte Flüchtlinge« – an der Tanke vergilbte, lief auf der Apple-*Bild* längst seit Stunden die neue Zahl: über 70 Tote.

Oder: »60 Kinder in letzter Sekunde gerettet! Zug rast in Schulbus«.

Oder: »Er galt als ›GEFÄHRDER‹: Polizei erschießt Terroristen in Berlin!«

Würde eine Lokal- oder Regionalzeitung das so formulieren, wäre es zwar auch langweilig, aber »Tradition«, systemimmanent eben. Eine Boulevardzeitung leistet mit solchen »Schlagzeilen« ihren handwerklichen Offenbarungseid. Ganz abgesehen davon, dass auch hier der Nachrichtenstand 24 Stunden alt ist, rauf- und runtergenudelt wurde – von der *Tagesschau* bis zu den *Tagesthemen*, von *ZDFheute* bis zum *heute-journal*. Und natürlich bis zu den hinlänglich üblichen Plappertaschen der Privaten. Aber *Bild* entblödet sich nicht, die Urnachricht hinzukotzen. Motto: Uns gibt’s bald sowieso nicht mehr. Kauft doch gleich die Apple-*Bild*. Da habt ihr die Schlagzeile sofort. Und nicht selten besser. Und sie aktualisiert sich jede halbe Stunde, oder schneller.

Gegen die Aktualität des instantanen Internets wird der Papiertiger Zeitung in Sachen News und Schnelligkeit immer als Bettvorleger enden. Aber man kann auch mit »nur« fünfzig Toten eine Schlagzeile machen, die »über den Tag hält«. Die von *Bild* hieß: »In diesem LKW erstickten (bis zu) 50 Flüchtlinge!« Dazu das Foto vom Laster.

Das war korrekt. Mehr nicht. Und am nächsten Tag eben längst überholt, also alt. Und warum, bitte schön, Herr Chefredakteur, soll ich für ein Brötchen mit »Maurer-Marmelade« bezahlen, das von gestern ist?

Und warum soll ein Beinahe-Unfall Millionen *Bild* – Leser an die Kioske treiben? Weil die Bahn einen leeren Schulbus rammte?

Und warum ein erschossener Terrorist? Weil er ein »Gefährder« war? Was ist das überhaupt, ein Gefährder??

Oder ist der tote Terrorist mit der Hakennase ein *Verkäufer*, weil die Leser von Hamburg bis München, von Frankfurt/Main bis Frankfurt/Oder die Tanke, Aldi oder Edeka nach *Bild* plündern? Motto: Wahnsinn! In Wowi-City!! Und war, um Himmels willen, »Mutter

Angela« in Gefahr??

Solche – noch mal – korrekten Schlagzeilen sind für den Boulevard einfach nur niederschmetternd. Weil sie beweisen: Der Chefredakteur war mal wieder nicht da. Und die Topredakteure waren zu faul zum Nachdenken. Hier, genau hier aber fangen sie an, ihre Kohle zu verdienen; wo ist der Aspekt über die Urnachricht hinaus, wo ist der »Kick«, auf den die anderen – wahrscheinlich … vielleicht … hoffentlich – nicht kommen werden? Wo ist der Approach, den nur *Bild* hat, mit dem nur *Bild* kommen darf? Das Foto? Lächerlich, das hatte das Fernsehen viel besser. Weil Bilder im Fernsehen schon seit Langem »laufen« können …

Wir sind Papst!

Auch hier war die Urnachricht längst um den Erdball gerast. Und doch gelang es *Bild* hier, eine eigentlich alte Nachricht für den Boulevard zurechtzuputzen: neu gedacht, gefühlt, gemacht! Zugespitzt? Kabarettistisch? Irgendwie falsch? Ja! Irgendwie richtig? Ja! Ja! Weil das eben *Bild* in einem seiner besten Momente war. Laut! Anders! Verrückt! Natürlich kontrovers …

Klar, wir werden nicht jeden Tag Papst …

In der Journalisten-Steinzeit (also gestern) jaulte mal ein Redakteur auf: »Wenn ich einen Nachrichtenticker hätte, dann hätte ich auch eine Geschichte.« Ich hatte ihn angeraunzt, weil er eine Woche lang keine einzige eigene Meldung recherchiert hatte. Und »Nachrichtenticker« waren damals die Fernschreiber, auf denen alle Presseagenturen von dpa bis UPI, AFP, AP oder Reuters ununterbrochen Meldungen um die Welt »tickerten«. Sie ratterten 24 Stunden, spuckten kilometerweise bedrucktes Papier aus. Auf DIN A4, perforiert, Boten rissen ab, stapelten und verteilten. Flurflitzer. Man musste diese Agenturen lesen (man bezahlte sie ja). Und manchmal war da auch der Anfang einer guten Geschichte.

Aber jeder Chefredakteur erwartete von jedem Ressortleiter und der von jedem Redakteur eine eigene Story-Idee. Angeregt durch lokale oder regionale Zeitungen, Wochenmagazine, Telefonkontakte, Leseranrufe etc. Jeder bekam so nach und nach seinen eigenen Informantenkreis aus allen Bereichen der Gesellschaft zusammen. Aus allen!

Das ewige Missverständnis vieler Redakteure war schon damals: Die Schlagzeile kommt aus dem »Ticker« …

Nein, sie kommt aus dem Telefon, heute vielleicht aus dem Social Network: Quasselbook, Twitter. Und manchmal, ja, manchmal kommt sie auch aus dem »Ticker«. Vor allem aber kommt sie aus dem Kopf. Und aus dem Bauch! Natürlich muss wenigstens der Anfang einer News da sein. »Erfinden« ist eine andere Etage im Journalismus …

Die *Bild* von Diekmann aber kommt seit Jahren (fast) immer aus dem »Ticker«. Sie unterscheidet sich nur im grelleren (»reißerischen«) Layout von der FAZ. Aber ist diese *Bild* so »seriös« wie die FAZ? Sie ist nur langweiliger.

Und dafür soll man inzwischen fast 1,60 Mark (80 Cent) ausgeben? Mit einem Liter Diesel sieht man mehr von der Welt. Bunter, lustiger, verrückter. Vor allem sehe ich, was ich sehen will. In *Bild* lese ich schon lange nicht mehr, was ich lesen will.

Natürlich hat Kai Diekmann irgendwann gemerkt, dass es abwärts geht mit dem *Bild* – Tanker. Darum fing er an, seine »Leser« zu Chefredakteuren zu machen. Zweimal im Jahr wählte er aus einem interessierten Leserkreis eine Anzahl aus, die *Bild* schöner, besser, nutzbringender machen sollten. Da kamen dann so verblüffend innovative Vorschläge wie: Der Grundtenor der Themen soll positiver werden. Oder: Mehr über die Lebensfreude von Senioren (sic) … Und mehr Humor … Auch die großen Leistungen von Made in Germany sollten öfter erzählt werden … Und viel mehr über Ehrenämter – und Sozialberufe … Auch ein beliebter Vorschlag: Die Titelseite sollte »entschiedener« erscheinen, also monothematischer …

Diese »Leser-Chefredakteure« sind normalerweise einen Tag lang Gast von *Bild*, werden vom *Bild* – Chefredakteur oder seinem Stellvertreter begrüßt, dürfen im Ernst-Cramer-Konferenzraum diskutieren und abends im Journalistenclub, hoch über den Dächern Berlins, dinieren. Mit »bleibenden Eindrücken« und »Freundschaften über den Tag hinaus« werden sie am nächsten Tag wieder verabschiedet. Und natürlich verspricht der *Bild* – Chef, die Vorschläge und Anregungen »zu prüfen und nach Möglichkeit umzusetzen«. Dass sich das jetzt ein wenig nach Angela Merkel anhört, ist sicher Zufall …

Nein, Kai Diekmann glaubt, clever zu sein: Wer weiß besser als Leser, was Leser wollen? Ergo: Wenn Leser das Blatt machen, ist er nicht schuld, wenn sie’s anschließend doch nicht kaufen …

Das »Cleverle« ist ein Idiot. Genauso gut könnte er von einem Alkoholiker erwarten, dass er das beste Bier braut.

Ich sagte ihm damals: »Es wird nie eine Volks-Chefredaktion geben, die das Blatt macht, das das Volk haben will.« Und: »Leser machen nur Auflage, wenn sie Käufer sind, nicht, wenn du sie zu Chefredakteuren machst … Denn Chefredakteure kaufen keine Zeitung, sie machen sie!« Seine leise Antwort: »Aber Mitbestimmung macht sich gut da draußen …«

Natürlich weiß man in der Branche, dass bei jeder Leserbefragung, egal, ob die Buffethäppchen in Hamburg, Düsseldorf oder Essen serviert werden, seit fünfzig Jahren immer dasselbe rauskommt – siehe oben! Und natürlich hält sich seit fünfzig Jahren kein Chefredakteur daran. Und natürlich weiß das auch jeder Verleger. Denn wenn es wirklich so einfach wäre, bräuchte man den teuren Herrn mit Dienstwagen und Spesenkonto ja nicht. Aber bis zum nächsten Quartal reicht das Augenpulver schon. Für nörgelnde Verlagsleiter, besorgte Vorstandsvorsitzende, staunende Aufsichtsräte.

Er macht doch, was er kann …

Und was, wenn das zu wenig ist? Und müsste er nach zehn Jahren nicht langsam

wissen, was zu wenig, was zu viel ist? Und nach fünfzehn Jahren erst recht??

Vor Jahr und Tag bat mich Kai Diekmann, ihm eine Woche lang eine Blattkritik zu schreiben. In dieser Woche macht er unter anderem diese größere Story auf der ersten Seite:

Lidl-Chefs warnen in Bild: Neuer Preisschub bei Lebensmitteln

Ich schrieb ihm in meiner Blattkritik: Die Story hätte die Kunden/Leser wahrscheinlich neugieriger gemacht, wenn du aufgelistet hättest: Kartoffeln, Zucker, Brot: Alles noch viel teurer!

Ein anderes Mal schrieb ich: Wieder so eine schreckliche Kindergeschichte, diesmal wird eins die Treppe runtergeschmissen … Dann zum wiederholten Mal das Ekelfoto von Formel-1-Boss Mosley (nackte Sadomaso-Szene) … Dann sitzt einer 26 Jahre unschuldig im Knast … Und die nackten Soldaten sind auch nicht viel fröhlicher … Und auf der letzten Seite bückt sich irgendeine Unbekannte und zeigt für eine noch unbekanntere Band das offenbar Schönste einer Frau – den Arsch.

Eine Woche Blattkritik, sechs Tage – da kam was zusammen. An Kritik, an Arbeit. Nein, nein, lieber Leser, das Honorar war überschaubar … null! Diekmann wollte offensichtlich auch, dass meine Kritik »unter uns« bleibt: »Pssst! Schreib alles auf mein persönliches Handy!«

Geändert hatte sich danach eh nichts. Sieht man mal (ein paar Wochen später) von einer Story über Andrea Berg ab. Ich hatte in meiner Blattkritik gesagt, dass die brünette Dame mit dem Silberblick, der schwarzroten Korsage und den Stulpenstiefeln bis zum Dekolleté seit Jahren die Schlagerkönigin der deutschen Hausfrauen sei. Und gefragt, warum *Bild* sie zur Persona non grata erklärt habe.

Nun denn, Andrea Berg wurde für die nächsten Jahre zu einer *Bild* – Ikone. Bis die blonde, deutsch-russische Trapezsängerin Helene Fischer kam.

Es ist Prinzip bei Diekmann, dass er auf Anregungen und Vorschläge mit großer Verzögerung reagiert. Wenn er sie dann nach ein paar Tagen oder Wochen aus dem Hut zaubert, war es sein Hut, wie jeder sehen/hören konnte. Aber er hat natürlich auch »Berater«, »gute Freunde«, die ihm täglich huldigen, Tipps, Ideen, Vorschläge zu Themen platzieren: »Müsste man nicht mal …?« Darunter natürlich auch solche, die als Chefredakteur irgendwann krachend auf die Schnauze gefallen sind. Man erkennt sie an der »Handschrift«. Oder am »Sound« bestimmter Schlagzeilen, Kampagnen, Kommentare.

Sei’s drum – der offenbar unaufhaltsame Abstieg der *Bild* – Zeitung ging weiter. Weil die handwerklichen (!) Fehler sich summierten:

Bild war zu politisch, gab sich zu jung, machte sich zu männlich – Politik und Sport sind immer »männlich«. Aber das Blatt war auch zu sexistisch. Es ändert ja nichts, das Mädchen von Seite 1 unter dem Applaus linkelnder Claqueure und der eigenen Redaktion

in den Innenteil des Blattes zu verlagern. Auch nicht, wenn man einen anderen Button (»*Bild* – Girl«) draufpappt. Und dann erst recht voyeuristisch »richtige« Tittenweiber mit Lutschlippen und Lockenwicklern im Haar hinlegt.

Kreativer Mainstream: Bürger … Wutbürger … Nazis

Bild war längst eingeknickt vor den Gralshütern des Gutmenschentums. Und die waren nun mal für die Frauenquote. Für Genderklo, gegen neue Bahnhöfe, gegen Stromtrassen, gegen Genforschung und gegen Kernenergie.

Und die Multikulti-Medienmeute machte den Pacemaker! Eine Art Koalition aus Politik, Journaille und Netz-Nerds, die außer auf das monatliche »Hartz-Gehalt« nur darauf lauern, dass einer den Sprach- und Denkkodex schrammt. Eine Mediokratie, die den Abnickern im Bundes- oder Landtag sagt, wo sie Nein und wo sie Ja sagen sollen. Am besten – nach einem längeren verbalen Slalom – aus voller Brust: »Jein!«

Und *Bild*? Die Eiche im Sturm des Zeitgeistes? Sie war fast zur zitternden Espe geworden. Und fing an, sich über Pegida zu wundern, dann zu staunen. Und dann, gemeinsam mit den »Rudel-Journalisten«, draufzuhauen. Der Deutungsadel erklärte Pegida und AfD zu Nazis. Und Diekmann wusste nicht, was er tat: Er kapierte nicht, dass die, auf die er plötzlich draufhauen ließ, die eigenen Leser waren. Denn Pegida und AfD *waren* einmal *Bild* – Leser. Da kann der liebe Kai sein Langzeitgedächtnis noch so vernebeln.

Unter den 25 000 »Montagsspaziergängern« in Dresden waren höchstwahrscheinlich mal viele bis sehr viele *Bild* – Käufer gewesen. Und keine Nazis! Die 25 000 wurden natürlich, wie einst die Kernkraftgegner vom Schwarzen Block, plärrend von einer Art Braunem Block flankiert, später zum Teil unterwandert. Hier, im »Feuer« der Wasserkanonen, konnte sich der »Braune Block« endlich mal in aller Offenheit »rechts tümmeln«, wie sonst nur der Schwarze Block für die vermeintlichen Genossen an der Roten Flora in Hamburg.

Nein, lieber Herr *Bild* – Chefredakteur, Pegida war das »Volk«, aus dem deine Leser kamen. Es waren jene »Nachbarn«, die fast alle, wie die Meinungsforscher bald ermittelten, aus dem sogenannten Mittelstand kamen. Selbst die ständig im Netz lauernden Zerberusse des Tugendterrors stutzten.

Das waren ja alles ehrbare Kaufleute, fleißige Handwerker, wie Bäcker, Metzger, Elektriker. Oder Kneipiers. Oder Architekten, Ingenieure, Techniker – Verängstigte, wütende Bürger! Nur von der Angst vor den Heerscharen der Migranten getrieben! Sorge vor endgültiger Überfremdung!

Egal, dann sind sie eben »Wutbürger«. Und damit doch irgendwie Nazis! Finger weg!

Da macht *Bild* sich die Finger doch nicht schmutzig, also braun.

Rundfunk und Fernsehen nahmen zwar die Ängste der Bürger erstaunt bis ungläubig zur Kenntnis, »entlarvten« sie aber sofort als »übertrieben ängstlich«. Und schließlich kontraproduktiv. Denn: Die Flüchtlinge, die Menschen, die da kommen, die wir »geschenkt bekommen« (Frau Göring-GRÜN), sind doch in Wahrheit die »Retter der Nation«. Denn diese deutsche Nation droht ja in ein, zwei Generation, also spätestens in zwanzig bis vierzig Jahren, wegen Überalterung erst am Stock und dann für immer in die Kiste der Geschichte zu sinken.

Denn die deutsche Frau bekommt keine Kinder mehr, oder doch zu wenige: Die Pille … Karriere … Selbstverwirklichung … Die Frau tut nur noch nebenher, wenn überhaupt, wofür der liebe Gott … oder Allah … oder Darwins Evolution sie einst geschaffen hatte: zur Arterhaltung der Menschheit, nämlich um Kinder zu gebären! So sehr die Gender-Aliens natürlich auch das am liebsten sofort ändern würden …

Da aber die deutsche Frau im Schnitt nur 1,47 Kinder zur Welt bringt, ausländische dagegen 1,86, ist die schlichte Folge: Bereits heute haben 40 Prozent der in Deutschland geborenen Kinder einen Migrationshintergrund.

Also hat Frau Göring-GRÜN doch gar nicht so unrecht – sind nicht die strammen jungen Männer, die jetzt 80 Prozent der »Flüchtlinge« ausmachen, tatsächlich die Retter der Nation?! Sie holen zwar unsere Karrierefrauen sofort wieder an den Herd, aber dafür zeugen sie Kinder, führen Gottes/Allahs Plan aus, erhalten die Menschheit, in diesem Falle Schland! Überhaupt: Was soll eine »deutsche Nation« ohne Deutsche? Wie wär’s mit Arabisches Reich Deutscher Nation? Das Römische Reich Deutscher Nation hatten wir ja auch mal! Tausend Jahre lang immerhin …

Wir wissen natürlich nicht, ob die (kinderlose) Frau Merkel solche Gedanken hat, wenn sie die Arme ausbreitet … Als sie diese herzigen Selfies, die keine Werbeagentur besser hätte inszenieren können … Wir glauben eigentlich auch nicht, dass die (kinderlose) Claudia Roth oder die (kinderlose) Anne Will je so weit gedacht haben. Ist eigentlich auch egal. Wichtig ist nur, dass die offensichtlich »ganz normalen zornigen Menschen« in den Medien sehr schnell zu »Wutbürgern«, dann noch schneller zu Nazis mutierten.

Und wurde beim »Montagsspaziergang« in der Menge der »Wutbürger« von Pegida mal kein Nazi gefunden, dann malte sich der RTL-Redakteur eben mal schnell ein Nazi-Plakat und ließ sich von seinem Kameramann als Nazi filmen. Und so kommentierte der/die RTL-Anchormännin betroffen diesen neuen »Nazi-Beweis« … bis der *Spiegel* den getürkten Nazi mitsamt verkniffenem Lächeln entlarvte.

Und *Bild*? Schrieb *Bild* etwa: »Die Pegida-Demonstranten haben Angst«? Vor Überfremdung? Um ihr Eigentum? Um ihre Kinder? Um ihre Frauen? Haben *Sie* was gelesen? Schlagzeilen, gar eine Serie? Fraktur? Kein Geschwafel? Als rund 80 Prozent der »Flüchtlinge« vom Balkan kamen – aus Rumänien, Bulgarien, Serbien, auch aus Armenien, Marokko, Tunesien, Libyen, Schwarzafrika –, schrieb *Bild* da: »Wollen sie nur unser Geld?« Und später, als die von Bomben und Terror verjagten Syrer kamen – schlug

Bild da Alarm? Etwa: »Unter ihnen ist wahrscheinlich jeder Vierte Marokkaner, Libyer, ja sogar Ägypter, die alle ›ihre Pässe verloren hatten‹ und jetzt ›auf Syrer machten‹.«

Weil sie fürchten, Schlaraffen-Schland ist morgen »abgebrannt«. Dann machen sie die Grenzen dicht, und aus ist's mit dem schönen Haus, dem 2000-Euro-Job, also jetzt oder nie!? Im Übrigen: Syrische Pässe gab's, gibt's an der türkischen Grenze im Dutzend zu kaufen …

Für Merkel, ihren »Meat Loaf« Altmaier und Schwurbel-Kauder kamen offiziell natürlich weiterhin alle aus »politischen« Gründen. Auch wenn es inzwischen die Spatzen von den Dächern tschilpten: Die meisten »flüchteten« schlicht in unsere Sozialsysteme! Allein die rund 150 Euro »Taschengeld« waren/sind ja das dreifache Gehalt eines Ingenieurs oder Arztes irgendwo in Moslem-Land …

Bild vernuschelte, verschwieg, verschweigt, dass hinter den allermeisten Flüchtlingen längst eine weltweit agierende Migrantenmafia steckt. Und ich meine jene afrikanischen, arabischen Verbrecher und ihre oft »staatlichen« Hintermänner, die Kasse machen. Da wird den Flüchtlingen für 500 bis 5000 Euro ein Platz auf einem Seelenverkäufer verschachert: Das bisschen Geld ist eine einmalige Investition; wenn ihr erst mal in Allemagne seid, werdet ihr schon in einem Jahr so viel Geld vom Staat bekommen haben, dass sich alles gelohnt hat.

Und ihr habt das Recht, eure Verwandten nachzuholen! Und natürlich kriegen die auch Geld vom Staat. Oder, wenn es euch nicht gefällt, fliegt ihr auf Staatskosten wieder heim. Die Deutschen zahlen alles …

Ja, ja, immer wieder mal bringt *Bild* natürlich die üblen Machenschaften der Schlepper ins Blatt, die täglich Hunderte, Tausende nach Euro-Land schleusen. Immer wieder mal. Und die Berichte lesen sich, als wären sie mit klammem Griffel geschrieben.

Und die »Flüchtlinge« vom Balkan? Schon in Rundfunk- und Fernsehsendungen in der Heimat schwärmten fixe Moderatoren den »Zigans« vor, wie groß und schön deutsche Kaufhäuser sind, wie schwer *die* Deutschen sich mit der Abschiebung tun, dass so etwas Monate, wenn nicht Jahre dauert. Und in der Wartezeit auf Abschiebung bekommt ihr natürlich Taschen-, Kinder-, Mietgeld. Und die Lebenshaltungskosten … Das ist da Gesetz! Und notfalls hilft euch die Kirche … Und solltet ihr tatsächlich irgendwann in einem Flugzeug nach Bukarest sitzen – keine Angst, der Flug in die Heimat ist kostenlos. Und oft (meistens?) bekommt ihr noch ein paar tausend Euro »Starthilfeprämie«, damit ihr euch ein neues Leben aufbauen könnt …

Ist es ein Wunder, dass nicht wenige »Zigans« sich ein Jahr später wieder auf die Socken machen?

Da wundert es nicht mehr, dass die *Welt am Sonntag*, Online-Ausgabe vom September 2015, postete: »Flüchtlinge und Migranten schicken 440 Milliarden Dollar heim«. In der Unterzeile heißt es: »Migranten unterstützen daheim gebliebene Angehörige mit direkten Überweisungen«.[55] › Hinweis

Im Text: »Die Rücküberweisungen von Flüchtlingen und Migranten in ihre Heimat haben rasant zugelegt. Laut Daten des Zahlungsdienstleisters Moneygram, die der *Welt am Sonntag* exklusiv vorliegen, haben sich die Überweisungen von Deutschland nach Albanien im ersten Halbjahr gegenüber dem Vorjahreszeitraum mehr als verdoppelt. Auch das Kosovo, Afghanistan und Nigeria verzeichneten … zwischen Anfang Januar und Ende Juni zweistellige Zuwächse.«

Die *Welt am Sonntag* weiter: »Laut Weltbank überweisen Migranten und Flüchtlinge allein in diesem Jahr 440 Milliarden Dollar in ihre Herkunftsländer. Nach Einschätzung der Experten werden die Geldströme angesichts der aktuellen Völkerwanderungen weiter zulegen, auch aus Deutschland heraus.« Das Geld sei in der Regel »für die zurückgelassenen Ehepartner, Eltern und Kinder bestimmt, die damit Lebensmittel kaufen, Medizin bezahlen oder eine Schule besuchen sollen«. Auf diese Weise werde die »Entwicklungshilfe« mittlerweile um das Dreifache überstiegen, schreibt *Welt am Sonntag.*

Und weiter: »›Wenn es um kleinere Projekte geht, sind solche Zurücküberweisungen der Entwicklungshilfe vorzuziehen‹, sagt Axel Dreher, Professor für internationale Wirtschafts- und Entwicklungspolitik an der Universität Heidelberg. […] Wenn das Geld von Privat an Privat geschickt werde, komme es laut Einschätzungen der Ökonomen dort an, wo es gebraucht wird und gezielt zur Armutsbekämpfung verwendet werden kann. Gegen eine Abschaffung der staatlichen Entwicklungshilfe wehren sich allerdings die Ökonomen. Entwicklungshilfe und Rücküberweisungen würden sich sehr gut ergänzen.«

Ist es nicht wunderbar? Ein Albaner, ein Kosovare, ein Afghane, ein Nigerianer schlagen sich ins gelobte Land durch, die Familie, der Clan, haben vorher die Reisekosten zusammengekratzt. Dann hat er sich auf den langen Weg gemacht, die teuren Schlepper für den Seelenverkäufer übers Mittelmeer bezahlt, um dann weiter, immer weiter nach Norden, ins gelobte Land Deutschland zu ziehen.

Und die gutherzigen Deutschen geben ihnen Geld, damit sie hier überleben können. Sie aber »überweisen« es sofort in die Heimat. 440 Milliarden Dollar, rund 400 Milliarden Euro. Wahnsinn! Und wenn ihnen das Geld dann hier fehlt, dann gehen sie halt zur treudoofen Behörde und schon gibt’s neues. Oder sie holen sich die Kohle nachts aus geschlossenen Restaurants. Oder tagsüber aus den Häusern, wenn die doofen Deutschen »zur Arbeit« sind.

Wie Stefan Schubert für *Kopp Online* am 12. Dezember 2015 vermeldet: »Braunschweig: Asylanten terrorisieren einen ganzen Stadtteil«:

> Eigentlich hatte der Großteil der Bevölkerung nicht mehr mit so einem TV-Beitrag gerechnet. Und das im Staatsfernsehen der ARD, das sich in den letzten Monaten als kritikloser Verkünder der Merkelschen Willkommenskultur angebiedert hat.
>
> Das MDR-Politikmagazin *Fakt* hat sich in diesem Fall auf Fakten beschränkt und frei von ideologischen Scheuklappen die Zustände rund um das Erstaufnahmelager des Landes Niedersachsen in Braunschweig beschrieben:
>
> Versuchte Vergewaltigung, Raub, Körperverletzungen, Einbrüche, Vandalismus, Diebstähle – bis heute wurden 1050 Täter aus der Asylunterkunft ermittelt. Und dies erst seit August. Die meisten Kriminellen stammen aus

Nordafrika und dem Westbalkan.

Für die Bürger dieses Stadtteils ist das ehemals sorglose Leben vorbei. Aber nicht allein Merkel trifft die Schuld an diesen Zuständen. Die gesamte Regierung und mit ihr die politisch-publizistischen Eliten, tragen ihren … Anteil dazu bei.

Während sie sich in den Talkshows selbst beweihräuchern und sich gegenseitige Humanität und Toleranz bezeugen, vergessen sie ihre eigene Bevölkerung, oder die Bürger sind ihnen schlicht egal, lästig geworden.

Der *Fakt* – Report ist sieben Minuten lang. Er zeigt die unendlichen Schlangen junger, gesunder Männer aus dem Westbalkan, aus Nordafrika vor der Behörde, wo sie sich an aufgestellten Geländern eingereiht haben und darauf warten, dass die deutsche Behörde das Taschengeld in Höhe von 143 Euro löhnt. Er zeigt, wie sie mit vollen Einkaufstüten aus einem der Supermärkte die Straße entlangschlendern. Man sieht sie tagsüber oder abends am Straßenrand unter Bäumen sitzen und offensichtlich »saufen«.

Ein Polizeibeamter listet auf: 500 Ladendiebstähle (um 200 Prozent gestiegen), Körperverletzung, Einbrüche, die Straftaten sind insgesamt um 50 Prozent gestiegen.

Die Polizei in Braunschweig hat eine 13-köpfige Sonderkommission gebildet. Neulich kam es zu einer Massenschlägerei mit rund 200 Beteiligten.

Ein italienischer Gastronom hat nach mehreren Einbrüchen seine Tür mit drei dicken Eisenschienen und einem Stahlriegel gesichert. Vergeblich – diesmal kamen die Räuber über die Dachluke … Drei Täter, alle aus Tadschikistan.

Im Ort drei Supermärkte, Brennpunkte des Ladendiebstahls. Die abendlichen Öffnungszeiten mussten verkürzt werden, Wachpersonal wurde eingestellt.

Ein TV-Laden, der Besitzer beobachtet einen Flüchtling, wie er an seinen Zaun pinkelt. Er weist ihn darauf hin, dass er das nicht tun soll. Zwei weitere Flüchtlinge greifen ihn an, schlagen ihn nieder, treten auf ihn ein, einer versucht, sein Portemonnaie zu rauben. Als ein Freund des Mannes helfen will, wird auch er verprügelt. Zerbeulter haben die Gegner von Vladimir Klitschko auch nicht ausgesehen.

Ein aufgeregter Pole zu den *Fakt* – Reportern: »Elf Fahrräder haben sie mir gestohlen, zwei Kinderroller … Und wenn jemand sein Auto am Straßenrand parkt, ist es hinterher total zerkratzt.«

Laut Polizei kommen die meisten Straftäter aus dem Westbalkan und dem nordafrikanischen Raum. Syrer und Iraker seien bisher meist okay. 850 Einsätze mit bis zu 25 Fahrzeugen gleichzeitig liegen zum Zeitpunkt des Reports hinter ihnen. Die Polizei berichtet:

Kürzlich wurde die Frau eines Äthiopiers verschleppt. Der verzweifelte Mann rief uns um Hilfe. Wir fuhren sofort los, hörten die Hilfeschreie der Frau im Dunkeln. Als unser Beamter losstürmte, kam sie ihm halb entkleidet entgegengetaumelt. Ein Algerier und ein Marokkaner hatten sie verschleppt. Die Polizei kam offenbar im letzten Augenblick.

Ein weiterer Vorfall, den die *Fakt* – Reporter erlebten: »Ein Flüchtling wollte zum zweiten Mal Taschengeld abholen. Ein Beamter: ›Das passiert regelmäßig – manche versuchen dreimal zu kassieren. Meistens mit gefälschten Papieren.‹«

Braunschweig ist kein Ausnahmefall. Berlin, Hamburg immer wieder … Es passiert überall in Deutschland. Abertausende Flüchtlinge auf engstem Raum, in Zelten, Turnhallen, restlos unterschiedliche Ethnien, Religionen, Sprachen. Und immer wieder nur ein kleiner Teil von Menschen, die vor Krieg und Bomben geflohen sind. Ein kleiner Teil Familien, Frauen, Kinder. Der große Rest sind Wirtschaftsflüchtlinge, die in unsere Sozialsysteme einwandern wollen.

Aber diese Wirklichkeit will unser Deutungsadel nicht sehen. Die Damen und Herren aus Politik und Medien beweihräuchern sich lieber selbst in ihren Talkshows, wie Stefan Schubert in seinem Bericht zum *Fakt* – Report schreibt.

Und *Bild*? Jeder kann sich die Welt so passend reden, wie er will. Die *Süddeutsche,* der *Spiegel,* natürlich auch *Bild*. Aber, und hier liegt die fatale Fehleinschätzung des Blattes: Pegida ist keine Erfindung der Sachsen. Pegida war und ist überall in Deutschland – in Nordrhein-Westfalen, in Hessen, in Baden-Württemberg, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, in Berlin, Bremen und Hamburg.

Und Pegida ist überall da, wo *Bild* früher war. Wo *Bild* gekauft wurde. Der Unterschied: In Sachsen gingen sie zu Tausenden auf die Straße. Bis die High Society der »Rudel-Journalisten« im Internet ihre Shitstormer auf alles von der Leine ließ, was auch nur einen Hauch von Sorge und Zweifel andeutete: Können wir das wirklich schaffen? Und was wird aus uns, wenn die, die nicht zu uns gehören, alles kriegen, wofür wir gearbeitet haben?

Die virtuelle Gesinnungspolizei schwärmte aus. Und markierte immer mehr der besorgten Menschen mit dem wahren Kainszeichen der Deutschen – dem Hakenkreuz! Aber es war zu spät, die Nazi-Keule wirkte nicht mehr. Die Menschen auf der Straße rissen die schon lange vorher in der Tasche geballte Faust in die Luft und skandierten: »Lügenpresse!« Und dann – im Angesicht der »Heiligen Angela« – sogar: »Wir sind das Pack!« Natürlich wurden sie überall vom »Braunen Block« flankiert und oft auch übergrölt; es bellten auch die dümmsten aller Wolfsschanzen-Wächter die dämlichen Sprüche von gestern.

Und augenrollende Schnappatmer vom *heute-journal* bis zu den *Tagesthemen* raunten in neudeutschem Purser-Sprech von der Gefahr von Rechts, als würden die Braunen Horden schon morgen (oder bestimmt übermorgen) ein neues Ermächtigungsgesetz durch den Reichstag peitschen.

Tatsächlich »peitschte« die Politik unter beifälligem Gemurmel des Medienadels in den letzten Dezembertagen selbst die Vorbereitungen für eine Art »Ermächtigungsgesetz« durch: Das »Volk« soll künftig nicht mehr einfach sagen dürfen, was es denkt, fühlt, gut oder schlecht findet. Justizminister Heiko Maas (SPD) zitierte Bosse von Facebook, Google und Twitter zum Rapport nach Berlin.

Dann einigte man sich nach langem Hin und Her auf eine gemeinsame Art Task Force. Die soll künftig Hassparolen auf Social Networks wie Facebook (»Özdemir, du miese perverse Drecksau, du wirst als Nächstes brennen«) ganz schnell wieder löschen. Google-

Justiziar Arndt Haller sagte zwar: »Es gibt keinen signifikanten Anstieg von ›Hasskriminalität‹ im Netz.« Und Richard Allan von Facebook sah eigentlich »überhaupt keine Veränderungen« … Aber Maas setzte durch: Strafrechtliche Inhalte müssten künftig in 24 Stunden »entfernt« werden! Damit »die Hasskriminalität im Zuge der Flüchtlingskrise« (*Welt Online*) »und die verbale Verrohung« aufhöre. Immerhin, der Minister war mit dieser Vereinbarung »als Einstieg zufrieden«. Aber er kündigte »externe Überwachung« an …

Wie würde die Medienelite von *Spiegel* bis *Bild* und ARD/ZDF das nennen, hätte das beispielsweise (mir fällt kein Passenderer ein) Horst Seehofer gefordert? Oder früher (mein Gott!) Franz Josef Strauß? Sie hätten das Ende der Demokratie orakelt. Deutschland wäre in den Schlagzeilen über Nacht zur Diktatur mutiert.

Was will der Justizminister wirklich? Er will dem Bürger einen Maulkorb umhängen! Er soll auf Facebook nur noch das sagen dürfen, was den von ihm selbst auch noch gewählten (!) Herrschenden passt! Also keine Kritik mehr an Mama Moslem. An ihrem Oberbürovorsteher Meat Loaf, am merkwürdigen Innenminister de Maizière.

Und der Herr Justizminister erfüllt auch gleich dem Mainstream, also dem Deutungsadel, einen heimlichen, aber sehnlichen Wunsch: Dem »Pack«, dem »Pöbel« – dem Volk soll auf Facebook, Twitter, Google und überhaupt … endlich das Maul gestopft werden.

O ja, es ging den Herren Deutungsjournalisten schon ganz schön auf den Sack, wenn sie nach so herzzerreißend schönen Flüchtlingsstorys vom Shitstorm des Pöbels niedergebrüllt wurden. Netzportale wie *Spiegel Online* ließen für die Community einfach die »Rollläden« herunter. Keine »Leserbriefannahme« mehr von Facebookern oder Zwitscherern. Der Briefonkel-Kasten geschlossen. Bis das »Pack« sich wieder beruhigt hat.

Natürlich waren »säckeweise« haarsträubende, beleidigende »Kommentare« in die Online-Redaktionen gekippt worden. Sogar Morddrohungen! Da wurde mit virtuellen Revolvern geballert, mit ebenso virtuellen Macheten geköpft.

Aber »so was« muss eine Demokratie eben aushalten – so hieß es jedenfalls »damals«, zu Zeiten der RAF. Seinerzeit nannte die schweigende bis murmelnde Zustimmung linker Intellektueller – aus Politik und Medien – das herunterspielend »zivilen Ungehorsam«. Nicht selten schwurbelten sie diese Schuldmilderungsmetaphern auch noch nach den grausamen Verbrechen der »Baader-Meinhof-Gruppe« (haben Sie’s gemerkt? Gruppe …) in die Mikrofone.

Der Unterschied zu heute? Die »Amokläufer« von Facebook haben, so weit bisher bekannt ist – bis jetzt, Gott sei Dank! –, noch keiner Fliege was angetan.

Das sieht eine auf jung geknipste, der milden Sonne des Lebensherbstes entgegenlächelnde, frühere DDR-Puppenspielerin (Naumburg) namens Sibylle Berg natürlich ganz anders. Sie giftet längst immer mal Richtung Pegida: »Es geht wieder los

…«

Seit Langem findet die Dame (längst Schweizer Staatsbürgerin) vom schönen (vor allem fernen) Zürich aus für *Spiegel Online* immer wieder aufs Neue »Hitlers Volk« in der BRD. Daselbst kassierte sie einst, nach der Wende, Sozialhilfe, war Putzfrau, Vertreterin. Schließlich … *Spiegel* – Autorin! Sie schreibt, wie es einst »Sudel-Ede« Eduard von Schnitzler im Schwarzen (DDR-)Kanal dialektischer nicht viel besser hätte tun können.

Und dann, eines Abends, stotterte eine nette Frau, die sich für Flüchtlinge einsetzte, fassungslos in der ZDF-Talkshow: »… der Gastwirt, der Metzger, alles meine Nachbarn, die plötzlich so gegen Ausländer sind, die Dinge sagen …«

Die Ex-DDR-Journalistin und heutige ZDF-Talkerin Maybrit Illner konnte ihr nicht weiter im Text helfen. Den hatte die nette Frau wahrscheinlich im Angesicht des roten Ringes (Sie sind jetzt live im Bild!) der ZDF-Kamera einfach vergessen … Aber die Botschaft »Wutbürger« kam irgendwie noch rüber.

Natürlich sind diese »Nachbarn« Wutbürger. Aber nicht wegen der Flüchtlinge vor Krieg und Folter. Wie aus Syrien, dem Irak. Natürlich wollen / würden sie Menschen helfen, die Terror, Wüste, Mittelmeer, IS-Mördern, Hunger und Durst entkommen sind.

Aber natürlich wissen die zu »Nazis« mutierten Nachbarn auch, dass es nur 20 Prozent sind, die wirklich Kriegsflüchtlinge sind. Die anderen 80 Prozent kommen, weil sie hier spätestens am nächsten Tag ein Smartphone mit Ladestation haben (wenn sie nicht selbst eines mitbrachten). Und ein Dach über dem Kopf. Ob Zelt- oder Turnhallendach, ist egal. Darum posten sie ja auch sofort nach ihrer Ankunft den Lieben daheim in Afrika oder Rumänien: »Kommt alle schnell her. Hier ist es tausendmal besser. Auch wenn es regnet und matschig ist …« Egal wie bescheiden bis beschissen, vor allem menschenunwürdig deutsche »Spontan-Helfer-Vereine«, die Notunterkünfte empört auf Phoenix, 3Sat oder dem Dritten geißeln.

Und *Bild*? *Bild* »begöschert«: Kinder und Mütter stehend weinend am neuen ungarischen Grenzzaun … Dass hinter der Frau mit Kind offenbar Dutzende junger, anscheinend gesunder Männer zu sehen sind … No sweat about that …

Eigentlich schon fast sinnlos gewordene Appelle, wie jener von Henryk M. Broder in der *Welt,* seufzen längst in den Wind: »Wer nur Mitleid empfindet, der hat keinen Verstand.« Und:

> Was wir derzeit importieren, sind nicht nur »ethnische«, also kulturelle und religiöse Konflikte, sondern, um mit Marx zu reden, auch eine »industrielle Reservearmee«, für die es keine Beschäftigung gibt und keine geben wird, das Lumpenproletariat von morgen … Was unser Urteilsvermögen trübt, sind die Bilder, die wir täglich sehen … (wie) … aus Heidenau in Sachsen.

Wäre der Ex-*Spiegel* – Redakteur Broder nicht bekennender Jude, die deutschen Tugendwarte hätten ihn ob solcher Verstöße gegen die Menschenrechte längst geteert und gefedert durch Claus Klebers *heute-journal* geprügelt – mit auf die Stirn tätowiertem Hakenkreuz. So bleibt es beim verkniffenen »Shalom«.

Die Keule der Gutmenschen und »Wir haben verstanden«-Politiker (»Einwanderer bereichern uns«) liegt längst auf dem gleichen Müllhaufen der neueren Geschichte wie das Ozonloch, die Schweinepest, der Rinderwahnsinn. In Wahrheit kosten uns die 1,1 Millionen »Flüchtlinge«, die 2015 kamen, pro Jahr runde 10 Milliarden Euro (20 Milliarden Mark!!). Allein die Versorgung eines einzigen minderjährigen »Flüchtlings« kostet 60 000 Euro pro Jahr. Broder in der *Welt*: »Das ist mehr, als ein Facharbeiter im Jahr verdient.«

Bild dir dein Vorurteil

Kai Diekmann kennt die Angst der »Bio-Deutschen« vor der nicht endenden Flüchtlingswelle (im nächsten Jahr sollen es ja wieder eine Million werden …).

Was aber lässt Kai Diekmann schreiben? Nimmt er die verbliebenen Leser in den Arm? Zwingt er Angela Merkel endlich aus der ewigen, nichtssagenden Rautenstarre? Natürlich (?) nicht. Auch für *Bild* sind die »Nachbarn« mehr oder weniger offen Nazis.

Oder irgendwie übrig gebliebene DDR-Lebewesen aus dem Tal der Ahnungslosen, um Dresden und Leipzig herum.

Oder verwirrte und verführte Wessi-Idioten, die nicht wahrhaben wollen, dass unsere »Werte-Gemeinschaft« Empathie notfalls bis zur Selbstaufgabe vorleben muss. Und so klärt Diekmann am 27. August 2015 auf Seite 3 seine verbliebenen Leser erst mal richtig auf:

Jobs, Geld, Kriminalität: 7 Wahrheiten über Flüchtlinge

Natürlich ahnt Diekmann hier, wo seine früheren Käufer sind, darum lockt er sie ja mit diesen Suggestionszeilen. Aber schon im Vorspann verjagt er sie gleich wieder: »Sie riskieren ihr Leben auf der Flucht nach Deutschland und werden hier von Neonazis angegriffen, beschimpft und diffamiert …« Dann, im Innenteil des Blattes, geht es richtig zur Sache. Und die Migranten-Mafia reibt sich kiffend die Hände:

Bild entlarvt 7 Vorurteile über Flüchtlinge

1. Vorurteil

Flüchtlinge nehmen uns unsere Jobs weg.

Falsch! Der Arbeitsmarkt … brummt … 589 000 offene Stellen … Verkäufer, Kfz-Mechaniker etc. suchen Bewerber …

Schamlos! Der Mann weiß, dass 98 Prozent der Flüchtlinge kein Deutsch können. Also schnell einen Crashkurs, dann DOB-Karstadt: »Was du wollen? … leider … ich nix gutt kann sprechen, nix gutt kann German … no, no, nix Englandär … du sagen noch mal?!«

Etwa so, Herr Chefredakteur?

2. Vorurteil

Flüchtlinge sind alle völlig ungebildet.

Falsch! Gerade viele syrische Flüchtlinge haben studiert, sind Ärzte, Ingenieure, Anwälte … sie wollen hier … arbeiten … werden Steuern zahlen … zur Rentenkasse beitragen …

So zitiert *Bild* den Grünen Konstantin von Notz, 45, von Beruf Anwalt, monatliche Staatsknete als MdB 9500 Euro, mindestens (diverse Vorsitze, Ausschüsse usw. kommen

wie üblich dazu).

Schamlos! Diekmann *und* Notz wissen natürlich, dass die Syrer anfangs nur etwa 10 Prozent der »Flüchtlinge« ausmachten und außer den Kurden die einzigen wirklichen Flüchtlinge sind. Und er weiß natürlich, dass der große, weit überwiegende Rest der sogenannten Flüchtlinge im Schnitt den Bildungsstand eines Viertklässlers hat. Deutschland braucht Ärzte? Ingenieure? Ja, aber aus Flüchtlingsströmen werden sie nicht kommen.

Ahnst du, Herr Diekmann, wie und warum die Sachsen auf »Lügenpresse« kamen? Weglassen ist auch lügen! Da hilft auch der (freilich ungewollte) Flankenschutz des Deutungsadels aus Hamburg, Frankfurt oder München nicht: »Lügenpresse ist eine unselige Metapher aus dem Dritten Reich …« Wenn die Presse lügt, dann ist sie eben »Lügenpresse«. Und sie lügt. Punkt!

Nachdem es sich bei der Inquisition der Gutmenschen herumgesprochen hatte, dass das »Volk« tatsächlich nichts gegen echte Kriegsflüchtlinge aus Syrien hat – aber jede Menge gegen die 90 Prozent der jungen kräftigen Männer zwischen 17 und 27 Jahren aus Algerien, Marokko, Libyen, Schwarzafrika und auch aus bestimmten Gebieten Syriens –, fing das Fernsehen gezielt an, hauptsächlich junge Frauen mit weinenden Kindern zu zeigen. Gibt es Herzzerreißenderes?

Oder es zeigte hauptsächlich syrische Männer, die Frau und Kinder (im Bombenhagel?) zurückgelassen haben, um sie hoffentlich bald nach Deutschland zu holen …

Und plötzlich wurden auch die Heerscharen junger Schwarzafrikaner weniger (es sei denn, eine Mami brachte gerade ihr süßes Baby zur Welt!). Und von den »Zigans« war überhaupt nichts mehr zu sehen, geschweige denn von den Albanern, Kosovaren, Libanesen. Sie machten aber immer noch 90 Prozent der »Flüchtlinge« aus …

3. Vorurteil

Flüchtlinge kriegen mehr Geld als Hartz-IV-Empfänger.

Falsch! Hartz-IV-Empänger bekommen 399 Euro, Flüchtlinge 359 Euro … dazu 143 Euro im Monat Taschengeld.

Schamlos! Jeder Viertklässler entlarvt diese *Bild* – Lüge im Kopf: 359 + 143 = 502 Euro für den »Flüchtling«. Der deutsche »Hartzer« muss mit rund 100 Euro weniger auskommen. Obwohl er vielleicht vierzig Jahre gearbeitet, Steuern und Sozialabgaben gezahlt hat. Der »Flüchtling« aus Rumänien, Armenien, Afrika? Er kommt, hält die Hand auf und bekommt … Und wenn er bleibt, weil er darf, holt er erst mal seine Familie … und dann die dann die Sippe nach …

Und sollte er nach Monaten tatsächlich unter Sturzbächen von Tränen protestantischer Kampfpastorinnen – natürlich mit halb vergoldetem Hintern – wider Erwarten doch wieder heim müssen? Ja, nun – ein oder zwei Jahre Adventure, kostenlos, plus Taschengeld; später wird es für Singles auf 216 Euro erhöht, schreibt *Bild*. Aber die Anreise über das Meer, Griechenland, den Balkan war doch schwer. Und teuer. 1000 bis 5000 Euro. Wer »wundert« sich noch bei diesen gerührten Tränenstorys, dass *Bild* die

Leser in Scharen weglaufen?

4. Vorurteil

Flüchtlinge kommen nur wegen des Geldes her.

Falsch! Zwar mag es vereinzelt Flüchtlinge und Asylanten geben, die aus wirtschaftlichen Gründen zu uns kommen. Tatsächlich sind aber Zehntausende auf der Flucht vor … Hunger, Folter, Vertreibung. So kamen bis Ende Juli 2015 allein 44 417 Flüchtlinge aus Syrien …

Schamlos! Und wieder dumm bis saudumm: Bis Herbst 2015 kamen über 800 000 »Flüchtlinge« ins gelobte »Schland«. Rund 45 000 davon kamen aus Syrien. Ich habe nie einen »Nachbarn« gehört, der auch nur ein Wort gegen wirkliche Kriegsflüchtlinge sagte … Also, was ist mit den restlichen, »vereinzelten« 750 000 »Flüchtlingen«, Herr Mathematikprofessor Diekmann?

Bin ich jetzt auch ein Nazi? Weil ich nachgerechnet habe? Aber dann bitte mit Eichenlaub und Schwertern.

5. Vorurteil

Flüchtlinge sind besonders häufig kriminell.

Falsch! … Die Kriminalstatistik für … 2014 (belegt), dass der Großteil (79 Prozent) der 112 754 sich »unerlaubt in Deutschland aufhaltenden Tatverdächtigen« nur wegen eines Verstoßes gegen das Aufenthalts- und Asylrecht als Straftäter registriert wurde.

Schamlos! Und was ist mit den restlichen 21 Prozent »Flüchtlingen«, die »Straftaten« begangen haben? Das sind immerhin 23 679 von 112 754! War das immer »Mundraub« (also straffrei!)? Immer Kinderbanden, für Kaufhäuser abgerichtet (also strafunmündig?)

Ich weiß, nicht nur der Polizeibericht verschweigt heute penetrant, welcher Ethnie der Handyräuber, Einbrecher oder Autodieb wahrscheinlich entstammt. Und der Deutsche Presserat hat der gesamten Journaille einen Maulkorb verpasst: keine Hautfarbe, kein Hinweis bei Verdacht auf Ausländer usw.

Der vorauseilende Kniefall ist inzwischen bei den Medien dermaßen verinnerlicht, dass das ZDF neulich ernsthaft einen Vergewaltiger aus der Fahndungsserie *XY … gesucht* schmeißen wollte. Grund: Der mutmaßliche Verbrecher ist ein Schwarzer! Erst als die eine oder andere Zeitung höflich nachfragte, wurde der Fahndungsbeitrag schließlich doch beibehalten.

Die ZDF-Redaktion »fürchtete«, das Fahndungsfoto könnte Ausländerhass auslösen. Der drohende Zuschauer-Shitstorm schien dann noch kontraproduktiver zu werden.

Auf die Idee, dass genau diese Art vorauseilender Proskynese aus Stirnrunzeln Zorn, aus Zorn Wut, aus Wut Hass werden lässt, kommen die ZDF-Philister natürlich nicht. Die übrigen Beschwichtiger und Pssst-Macher schon gar nicht. Nicht so lauuuut! Halleluja!

6. Vorurteil

Flüchtlinge wohnen besser als viele Deutsche.

Falsch! – Ja, das ist wirklich falsch.

7. Vorurteil

Deutschland kann sich Flüchtlinge nicht leisten.

> Falsch! (Deutschland hat) … von Januar bis Juli 2015 einen Rekordüberschuss von 21,1 Milliarden Euro erzielt. Jetzt will der Staat bis zu 10 Milliarden … zur Unterstützung nutzen.
>
> Zudem schrumpft die Bevölkerung (82,56 Millionen) bis 2050 auf 72,60 Millionen (also minus 10 Millionen), ermittelten die Vereinten Nationen (UN). Wir können uns diese Art der Zuwanderung nicht nur finanziell leisten, wir brauchen sie sogar.

Gerade wurde er unter Punkt 4 seiner »Lügenentlarvung« selbst als schamloser Lügner ertappt, wurde ihm nachgewiesen, dass über 90 Prozent der »sogenannten« Flüchtlinge die Schulbildung eines Viertklässlers haben. Und da will er fast 10 Millionen davon als Kompensat für die schlappe Fertilität deutscher Männer und Frauen zum Bleiben bitten?!

Aber wer weiß … vielleicht hofft Kai Diekmann, dass die Deutschlehrerkonferenz *Bild* irgendwann für die ersten drei Grundschulklassen als Deutschfibel einführt. Damit wäre die Auflage dann ja gerettet. Vielleicht für immer. Die Märchen und Sagen, die man einst als ABC-Schütze lernte, vergisst man ja bekanntlich nie …

Gerechtensprech

Aber nicht nur *Bild* laufen die Leser weg – dem *Spiegel* auch. Allein im letzten Quartal 2015 verlor er rund 5,5 Prozent seiner Käufer, durchbrach damit ebenfalls eine Schallmauer – unter 800 000, genau genommen 796 234! Bei Stefan Aust verkaufte der *Spiegel* nicht selten über eine Million Exemplare pro Woche. Natürlich war er damals viel weniger »ideologisch«, obwohl im Zweifel immer links. Aber er war eben unterhaltsamer, trotzdem anspruchsvoll. Vor allem aber einfach besser geschrieben – von Edelfedern wie dem Erzkatholen Matthias Matussek.

Der *Spiegel* hat auch heute noch gute Denker, gute Schreiber. Aber selbst einer seiner Besten, wie Jan Fleischhauer, kämpft sich mühsam bemüht durch Merkels Mainstream; denn auch der (schon wieder) neue Chefredakteur segelt hart am Migrantenwind. Wie nach dem peinlich-schrecklichen Jahreswechsel 2015/2016: Als die Fakten längst für jedermann unleugbar klar auf dem Tisch lagen, kurz bevor der Kölner Polizeipräsident von seinem Innenminister aus dem Chefsessel gehievt wurde, indoktrinierte *Spiegel Online* erneut seine Leser mit Begriffen aus dem Duden der Deutungsmonarchen. In seinem Bericht über den Flüchtlingsstrom von über 1,1 Millionen Menschen (hauptsächlich Muslimen) ließ er eine Worthülse nach der anderen wie Blendgranaten oder Rauchbomben explodieren:

De Maizière war über den »Zuzug« aus Nordafrika besorgt, nicht über die hunderttausende Flüchtlinge, die meisten davon mit dem Ansinnen, in die satten deutschen Sozialnetze zu schlüpfen. Es waren auch keine Migranten, es waren »Zuwanderer«, »Neuankömmlinge«, »Hilfesuchende«, »Schutzsuchende« …

Schon 2014 kamen … besonders viele Menschen aus dem Ausland nach Deutschland. Die Zahl der Zuzüge nach Deutschland stieg 2014 auf mehr als 1,46 Millionen. Eine derart hohe Zahl hatte Deutschland zuletzt 1992 erreicht, also vor mehr als zwei Jahrzehnten.56

Da offenbar viele dieser Flüchtlinge ins nächste EU-Land weiterzogen, errechnete *Spiegel Online* unterm Strich einen »Wanderungsgewinn« von rund 550 000 Menschen.

Bemerken Sie die Mainstream-Diktion, die »Sprache der Gerechten«? Da kamen und kommen keine Flüchtlinge. Schon gar keine Sozialflüchtlinge. Keine Migranten. Da kommen »Schutzsuchende«, da kommen »Zuwanderer«. Nein, »Einwanderer« sind sie nicht. Wir sind ja kein »Einwanderungsland«. Sollen es auch nicht werden, wenn es nach der Kanzlerin und ihrer CDU geht. Denn dann würden eindeutige Einwanderungsgesetze den »Zuzug« regeln und – vor allem – begrenzen.

In Kanada müssen Einwanderer beispielsweise zehn Jahre im Land leben, bis sie eine Art Sozialhilfe beziehen dürfen. Und in Australien müssen sie mindestens die Geldsumme für das Rückflugticket ins Heimatland hinterlegen …

Oder nehmen wir die FAZ! Jahrzehntelang war sie das intellektuelle, konservative Gegenstück zur *Bild* – Zeitung. Breit bis breiig zwar, aber ihre Leser fanden, was sie bei ihr suchten. Heute? Im vierten Quartal 2015 verlor sie 13,54 Prozent. Unfassbar! Nur noch 263 910 Käufer/Abonnenten. Wirklich unfassbar? Natürlich auch hier nicht! An die »gute, alte FAZ« erinnern zuweilen nur noch die altmodischen Lettern ihres Titels. Der FAZ-Leser wird immer öfter »erschreckt«: Seit Herausgeber Frank Schirrmacher (Gott habe den jungen Mann selig!) anfing, seitenlang über Bits und Helices zu philosophieren, umwehte die Stammleser immer öfter der kalte Hauch der Gender-Gendarmerie. Im F.A.Z.-Paper (online) geht längst zunehmend die Post halblinks bis links ab. Vor allem auf der F.A.Z., der Homepage-Ausgabe des Blattes.[2] › Hinweis Beispiel 1. September 2015, gegen 15 Uhr:

Riesiges Foto, Flüchtlinge, die in München ankommen, alles junge Männer. Große Zeile darunter: »Zu Gast bei Freunden«. Der FAZ-Leser (sogar der möglicherweise »liberalere« FAZ-Leser im Netz) fragt sich verblüfft: »Gast?« Wieso Gast? Keine Flüchtlinge? Alles nur Urlauber auf Steuerzahlerkosten??

Auch dies stand auf der Homepage der F.A.Z., Titelseite: »Skandal bei *Hart aber fair*: Heftige Reaktionen auf ›Neger‹-Äußerung von Bayerns Innenminister Herrmann«.

Der Bajuware hatte am Abend vorher in der »Talkshow« gewagt zu sagen: »Roberto Blanco war immer ein wunderbarer Neger, der den meisten Deutschen wunderbar gefallen hat.« Am nächsten Morgen musste der Minister sich im ZDF-Frühstücks-TV rechtfertigen: Es habe sich lediglich um die Reaktion auf die Einspielung eines Beitrags gehandelt, in dem ein bayerischer Bürger sagte, er wolle »Neger überhaupt nicht haben«. Diese Aussage sei völlig inakzeptabel, deshalb habe er das Beispiel Roberto Blanco gewählt.

Das »Holla« von Tugendwart Moderator Plasberg weckte dann natürlich auch den letzten eingepennten Nerd, die Folge: ein mittelprächtiger Shitstorm … Aber dieser Storm im Wasserglas reichte der F.A.Z. an diesem Tage offenbar nicht, und so fuhr sie auf der Homepage monothematisch fort:

Tillich in Sondersitzung:

Eine Minderheit besudelt unser Land

Dann ein Kommentar: »Wir schaffen das.« Da pfeift ein Autor namens Jasper von Altenbockum in der F.A.Z. – offenbar nach der Scorpions-Melodie *Wind of Change* – sorgenvoll, ob das vollmundige Merkel-Versprechen eingehalten werden kann … Und, wenn *wir* es nicht schaffen, warum sollten es dann die anderen EU-Staaten auch nur versuchen?

Und dann holt die F.A.Z. die Dicke Bertha raus: Warum macht unser Mitgefühl

schlapp? Warum die Ausländer für die Deutschen »Problem statt Chance« sind, liege an unserer Gastfreundschaft: Wir haben keine … Kawumm!

Ein Milosz Matuschek, der tatsächlich glaubt, mit den Flüchtlingswellen kämen Hunderttausende künftiger Facharbeiter, Ärzte und Ingenieure … Und dann schlägt er den F.A.Z.-Lesern flennend vor, die »Fremden« doch einfach mal zum Tee einzuladen!!! Schließlich biegt er sich Friedrich Nietzsche zurecht: »Das Fremde so lange umarmen, bis das Feindliche erstickt.«

Der Philosoph wollte im Original … das Feindliche im Fremden nur »lähmen«. Milosz »tötet« lieber. Sicher ist sicher …

Natürlich steht auf dieser Online-Seite auch: »Merkel kritisiert Orban«. Der ungarische Ministerpräsident hatte die Flüchtlingswellen, die über den Balkan nach Deutschland schwappen wollten, mit einem kilometerlangen Zaun gestoppt.

Und natürlich durfte auch die Freudenbotschaft des Tages der betuchten F. A. Z-Redakteure nicht fehlen: »Griechenland: Mehr als 23 000 Flüchtlinge in einer Woche«.

Denk ich an die erzkonservative Kernleserschaft der FAZ (nicht der F.A.Z.), bin ich, frei nach Heinrich Heine, um den Schlaf gebracht. Na ja, die Katastrophenauflage der Papier-FAZ ist die Quittung der Stammleser. Jetzt versucht man wenigstens die Auflage der Online-F.A.Z. zu halten, zu steigern. Der Köder: iPads und iPhones. Ein zähes, teures Geschäft. Die Herren sollten mal bei *Bild-Online* nachfragen. Da kennt man sich aus …

Saure Gurken, saure Trauben oder einfach saure Leser?

Wenn schon die betagte, aber noch treue Kernleserschaft der FAZ von der F.A.Z. derart brutal aus ihrem bemoosten Wing-Chair geschubst wird, wie soeben beschrieben, darf dann der tapfere Kai Diekmann nicht genauso »fortschrittlich« mit der Kernleserschaft von *Bild* verfahren?

Darf er nicht. Kann er aber! Tat er auch. Nur, es ist ein kleiner Unterschied, ob eine FAZ über die Jahre den Arsch nicht wirklich über die 300 000-Latte kriegt und jedes Quartal ein paar tausend Abonnenten und Käufer verliert oder ob *Bild* 2,3 Millionen verliert! Am Kiosk. An der Tanke. Beim Aldi.

Da helfen auch keine vollmundigen Werbeslogans wie am 1. September im Medienmagazin *Kress Online*:

Bild erreicht 37,4 Mio. Menschen

Wie das? *Bild* verliert unter Diekmann über 2,3 Millionen, knallt Ende 2015 endgültig durch die 2 Millionen-Schallmauer, verkauft mit »Rückenwind« der B.Z. nur noch 1,9 Millionen und erreicht trotzdem 37,4 Millionen … was denn? *Bild* – Käufer? *Bild* – Leser? *Bild* – Mitleser? *Bild* – im-Vorbeigehen-Leser? *Bild* – einmal-die-Woche-am-Aldi-Zeitungsstand-vorbeihuschender-Gucker?

Wenn man bei *Kress Online* auf das »Knöpsken« drückt, also »umblättert«, erfährt man im »Kleingedruckten« die Wahrheit: Die 37,4 Millionen haben nur indirekt etwas mit *Bild* zu tun. Nur irgendwie. In Wahrheit geht es »nur« um die »Markenreichweite« *aller* Springer-Produkte, die irgendwie das Wörtchen *Bild* im Titel haben: Papier-*Bild*, *Bild am Sonntag*, *Bild.de*, *Bild mobil*, *Bild App.*

Und das bedeutet, bramarbasieren die Aufpuster der rosaroten *Bild* – Luftballone: »63 Prozent der deutschsprachigen Bevölkerung ab vierzehn Jahren kommen mindestens einmal pro Monat in Kontakt mit der Medienmarke *Bild*.«

Doppel-Ooops! Reichweite … Einmal im Monat … Spitzenreiter immerhin. Doch dann wurde am 10. Dezember 2015 bei *meedia.de* ruchbar: *Bild* ist von *Focus* überholt worden!

Jesses Maria!

Der Online-Dienst *Meedia* meldete: Bei den aktuellen veröffentlichten Reichweitenzahlen hat *Focus Online* zum ersten Mal *Bild.de* überholt und sich an die Spitze des Newsrankings gesetzt. »1: Focus Online« titelt der Verlag in seiner

Pressemitteilung voller Stolz. Sofort ließ sich die etwas herbe *Bild* – Geschäftsführerin Donata Hopfen von der Kette: Hier wird Klickpotenzial vor Qualität gesetzt!

Und mir liegt schon wieder ein »Ooops« auf der Zunge: Klickpotenzial vor Qualität! Also Masse vor Qualität.

Auf das Walfang-Mutterschiff *Bild* übertragen hieße das ja: Das klassische Massenblatt hat sich also sehenden Auges – bewusst – zum Qualitätsblatt geschrumpft. Ach sooo! Hat die Dame eine Meise? Weiß sie nicht, was sie sagt? Aber sie glaubt offensichtlich daran! Und mit ihr offenbar viele der 14 000 Kreativen bei Springer. Vielleicht auch nur wenige, die in den dicken Sesseln …

Weiter im Interview:

Meedia: *Bild* lebt (aber) schon immer vom Nimbus der Nummer 1. Der Standardsatz von Deutschlands größter Boulevardzeitung ist fester Bestandteil der *Bild* – DNA. Wie stark trifft es Sie, dass *Focus Online Bild* erstmals in der Reichweite überholt und die Marktführerposition übernommen hat?

Donata: Uns war schon lange klar: Wenn wir an unseren Qualitätsstandards festhalten, könnte es passieren, dass wir – zumindest bei der Reichweite – überholt werden. Das Risiko sind wir bewusst eingegangen.

Meedia: Wenn die Reichweite für *Bild* nicht ganz so wichtig ist … (was ist dann) … besonders relevant?

Donata: Die Tagesnutzung, die Nutzungsdauer, auch die Nutzungsfrequenz. Reichweite ist immer noch wichtig, aber nicht mehr ausschließlich.

Meedia: Wie erklären Sie sich den Reichweitenerfolg von *Focus*?

Donata: Wir setzen auf eigene journalistische Inhalte, auf Paid Content … salopp gesagt machen die Kollegen alles, wenn es nur klickt. Es (ist) ein Wunder, dass wir so lange die Nummer 1 bei der Reichweite geblieben sind. Wir können mit gutem Gewissen sagen, dass wir alles unter Qualitätsgesichtspunkten, nicht nur nach seinem Klickpotenzial betrachten.

Meedia: Trotzdem lässt sich die Erfolgsgeschichte des *Focus* nicht wegdiskutieren.

Donata: Das ist wie im Printgeschäft, wo zum Teil die Auflage mit Bordexemplaren und Sonderverkäufen künstlich in die Höhe getrieben wird. Bei *Bild* geht es immer um die harte verkaufte Auflage. Digital beobachten wir jetzt das gleiche Phänomen.

Meedia: *Focus* wird gern mal vorgeworfen, aus einer Pro-Pegida-Ecke viel Facebook-Trafik zu ziehen …

Donata: Für billige Reichweite nationalistischem Gedankengut eine Plattform zu bieten, halte ich journalistisch für unverantwortlich.[56] › Hinweis

Ich fasse kurz zusammen: Den Entscheidern bei Springer geht es nicht mehr um Masse (jahrzehntelang erfolgreiche Corporate Identity), sondern um Qualität. Guckst du, Axel Springer! Nur darum wird deine *Bild* – Zeitung immer kleiner. Leider wird sie nicht besser. Thinktank Donata insinuiert auch den dann logischen nächsten Schritt: Wir wollen keine Leser von Pegida!

Damit spricht sie aus, was längst alle wissen: Springer ist Member of Mainstream. Gleich neben der *Süddeutschen*, neben *Spiegel*, *Stern*, *taz*, ARD und ZDF. Und – natürlich – Kanzlerin Merkel. Und Peter Altmaier. Und Volker Kauder. Und Sigmar Gabriel. Und Frau Göring-GRÜN!

Und da Donata ja für das Springer-Haus spricht, gilt das – natürlich. Nicht nur für *Bild Online*, sondern (und vor allem) auch für die gute alte *Bild* aus Papier.

Problem? Ach was! Sie alle brauchen bloß ein neues Volk. Nach ihrem Ebenbilde …

Und neue Leser.

In einem weiteren Interview mit *Kress.de* – Chef Bülend Ürük legt die taffe Donata Hopfen dann aber noch mal richtig nach. Erst mal jubelt sie die nette Tanit Koch hoch, die neue *Bild* – Chefredakteurin, die erste Frau an der *Bild* – Spitze: »Mit Tanit Koch haben wir wieder jemand, die den Hut explizit für Print in den Ring wirft, die sich komplett auf die gedruckte Zeitung konzentriert. Dieser Fokus wird sicher viele neue Impulse hervorbringen.«

Damit »enthüllt« die werdende Mama Donata (Zwillinge!), dass die *Bild* – Vorgänger Kai Diekmann und Julian Reichelt längst und leider zu »stark digitalisiert« waren. Auf gut Deutsch: Die Herrschaften haben sich also nicht mehr genug um die Papier-*Bild* gekümmert … Also, sie haben genau das gemacht, was ich ihnen in dieser Schwarte immer wieder vorwerfe: nichts! Oder offensichtlich einfach zu wenig! Aber Donata legt gleich nach:

> **Donata:** *Bild* hat nach wie vor eine verkaufte Auflage von über zwei Millionen, was uns freut. Mit fast 38 Millionen hatte *Bild* auch noch nie mehr Nutzer, Leser und Reichweite als heute. […]
>
> **Kress:** Sie haben die Zwei-Millionen-Marke angesprochen. Wenn der Trend so weiterläuft, wird die Auflage schnell unter zwei Millionen landen.
>
> **Donata:** Wir sehen natürlich den Markttrend und können uns nicht gegen alles zur Wehr setzen. Aber wir werden mit aller Kraft um jeden einzelnen Print-Leser kämpfen. Und gerade haben wir bei *BildPlus* über 300 000 Abonnenten erreicht – das ist mehr, als so manche überregionale Tageszeitung hat. […]
>
> **Kress:** Was sind ihre Ziele für 2016?
>
> **Donata:** Wir werden unser journalistisches Kerngeschäft im Print- und im Digitalbereich weiter ausbauen …

Wenn es nicht so traurig wäre – man müsste lachen. »Im Printbereich weiter ausbauen«, sagt die nordisch blonde Dame. *Bild* verlor im dritten Quartal 2015 fast 10 Prozent seiner Käufer. 200 000, die *Bild* pro Tag nicht mehr kaufen! Und im vierten Quartal dann noch mal über 10 Prozent, aber Donata will »weiter ausbauen«. Wohin denn? Nach unten? Damit der Abstieg reibungslos verläuft? Das musst du nicht, Donata, der »Fahrstuhl nach unten« fährt von allein. Wenn man mal auf den Knopf gedrückt hat … dein Chef Mathias D. weiß das …

Kai Diekmanns *Bild* – die fast unendliche Geschichte. Erst wurde das Blatt immer »jünger«. Mit »Stars«, die man kaum noch auf dem Jugendkanal ProSieben kannte. Dann wurde es immer »denglischer«. Und schließlich die Todsünde auf dem Boulevard: *Bild* machte Politik in Schlagzeilenserie. Beispielsweise fünf Jahre immer wieder gegen Griechenland. So berechtigt die Kritik auch zuweilen gewesen sein mochte – irgendwann hing den Lesern das Thema einfach nur noch zum Halse raus.

Gleichzeitig begann *Bild* aber auch, sich in vorauseilendem Gehorsam mehr und mehr den Richtlinien der Gesinnungspolizei zu unterwerfen, nahm den Tugendterror nicht nur hin, sondern perpetuierte ihn auch noch! Denn natürlich wusste *Bild* von Anfang an, dass Sarrazin in seinem Bestseller *Deutschland schafft sich ab* mit fast jedem Wort recht hatte.

Natürlich wusste *Bild*, dass »der letzte Deutsche«, der Türke Akif Pirinçci, in seinem Bestseller *Deutschland von Sinnen* mit (fast) jedem Wort recht hatte. Und natürlich weiß

Bild auch, dass Pegida nicht die Auferstehung von »Deutschland, Deutschland über alles« war und ist. Und natürlich weiß *Bild*, dass (auch ohne Pegida) täglich Millionen Menschen auf der Straße ihre Faust ballen. Oder im TV-Sessel. Oder im Auto, wenn die Rundfunkmoderatoren im Purser-Sprech, dem neuen Rauf-und-runter-Sing-Sang-Deutsch, in ihren Musiksendungen von der wunderbaren Bereicherung durch die »Flüchtlinge« schleimen.

Hier, unter anderem hier hat Diekmann seine Leser verloren. Weil er nicht wahrhaben wollte (und viele seiner Redakteure auch nicht), dass überall da seine Käufer und Leser dabei waren.

Im Türkenbezirk, durch den sie als Bio-Deutsche nicht mehr gehen durften/dürfen. Unter dem Minarett, wo sie fünfmal täglich der grölenden Nervensäge von Vorbeter ausgeliefert waren/sind. Bei den »Montagsspaziergängen«, auch wenn der »Braune Block« sie zu instrumentalisieren, der Mainstream sie angewidert aus der Demokratie rauszuekeln versucht.

Diese deine ehemaligen Leser skandierten schließlich immer lauter »Lügenpresse«. Doch statt ihnen zuzuhören, haben die von *Bild* ihnen in die »Fresse« gehauen. Aber darauf kommen wir noch zu sprechen. Weiter hinten …

Loreley aus der Uckermark

Dass die Print-Journaille wie ferngelenkt mit den elektronischen Medien fast gleichlautend funktioniert, geschieht mindestens genauso perfekt wie einst die »Gleichschaltung« in der DDR. Die westdeutsche Elitepresse funktionierte auf dieselbe wundersame Weise schon während der RAF … bei Baader/Meinhof. Leise, beharrlich, relativierend: »Ja, aber, Herr Minister …«

Ich sehe/höre noch die sonntäglichen Frühschoppen, die Talkshows … Heute, beim Thema »Flüchtlinge«, ist es keinen Deut anders. Nur lauter, plärrender. Bei *Hart aber fair* am 14. Dezember 2015 zum Beispiel. Die Grüne Claudia Roth laberte und pöbelte alle in Grund und Boden, sogar ihren Duzfreund Serdar Somuncu.

Selbst dieser Migrantenexperte schämte sich für die Gutmenschenfurie am ARD-Tisch. Nachdem sie gerade erst auf einem anderen Kanal mit strahlendem Pfannkuchenlächeln »meine Türkei« rauf- und runtergehudelt hatte, legte das Molly Grün diesmal bei Plasberg los: »Für viele Dinge, die Merkel heute gesagt hat, hätte sie auch bei uns Applaus bekommen!«

Frau Merkel hatte kurz vorher, auf dem CDU-Parteitag in Karlsruhe, etwas erlebt, was sie so wahrscheinlich nur in der DDR oder bei sozialistischen Bruderstaaten erlebt hatte (ich weiß, bei der SPD wurde früher auch schon mal etwas länger geklatscht). Die CDU hatte sich geschlagene neun Minuten lang auch den letzten Rest von Kritik an ihr weggeklatscht – wie Markus Mähler für *Kopp Online* schrieb:

> Grenzenloser Jubel für eine alternativlose Angela Merkel. Weiter so! Ohne Obergrenze. Ohne Grenzkontrollen. Die angekündigte Basisrevolte hatte sich von selbst verflüchtigt. Aber ja doch! Bloß ein einsamer Partei-Indianer wollte vor den Kameras überhaupt noch etwas gegen Merkel sagen. Dabei blickte sich Wolfgang Bosbach suchend um. Seine Bundesgenossen waren gerade wieder in den Mauselöchern verschwunden …[57] › Hinweis

Hart aber fair. Serdar Somuncu bilanzierte sofort das grüne Märchen von der erhofften Mega-Integration kaputt: »Es sind eine Million gekommen, aber 700 000 verlassen Deutschland wieder.«

Da hatte der Gute aber die Rechnung ohne die selbst ernannte Obertürkin Claudia Roth gemacht. Außer sich zerrte sie an der Hand des Freundes und legte aufbrausend los: »Jetzt bin ich dran. Nein. Nein. Nein.«

Und: »Da ist nach wie vor eine so riesengroße Bereitschaft der Menschen zu helfen …«

Auch das Studiopublikum musste es erdulden, nicht nur die Zuschauer daheim.

Markus Mähler erstaunt:

> Warum müssen wir das eigentlich? Irgendwann wird es auch in Syrien wieder schön. Dafür braucht es dort aber

Menschen. Trotzdem soll Deutschland ohne Blaupause Massen integrieren, weil sich Claudia Roth am Sommermärchen der fantastischen Deutschen festklammert. In dem so viele das Gute in sich entdeckt haben. Unser grünes Erweckungserlebnis. Halleluja.

Weiter schreibt Mähler – leider zutreffend:

Eine sonderbare Fraktion im Land besäuft sich an der eigenen Moral, träumt von den schönen Seiten des Sommers, nimmt alle in Meinungshaft, schwadroniert und rührt ansonsten kaum einen Finger. Obwohl eine gigantische Flüchtlingswelle … viel harte, unangenehme, deprimierende und am Ende vielleicht fruchtlose Arbeit bedeutet. Aber wozu gibt es Steuern, Bürger, Behörden und Kommunen? Irgendjemand wird den Scherbenhaufen … schon aufkehren. Muss ja, oder? Diese nicht mehr so schöne Wahrheit gibt es auch, und sie wird totgeschwiegen.

Claudia Roth bei *Hart aber fair*: »Wir schalten jetzt den Integrationsturbo an.« Und wie sieht der genau aus? Weiß sie auch nicht so genau. Zur einer »Obergrenze« sagt die Grüne bloß: »Ich mag keine Zahlen, so was mag ich nicht.« Das in der CDU diskutierte Integrationsgesetz – Flüchtlinge sollen eine Art Checkliste mit ihrer Unterschrift besiegeln – bügelt sie ebenfalls nieder: »Das ist für mich keine Willkommenskultur.«

Markus Mähler:

Tja, und wie schaffen wir es nun? Einfach, indem wir mit guter Laune und gutem Willen auf stur schalten! … Was jetzt begonnen hat, wird Jahrzehnte dauern. Das schafft sich nicht von selbst mit »Schönfärberei«. So bezeichnete Somuncu den bizarren Auftritt von Claudia Roth.

Ausgerechnet der Integrationskomiker lieferte auch die Erkenntnis des Abends. Was das Land lernen muss, wenn die Integration nicht schon am Anfang scheitern soll: Harte Konsequenz, mit sich selbst, mit den Flüchtlingen: »Wir können auch mal böse Deutsche sein, das ist nicht so schlimm.«

Falsch, lieber Passdeutscher Serdar. Genau das wollen diese Paradedeutschen eben nicht. Diese Deutschen wollen auf keinen Fall wieder »böse« sein.

Die Grünen nicht, weil sie schon seit den »68ern« eine andere Republik wollten – und jetzt endlich bekommen.

Die Roten nicht, weil sie schon immer (nach dem Krieg, jedenfalls seit Ollenhauer) gegen die Konservativen stimmten, aber jetzt in der Falle der Großen Koalition sitzen.

Die Schwarzen nicht, weil sie nicht mitbekommen hatten, dass »Kohls Mädchen« irgendwann von irgendjemandem in die »Willkommenskultur« reingeflüstert worden war. Und als diese inzwischen zum »Muttchen« gereifte Vorsitzende die Arme ausgebreitet hatte: »Macht hoch die Tür, die Tor macht weit …«, war alles schon zu spät. Da dachten die meisten von ihnen nur noch an den nächsten Wahltag. Und sie sahen weit und breit keine Alternative, weder eine Dame noch einen Herrn, die/der ihren glänzend bezahlten Abgeordneten- und/oder Ministersessel garantieren könnte.

Bleiben noch die ganz Schwarzen, die Weißblauen vom schönsten Erdteil der Welt! Diese Krachledernen fingerhakeln halt gern bei einer Maß. Aber wenn sich am nächsten Morgen der Kater verzogen hat, dann schnurren sie halt wieder. Wie immer.

Alle aber eint eines: Sie wollen nie mehr böse sein. Das waren sie »tausend Jahre«, gefühlt jedenfalls. Dass es bei genauerem Hinsehen nur zwölf waren, spielt keine Rolle: Nie mehr böse sein. Immer lieb. Und darum ist kein anderes Volk auf diesem Globus so süchtig nach Streicheleinheiten. Denken die Damen und Herren Volksvertreter.

Was aber passierte, als die deutschen Politiker, die deutschen Medien, natürlich auch die *Bild* – Zeitung, anfingen, die neue Willkommenskultur in die Welt hinauszuposaunen? Natürlich immer mit Schmeichelblick und Kreidetimbre.

Genau das Gegenteil! Kein Lob, nur Tadel. Bestenfalls Stirnrunzeln! Franzosen, Polen, Engländer sprachen plötzlich vom deutschen »Tugendterror«, von deutscher »Hippiekultur«, vom »moralischen Zuchtmeister« Deutschland.

Ein angesehenes Magazin (*The Spectator*) vergriff sich sogar an der »Queen of Germany«. Es zeichnete sie auf dem Titelblatt als eine von sich selbst berauschte Loreley, die, eingehüllt von der Deutschlandfahne, malerisch auf einem Felsen sitzt. In ihren Armen eine Harfe. Mit ihr lockt sie in die Ferne, während zu ihren Füßen Flüchtlinge ertrinken. Dazu hatte der *Spectator* geschrieben: »Ihr Lockruf gefährdet das Leben von Flüchtlingen!«

Natürlich hatten Merkels »Männer« bei der EU in Brüssel wegen der »Flüchtlingsquoten« für die Mitgliedstaaten längst antichambriert: Die Briten sollten (erst mal) 120 000 Refugees (Flüchtlinge) auf die Schnelle aufnehmen, damit Deutschland entlastet werde. Prompt schmetterte Innenministerin Theresa May die EU-Kommission ab: In keinster Weise!

Das würde noch mehr Menschen verleiten, ihr Leben auf dem Mittelmeer zu riskieren! Die britische Lösung sei richtiger, nur Flüchtlinge aus Lagern in der Türkei, dem Libanon und Jordanien aufzunehmen. Das wäre Abschreckung für Flüchtlinge und Schlepper zugleich.

Natürlich schwappte die deutsche »Willkommenskultur« auch über den Kanal. Als erste »Refugees welcome«-Schilder bei Demos auftauchten, als schließlich das Foto des auf der Flucht ertrunkenen kleinen Jungen auch in England die Menschen zum Weinen brachte und wütend auf die Zeitungen machte, beruhigte Premierminister Cameron die Bevölkerung damit, dass er der EU zusagte, in den nächsten fünf Jahren bis zu 20 000 Flüchtlinge aufzunehmen. In Merkel-Schland rechnete man derweilen mit einer Million. Für 2015!

Was nicht nur FAZ-Reporter Jochen Buchsteiner auffiel: Die britischen Medien berichten anders über die Flüchtlingskrise als die deutschen. Beispielsweise, als es zu Zusammenstößen zwischen ungarischen Grenzschützern und Flüchtlingen kam.

Die BBC zeigte, wie junge Männer Tore eintraten und Steine warfen. In der *Tagesschau* der ARD waren diese drastischen Bilder hingegen nicht zu sehen – stattdessen aber Frauen und Kinder, die vor dem Tränengas der Sicherheitskräfte flohen.

Während das deutsche Fernsehen ein unverhältnismäßiges Vorgehen der Ungarn nahelegte, sprach der BBC-Reporter von der »Verteidigung der Grenzen«. Und er bezweifelte, dass sich die Flüchtlinge mit diesem Gewaltausbruch »neue Freunde« gemacht hätten.

Die meisten Medien in England sprechen auch nicht von »Flüchtlingen«, sondern von

»Migranten«. Laut internationalen Statistiken, die britische Blätter zitieren, sind viele der Menschen, die jetzt Europa überrennen, keinesfalls an Leib und Leben bedroht. Stattdessen verlassen sie sichere Lager oder Regionen ohne Krieg und Verfolgung.

Der britische Politologe Anthony Glees bezeichnete Deutschland als einen Hippiestaat, der sich nur von Gefühlen leiten lässt. Und, so die FAZ: Die Deutschen sind entgegen ihrer Selbstwahrnehmung nicht sympathischer, sondern wirken auf Briten »sehr unsympathisch«. Und die Kolumnistin Melanie Phillips beschrieb die deutschen Gefühlsausbrüche Flüchtlingen gegenüber schlicht als »Tugendprahlerei«. Die Konsequenzen der »lemminghaften« politischen Korrektheit in Deutschland: »Wenn die Leute, die nur ihre Kultur verteidigen wollen, von den liberalen Eliten im Stich gelassen und als Nazis stigmatisiert werden, treibt man sie in die Arme von echten Rassisten …«

Die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*:

> Früh problematisierten die britischen Medien, was Glees als »undemokratisches« Vorgehen Berlins bezeichnete. Der Kolumnist Tim Montgomery wunderte sich, dass Berlin Verträge wie die von Dublin [Grenzsicherung] und Schengen [freier Reiseverkehr nur für EU-Bewohner] außer Kraft gesetzt habe.
>
> Andere sehen Deutschland gar in der Rolle des moralischen Zuchtmeisters, der die EU-Mitgliedsländer mit einem aufgezwungenen Quotensystem für Flüchtlinge dauerhaft gegen sich aufbringen werde.
>
> Die Unabhängigkeitspartei UKIP warnte davor, dass Deutschlands Nachbarn auch dann von der Massenmigration betroffen sein würden, wenn sie sich, wie das Königreich, weitgehend abschotten: Sobald die Flüchtlinge ein dauerhaftes Bleiberecht haben, können sie das EU-Land, in dem sie bleiben möchten, selbst bestimmen.[58] › Hinweis

Was für ein Kasperletheater mit einem Volk, das mindestens zur Hälfte »dagegen« ist! Blindekuh … Es geht ein Bi-Ba-Butzemann in unserm Kreis herum, dideldum!

Es ist dieser Mainstream, diese sich sofort unterwerfende Gemengelage aus Gewerkschaftsbossen, Autovorständen, Theater- und TV-Intendanten, Grimme-Preisträgern oder links bis linkisch labernden Sängern, Schauspielern und anderen Künstlern.

Diese oft älteren Damen und Herren baden gerne lau-links. Denn »Links«, der Laufstall der Jugend, ist progressiv, fortschrittlich, modern. Ein Tupfer »Cool Guevara« hinterm Ohrläppchen? Très chic! »Links sein« im Alter macht nun mal younger. Forever … Und sozial sind sie. Manchmal zwar etwas gönnerhaft, egal – es macht sich trotzdem gut. Man ist gefragt. Als Elder Statesman in der Talkshow. Als Grüß-August auf dem Evangelischen Kirchentag. Und Honorar gibt es auch (fast) immer.

Aus ähnlich philanthropischem Blickwinkel wurden einst die so oft in der Kälte bibbernden Helden im gelben Demo-Friesennerz »nach dem Ausstieg« mit einem warmen Chefsessel versorgt.

Jahrelang hatten sie unter anderem hübsche Mädchen angestiftet, sich an Bahngleise zu ketten, damit der Castortransport gestoppt wird. Jetzt finanziert die Staatsknete Haus, Hof und Büro des neuen »Umweltschutzbeauftragten«.

Diese »Ich-bin-dagegen-Elite« hat zwar weder die Akropolis gebaut (schlag nach bei Perikles) noch den BER, den Berliner Flughafen, hinbekommen (»und das ist gut so …«).

Aber sie hatten und haben das wohlige Gefühl, gegen etwas gewesen zu sein, immer noch sein zu können. Ohne jemals (in diesem Leben) dem Souverän der Demokratie, dem Volk, Rechenschaft ablegen zu müssen. Demonstrationsrecht! Wirtschaftlicher Schaden? Ich habe ein Recht auf »Nein!«. Und: »Das ist nun mal meine Meinung!«

Deutschenfeindlichkeit an unseren Schulen

Die Minderheit piesackt die Mehrheit. Wie *Bild* seine Leser. Einst waren Millionen gekommen, um unter diesem gewaltigen Avatar-Baum am Grundrauschen zu hören, ob ihre Welt noch in Ordnung ist. Aber dann sah der »Baum« schweigend zu, wie Migranten ihnen ganze Stadtviertel wegnahmen, wie sie eine Moschee nach der anderen bauten, als wäre Deutschland über Nacht zum Moslemstaat konvertiert. Und ein drittklassiger Präsidentendarsteller postulierte auch noch: »Der Islam gehört zu Deutschland.«

Bild schwieg auch (wie der gesamte Medien-Mainstream), als die Migranten längst unsere Kinder in der Schule verhöhnten, schlugen, quälten, auf dem Schulhof beklauten – *Bild* und all die anderen sonst bei jeder Kleinigkeit losplärrenden Blätter schwiegen. Aber dann, wie auf Kommando, muckten sie endlich auf.

Sogar die sonst so zurückhaltende FAZ. Und das war – halten Sie sich fest – im Oktober 2010! Die Lehrer hatten Alarm geschlagen. Endlich! Und die FAZ berichtete, dass die Deutschenfeindlichkeit in den Schulen überhandnehme. Es hieß dort:

> … was soll man davon halten, wenn Spitzenfunktionäre der Lehrerverbände wie Joseph Kraus einräumen, dieses Problem sei zu lange »unter der Decke« gehalten worden. Unter dieser Decke kämpften engagierte Pädagogen gegen eine verheerende Entwicklung an, über die nur in einem Punkt Einigkeit herrschte: Es wird geschwiegen. Wer sich nicht daran hielt, bekam Ärger mit der Schulbehörde, wurde versetzt oder anders gemaßregelt.
>
> Die Vizechefin der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Marianne Demmer, gibt der Stadtplanung die Schuld. Es sei falsch, »Schulen in Problemvierteln zu errichten«. Eines der schwerwiegendsten Probleme dieser Viertel umschreibt man gern mit Bildungsferne. […]
>
> Die GEW veranstaltete kürzlich einen Workshop zur Deutschenfeindlichkeit. Fazit: Alles nicht so schlimm. Das soziale Desaster der Risikobezirke reicht als Begründung. Kulturelle Differenzen aber und vor allem die Abgrenzungsmacht der orthodoxen Moscheevereine, die Eltern wie Kindern das Bild vom verkommenen Westen und den unsittlichen, ehrlosen Deutschen so erfolgreich einimpfen, das war der Rede nicht wert.
>
> Nach diesem Workshop und seiner Relativierungsbotschaft begann jedes Gespräch mit Lehrern wieder entweder mit der freundlichen Absage, man dürfe darüber nicht reden oder, falls doch, bitte anonym. Auch die Schule dürfe nicht genannt werden, weil sie mit anderen um Schüler konkurriere.[59] › Hinweis

Weiter ist in dem FAZ-Artikel zu lesen:

> Einige Lehrer … hatten … einschlägige Erfahrungen mit wütenden Angriffen von unsanft geweckten Schulräten und Politikern, die ihnen … die ganze Schuld an der Misere gaben, demütigende Stellungnahmen einforderten oder Versetzung androhten. Die eifernden Schulbürokraten hätten es hingenommen, damit auch noch die mühsam errichteten Dämme gegen einen islamisierten Schulalltag einzureißen; den Gitarrenunterricht, das Theaterspiel, das Tanzen, die Handwerkslehre …
>
> Also wird anonym notiert, dass neben … Rassismus gegen Deutsche vor allem die Gewalt gegen Romakinder Sorge macht, weil die ganz unten stehen auf der verqueren Werteskala der muslimischen Herren der Straße und der Schulhöfe. Aber auch die Mädchen langen zu. »Kopftuch gegen Blond« nannte sich eine Hasskampagne an einer Schule. Aber die Kopftücher hatten sich verrechnet, ihre schicken, blonden Gegnerinnen waren Polinnen, denen

man offenbar zu Hause nicht eingetrichtert hatte, dass es besser sei, sich wegzuducken.

Lehrerinnen, die viele Jahre an Hauptschulen mit inzwischen mehrheitlich muslimischer Schülerschaft aus türkischen und arabischen Familien arbeiten, wissen sich auch zu wehren. Sie drohen erfolgreich mit Klage, wenn die Eltern der renitenten Jungen, die gerade wieder ein »deutsches Schwein« verprügelt haben, sie als »Faschistin« denunzieren. Aber im Großen und Ganzen fühlen sich Lehrer im Stich gelassen angesichts eines manifesten Rassismus gegen alle, die anders sind: die Deutschen, die Roma, die Juden, gute türkische Schülerinnen ohne Kopftuch, die muslimischen »Verräter« …

Wie die Jugendrichterin Heisig in ihrem Buch *Das Ende der Geduld* beschreibt, wurde sie auf Elternabenden von arabischen Vätern belehrt, was »unsere Ehre« bedeute und dass da niemand reinzureden habe und dass die Deutschen noch eine gewaltige Bringschuld abtragen müssten, bevor man sie akzeptiere.

Die Multikulturalisten sehen das ähnlich. Als die Richterin einmal drei türkische Schläger, die »deutsche Schlampen« in einem Bus bespuckt und angegriffen hatten … wegen »Volksverhetzung« verurteilen wollte, *musste* sie einlenken. Die Jungen hatten ihren Opfern noch zugerufen: »Wir werden euch alle vergasen!« Die Richterin musste aber erfahren: »Volksverhetzung«, so die gängige Rechtsprechung, trifft auf junge Türken nicht zu. Im heimischen Viertel wird man sich über die Nachricht gefreut haben.

Wir sind immer noch im Oktober 2010:

Wer jetzt schon wieder, wie etwa Berlins Bürgermeister Wowereit, von Übertreibung spricht oder Lehrern aufgibt, gegen diesen Hass und die Frauenverachtung doch endlich anzugehen, sollte erst einmal dieses aufklärende Buch [der Richterin] lesen. Und mit betroffenen Lehrern reden.

Oder sich eine Freitagspredigt anhören, in der die verschiedenen Arten von Menschen, streng am Koran entlang, vor Hunderten Frommen erläutert werden: Die Guten, die auch ins Paradies kommen, sind die gottesfürchtigen Väter, die darauf achten, dass ihre Töchter nicht vom schlechten Geist der Ungläubigen infiziert werden; die Schlechten, die in »Erniedrigung und Unwürdigkeit leben – Schauspieler, Tänzer, Sänger« – wird Gottes Strafe treffen, genauso wie die »Westlichen«.

Die FAZ-Autorin:

Das sind die seelischen Aufrüstungen, die Familien sich holen, deren Kinder dann in den Schulen die »Huren« und »Schlampen«, die »Christen« und »Schweinefleischfresser« jagen. […]

Es ist egal, ob die Pöbler und Schläger in schwierigen sozialen Verhältnissen aufwachsen. […] Nicht selten teilen die »ungläubigen« … Schüler, die sich in der Pause nicht mehr auf den Schulhof trauen, mit ihren Peinigern die Erfahrung sozialer Not. Es wird auch nichts helfen, wenn noch mehr Geld für staatliche Wohltaten ausgegeben wird. Denn die Verachtung, die viele muslimische Einwanderer der Gesellschaft entgegenbringen, die sie aufgenommen hat, ist das eigentliche Problem. Und es ist in der Migrationsgeschichte einmalig.[60] › Hinweis

Schließlich zitiert die FAZ das Grundgesetz:

Mit Appellen an die Unwilligen, sich doch bitte zu integrieren, ihre Töchter doch bitte lernen zu lassen … ist es nicht getan.

Intoleranz darf man nicht mit wohlmeinender Toleranz belohnen, sie ist zu ächten, wie der Rassismus, der jetzt niedlich zur »sogenannten Deutschenfeindlichkeit« herabgestuft werden soll. Beginnen könnten wir … mit dem Grundgesetz, das ja vor Kurzem vom SPD-Vorsitzenden Gabriel zur … Leitkultur erhoben wurde. Und beginnen sollten wir dieses Mal nicht … mit der Religionsfreiheit, sondern mit den Artikeln 1 bis 3, also mit der Unantastbarkeit der Würde des Menschen, der Gleichberechtigung von Mann und Frau und dem Verbot, andere wegen ihres Glaubens, ihrer Weltanschauung, ihrer Sprache und Heimat zu verachten.

Ich wiederhole: Dieser Artikel ist über fünf Jahre alt. Warum liest er sich wie »gestern«? Weil sich in der Zwischenzeit nichts, aber auch gar nichts geändert hat. Im Gegenteil!

Ein Tsunami nach dem anderen spülte Hunderttausende sogenannter Flüchtlinge vom Balkan und aus Afrika nach Deutschland. Sie kommen, weil eine Dame namens Merkel sie gerufen hat. Sie kommen und brechen in unsere Häuser ein, während ihre Kinder die Regale der Kaufhäuser leerklauen.

Die jungen Herren aus Afrika wundern sich derweil, dass sie im Supermarkt bezahlen müssen. Sie wollen ja nichts kaufen, sie wollen nur haben …

Und immer standen und stehen sie drängelnd und nörgelnd in der Schlange vor den Sozialkassen. Taschengeld, rund 150 Euro, abholen. Einmal im Monat. Und »arbeitslose« Anwälte bieten ihnen juristische Hilfe an. Aus reiner Nächstenliebe. Zum Nulltarif natürlich, also auf Staatskosten.

Und diese »Pflichtverteidiger« bringen den »Flüchtlingen« schnell bei, was sie dürfen und nicht dürfen. Vor allem aber, was sie tun sollen, damit sie »bleiben« dürfen. Und dann, natürlich … ihre Familie (Sippe, Clan, Verwandte eben) nachholen dürfen. Manchmal klappt es nicht gleich sofort, sondern dauert zwei Jahre und mehr. Aber in der Zwischenzeit »schwebt« ja nicht nur das Einbürgerungsverfahren, sondern auch die Sozialkasse …

Und der einst so mächtige *Bild* – Baum schwieg meistens. Schlimmer: Seine riesigen Zweige und Äste fingen an, wie Harry Potters peitschende Weide nach dem Volk zu schlagen … Weil das Volk wagte aufzumucken, auf Facebook, auf der Straße bei Pegida.

Bild darf vieles: loben, tadeln, lachen, weinen, beten, fluchen. Auch mal drohen. Aber *nie* dem Volk, der Mehrheit. Denn *Bild* war immer Schutzdach dieser Mehrheit. Und das Grundrauschen dieser riesigen Eichenkrone war immer auch das Sprachrohr der Massen. Mochten sich die vom Stamme der »Ich-bin-der-Geist-der-stets-verneint« an ihr schuppern – von Böll bis Grass, von Alice Schwarzer bis Wallraff – die *Bild* – Eiche stand und rauschte.

Bild sagte, »was ist«. *Bild* sagte, »wie es ist«. Aber (!) *Bild* schaute stets – frei nach Luther – dem Volk aufs Maul, versuchte (vorher!!) zu erahnen, was und wie das »Volk« morgen gut oder schlecht finden wird, redete ihm auch – nicht selten – nach dem Maul. Kurz: Das Geheimnis erfolgreicher Chefredakteure war immer, am Tag vorher zu ahnen, worüber das »Volk« morgen reden wird, reden will. Das wirkliche »Volk«, die »Deutschen«, nicht die zur vermeintlichen Mehrheit hochgelärmte Minderheit schriller Gendergurus.

Diekmanns *Bild* hatte schon seit Jahren keine Antennen mehr für seine Leser. Seine Sensoren reagieren zwar sofort auf jeden noch so bescheuerten Pups der selbst ernannten Tugendwächter, aber seine Ohren sind längst taub geworden für die Sorge und Wut seiner Leser. Die Hinweise der 10 000 Tugendwächter aus Medien und Politik sind leise, aber trotzdem lauter als die ungezogene Mehrheit auf Facebook, Twitter und … auf der Straße.

Denn die »Medienmehrheit« hat die Mikrofone der Rundfunk- und Fernsehsender. Sie sind die »öffentliche Meinung«. Und in Wahrheit doch nur die »veröffentlichte Meinung«.

Und die befindet kategorisch: Nazi ist, wer fragt! Wer daran zweifelt, dass wir recht haben! Sie haben das »Deutungsmonopol«, wie Markus Gärtner in seinem fulminanten Bestseller *Lügenpresse* (Kopp Verlag) schreibt.

Ja, sie sind das wahre *Neue Testament.* Ihre »Zehn Gebote« wehen wieder und wieder durch ihre Kommentare. Ihre Leitartikel sind die Katechismen. Ihre Reportagen und Essays verkünden unentwegt – von morgens bis abends und in der Nacht die Multikulti-Botschaft, das neue Glaubensbekenntnis. Und wer ihnen nicht glauben will oder kann, ist ein Ketzer. Den trifft die »peinliche Befragung« der Talkshows, die »Inquisition« der Interviewer. Dann folgt der »Pranger« (*Bild*). Dann der Scheiterhaufen, der Shitstorm.

Natürlich stecken nicht Antifa oder der Schwarze Block hinter diesem Scheiterhaufen-Shitstorm. Nein, auch keine Blogger oder liebenswerte, aber lenkbare Nerds. Cem Özdemir, bewahre! Nein, nein, das sind dann immer nur die »richtigen« Bürger, die Bürger, die der Mainstream meint – die Bürger, die »verstanden« haben …!

Und der Mainstream weiß natürlich, wohin »Mama Moslem« Merkel will. Auch wenn sie das selbst eigentlich noch nicht weiß.

Spiegel – brav mit dem Strom

Nehmen wir den *Spiegel* Nr. 51, schon der Titel stimmt ein: Die ganze Seite schwarz-rot-gold unterlegt, zu einem Pfeil nach rechts zugespitzt. Auch die Titelzeile – »Die verstörte Nation« – kippt nach rechts. Die Schattenmenschen über der kleineren Zeile (»Verliert Deutschland seine Mitte?«) fallen, rutschen, marschieren ebenfalls nach rechts. Eine augenscheinliche Minderheit scheint nach links, nach »oben« zu wollen.

Klar, links ist immer oben, rechts ist immer Untergang, Hölle! Dann die Story, die *Spiegel* – Titelstory. Ein halbseitiges, also großes Foto. Demonstranten, teilweise vermummt, nicht schwarz, wie üblich, sondern irgendwie weiß. Im Vordergrund hält einer, wie für den Artdirector in die Faust gedrückt, ein riesiges gelbes Verkehrsschild, erste Textzeile:

Bischofswerda:

Unsere Stadt – unsere Kultur – unsere deutsche Heimat

Wer bis jetzt noch glaubt, endlich, die Mainstream-Journaille macht mal einen großen und trotzdem ehrlichen Artikel, wenigstens einen fairen, kann nach dem folgenden Vorspann – eigentlich – gleich aufhören zu lesen:

> Einer neuen rechten Bewegung laufen die Bürger zu. Ihre Anhänger wirken wie Biedermänner, doch sie verachten das politische System und fühlen sich durch Flüchtlinge bedroht. Davon profitiert vor allem die AfD.[61] › Hinweis

Und so geht es munter weiter, wie schon seit Monaten in der gesamten Mainstream-Journaille. Wie immer. Da wirft man in einer Bürgerversammlung in Meißen einem FDP-Kreistagsabgeordneten einen Plastikkugelschreiber (von hinten!) an den Kopf. Der Mann wollte sich grade zum Tagesordnungspunkt »Flüchtlingsunterkunft« melden.

Der *Spiegel* indigniert: »Obwohl etwa 80 Zuschauer im Raum waren, wollte niemand den Täter erkannt haben.« Stattdessen feindliche Blicke und Buhrufe, schließlich: »Volksverräter!«

Und dann erfährt der Leser, warum: Im Kreistag wird geplant, das Waldhotel Weinböhla als Flüchtlingsheim zu nutzen.

Hass für die etablierten Parteien, ein Linker wurde auf der Straße bespuckt, einem anderen wurden Prügel angedroht. Der *Spiegel*: »… AfD und NPD werden derweil dafür gefeiert … gegen die Flüchtlinge gestimmt zu haben.«

Und der *Spiegel* legt im Mainstream-Jargon los: Deutschland … immer mehr Bürger gegen den Staat … wachsende Demokratieverachtung, wachsende Fremdenfeindlichkeit … die Zahl rechter Gewalttaten nimmt gewaltig zu … Flüchtlingsheime werden fast

täglich in Brand gesteckt. Eine neue rechte Bewegung wächst heran. […] geschicktere Methoden … Anziehungskraft weit größer als die ihrer Vorgänger. Nicht mehr glatzköpfige Schlägertypen mit Bomberjacke und Springerstiefeln … wertkonservative Intellektuelle, fromme Christen und Wutbürger … die sich sonst als Linke bezeichnen würden … Putin-Bewunderer, Globalisierungsgegner und radikale Pazifisten. Es wächst zusammen, was lange nicht zusammengehörte … eine lautstarke Protestbewegung … die mit Straßendemonstrationen und einem digitalen Stimmungsfeldzug im Internet das Klima im Lande radikalisiert.

Der *Spiegel* drischt los: »Regierung und Parlament werden in einer Weise verächtlich gemacht, wie man dies seit der Gründung der Bundesrepublik (!!) nicht erlebt hat.« […] Wie in fernen »deutschen Zeiten« (!!) werden [sie] wieder als »Volksverräter denunziert« … »Schwatzbude« … »systemkonforme Presse«.

Dem *Spiegel* fällt offenbar nicht im Traum ein, dass er hier seine Leser genauso überheblich schurigelt, wie es der übrige Deutungsadel auch macht. Dabei liefert ihm das Meinungsforschungsinstitut TNS (exklusiv) die Gründe für die große Verunsicherung der Menschen:

- 84 Prozent haben Angst, dass die vielen Flüchtlinge Deutschland nachhaltig verändern werden.
- 54 Prozent fürchten, dass wegen der Flüchtlinge die Terrorgefahr wachsen werde.
- 51 Prozent glauben, dass die Straftaten zunehmen werden.
- 43 Prozent befürchten einen Anstieg der Arbeitslosigkeit.

Das alles, etwas gestelzter, bringt der *Spiegel* auch. Und er folgert korrekt: »Die Antworten zeugen von einem tiefen Unbehagen. […] Sie [die Menschen] fühlen sich mit ihren Befürchtungen nicht ausreichend ernst genommen von einer Bundesregierung, die … nicht gerade einen souveränen Eindruck hinterlässt.«

Dann referiert der Artikel relativ langatmig über die sich »radikalisierenden Gesellschaften« überall in Europa, das »triumphale« Ergebnis des Front National bei den Regionalwahlen in Frankreich. Und – natürlich – Donald Trump, vielleicht künftiger US-Präsident und seit Wochen Spitzenreiter bei allen Umfragen. Er bekam vom *Spiegel* gleich wieder einen Tritt in den Schritt. Weil er … »in dieser Woche einen neuen Tiefpunkt [setzte], als er ein Einreiseverbot für alle Muslime forderte«.

Dann ein Lamento über SPD-Chef Gabriel, der noch im Sommer den Kontakt zu Pegida suchte und die Anhänger wenig später dann doch lieber als »Pack« beschimpfte. Schließlich fast sorgenvoll die Frage nach Merkels Schicksal: Wie wird sie’s künftig in der »hin und her gerissenen« Union mit den neuen Rechten halten?

Und dann stürzt der *Spiegel* sich richtig ins Getümmel: Plauen. Weihnachtsmarkt. Irgendein Sonntag um vier. Eine wöchentliche »Wir sind Deutschland«-Kundgebung,

1000 Zuhörer. »Bisher«, so barmt das Blatt, »galt das doch hier als bürgerlich gemäßigter Gegenentwurf zu Pegida in Dresden.« Keine Reichskriegsflaggen, keine Holzgalgen mit Angela Merkels Namen … Und jetzt? »Lumpenstaat oder Scheißstaat«.

Die Bundeskanzlerin, gerade vom US-Magazin *Time* zur »Person des Jahres« gekürt, hier in Plauen ist sie eine »Volksverräterin«.

Und wieder resümiert der *Spiegel*: »Hassparolen gegen den Staat«, »Schauergeschichten über Fremde«, eine »Mischung aus alten Ressentiments und neuen Verschwörungstheorien«.

Jan Fleischhauer, *Spiegel* – Kolumnist (»Der schwarze Kanal«), will es genau wissen. Überschrift seiner Kolumne: »War die Wiedervereinigung ein Fehler?«[62] › Hinweis

Er hat sich auf Spurensuche in der ehemaligen DDR begeben. Weil gerade dort offenbar der größte Hass gegen Ausländer herrscht. Fleischhauer gleich am Anfang: »Wir haben keinen neuen Rechtspopulismus in Deutschland – wir haben einen spezifischen Rechtspopulismus in Ostdeutschland.«

Dann weiter:

> Wenn eine der größten Errungenschaften des Westens das »angstfreie Andersseindürfen« für alle ist, dann hat der Osten auch 26 Jahre nach dem Mauerfall nicht wirklich aufgeschlossen. Wer für das Recht auf Individualismus und gegen die Kuhstallwärme der Volksgemeinschaft eintritt, hat dort bis heute einen schweren Stand. […]
>
> Um die 20 Prozent der Leute … votieren für die Linkspartei, die eine Nivellierung sozialer Andersartigkeit verspricht. Weitere 16 Prozent sind … für die AfD, die gegen zu viel Fremdheit im Straßenbild antritt. […]
>
> »Die verstörte Nation« ist die Titelgeschichte des *Spiegel* über die neue Querfront, in der sich links und rechts zusammenfinden, überschrieben. Die Kollegen haben viele Beispiele für den deutschen Ungeist gesammelt. […] Wenn man genau hinschaut, stellt man allerdings fest, dass sich dieser Ungeist fast immer in Ostdeutschland manifestiert. Plauen, Meißen, Erfurt … Orte, in denen sich der Wunsch nach Gleichförmigkeit so vehement Bahn bricht, dass man von einer Bewegung sprechen kann. […]
>
> Ich war neulich in Dresden bei einer Diskussion über Patriotismus und Zuwanderung. […] Was mich erstaunte … war der süffisant-gehässige Ton, mit dem die Probleme der Flüchtlingskrise beschrieben wurden. So, als könne man es gar nicht abwarten, bis die Kanzlerin scheitert und sich alle düsteren Prophezeiungen erfüllen.
>
> Ich halte die Flüchtlingspolitik der Bundesregierung auch für falsch, aber ich käme nie auf die Idee, mir deshalb zu wünschen, dass Angela Merkel mit ihrer sonnigen Annahme, das Land werde seine Probleme schon bewältigen, Schiffbruch erleidet. Die Menschen … sind nicht gegen die Flüchtlingspolitik … Sie sind gegen Flüchtlinge. Das ist etwas ganz anderes. […]
>
> In Ostdeutschland gebe es eine andere politische Kultur, heißt es. Diktaturerfahrung! … Der entscheidende Unterschied für mich ist die Abwesenheit jedes christlichen Bewusstseins … man hat das auch bei den Auftritten der Kanzlerin gesehen, bei denen sie mit Verweis auf das Evangelium für ihren Kurs warb.
>
> Im sächsischen Schkeuditz schlug ihr erst Unverständnis und dann Wut entgegen, als sie an die christliche Nächstenliebe appellierte. In Wuppertal oder Nürnberg hatten die meisten Parteimitglieder am Ende ein Einsehen, auch wenn sie die gleichen Sorgen quälen wie die Parteifreunde im Osten. […]
>
> Viele ostdeutsche Politiker … betonen, dass der Osten mit Fremdenfeindlichkeit nichts zu tun habe, dass Fremdenfeindlichkeit ein Problem des ganzen Landes sei. Aber das ist erkennbar falsch.

So also Jan Fleischhauer, einer der ganz wenigen »Konservativen« beim *Spiegel*. Einer, den der ehemalige *Spiegel* – Kulturchef Matthias Matussek für eine der größten Begabungen im Blatt hält. Meine Wenigkeit, nebenbei, auch … Aber ich bin sicher, dass aus seinen wahrscheinlich zutreffenden Beobachtungen im Osten der *Spiegel* nicht das

Recht ableiten darf, den Zuchtmeister geben zu dürfen.

Denn es ist wohl auch meistens so, wie der vom *Spiegel* in seine Titelstory eingeführte Politikwissenschaftler Markus Linden von der Universität Trier sagt: »Die Protestbewegung misstraut den gesellschaftlichen Eliten. Politiker … Medien … stehen im Verdacht, sich gegen das normale Volk verschworen zu haben.«

Und, haben sie das nicht? Wenn man das hier liest? Selbst mit größtem kollegialem Wohlwollen, weil »man« ja weiß, was man manchmal wie machen muss, um eine bestimmte Story »rund« zu machen? Und diese *Spiegel*-Titelstory *ist* »rund« – manchmal eiernd, aber meistens ideologisch stringent:

Belehrungsjournalismus, Deutungsmonopolisten.

Wir hier oben haben den besseren Überblick, darum erklären wir euch da unten noch mal die Welt. So habt ihr Pegida immer wieder die Leviten gelesen, bis sie vor Angst fast in sich zusammenfiel. Und so macht ihr es schon wieder. So habt ihr es mit der AfD gemacht (und tut es immer noch). So macht ihr es mit dem »Volk«, weil es die Flüchtlingsfrage auf die Straße gebracht hat.

Nein, werte Herren Redakteure, auch ihr tut »es« für Geld, für euer Gehalt! Und die Gehälter sind auch beim *Spiegel* recht ansehnlich. Natürlich habt ihr alle euer Ideal, möchtet ihr fast alle, tief in euer Seele, ein bisschen Che Guevara sein. Oder wenigstens wie Rudi Dutschke. Wenn schon nicht Marx oder Engels. Aber ihr tut es eben nicht für eine Havanna, ihr tut es für eure schicke Wohnung. Für eure Finca auf Ibiza. Für euer schickes Auto. Und manchmal auch nur für einen »wichtigen« Parkplatz in der Hausgarage. Ganz egal. Ihr dürft es ja! Die anderen dürfen es ja auch.

Auch wenn die »Schmuddelkinder« vom Boulevard meistens – aus eurer Sicht: unverschämterweise – noch etwas mehr in der monatlichen Kollekte haben. Sei’s drum! Gesteht euch ein, dass auch ihr nicht die idealistischen Bettelmönche seid, als die ihr so gern erscheinen wollt. Die Rächer der Enterbten, die Robin Hoods der Armen, die Retter der Republik.

Ceterum censeo: Auch wenn ihr es noch so ungern hören wollt – ihr macht einen Job. Für Kohle, Zaster, Geld!

Mit dieser Titelstory mögt ihr den Job aus eurer Sicht und der Sicht eurer (noch) getreuen Leser gut gemacht haben. Aber vergesst nicht, dass auch diejenigen, die ihr in dieser Story so erstaunt rechts einordnet, die »wertkonservativen Intellektuellen« … die Linken und … Globalisierungsgegner … die radikalen Pazifisten … euer Gehalt zahlen.

Regelmäßig. Auch wenn der eine oder andere von euch inzwischen glauben mag, das macht doch (noch?) Mercedes oder der Heyne Verlag mit seinen schönen bunten Anzeigen. Und genau diesen ideologisch abtrünnigen, verwirrten oder nur verirrten »wertkonservativen Intellektuellen« habt ihr mit dieser Geschichte in den Arsch getreten. Denn sie sind (waren?) auch *Spiegel* – Leser. Vor allem Käufer.

Denn es ist keine »Verschwörungstheorie«, dass einige Bezirke von Manchester, Birmingham oder Westminster zu weit über 50 Prozent von Moslems bewohnt werden. Die sonst so »politisch korrekte« BBC berichtete in einer erschütternden Dokumention sogar von »ethnischen Säuberungen«, die Moslem vertrieben die indigenen Briten … Und so war, ist es auch in den Banlieues, den Vororten von Paris. Oder in Marseille und Brüssel. Oder in Islamsterdam (offziell noch Amsterdam). Oder in Reinickendorf, Duisburg …

Es ist auch keine »Verschwörungstheorie«, dass die Labour-Abgeordnete Sarah Champion eingestehen musste, dass in England Hunderttausende junger und noch jüngerer »weißer« (englischer) Mädchen jahrelang systematisch von Moslems vergewaltigt wurden. Und Behörden wie Polizei zehn Jahre schwiegen, weil sie nicht »rassistisch« sein wollten. Sarah Champion nannte es ein »nationales Desaster« …

Nein, es ist auch keine »Verschwörungstheorie«, wenn Schweden die Grenzen schließt. Weil das kleine Land (11 Millionen Einwohner, davon wahrscheinlich schon bis zu 2 Millionen Moslems) jetzt auch die »Merkel-Flüchtlinge«, die zu »Verwandten« nach Stockholm wollen, einfach nicht mehr »schafft«.

Und es ist auch keine »Verschwörungstheorie«, wenn in Deutschland die Polizeiberichte zugunsten der »Flüchtlinge« frisiert werden. Wenn »unser« Fernsehen fast nur noch Flüchtlingsbilder mit traurigen, aber perfekt geschminkten Müttern mit Kopftuch und weinenden Kindern zeigt. Obwohl jede Statistik belegt, dass über 80 Prozent der »Flüchtlinge« sehr gesund wirkende junge Männer (vor allem aus Syrien) mit Smartphone sind. Während deutsche Soldaten helfen sollen, Syrien, die Heimat dieser Flüchtlinge, vom IS, von Assad zu befreien. Von wem auch immer …

Nein, werte *Spiegel*-Herren, auch euch sitzt die »Faust im Nacken«. Am 1. Dezember 2015 meldete der *Kress* – Report, der neben *Kontakter* wohl bestinformierte Mediendienst des Landes, der *Spiegel* wolle (bis 2018) von seinen heute noch 727 Mitarbeitern 149 rausschmeißen! Also fast jeder Fünfte geht in den nächsten zwei Jahren »über die Wupper«.

> Mit voller Wucht trifft die Medienkrise den *Spiegel* – Verlag … Mit dem dramatischen Restrukturierungsprogramm, das sich aus mehr als 100 Maßnahmen zusammensetzt, sollen … mehr als 16 Millionen Euro eingespart werden … In den Redaktionen sind 35 Stellen betroffen. […]
>
> Nachdem 2014 der *Spiegel* komplett mit sich selbst beschäftigt war, liegt es nun an Thomas Hass, *Spiegel* – Chefredakteur Klaus Brinkbäumer und *Spiegel-Online* – Chefredakteur Florian Harms, die Schritte im Haus auch durchzusetzen … Mitarbeiterzahl, Personalkosten, Sachkosten blieben seit 2011 stabil, während die Auflage zurückging und weniger Anzeigen verkauft werden konnten.
>
> Die Personalmaßnahmen seien ihm extrem schwergefallen, sagte am Mittag Geschäftsführer Thomas Hass …: »Es sind harte und schmerzliche Einschnitte … aber es gibt keine Alternative zu diesem Abbau von Stellen … insgesamt fallen 149 Stellen weg. […] Es könnte sich … am Ende durchaus in der Größenordnung von 200 betroffenen Mitarbeitern bewegen …«[63] › Hinweis

Natürlich wird alles »angemessen gestaltet«, »auf freiwilliger Basis«, »in enger Zusammenarbeit mit dem Betriebsrat« …

Spiegel – Geschäftsführer Hass weiter:

> Insgesamt gibt es im *Spiegel* – Verlag derzeit 727 Stellen, 2018 sollen es noch 578 Stellen sein. In der Redaktion verschwinden 35 Stellen, in der Dokumentation (das eigentliche Herz des *Spiegel*) 14, im Verlag 100 … So sollen in der Redaktion 6,4 Millionen Euro, in der Dokumentation 1,5 Millionen, im Verlag 8,2 Millionen eingespart werden.

Und dann spricht Hass doch das eigentliche Unwort aus: Selbst »betriebsbedingte Kündigungen« seien nicht ausgeschlossen …

Immerhin, auch die »Gesellschafter« (etwas über 50 Prozent *Spiegel* – Anteil) haben »mehrheitlich« zugestimmt.

Die Ausschüttung, so Hass, werde dadurch natürlich kleiner (also die Gewinnbeteiligung, die »Tante«, wie sie einst bei Springer hieß – die Tantieme).

Auch die *Spiegel* – Perspektive ist bescheiden: Hass geht davon aus, dass sich das Anzeigenminus fortsetzt … Es soll derzeit bei sagenhaften 7 Prozent liegen.

Chefredakteur Brinkbäumer fatalistisch: »Es ist für die Zukunft des Qualitätsjournalismus wichtig, dass aufwendig recherchierte und herausragend geschriebene Texte nicht nur gedruckt, sondern auch digital verkauft und nicht verschenkt werden.«

Kress: »In den kommenden Wochen soll der erste kostenpflichtige Artikel auf *Spiegel Online* erscheinen …«

Liebe *Spiegel* – Redakteure, wenn eure Texte so umständlich, so oberlehrerhaft geschrieben werden wie die oben zitierte Titelgeschichte, die ganz eindeutig einen großen Teil eurer Leser vergrätzt, dann dürft ihr schwarzsehen für eure Zukunft. Dann werden auch eure Leser dahin wandern, wo sich inzwischen immer mehr Leser der FAZ, der *Süddeutschen*, der *Welt* »Luft« verschaffen – zu Facebook, zu Twitter, in die Social Networks halt. Die werden ohnehin mehr und mehr zu den neuen »Lokal- und Fachressorts«, während man in der Gutenberg-Journaillie ums Überleben kämpft. Dabei aber immer noch glaubt, die Deutungshoheit zu haben. Die habt ihr nicht mehr. Auch ihr habt eure Leser/Käufer zum großen Teil selbst vertrieben.

Liebe *Spiegel* – Götter, ihr solltet euch einmal den Videomitschnitt der SWR-Talkshow *Leif trifft* vom 23. September 2015 ansehen. Da talkt übrigens neben Regierungssprecher Steffen Seibert (früher moderierte er das *ZDF-Frühstück*) auch Hans-Joachim Heist (der »Gernot Hassknecht« aus der *heute-show*), auch euer Vize, die *Spiegel* – Reporterlegende Dirk Kurbjuweit. Und wie! Ist was fürs Poesiealbum. Oder die Journalistenschule, wie es euch gefällt. Kurbjuweit hatte 2010 das »Wort des Jahres« erfunden: Wutbürger.

Nach Kurbjuweits Auffassung ist der Wutbürger seither noch radikaler geworden. Bei *Leif trifft* erklärte er:

> Wenn wir uns Pegida anschauen oder Proteste gegen Infrastrukturprojekte im Energiebereich, würde ich sagen … Die Wut ist sogar noch größer geworden. Und es ist weiterhin der Bürger, also die Mitte der Gesellschaft, der demonstriert, protestiert und blockiert. […]
>
> Wie der Wutbürger sich diesen Winter und dieses Frühjahr gezeigt hat, geht in Richtung offener Rassismus und Ressentiments gegen Flüchtlinge und gegen Menschen mit Migrationshintergrund. Und da wird es für mich schon widerlich, da habe ich gar kein Verständnis mehr.[64] › Hinweis

Empörung sei wichtig und berechtigt, doch … den Wutbürger treibe … der Egoismus und die Frage … wie der Bau eines Bahnhofs oder eines Flughafens sein eigenes Leben berühren, welche Nachteile er dadurch erleiden müsse.

> Für mich gehört dazu, dass man hin und wieder persönliche Interessen zurückstellt und für die Allgemeinheit ein Opfer bringt. Eine Demokratie und die Gesellschaft können nicht anders funktionieren. Und das gilt auch für den Journalisten selbst.

Er wohne in Berlin-Zehlendorf. »Sobald der neue Flughafen fertig ist, werde ich vom Fluglärm betroffen sein.« An den Protesten und Unterschriftenaktionen habe er trotzdem nicht teilgenommen: »Es ist wichtig, dass Berlin einen ordentlichen Flughafen hat …«

Auf die Debatte zum Thema »Lügenpresse« angesprochen, sagt Kurbjuweit nachdenklich:

> Dieses Phänomen habe ich nicht gesehen, als ich damals den Artikel über den Wutbürger schrieb, aber jetzt würde dieses Misstrauen gegen die Medien auch hineingehören. Leider, muss ich sagen, denn das tut mir weh. Ich finde allerdings, dass das nur zu einem Teil gerechtfertigt ist.

Dennoch müsse die Presse sich fragen, ob tatsächlich Fehler gemacht würden. Auf Lesungen und Veranstaltungen werde ihm häufig vorgeworfen, dass Politiker und Journalisten in der Hauptstadt miteinander klüngelten.

> Wir werden als eine Klasse betrachtet, und das finde ich fatal. Das darf nicht sein. Wir und die Politiker dürfen nicht in einem Verbund miteinander leben. Wir sind die Kontrolleure, wir sind vor allem die Kritiker der Politik, und wenn draußen ein anderer Eindruck entsteht, müssen wir uns fragen, ob das nicht vielleicht wirklich so ist. Sind wir zu nah dran? Fehlt uns die kritische Distanz? Das ist eine Frage, die ich mir, letztendlich in meinem ganzen journalistischen Leben, immer wieder stellen und beantworten muss. Und das erwarte ich auch von anderen Journalisten.

Dann sagt der *Spiegel* – Mann, der schon seit vielen Jahren für sein Blatt große Reportagen schreibt:

> Ich duze mich hier mit niemandem. Ich gehe mit keinem Politiker Bier trinken und schon gar nicht saufen. Ich bin auch in keinem Hintergrundkreis. Ich kenne die Gefahren der Verführung, aber ich glaube, dass ich die Distanz halte. Ich glaube, dass das für den Großteil meiner Kollegen gilt, aber ich sehe auch ein Geduze, ein Miteinanderglucken, das ich bedenklich finde.

Nun kann der Journalist ja entscheiden, ob er für so ein »Volk« wie das der *Spiegel*- oder *Bild* – Leser überhaupt schreiben will. Man könnte ja auch als Architekt Häuser entwerfen, als Anwalt Flüchtlinge vertreten. Und man könnte sich natürlich auch – frei nach Marx – ein anderes Volk suchen. Oder machen.

Für die »Umerziehung« von Millionen gibt es ja Beispiele in Hitlers Österreich / Deutschland, in Honeckers DDR, Stalins Sowjetunion, Maos China … Was, bitte schön, ist formal denn anders, wenn man mal von unserer inzwischen fast futuristischen Informationstechnik absieht?

Umerziehung

Ich weiß, spätestens jetzt lasse ich alle Zerberusse des stets lauernden Shitstorms von der Kette (Nazi!!!) … sei's drum: Findet denn zurzeit in diesem unseren Lande nicht der größte Versuch einer flächendeckenden »Umerziehung« statt, wie seit tausend Jahren nicht mehr? Und diesmal (mit marginalen Abstrichen) auch im Rest Europas? Werden uns nicht in Zeitungen, Magazinen, im Internet, Rundfunk, Fernsehen, an Häuserwänden, auf elektronischen Werbemonitoren, auf Laufbändern in Fussballstadien Augen und Ohren zugeplärrt und verschwurbelt? Mal crescendo, mal tremolo, mal allegro, mal adagio: »Wir sind reich, wir sind gut – lasset sie alle zu uns kommen?!«

Und ist es nicht so, dass diese linkisch und/oder betröppelt dreinblickenden Erzengel des Gutmenschentums selbst weit weg von jenen Gegenden wohnen, in denen die Kinder der deutschen Minderheit Angst haben, zur Schule zu gehen? Und meistens ohne Handy, obwohl sie's beim nächsten Angriff der Migrantenmehrheit dringend bräuchten?

Bild? Kai Diekmann hat das Blatt schon längst instrumentalisiert. Appeasement aus Angst vor dem Tugendterror? Unterwerfung aus Furcht vor dem Shitstorm? Bei *Bild* kommt er so oder so …

Natürlich ist das Foto von dem bei der Flucht des Vaters ertrunkenen Dreijährigen niederschmetternd wie ein Keulenschlag: Der kleine Junge liegt am Strand, rotes T-Shirt, blaue, knielange Hose, schwarze Sneaker, das Ärmchen liegt, nach hinten gestreckt, neben dem kleinen Körper, das Händchen kraftlos offen, Wellen umspülen sein Gesicht, die dunklen Haare patschnass. Tot!

Eine ergreifende Anklage! Auch gegen uns? Nein! Haben etwa wir ihn ertrinken lassen, wie einige Apostel der neuen Zehn Gebote uns allen unterstellen wollen? Psychopathen! Die Konsequenz hieße ja: Wir müssten allein 5 (von 10) Millionen Syrern herholen. Und 500 Millionen von einer Milliarde Afrikaner.

Nein, das Foto war, ist und wird immer eine furchtbare Anklage sein. Gegen den Krieg. Gegen die kriminellen Schleuser, die nach jedem abgesoffenen Flüchtlingsboot abgebrüht die nächste Schaluppe als »Fähre ins Glück«, als Yacht in den Reichtum von Schlaraffen-Schland anbieten. Gegen fette Euros. Woher, verdammt, hat so ein Somali eigentlich 5000 Euro Fluchtgeld??

Aber *Bild* versucht natürlich, mit diesem Foto das Gewissen der Deutschen wachzuknüppeln. Erreicht wurde offenbar das Gegenteil. Es gab einen Shitstorm in der Art eines Tsunamis. Auf Facebook, Twitter, überall. Jedenfalls erschien die *Bild* – Zeitung vom 8. September 2015 zum ersten Mal in ihrer Geschichte ohne Fotos. Donnerwetter! Da

hat der kleine Kai mal echt den Zeus gegeben, den Blitzeschleuderer. Auf den vielen Anzeigen im Blatt aber gab es die Fotos – wie gewohnt. Sogar in bunt!

Auf Seite 1 versucht das Blatt in sechzig pathetischen Zeilen zu erklären, warum der Chefredakteur den Berg kreißen ließ, um eine Maus zu gebären. Im Schlussabsatz schreibt das Blatt tief beleidigt:

> Darum steht *Bild* immer wieder für die Veröffentlichung umstrittener Fotos ein – oft gegen harte Widerstände. Die Welt muss die Wahrheit sehen, um sich zu verändern.[65] › Hinweis

Alles klar, Axel Springer? Alles klar, *Bild* – Leser? *Ihr* müsst euch verändern! Reißt endlich Fenster, Türen, Lauben, Datschen, in Gottes Namen Schlafzimmer, Brieftaschen – vor allem eure Herzen auf! Lasset die »Kindlein« endlich kommen. Auch wenn sie 17 bis 27 sind. Aus dem Tschad, aus dem Senegal, aus Eritrea, Libanon, Rumänien, Albanien, dem Kosovo. Inzwischen sind ja alle »Syrer«; kurz vor Weihnachten meldeten sogar Staatsfunk und – fernsehen, dass der »Terrormiliz IS Tausende echter syrischer Pässe in die Hände gefallen sind«. Sogar die Druckanlagen! Na, bitte: Echte Pässe gefällig? Wir haben alles für dich, Ali. Aber wir werden dich gelegentlich um einen kleinen Gefallen bitten …

Und inzwischen sind es ja fast nur noch halbwüchsige Kinder, die flüchten, oder Mütter und weinende Kinder. Jedenfalls sind die Bildschirme voll davon. Und Bilder lügen nicht. Das wusste bekanntlich schon Leni Riefenstahl. Herrgott, irgendwie müssen diese versteinerten, verfetteten Herzen doch erweicht, gerührt werden …

»The day after« (am Tag danach) legte Diekmann seiner üblichen, also großen Papier-*Bild* eine kleinere Zeitung bei. Da zeigte er auf acht (8!) Seiten, alle Fotos, die er den Käufern (Kunden!!) am Vortag vorenthalten hatte, und höhnte dazu: »Was Sie gestern verpasst haben!«

So etwas kann man wirklich nur mit einem Verlagsleiter, einem Vorstandsvorsitzenden machen, die wie Dagobert Duck täglich Köpper in ihren Geldspeicher machen, um sich durch eine Talerdusche zu erfrischen.

Und die noch verbliebenen, knapp oder weniger als … 2 Millionen *Bild* – Käufer? Ätschi bätschi! Bezahlt hatten sie gestern natürlich den regulären Preis … für eine reguläre *Bild* – Zeitung …

Auf Seite 1 dieser (teuren) »Erklärbär«-Beilage ließ Diekmann aber die Katze aus dem Sack. Er zitierte zwei Zeitungen, die bestätigten, was der Experte zunächst nach Indizien gemutmaßt hatte. *Le Matin*: »Das ist ihre Antwort auf die Debatte um das Foto des kleinen Aylan.« Und *Daily Mail*: »*Bild* ohne jegliche Bilder als Antwort auf Kritik über das Aylan-Foto.«

Es war also nicht nur ein üblicher Shitstorm als Reaktion auf das traurige Foto des ertrunkenen kleinen Jungen, es war ein Tsunami. Und er traf *Bild* offenbar so total, dass man sich noch Tage danach zu wehren und zu rächen versuchte.

Am 16. September zum Beispiel mit der dräuenden Angstmacherzeile:

Facebook-Hetze

Führerschein weg nach Hass-Kommentaren?

Da zitiert *Bild* unter anderem den Vorsitzenden der Deutschen Polizeigewerkschaft (Rainer Wendt): »Wer Hass-Kommentare … postet, begeht eine Straftat … Hier wäre … der Führerscheinentzug das richtige Mittel.«

Hätte, hätte … Fahrradkette!

Der Shit-Tsunami muss wirklich sehr, sehr groß gewesen sein. Denn scheinbar beflissen heuchelte sich Diekmann schon mit der neuen Schlagzeile soundtechnisch an die Sorgenbürger (die früheren *Bild* – Käufer!) ran:

Flüchtlings-Krise: Acht unbequeme Fragen

Und auf Seite 2 dann die scheinbar bange Frage:

Wie viele Flüchtlinge können wir noch aufnehmen?

Im Text dann wird konstatiert: 2015 bis zu eine Million. Und dann:

> Nach Ansicht von Wirtschaftsminister Gabriel (56, SPD) und Experten wie Prof. Michael Hühter (Institut IW) kann Deutschland mittelfristig pro Jahr 500 000 Flüchtlinge stemmen.[66] › Hinweis

Und das Foto einer leicht verkniffenen, eher ängstlichen Angela Merkel mit wie zum Gebet erhobenen Dürer-Händen unterstreicht das Zitat, das auch Ex-SPD-Sprecher Béla Anda daneben in seinem Kommentar in den Blätterwald pfeift:

> Wenn wir jetzt anfangen, uns noch entschuldigen zu müssen dafür, dass wir in Notsituationen ein freundliches Gesicht zeigen, dann ist das nicht mein Land.

Kanzler Schröders Ex-Sprecher und reaktivierter *Bild* – Redakteur (natürlich Politik) merkt (natürlich) nicht, dass »*Bild* – Angie« in ihrem Satz das Wort »Flüchtlinge« durch den schwammigen Begriff »Notsituationen« vernebelt.

Du liebe Güte, wer weint nicht im Angesicht des toten Füchtlingskindes am Strand? Wer wäre nicht *sofort* bereit zu helfen, wenn es um Menschen auf der Flucht vor Folter und Bomben geht? Aber *darum* geht’s doch nicht, Herr Diekmann, Frau Merkel, Herr Özdemir – es geht um die »Flüchtlinge« vom Balkan, aus dem Libanon, Marokko, Tunesien, Libyen, Ägypten. Und aus Eritrea, Ghana, Lesotho.

Es geht um die selbst ernannten Syrer – die mit den »verlorenen«, gefälschten oder im Dutzend gekauften (und gleich wieder weiterverkauften) Pässen. Und es geht um das Heer jener »Flüchtlinge«, die als Asylanten »final« abgelehnt, aber nicht abgeschoben werden – stattdessen auf Steuerzahlers Kosten weiterhin im Schnitt sechseinhalb Monate bleiben.

Mit etwas Glück und Advokatenhilfe werden’s auch oft zwei, drei, vier Jährchen. Die erste Zeit bei freier Kost und Logis. Und 150 Euro »Taschengeld«. Und Smartphone (mit Ladestation). Und superbilliger Monatskarte für alle (!) öffentlichen Verkehrsmittel in Hamburg. Da läuft selbst dem alten Bismarck in 30 Metern Höhe am Hafen ein Tränchen der Rührung über die patinierte Wange. Sanctus. Sanctus. Sanctus.

In der Schweiz dauert eine Abschiebung zwei Tage, in Holland zehn … In Deutschland? Da spuckt ein Flüchtling aus Libyen der Netto-Verkäuferin ins Gesicht, bloß weil die ihm freundlich sagte, er dürfe die Milch nicht vom Regal auf den Boden zerren, nur weil er sie nicht mag.

Das, ihr euch selbst beweihräuchernden Samariter und Pharisäer vom Stamme der Rabulistiker, macht aus »Nachbarn« irgendwann »Bürger«. Und eines Tages »Montagsspaziergänger«. Und dann Protestwähler. Oder Wahlverweigerer.

Und was macht ihr dann? Wenn sich die Masse partout nicht »umerziehen« lassen will? Dann werft ihr die semantische Atombombe: Nazis! Alle! Na ja, fast alle. Bannbulle. Reichsacht. Auf jeden Fall werden diese Menschen (?) ratzfatz durch die heiligen Vigilanten von der Demokratie exkommuniziert! Hakenkreuz auf den Ärmel. Noch virtuell. Noch »nur« verbal.

Und Diekmanns *Bild* raunt und ächzt immer vorne mit. »Wir können nicht mehr«, titelte *Bild Online* am 17. September keuchend in ein Flüchtlingsfoto rein. Schlimm, natürlich schlimm: endlose Tage und Wochen unterwegs. Das Paradies so nah … und dann lassen die schrecklichen Ungarn sie einfach nicht durch …

Währenddessen wird gleichzeitig von Bernd Beutner auf Facebook ein Video »geteilt«: Zu sehen ist ein Zug von Österreich auf dem Weg nach Schlaraffen-Schland. Ein Abteil voller Flüchtlinge, auch ein paar gewöhnliche Passagiere. Ein junger Moslem – Vollmondgesicht, gepflegter IS-Bart, Wollmütze, Arafat-Schal – brüllt:

»Möge Allah ihre Kinder zu Waisen machen – Amen!«

»Möge Allah ihre Frauen quälen!«

»Möge Allah dem Islam überall den Sieg schenken!«

»Allahu Akbar, Allahu Akbar …«

»Es gibt keinen Gott außer Allah.«

»Und Allah liebt seine Märtyrer!«

Und alle (ebenso gut genährten jungen Männer) Flüchtlinge (?!) wiederholen strahlend jeden Satz des Vorbrüllers, skandieren im Chor: »Möge Allah ihre Frauen quälen!«

Und Christiane Grievel postet lakonisch: »So sieht die Bahn hier jeden Tag aus!!!«

Und Zoey Michael: »Der Islam ist eine Geisteskrankheit.«

Wenn diese »Flüchtlinge« dann endlich irgendwo in Bayern angekommen sind, fragen sie als Erstes nach einer Ladestation für ihr Smartphone. Es waren zwar Ungläubige, die das Teufelszeug erfunden haben, und Allahs Kinder legen es irgendwann auch bestimmt auf den Amboss. Aber erst mal müssen sie den Islam mit »Smartphone und Bomben« zu den »Ungläubigen« bringen.

Allahu Akbar!

Und Mutter Angela macht weiter. Nach dem neun Minuten langen Beifall auf dem CDU-Parteitag erst recht. Und *Bild* gibt den Flankenschutz: Als Titel auf Seite 2, irgendwie in Schwarz-Rot-Gold unterlegt, steht da, am 15. Dezember 2015: »Merkels stärkste Stunde«. Bebildert mit einem Foto à la Mutter Teresa, links im Schwarzweißschatten wird sie von Helmut Kohl flankiert, rechts von Konrad Adenauer. Text: »Der Saal lässt sie in Applaus förmlich baden.« Und Nikolaus Blome im Kommentar nebenan jubelt:

> Selbst bei einer Kanzlerin passiert es nicht alle Tage, dass man zuschauen kann, wie sie an ihrem Eintrag im Geschichtsbuch schreibt.

Und dann, wieder mal, damit es langsam auch der Letzte kapiert, dass die Demokratie und die Gesetze außer Kraft sind: »… klarer denn je ist seit gestern, wer führt – notfalls auch gegen zeitweilige Mehrheiten in der Bevölkerung … Die Flüchtlingskrise … soll der historische Prüfstein dieser Kanzlerin sein.«

Alles klar? Schengen, Dublin? Verträge, Gesetze? Volk? Passt mir im Augenblick nicht. Ich mach mein Ding. Ich, Angela, Kanzlerin von Erichs Gnaden! Denn wäre er nicht gestorben …

Und ein paar Zentimeter weiter unten jubelt der ewige Merkel-Claqueur Franz Josef Wagner: »Man feiert sie als Mutter des Weltgewissens, als Mutter der Barmherzigkeit.«

Die Wahrheit ist brutal. Allein 2015 hatten wir etwa 1,1 Millionen sogenannte Flüchtlinge. Und Frank-Jürgen Weise, Chef des Flüchtlingsbundesamtes, sagt schon fast fatalistisch: »Ich kalkuliere für 2016 weitere 500 000 neue Asylbewerber.«

Schade, dass Frau Merkels Vorgarten so klein ist …

Am 19. Dezember 2015 lässt Kai Diekmann auf Seite 2 ein riesiges Foto mit verschleierten Frauen und fünf süßen Kindern auf einem bunten Haufen Decken zeigen. In das Foto reingeschrieben der Text: »Warten auf das Schlauchboot. Dicht gedrängt sitzen afghanische Familien in einer Bauruine am Stadtrand von Çeşme. Die Schwimmwesten hängen draußen schon bereit.«

Darunter eingeklinkt das Foto vom bösen Schlepper, Filterzigarette zwischen den Lippen, er zählt Geldscheine. Das »Reisegeld« der Flüchtlinge, das sie hier in ein Café in Izmir geschleppt haben.

Ein paar Tage vorher, am 11. Dezember 2015, tut *Bild* so, als würde man sich endlich mal der Sorgen jener Menschen annehmen, die Merkels immer noch ausgebreiteten Armen nicht mehr trauen. Schlagzeile:

Flüchtlingskrise, Bild beantwortet Ihre Fragen

Wie viele kommen noch zu uns? Sind sie ein Sicherheitsrisiko?

Wer bezahlt die Wohnungen?

Frage 4 beispielsweise: Hunderttausende Flüchtlinge sind Moslems. Werden jetzt auch neue Moscheen gebaut?

Antwort: Die verfassungsrechtlich garantierte Religionsfreiheit umfasst das Recht muslimischer Gemeinden, Moscheen zu errichten.

Und jetzt kommt's – *Bild*, irgendwie dräuend: »Dabei müssen sie … geltendes Baurecht beachten.«

Haste nich gesehen … In Deutschland wurden in den letzten zehn Jahren 200 Moscheen gebaut. In der Türkei in den letzten 110 Jahren eine christliche Kirche. Noch Fragen, Hauser?

Nebenan in der Kommentarecke stampft die hübsche Larissa Krüger mit dem Füßchen auf: »Fragen … man muss sie stellen dürfen – ohne gleich in Generalverdacht zu geraten. Hinter den meisten Fragen stehen einfach Unbehagen, Sorgen, vielleicht auch Ängste; vor dem Fremden, den Job zu verlieren …«

Herrje, jetzt, da eine Million »Flüchtlinge« da sind, tut *Bild* so, als würde man sich endlich um die eigene Bevölkerung kümmern. Nur: Die Millionen Leser, die du hattest, Herr Chefredakteur, schütten längst ihr Herz auf Facebook aus! Oder bei Kopp …

Und dann, am 21. Dezember 2015, zeigt Diekmann nochmals exemplarisch, wie er die Flüchtlingslage gewichtet. Schlagzeile Seite 2: *Bild* dokumentiert eine Woche:

Rechte Gewalt in Deutschland

Wer jetzt Mord und Totschlag erwartet, Nazis massakrieren Flüchtlinge oder so, wird sich verarscht fühlen. Diekmann lässt auflisten:

Bad Bevensen (Niedersachsen): Unbekannte dringen nachts gewaltsam in eine geplante Asylunterkunft ein. Die Täter verstopfen mehrere Abflüsse und drehen die Wasserhähne auf. Sie legen ein Feuer, das sich … zu einem Schwelbrand entwickelt.

Rossleben (Thüringen): Mit Feuerwerkskörpern attackieren Unbekannte nachts eine Flüchtlingsunterkunft (ca. 70 Bewohner). Die Scheibe der Eingangstür wird zerstört, die mutmaßlichen zwei Täter sollen ausländerfeindliche Parolen gerufen haben.

Eichstätt (Bayern): Unbekannte werfen handtellergroße Steine auf eine Unterkunft für … minderjährige Geflüchtete und brüllen rassistische Parolen.

Freital (Sachsen): Unbekannte beschmieren am Abend das Freitaler Soldatendenkmal »Eisernes Kreuz« mit asylantenfeindlichen Parolen: »Freital bleibt frei«.

Zinnowitz (Usedom): Unbekannte entzünden im Schutz der Dunkelheit einen Molotowcocktail in einer geplanten Flüchtlingsunterkunft (im Nebengebäude). Ein Brand bricht aber nicht aus.

Lingen (Niedersachsen): Unbekannte legen in einer Flüchtlings-Notunterkunft (der Sporthalle eines Gymnasiums) Feuer, mehrere brennende Pappkartons werden gelöscht. Keine Schäden am Gebäude.

Großerlach (Baden-Württemberg): Ein Passant bemerkt am Nachmittag Farbschmierereien in einer Fußgängerunterführung. Unbekannte Täter haben dort mit Lackfarbe ein Hakenkreuz und »Hass« an die Wand gesprüht.

Das geht so weiter, zweieinhalb Seiten lang. Trost? Mir sind auch die Füße eingeschlafen … Aber der ehemalige Intendant des Deutschlandradios, Ernst Elitz, donnert:

Weihnachten – das Fest der Liebe! Angesichts der Brand- und Mordattacken gegen Flüchtlinge klingt das wie bitterer Hohn.

Wir müssen die Unterkünfte schützen wie unser eigenes Haus. Das sind wir unseren neuen Nachbarn schuldig.

Mord? Wieso Mord? Habe ich was überlesen?? Und unser unsäglicher Innenminister Thomas de Maizière setzt noch einen drauf: »Das ist eine Schande für unser Land.«

Man liest es, man weiß nicht recht, ob man lachen oder weinen soll. Das nennt man »Stimmung machen«. Dafür wären Prinz, Rambo & Django seinerzeit von Wallraff und Co. gekreuzigt worden. Es ist so absurd.

Natürlich darf nicht passieren, was da passiert. Denn in Wahrheit ist ja nichts passiert. Aber daraus gleich wieder eine Nazikeule zu schnitzen ist nicht nur dämlich, sondern auch gefährlich. Genau das löst immer wieder die Übergriffe aus … wonach sich offenbar inzwischen selbst Blätter wie *Bild* zu sehnen scheinen.

Die Flüchtlinge sind zum großen Teil bestens ausgebildet, sie müssen nur noch Deutsch lernen, dann können sie unserer Wirtschaft helfen. Dann werden sie Geld verdienen, Beiträge in unsere Sozialkassen zahlen, endlich unsere Rente stützen … So sah man es im Fernsehen. So hörte man es rund um die Uhr im Radio. So stand es überall zu lesen. Vor allem auch in *Bild* …

Am 8. Dezember 2015 schreibt *Bild* fast unter ferner liefen: »Asylsuchende haben mehrere Jahre Schulrückstand. Laut OECD beherrschen 65 Prozent der Schüler aus Syrien beim Lesen oder Rechnen nicht mal die Grundkompetenzen. Heute 18-Jährige haben einen Bildungsrückstand von vier bis fünf Jahren.«

Bild zitiert den ifo-Bildungsexperten Ludger Wößman: »Selbst nachdem sie Deutsch gelernt haben, werden viele dem Schulunterricht wohl nicht folgen können. Es bestehen erhebliche Zweifel, ob sie die Voraussetzungen für eine Berufsausbildung mitbringen.«

Und dann werden auch noch die neuesten Zahlen der Bundesagentur für Arbeit in den schmalen Text gequetscht: »Ende August gab es … 448 306 Hartz-IV-Empfänger aus Asylländern, 24,6 Prozent mehr als im Vorjahr.«

Da passt doch wie die Faust aufs Auge dazu, wenn *Bild* am Kopf von Seite 2 schreibt: »Aus diesen drei Ländern wollen noch viel mehr Flüchtlinge zu uns – Afghanistan, Irak, Jordanien.«

Und ein strahlender Bundespräsident Gauck wird mit König Abdullah II. und seiner wunderschönen Königin Rania gezeigt: Millionen Flüchtlinge leben in Jordanien in Lagern, bereit zum Sprung nach Europa. Hallo, Deutschland! Danke, Frau Bundeskanzlerin …

Bild zitiert einen deutschen Diplomaten in Afghanistan: »Die verhandeln erst mit uns in großer Runde über Aufbauprogramme. Und anschließend fragen sie im Vieraugengespräch nach Visa für ihre Kinder.«

Auch hier wieder: Noch Fragen, Hauser?

Islamophobie oder Realitätssinn?

Auch Donald Trump passt *Bild* in die Richtung. Der mögliche US-Präsidentschaftskandidat sagt es gern drastisch. *Bild*: »Jetzt will der Pöbel-Milliardär keinen Moslem mehr in die USA lassen!«[67] › Hinweis

Und dann darf Karl-Theodor zu Guttenberg, einst Diekmanns Lieblingsnachfolger für Angela Merkel (nur falls die Freundin mal keinen Bock mehr gehabt hätte, natürlich!), eine halbseitige »Analyse« für *Bild* verfassen.

Unter Punkt 2 schreibt er beispielsweise: »Derzeit führt Trump die Redaktionen mit dem Nasenring durch die Arena. Vielen Amerikanern gefällt dies. Hier kuscht einer nicht vor jenen, die sie verachten: angepasste Politiker und Journalisten!«[68] › Hinweis Ob das dem Kai gefallen hat?

Dann Donald Trump wieder direkt – über »unsere« Flüchtlingspolitik: »Was Merkel getan hat, ist geisteskrank.«[69] › Hinweis

Trump zu US-Einwanderern aus Mexiko: »Ich werde eine große Mauer bauen, an der Grenze zu Mexiko.«[70] › Hinweis

Und Trump über die Terrorgefahr durch das Internet: »Wir müssen vielleicht … das Internet abschalten. Mancher wird rufen: ›Redefreiheit!‹, aber das sind Verrückte.«[71] › Hinweis

Was würde wohl passieren, wenn es so einen Mann in Deutschland gäbe? Wahrscheinlich würden Frau Merkel und ihr Kumpane Gabriel den Notstand ausrufen. Versammlungssperre, Demoverbot. Die großen Zeitungen des Mainstreams würden Sonderseiten bringen, Titel: »Er ist wieder da.« Das Fernsehen würde vor lauter Sondersendungen kaum noch den Wetterbericht zeigen können. Und die schweigende Mehrheit würde wahrscheinlich trotzdem auf die Straße gehen. Natürlich flankiert von Polizeihundertschaften. Zu ihrem Schutz! Klar.

Es wäre ja wahrscheinlich schon eine Art Kriegserklärung, würde Marine Le Pen, die große Wahlsiegerin des rechten »Front National« aus Frankreich, in Deutschland eine Rede halten wollen, wie der Türke Erdoğan es regelmäßig vor über 20 000 Türken in Köln zu tun pflegt. Marines Wähler wollen »Frankreich«. Genauso ist es in Holland, Österreich, Schweiz, Polen, Dänemark. Alle sogenannten »Rechten« haben riesigen Zulauf, weil sie gegen Ausländer, gegen Flüchtlinge sind.

Marine Le Pen beschrieb es fast poetisch: »Der Wind des Zorns ist über Frankreich hinweggeweht.«[72] › Hinweis Marine will den Kampf gegen den Islam.

Klar, dass Franz Josef Wagner nebenan auf Seite 2 seinen Senf dazugibt: »Frankreich war einmal ein Land ohne Marine Le Pen. Es war das Land von Brigitte Bardot. Sex knisterte in … Literatur, Filmen. Das Frankreich von Marine Le Pen ist nicht mehr mein Frankreich.«[73] › Hinweis

Franz Josef, da wird sich dein Chefredakteur aber freuen. Aber wie sollen denn die Bio-Deutschen reagieren, wenn sie von der *Morgenpost* in Hamburg in Text und per großem Modellfoto erfahren, dass in ihrem schönen Wilhelmsburg, gleich neben der wichtigen vierspurigen Reichsstraße, eine Siedlung mit 1400 Wohnungen[74] › Hinweis für Migranten aus dem Boden gestampft werden soll?

Die »Neue Mitte Wilhelmsburg«, das Großprojekt auf der Elbinsel. Und dann schreibt das Boulevardblatt: Auch eine große Moschee soll gebaut werden. Man sei bereits in guten Gesprächen mit dem staatlichen türkischen Islamverband (DITIB). Die Planungsskizze zeigt das riesige neue Zentrum. Mittendrin eine dominierend große Moschee mit vier Minaretten.

Und wie sollen die Bio-Deutschen auf das reagieren, was schon 2009 die *Berliner Morgenpost* schrieb: »Islam-Gelehrter fordert Verbot von Weihnachten.«[75] › Hinweis

Und dann erfahren wir staunend, dass der einflussreiche islamische Gelehrte Yussuf al-Qaradawi schon seit sechs Jahren kategorisch fordert, in der islamischen Welt müsse das Weihnachtsfest verboten werden! Man kann sich die Hassreden des Predigers übrigens in einem Video auf YouTube ansehen.

Scheich Yussuf ist einer der einflussreichsten Gelehrten der islamischen Welt. Er verbreitet unter anderem Ansichten wie: Selbstmordattentate der Palästinenser gegen Israel seien gerechtfertigt. Das christliche Weihnachtsfest verstoße gegen den islamischen Glauben. In einer Fatwa (islamisches Rechtsgutachten) verlangt er: Araber und Muslime dürften auch keine Weihnachtsbäume mehr verkaufen. All diese Feiern der sogenannten Geburt von Jesus müssten verboten werden.

Der Scheich gründete 2004 bereits in London die »Internationale Union muslimischer Gelehrter«. Im Golf-Emirat Katar leitet der Gelehrte ein islamisches Forschungszentrum. In Ägypten gilt er als angesehene »graue Eminenz« der islamischen Welt.

Wenn man weiß, wie die Türken christliche Pfarrer in Istanbul drangsalieren, wenn diese einen Antrag stellen, um einen Gottesdienst in ihrer Kirche zu halten … die Genehmigung dauert Monate.

Wenn man im Ohr hat, wie die jungen Moslems im Zug von Österreich nach Deutschland wieder und wieder »Allahu Akbar« skandierten. Nachdem sie »Tod allen Ungläubigen!« gebrüllt hatten.

Wenn man weiß, dass die Hälfte der Stadt Brüssel, ganze Viertel in Marseille und beinahe halb Amsterdam von der indigenen Bevölkerung nicht mehr betreten werden können, weil fanatische Moslems sie daran hindern.

Wenn man weiß, dass in den letzten zehn Jahren in England gut eine Million Mädchen zwischen elf und siebzehn Jahren systematisch von moslemischen Organisationen gefangen, versklavt und vergewaltigt wurden und die Polizei dazu schwieg.

Wenn man weiß, dass von den Moslems in Schweden nach vierzig Jahren »vorbildlicher Integration« 25 Prozent überhaupt keiner Arbeit nachgehen und 50 Prozent von der Sozialfürsorge leben.

Wenn man das und noch einiges mehr weiß, darf man dann nicht beklommen in die Zukunft blicken, nicht einmal mehr Sorgen haben und darüber sprechen?

Der Dresdner Politikprofessor Werner J. Patzelt: »›Ich habe nichts gegen Ausländer‹ ist vielleicht nur die Intro für eine Aussage wie: ›Aber ich mache mir Sorgen, weil in der Klasse meines Kindes inzwischen nur noch zwei deutsche Mitschüler sitzen.‹« Der Professor – atemberaubend – weiter: »So tauschen sich die Besorgten vor allem unter vermeintlich Gleichgesinnten aus – auf den Demonstrationen oder in Internetforen, in denen Gerüchte und Halbwahrheiten ihre Wut und Angst befeuern.«

Mütter, Väter, die sich also einfach nur (berechtigte) Sorgen um ihre Kinder machen, werden sicherheitshalber, vorsorglich unter Generalverdacht gestellt, weil sie den Satz beginnen: »Ich habe nichts gegen Ausländer« … Es ist so weit – was in der DDR einst unvorstellbar war, ist in der BRD heute unter Kanzlerin Merkel die Regel: Nur noch die Gedanken sind frei! *Horch und Guck* in der BRD. Gibt’s bald auch wieder Geruchsproben in Weckgläsern von potenziellen Bio-Deutschen, die »in Sorge« sind?

Zufall oder tatsächlich der Anfang einer »weißen Revolution«, also einer Revolution von oben? Springer-Vorsitzender Dr. Mathias Döpfner schrieb Mitte November, nach den Moslem-Mordanschlägen in Paris (130 Tote), einen erstaunlichen Leitartikel in der *Welt.*

> Die Leichen sind noch nicht in den Plastiksäcken verpackt, die Toten noch nicht gezählt. Aber die Kommentare sind geschrieben. Die Reden gehalten. Alles ist analysiert. Und es sind immer die gleichen Beschwörungen. Wir lassen uns unsere europäischen Werte nicht von Terroristen zerstören. […] Die Freiheit wird siegen. […]
>
> Europa redet sich Mut ein wie ein Kind, das aus Angst vor dem Gewitter Blitz und Donner anbrüllt. Europa ist geschwächt. Schlimmer noch: Europa ist schwach. […] Die rohe Gewalt religiöser Fanatiker, gemeiner Mörder steht über unserer Ordnung.[76] › Hinweis

Und dann zitiert der Springer-Vorstand aus einem gerade veröffentlichten Buch von Michel Houellebecq (*Die Unterwerfung*). Erzählt wird die schleichende Unterwanderung und schließlich die Eroberung Frankreichs durch den islamischen Fundamentalismus. Am Anfang sind es Anschläge, Feuer, Bombendetonationen im Zentrum von Paris. […] Langsam ändert sich der Alltag. Die Miniröcke verschwinden und werden durch lange Gewänder ersetzt. Dann der politische Coup: Eine muslimische Partei stellt den Staatspräsidenten. Döpfner:

> Man hat dem Buch Islamophobie vorgeworfen. Das ist absurd. […] Mal liest sich das Buch wie ein Menetekel … mal wie eine Gebrauchsanweisung, so als hätten die Mordkommandos des IS das Buch gelesen und gesagt: Was der dekadente Westen literarisch beschreibt, das setzen wir in die Tat um. […]
>
> Die Flüchtlingskrise und nun die Terrorwelle von Paris sind die Brandbeschleuniger eines Kulturkampfes, der seit Langem schwelt.[…] Russen, Chinesen und die meisten islamischen Staaten wissen, was sie wollen, und setzen das um. Die meisten Demokratien suchen den Dialog, den Kompromiss und vor allem den Applaus bei der eigenen

Bevölkerung. Übersehen wird dabei, dass der Kanon der eigenen Kultur und Zivilisation nicht für den Gegner gilt. Während bei uns ein angebotener Kompromiss als moralische Verpflichtung für die andere Seite empfunden wird, ebenfalls Zugeständnisse zu machen, empfinden muslimische Extremisten Kompromisse als Zeichen der Schwäche und also als Ermunterung.

Die Konsequenz dieser Politik ist Tatenlosigkeit in Syrien. Abwarten im Iran. Wegschauen in den radikalisierten Teilen Afrikas. Und Willkommenskultur in Deutschland – ohne Konzept.

Und dann greift Döpfner zur Keule:

Die Fakten der Einwanderungswelle lassen jeden Menschen, dem der Verstand nicht abhandengekommen ist, erkennen, dass es so nicht weitergehen kann. Millionen von Flüchtlingen pro Jahr können selbst von der potentesten Wirtschaft, der tolerantesten Gesellschaft nicht integriert werden.

Längst regt sich der Widerstand bis tief in die linken Milieus hinein. […] Die schrankenlose Weltoffenheit von heute ist nur die Vorhut einer neuen Welle hässlichster Xenophobie. Am Ende stehen Staatskrise und Ausschreitungen bis hin zum Bürgerkrieg. […]

In immer mehr deutschen Hotels liegt ein Koran in der Schublade. In den arabischen Hotels sucht man die Bibel vergebens. […] In Israel kommt ein Staatspräsident ins Gefängnis, weil er seine Sekretärin sexuell belästigt hat. Im Iran wird eine Frau gesteinigt, wenn sie verrät, von einem Mann vergewaltigt worden zu sein. Wie kann man da auf die Idee kommen, man müsse Verständnis für die andere Seite haben, die Wahrheit läge in der Mitte? Das tut sie eben nicht.

Dann fordert die Nummer 1 von Springer »ein Einwanderungsgesetz, das Flüchtlingen aus Kriegsgebieten Asyl gewährt, aber Wirtschaftsflüchtlinge und Einwanderer aus sicheren Drittländern konsequent abweist. Und jeden sofort ausweist, der die Regeln unseres Rechtsstaates missachtet.«

Abgesenkt werden müssten auch die monetären sozialstaatlichen Anreize, die einige Länder Europas zu Magneten für Flüchtlingsströme machen. Döpfner schlussendlich:

Wenn weiter laviert und toleriert wird, sind die Opfer von Paris nur die Vorboten der Unterwerfung. Reden sind genug gehalten. Betroffenheits-Adressen von muslimischen Verbänden reichen nicht mehr. Die Imame müssen in den Moscheen Zeichen setzen. Die Politiker in den Parlamenten. Wir brauchen keinen linken oder rechten Populismus. Sondern eine Radikalisierung der gesellschaftlichen Mitte. […] Das sind wir den Opfern und unseren Kindern schuldig.

Ob so was auch die Macher der *Bild* – Zeitung lesen? Nicht nur die Herren der *Welt*? Da der Text aber etwas lang ist, fürchte ich, Döpfners Worte werden wie »der Schrei« von Edvard Munch in den Feuilletons verhallen.

Aber vielleicht wird Döpfner ja von der Reichsbeschwichtigungsbehörde vorgeladen. Oder von einer der Telekratie-Talkshows, den Ersatzgremien der regulären Bundestagsausschüsse. Vielleicht hört der eine oder andere Chefredakteur des Springer-Verlages ja doch den Gongschlag des Großen Vorsitzenden. Und schüttelt den Mehltau der Deutungsfürsten endlich ab.

Ich fürchte, einer kümmert sich einen Dreck um Döpfners »weiße Revolution« – Kai Diekmann. Er bringt zwar manchmal sogar eine ganze Seite über den Abschiebe-Irrsinn in Deutschland, schrammt aber zielsicher an dem vorbei, was der Rest seiner *Bild* – Leser von »ihrem« Blatt eigentlich lesen wollen – dass *Bild* immer noch auf ihrer Seite ist. Leider nicht …

Am 26. November 2015 schreibt *Bild*: »Aufmachen, Polizei! Sie werden heute abgeschoben!«

Dann melodramatisch: »Die Polizisten kommen in der Nacht. Hauptkommissar Marcus Wallentin (36): ›Das wird auch heute wieder kein einfacher Einsatz, es geht um mehrere Familien, dabei sind auch Kleinkinder.‹«

Bild: »Die meisten sind Flüchtlinge aus Serbien, dem Kosovo und Montenegro. Oft haben sie monatelang ihre Ausreiseaufforderung ignoriert.«

0.17 Uhr. Aufmachen, Polizei! Sofort beginnt eine hitzige Diskussion: »Das geht nicht, nicht heute, ich bin viel krank«, sagt die Mutter. Die Frau fällt in Ohnmacht. Sie reagiert nicht auf Zureden, leichtes Schütteln. Der neunjährige Sohn weint bitterlich. Der Junge ist der Einzige in der Familie, der fließend Deutsch spricht. Sie leben seit drei Jahren hier. Der Vater muss seine persönlichen Gegenstände einpacken. Die Mutter wird von einem Rettungswagen ins Krankenhaus gebracht.

Ein Beamter: »Sobald es ernst wird, hat spontan einer Schmerzen oder kippt um. Wir müssen das ernst nehmen. Der Vater und die Kinder werden mit ihren Reisetaschen im Bus zur Wache gefahren. Sie dürfen in Deutschland bleiben, bis es der Mutter wieder besser geht.«

Am 30. September legt *Bild* mit einer Schlagzeile nach: »Abschiebe-Irrsinn! In Sachsen verfallen 595 Flugtickets für abgelehnte Asylbewerber. Bundesweit sind 190 000 Abschiebungen möglich – erst etwa 10 000 durchgeführt. Wie die Bundesregierung das Chaos jetzt unter Kontrolle bringen will.«

Am 2. Oktober dann die Schlagzeile: »Krise in Flüchtlingsheimen! Dramatisch überfüllt. Frust schlägt in Gewalt um. Massenschlägerei in Hamburg.«

Und wieder die Gutmenschendialektik des *Bild* – Kommentators Ernst Elitz:

In den Flüchtlingsheimen reicht ein kleiner Funke für den Ausbruch von Gewalt …

Das ist kein Leben: Bett an Bett …

»Willkommen« ist genug gesagt … Jetzt ist schnelles Handeln Pflicht. Wer zu uns kommt, muss menschenwürdig leben …

Er braucht Luft zum Atmen, damit er wieder Hoffnung schöpfen kann.

Wenn das die Politik nicht packt, dann war Merkels »Wir schaffen das« nur eine hohle Phrase. Und Deutschland hat versagt.

Hat der Mann nicht recht? Natürlich hat er recht! Nur, wo sind die, die schuld an diesem Elend sind? Wer spricht über die Kriegstreiber oder über die Politiker der Länder, aus denen die Flüchtlinge kommen? Vor allem: Wer spricht über die ausgebreiteten Arme von Angela Merkel?

Es ist leicht zu sagen: »Wir schaffen das!«, hört sich gut an. Macht was her. Wenngleich in der Welt, in der wir leben, schon lange nicht mehr. Weil die Welt weiß, was die Physikerin Merkel ganz offensichtlich nicht wissen will. Man kann den Ozean nicht mit einem Fingerhut ausschöpfen!

Chefwechsel

Schließlich, am 9. Oktober 2015, will Kai Diekmann es endlich wissen. Lange hat er gewartet mit der Frage aller Fragen. Viel Zeit hat er verwendet, die Stimmung, das Umfeld vorzubereiten. Viele gute Sätze über Wagners Lieblingskanzlerin, mal hier ein liebes Foto, mal dort einen hübschen Zweispalter, Kommentar.

Jetzt endlich traut er sich, die eine Frage zu stellen. Nicht nur (heimliche) Hoffnung: Merkel! Er fragt die *Bild* – Leser, was sie von Angela Merkels ausgebreiteten Armen halten. Und von der »Obergrenze« von Horst Seehofer. Mehr als 340 000 der Noch-*Bild* – Leser machten mit. Das Ergebnis ist niederschmetternd: Lächerliche 10 Prozent (!) stimmten für Angela Merkel. Aber sagenhafte 90 Prozent (!!) für Horst Seehofer.

Noch Fragen, Hauser?

Aber was schreiben Diekmann oder Co. über den Kommentar von Ernst Elitz zum Thema Angie nach dieser katastrophalen Dresche der *Bild* – Leser?

Ansporn für die Kanzlerin

Schon der erste Satz ist unfassbar: »… eine klare Botschaft: Angela Merkels ›Wir schaffen das‹ hat uns alle aufgerüttelt.«

Das, lieber Herr Chefredakteur, hätte Honeckers *Neues Deutschland* auch nicht besser hingekriegt. Und da wundert sich noch einer, dass die *Bild* – Leser zu Facebook abgewandert sind? Zu Pegida? Zur AfD? Oder zur größten Partei von allen – der Partei der Nichtwähler?

Das ist Reichsbeschwichtigungsbehörde pur. Dafür muss dir die Grüne Göring einen Aktivistenorden umhängen. In Grün natürlich. Und Mathias Döpfner hat eigentlich nur noch eine Möglichkeit: dich zum Teufel zu jagen.

Vielleicht hat er den ersten Schritt ja schon gemacht. Obwohl es so aussah, als hätte Diekmann seine Ablösung als *Bild* – Chefredakteur selbst beschlossen und inszeniert. So, als hätte er sich selbst in die Etappe des Herausgebers der Roten Marken versetzt. Vielleicht. Und vielleicht ist die neue Chefredakteurin, Tanit Koch, nach einer gewissen Zeit des Durchatmens gelassen und souverän genug, *Bild* sanft, aber bestimmt in die Wirklichkeit zurückzuholen … Mathias Döpfner hat diese Wirklichkeit sehr drastisch, aber sehr klug und realistisch in der *Welt* beschrieben. Die Welt, in der Kai Diekmann denkt, ist sehr weit entfernt von der Döpfner-Welt.

Hat Döpfner den Diekmann vielleicht sogar deshalb gefeuert? Könnte sein, muss nicht sein. Ein Interview, das *Kress* am 17. Dezember 2015 drucken durfte, spricht eigentlich

dagegen: Man liest über einen selbstbewussten Diekmann, der verlegerischen und auflagentechnischen Müll redet. Aber souverän, von sich selbst überzeugt. Teilnehmer er selbst, seit 1. Januar 2016 Herausgeber der Roten Gruppe (*Bild*, *Bild am Sonntag* etc.).

Die weiteren Teilnehmer sind Tanit Koch, die erste Frau, die Chefredakteurin von *Bild* ist, und Julian Reichelt, Chefredakteur von *Bild Online*. Diekmann lenkte das Interview.[77]

› Hinweis

> **Kai Diekmann:** Wir formalisieren das, was wir in den letzten beiden Jahren schon sehr stark gelebt haben. […] Natürlich wissen wir, dass unsere Zukunft digital ist. Nichtsdestotrotz bleibt die gedruckte *Bild* auch in Zukunft entscheidend relevant – ganz besonders auch für das Profil der Marke *Bild*. […]
>
> **Tanit Koch:** Das Großartige an *Bild* ist doch, dass wir jeden Tag aufs Neue anders sind. Anders bewegend. Anders mutig. Anders irre … Alles anders zu machen … wäre Aktionismus. Dazu ist *Bild* zu erfolgreich … Eines kann ich verraten: Coca-Cola kommt wieder auf die Getränke-Bestellliste. […]
>
> **Kai Diekmann:** Was hat dich dazu gebracht (den *Bild* – Chef-Job anzunehmen)?
>
> **Tanit Koch:** Ich wäre zum einen nicht ganz bei Trost, diese Riesenchance in der besten Redaktion Deutschlands auszuschlagen. […] Ich habe mich in meiner ersten Woche als Volontärin in *Bild* verliebt. In Hamburg habe ich dann festgestellt, wie befriedigend es ist, Zeitung zu machen. […] Kai, was ist dein Rat an mich?
>
> **Kai Diekmann:** Lass dich vom Tagesgeschäft nicht auffressen. Bemühe dich immer … um eine Hubschrauber-Perspektive. Wenn du Veränderungen vorhast und Impulse setzen willst, dann versuche, das in den ersten sechs Monaten hinzubekommen, denn dann hat man auch die Kraft und die Energie dafür. Sicherlich die wichtigste Frage, mit der du dich auseinandersetzen wirst, ist, wie wir es schaffen, die gedruckte Zeitung kreativ … voranzubringen, obwohl wir wissen, dass wir – zumindest was die Auflagenentwicklung angeht – kein Wachstum mehr produzieren werden. Das ist der Medienwandel … den wir in den letzten Jahren erfolgreich gemanagt haben. Noch nie war *Bild* so profitabel wie in den letzten zehn Jahren.

Man möchte versinken. Die Auflage stürzt seit fünfzehn Jahren immer schneller in den Keller. Sie tricksen sich ihren Profit zusammen, indem sie mit »Volksanzeigen« irgendwelche Volksprodukte durch Stars wie Heino, Dieter Bohlen oder Ex-*Tagesschau* – Sprecher Ulrich Wickert wie »viele bunte Smarties« anpreisen und verkaufen helfen lassen.

Was das mit Journalismus zu tun hat? Nichts! Ab-so-lut nichts. Und mit *Bild* auch nur im weitesten Sinne. Warum die Aufsicht der »Anzeigenbehörde« da noch nicht zugeschlagen hat (Stichwort »unzulässige Vermischung von Redaktion und Text« … »wird der Eindruck erweckt, dass … «), weiß der Henker.

Und noch ein Warum: Wenn schon alles als »legal« hingenommen wird: Wie kommen Diekmann und Co. dazu, diesen offensichtlichen »Anzeigengewinn« als »Leistung der Redaktion« zu deklarieren? Stattdessen ölt Diekmann väterlich sein Haupt: »Nie war *Bild* so profitabel wie in den letzten zehn Jahren!« Herrgott! Nein, die Anzeigenabteilung war’s, die Kreativen aus dieser ganzen Ecke waren’s. Ihnen müsste der Vorstandsvorsitzende Döpfner den Arsch vergolden. Und wenn er’s schon getan hat, ihre Leistung in die Welt hinausposaunen.

Na ja, da die Auflage ja präzise wie ein Schweizer Uhrwerk Quartal für Quartal zusammenkracht, werden die Volksanzeigen (auch die im »Verbund«, Herr Döpfner!) immer billiger (preiswerter?) werden müssen. Egal, wie viele »*Bild* – oder *Guck* – Kontakte« ihre cleveren Kaufleute dann »rein rechnerisch« generieren und zur Basis ihrer Deals mit den »Markenartiklern« machen werden – es ist eine Art Schneeballsystem.

Irgendwann ist eben Schluss. *Bild* hat sich zum Sterben hingelegt. Amen!

Es lohnt nicht, darüber nachzudenken, dass der liebe Kai offenbar schon nach sechs Monaten Dienst für *Bild* – »schlaff, schlaff, schlaff« – keine rechte Kraft mehr hatte: »Wenn du Veränderungen vorhast, dann versuche, das in den ersten sechs Monaten hinzubekommen …«

Es lohnt auch nicht, über das rührende »Poesiealbum« der damaligen Volontärin und heutigen Chefredakteurin, der hübschen Tanit, und ihrer erwachenden *Bild* – Liebe zu lächeln. Und es lohnt nicht, über den schreienden Widerspruch zu philosophieren, keine Auflage zu machen sei ein großer Erfolg: »die profitabelste *Bild* der letzten zehn Jahre«.

Darum ist es nachts eben kälter als draußen, Herr Springer! Auf welcher Wolke Sie auch immer gerade schweben mögen – sie kann nicht weicher sein als der Diwan von Kai Diekmann …

Immerhin, wir ahnen, warum ihm in seiner »Amtszeit« als *Bild* – Chef täglich mehr als 2,3 Millionen Käufer abhandengekommen sind. Ja, ja, das »Wurstbrot«, Kai …

Vor allem, und zuletzt immer schneller, weil er nie begriff, dass Pegida, AfD und das Millionenheer der Wahlverweigerer nicht mehr seine Kundschaft sein wollten … Dass »seine« *Bild* – Zeitung selbst diese »Gläubigen«, diese Leser, diese »Kunden« vertrieb. Und vertreibt. Und Wallraff sitzt an der Biegung des Flusses und lacht sich einen Ast …

Verlogene, hasserfüllte, brüllende Idioten

Selten lieferten Diekmann & Co. einen so exemplarischen Beweis für ihr Sägen am Kundenast wie den folgenden. Am 23. Dezember 2015 brachte *Bild* auf Seite 2 einen großen Bericht über eine Pegida-Demo vom Vorabend in Dresden. Riesenfoto, tausende Menschen, *Bild* schrieb 8000! Bei einer Anti-Pegida-Demo hätten sie 15 000 geschrieben, mindestens; wenn man sich dasselbe Foto auf *Bild Online* vergrößert, sehen die Massen in Dresden tatsächlich eher nach 15 000 aus. Sei's drum.

Es ist dunkel. Die Menschen stehen auf der anderen Seite der Elbe. Im Hintergrund strahlt die (wieder) herrliche Silhouette des in den letzten Kriegsstunden vom britischen Bomber-Commander, Sir Athur »Butcher« (Fleischer) Harris, vernichteten Elbflorenz.

Die Menschen haben Deutschlandfahnen mitgebracht. Auch eine aus Norwegen ist zu sehen. Oben hat *Bild* ins Foto getextet:

Sie singen »Stille Nacht, heilige Nacht«

und brüllen Hetzparolen

Unten im Foto die Schlagzeile:

So verlogen feiert Pegida Weihnachten

J. Helfricht und H. Kautz beginnen:

> Sie singen Weihnachtslieder und lassen ihren Hass heraus … »Freue dich, das Chriskind kommt bald.« Es folgt Pegida-Aktivistin Tatjana Festerling: »Wir müssen hier nicht kulturfremde verrohte Muslime willkommen heißen«, wettert sie. Die Menge grölt: »Widerstand. Widerstand.« Dann … »Stille Nacht, heilige Nacht …«

Nachdem *Bild* die Menge schon mal »grölen« ließ (wer grölt, ist besoffen oder Nazi! Friedliebende Genossen »rufen«, »schreien«, Herr Helfricht, nicht wahr?!), kommt die erste richtige *Bild* – Keule:

Helfricht philosophisch: »Christliche Nächstenliebe, Milde oder Mitgefühl? Nur in den Liedern, nicht in den Köpfen.«

Helfricht kategorisch: »So verlogen feiert Pegida Weihnachten.«

Dann keult der *Bild* – Mann gleich hinterher: »Geht das?«

Helfricht besorgt: »Montags Hetzparolen grölen …«

Helfricht diabolisch: »… aber an Heiligabend brav im Weihnachtsgottesdienst sitzen?«

»Eigentlich nicht«, sagt der Domdechant von Köln, Robert Kleine.

Moment mal … Köln? Gibt's keinen Pfaffen in Dresden? Oder hätte der vielleicht hören können, dass die Pegida-Sänger »Widerstand!« nicht »gegrölt«, sondern »gerufen« haben?

Aber *Bild* lässt noch 'ne Keule schwingen. Die Vorsitzende des Arbeitskreises Christen, Kerstin Griese (SPD): »Pegida verhöhnt die christliche Weihnachtsbotschaft!« Sooo, das saß, oder?

War die christliche Dame etwa in Dresden? Oder hat der gute *Bild* – Mann ihr alles souffliert? Oder hat sie es nur »allgemein« gemeint? Pegida? Da weiß man doch Bescheid … Was über die allein in *Bild* steht …

Und der Pfarrer der Dresdner Kreuzkirche, Holger Milkau (also haben sie in Dresden doch Pfaffen!), sagt: »Wenn die Pegida-Leute Weihnachtslieder singen, haben sie vielleicht selbst Sehnsucht nach Frieden, sind auf der Suche …«

Wie unser aller Wagner-Wotan: Mit voller Wucht in die Wolken, Pfarrer Holgi.

Wenn ich nicht siebzehn Jahre *Bild* geschrieben und gemacht hätte, hätte ich vielleicht die Dialektik des Berichtes überlesen. Das hier ist »Rotes Kloster« pur – da, wo einst die SED ihre Journalistenelite für den Klassenfeind drillte.

Bild kann's besser. Gleich nebenan auf der Seite steht schon der »Postbote« in geputzten Schühchen bereit: Franz Josef Wagner lässt erst mal leise den Schnee auf die »8000 angeblich besorgten Bürger« rieseln, die nach jeder Strophe »Widerstand, Widerstand!« … und … »Merkel muss weg!« und »Volksverräter!« … »brüllten«. Dann bläst der »Franzl« die Backen richtig auf:

> Es sind Idioten in Dresden. Idioten, die Angst vor Fremden, vor Islamisten haben. Sie singen Weihnachtslieder, aber sie singen Hass, sie missbrauchen unsere schönen Lieder. Das schönste Lied ist ›Stille Nacht‹. Wo Flüchtlinge in einem Stall Unterschlupf fanden. Flüchtlinge. Pegida, ich schäme mich, dass es euch gibt. Ihr seid nicht Weihnacht.

Glauben Sie nicht, dass Franz Josef Wagner nicht weiß, was er schreibt! Es gibt kaum einen Journalisten in Deutschland, der so andächtig nach den richtigen Worten sucht. Aber manchmal schreibt er, weil man ihn um einen Gefallen bittet – sagte das nicht so ähnlich Don Corleone? Könnten Sie FJW erleben, wie ich ihn erlebt habe, damals, when we were young (Sie lesen es an einer anderen Stelle dieses Buches …), dann wüssten auch Sie, was er meint, wenn er schreibt: »… die Angst vor Fremden, vor Islamisten haben«. Auch er hat Angst vor Islamisten …

Wie verlogen diese an den Haaren herbeigezogenen Pegida-Prügel von *Bild* wirklich sind, zeigt ein kleiner Zweispalter genau unter dem großen Pegida-Bericht, direkt neben Wagner. Überschrift:

Hessen-Ministerin warnt vor abgetauchten Flüchtlingen

Text: Nach dem *Bild* – Bericht über die hohe Zahl abgetauchter Flüchtlinge (bis zu 250 000) warnte Hessens Justizministerin Eva Kühne-Hörmann (CDU) vor den Folgen: Wenn

viele Flüchtlinge in die Illegalität abtauchen, entstehe »nicht nur ein Nährboden für Kriminalität«. Junge Frauen könnten auch »in die Hände moderner Menschenhändler geraten«.

Noch Fragen, Hauser?

Eine? Gut: Herr Helfricht, darum (unter anderem) haben sich die vielen tausend Pegida-Leute an die Elbe gestellt und vor Angst Weihnachtslieder gesungen. So what? Nein, Franz Josef, darum. Vergiss den Nazi-Scheiß! Darum, du weißt es.

Was sich in dieser *Bild* – Ausgabe einen Tag vor Heiligabend 2015 abspielt, entlarvt ein Netzwerk heimlicher Strippenzieher zwischen *Bild* und dem Kanzleramt:

Um 13.25 Uhr postete *Bild Online* in die Internetwelt: »Neujahrsansprache mit arabischem Untertitel?«

Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Staatsministerin Aydan Özoğuz, hat eine besondere Willkommensgeste für Flüchtlinge ins Gespräch gebracht: Die Weihnachts- und Neujahrsansprache von Bundespräsident und Bundeskanzlerin sollten in diesem Jahr unter anderem auf Arabisch untertitelt werden.

»Die Flüchtlinge sind *das* Thema des Jahres 2015«, sagte Özoğus der *Bild* – Zeitung. Deshalb wäre es schön, wenn die Flüchtlinge auch verstehen könnten, wie wir … im Land die Situation erleben. Zum Beispiel bei den Ansprachen der Bundeskanzlerin und des Bundespräsidenten zu Weihnachten und Neujahr.

In den Mediatheken sollte eine Übersetzung in verschiedene Sprachen möglich sein: Mit Untertiteln zum Beispiel auf Arabisch, Farsi, Paschtu, Tigrinya …

Pimmel über Berlin

Erinnern Sie sich noch an Weihnachten 2014? Kurz vor Heiligabend ließ Kai Diekmann einen anderen Türken auf die deutschen Weihnachtschristen los. Der schlug vor (forderte?), die Pfarrer sollten den Gläubigen bei den Weihnachtsmessen doch bitte etwas aus dem Koran vorlesen lassen …

Kommt Ihnen das irgendwie bekannt vor? Mir auch. Ich habe auch Udo Ulfkotte (*Mekka Deutschland*) und Markus Gärtner (*Lügenpresse*) gelesen. Wie Mathias Döpfner seinen Michel Houellebecq (*Die Unterwerfung*): »Langsam ändert sich der Alltag …«

Unser Alltag ist längst dabei, sich zu »ändern«, wie Houellebecq schreibt, Mathias Döpfner. Nein, wir sind noch nicht bei den Miniröcken angekommen. Aber beim Bier. Lesen Sie die kleine Geschichte (in diesem Buch) über das Schwarzwaldstädtchen mit den acht Kneipen im Stadtzentrum …

Seien wir fair – Diekmann hatte es nicht »leicht« gehabt in diesen fünfzehn Jahren. Im Mai 2000 verfasste ein Gerhard Hentschel in der *taz* – Reihe »Die Wahrheit« eine erlogene Geschichte (*taz* nennt so was Satire) über Kai Diekmann. Überschrift: »Sex-Schock! Penis kaputt?« Es ging um eine vermeintliche Penisverlängerung in Florida. Die Operation sei missglückt.

Natürlich grienten die Kollegen von links bis rechts. Und (natürlich?) zog Diekmann vor Gericht. Ein monatelanges Scharmützel absorbierte den Chefredakteur … Doch das Landgericht Berlin zog den Schwanz ein. Es verbot der *taz* zwar, die (frei erfundene) Penis-OP weiterzuverbreiten, verwehrte Diekmann aber die 30 000 Euro Schmerzensgeld.

Die Kammer ließ erklären:

> … dass derjenige, der – wie der Kläger – bewusst seinen wirtschaftlichen Vorteil aus der Persönlichkeitsrechtsverletzung anderer sucht, weniger schwer durch die Verletzung seines eigenen Persönlichkeitsrechtes belastet wird …

Tja …

Im Mai 2005 zündeten dann »wahrscheinlich politisch motivierte Täter« im feinen Hamburger Stadtviertel Harvestehude das schöne Privatauto der Familie Diekmann an, einen Mercedes-Kombi, inklusive dreier Kindersitze und eines Kinderwagens. Das Auto brannte völlig aus.

Im November 2009 dann der nächste Tritt der linken Schienbeintreter. Er aber sollte für die *taz* zum peinlichen Bumerang werden: Über Nacht enthüllten die Genossen an der Ostseite ihrer Redaktion, dem Rudi-Dutschke-Haus, ihr »Kunstwerk«, ein riesiges Relief. »Künstler Peter Lenk« betitelte es »Friede sei mit dir«.

Es zeigte den nackten Kai Diekmann. Zwischen seinen gespreizten Beinen ragte ein gewaltiger erigierter Penis fünf Stockwerke hoch. Immer an der Wand lang. Drumherum eine Art Allegorie – Friede Springer als »Schlangen«-Beschwörerin, nebenan Fußballer Mario Gomez, bezogen auf eine frühere *Bild* – Zeile »Erstes Tor mit Penis geschossen«.

Nicht einmal *taz*-Chefredakteurin Ines Pohl wusste angeblich vorher von der Installation des »Werkes«. Sie verlangte die »sofortige« Entfernung. In einer hitzigen *taz* – Konferenz warf sie »Künstler Lenk« ein offensichtlich … tiefes Männerproblem … vor: »Wer hat denn jetzt den Längeren?«

Diesmal rieb sich Kai Diekmann genüsslich die Hände. Er klagte nicht vor Gericht, sondern startete im Netz einen Blog und machte sich über die »Verklemmtheit« der *taz* im Umgang mit dem »Kunstwerk« lustig. Satirisch, natürlich. Und da er natürlich auch *taz*-Anwalt Eisenberg in seinen täglichen »Satireblog« reinzog, kam es prompt zu jeder Menge gegenseitiger (garantiert zeitraubender) »juristischer Aktivitäten«.

Kai Diekmann ließ sogar mehrere hundert Exemplare einer satirischen »Sonderausgabe« der *taz* drucken und verteilen. Darin forderte er im Namen eines »*taz* – Arbeitskreises Kunst am Bau« den Erhalt der Penisplastik. In der Diekmann-*taz* stand seitenlang nur ein Satz: »Satire darf alles.«

Natürlich war das eine Anspielung auf die erlogene *taz* – Story (Penisverlängerung). Jedenfalls blieb der gut sechs Meter lange steife Kai gut zwei Jahre an der Rudi-Dutschke-Wand in Dauererektion. Angeblicher Volksmund: »Pimmel über Berlin«.

Ahnen Sie, lieber ehemaliger *Bild* – Leser, womit der Herr seine Zeit verplempert hat, statt für Sie ein Blatt zu machen, das Ihnen gefällt?

Wurstbrot

Irgendwann stolperte ich im Netz über einen dieser Diekmann-Blogs, die sich inzwischen offenbar die gesamte Journaille von links bis rechts mit heimlich bis unheimlich erschauernder Sucht täglich »reinzog«. Es war – immerhin – die FAZ, die unter der Zeile »Ein exzessiver Ego-Trip« unter anderem schrieb:

> Deutlich hat *Bild* an Boden gutgemacht, und zwar mit Waffen, die man eher bei ihren Feinden wähnte: intelligente Agitation, Witz und Ironie … Er lässt sich eine Kamera an die Brille montieren und filmt seinen Arbeitstag. Er überfällt Prominente und Politiker …[78] › Hinweis

Ja, in aller Dreifaltigkeit – bei wem hat *Bild* denn »Boden gutgemacht«, Herr FAZ? Bei den paar Hundert, die *Bild* ohnehin täglich kostenlos auf den Schreibtisch kriegen? Bei den Millionen Lesern, für die bezahlt wird, bestimmt nicht. Weil es die nicht interessiert, ob irgendeine selbsternannte Feuilleton-Elite *Bild* neckisch findet. Nicht mal als Randnotiz.

Aber … so stand Kai, der *Bild* – Zeitarbeiter, beispielsweise eines schönen Vormittags als »Indiana Kai Jones« vor der Tür seines »Postboten« Franz Josef Wagner. Der einzig wahre Gossen-Goethe Deutschlands schien überrumpelt, ließ seinen Chef mit dem Videokameramann widerwillig knurrend rein:

»Kai … du bist ein Schwein! … Ist doch erst elf!?!«

Von viel mehr als einem überquellenden Aschenbecher erfuhr der geneigte Blogseher dann Gott sei Dank nicht …

Die FAZ beflissen weiter: »Aber Kai schickte auch Videos aus seinem Marrakesch-Urlaub mit Gattin Katja Kessler, bei dem das Gepäck nicht ankam und es in Strömen regnete.« Gegen die hohen Roamingkosten des Blogs aus Marokko – 42 000 Euro – soll sich Diekmann laut *Süddeutsche Zeitung* den Vorstandschef der Telekom später persönlich zur Brust genommen haben.

Die FAZ weiter: »Er streut sich wegen … der Trittin-Bolzenschneider-Affäre Asche aufs Haupt. Er zeigt unvorteilhafte Portraits … [von sich] … als junger Zopfträger. Und er erlaubt es den Lesern, ihn in Kommentaren blindwütig anzugreifen, als »Lügner« oder »Marionette der Elite«.

Und dann, nachdem der FAZ-Autor Diekmann zu einer Mischung aus Dieter Bohlen, Horst Schlämmer und Stromberg raufgesülzt hat, greift er zum goldenen Skalpell und modelt Blogger Kai gendergerecht flugs zu »Pippi Langstrumpf« um: »… laut, frech und scheinbar harmlos, doch tatsächlich das stärkste Mädchen der Welt«.

Lieber früherer *Bild* – Käufer, gut, dass du so was nicht mehr lesen/erleiden musst.

Denn es ging noch weiter, die FAZ geriet in Reporterrage und ließ auch noch einen der »eher linken« Blogmitarbeiter von Diekmann jubeln: Es sei toll, dass die Leute dort draußen erführen, wie es bei *Bild* wirklich zugehe.

Und der Autor fügte jovial hinzu: »Etwas transparenter scheint der Springer-Verlag … tatsächlich geworden zu sein. Wir wissen jetzt, dass der *Bild* – Chef … seine Leute … ›Pausti‹ oder ›Mütze‹ ruft. Dass der Vorstandschef Mathias Döpfner … täglich eine Passage aus einer polnischen Bibel liest … dass Hans-Hermann Tiedje … sich für die Schlagzeile ›Das Boot ist voll‹ schämt.«

Schlussendlich zitiert die FAZ *den* Schlüsselsatz von Kai Diekmann: Mindestens neunzig Minuten am Tag habe er dem Blog gewidmet, was »wahnsinnig viel Konzentration verlangt«, aber auch viel Spaß bereitet habe.

Neunzig Minuten! Mindestens!! Also in Wahrheit das Doppelte. Mindestens. Egal wie locker, wie leicht, wie hemdsärmelig man so einen Blog angeht – er muss geplant, organisiert werden; sind der/die überhaupt da? Wenn ja, macht er die Tür auf? Sagt sie überhaupt was? Und was mache ich, wenn er sich einfach umdreht und nicht mal »Leck mich am Arsch« sagt?!

Man braucht eine Art Treatment. Je spontaner und je leichter es aussehen, klingen soll, desto schwerer ist so etwas, und desto länger dauert auch die Vorbereitung. Und natürlich gibt es auch bei einem Blog ein »Danach«: schneiden, kürzen … Und das kann auch »Heino nicht alleino«.

Wie auch immer … Bei Kai Diekmann dauerte es insgesamt drei Monate. Hundert Tage! Hundert Tage, an denen er seinen »Hauptberuf«, Chefredakteur der *Bild* – Zeitung, praktisch nicht ausüben konnte, es sei denn, der Produzent Kai gab ihm mal frei.

Er selbst gestand es Jahre später in einer Art Interview »mit sich selbst« ein:

> Das »Dasein im Fernsein« hat für mich nicht funktioniert. Du kannst nicht auf Reisen mit vielen Stunden Zeitunterschied sein und dich anschließend darüber ärgern, dass »Gewinner und Verlierer« auf Seite eins nicht sauber geschrieben sind.[79] › Hinweis

Donnerwetter! Welch eine Erleuchtung! Hier bezog er sich natürlich auf seine zwölf Monate Abstinenz in den USA. Doch es ist wurscht, ob man 6000 km von der Redaktion weg ist oder 6 km – man ist außerhalb der Galaxis. Punkt. Ich jedenfalls dachte seinerzeit: Entweder steht der Kerl vor einem Quartalsplus von mindestens 10 Prozent, oder die Auflage geht ihm endgültig am Arsch vorbei.

Zu einer Uhrzeit, in der von Prinz bis Jacobi, von Rambo bis Django alle *Bild* – Chefredakteure mit ihrer Redaktion wie die Hühner im Sand nach *der* Schlagzeile »scharrten«, läuft Kai der Große gemütlich durch die Gegend und stört einen seiner wichtigsten Mitarbeiter beim Denken für den nächsten Brief an die *Bild* – Leser – mit laufender Videokamera: »Kai, du bist ein Schwein!«

Dabei hatte der Kai ja mal als ganz normaler *Bild* – Chef angefangen, die Auflage in seinem ersten Quartal sogar um gemeldete 41 000 gepusht (Gesamtauflage damals 4,3

Millionen). Und zu Recht stolz hatte er vollmundig verkündet: Nun sei der Abwärtstrend nicht nur gestoppt, sondern umgekehrt!

Es war leider nur ein von kräftiger Werbung mit entfachtes Strohfeuer. Wie sagte es mal ein legendärer Verlagsleiter zu mir, der später »die halbe Innenstadt von Leipzig« zurückerbte?

»Neuen Chefredakteuren helfen wir im ersten Quartal bei der Auflage immer etwas nach, damit sie ›Rückenwind‹ bekommen!«

Der »Rückenwind« heißt »Remission« – es werden einfach ein paar tausend Zeitungen mehr gedruckt. Das rechnet sich zwar nicht (Druck und Papierkosten!), aber für ein kleines Quartal hält ein großer Verlag das schon aus. Man will ja motivieren …

Als es mit *Bild* nach Diekmanns einzigem Erfolgsquartal wieder bergab ging, war zuerst die Konjunktur schuld, danach der »Teuro« (Einführung des Euro). Und dann, als auch dieses Argument langsam vergilbt war, verkündete er ebenso verblüffend wie kryptisch: Wer glaube, dass Auflagenzahlen für publizistischen oder gar wirtschaftlichen Erfolg stünden, halte die Erde auch für ein Wurstbrot!

Alles klar, Herr Springer, wo immer Sie jetzt gerade Ihr Manna mampfen mögen?!

Aber wir Lebenden, die wir noch ein paar Tage auf diesem »Wurstbrot« ausharren müssen, rieben uns verblüfft die Augen: Denn egal, wie tief die Auflage von *Bild* sank – die »Reichweite« stieg. Das Blatt hatte zwar nach den ersten zehn Diekmann-Jahren rund 1,3 Millionen Käufer verloren, die »Reichweite« aber war auf wundersame 12,5 Millionen gestiegen. Unsereins – also Prinz oder Rambo & Django – hatte stets »nur« um die 11,6 Millionen Leser. Obwohl wir mindestens 3 Millionen *Bild* – Zeitungen mehr pro Tag verkauften …

Nun muss man wissen, wie die sogenannte »Reichweite« überhaupt ermittelt wird: Da liegt ein beliebiger Haufen Zeitungen auf einem großen Tisch. Die demografisch ausgewählten »Leser« (ein paar hundert oder ein paar tausend) sollen sagen, welche Zeitung sie in den letzten soundso vielen Monaten mindestens einmal »gelesen« oder wenigstens »gesehen«, also »wahrgenommen« haben. Gucken am Kiosk, Metro, Aldi, Edeka, Kino- oder TV-Werbung. Kaufen zählt natürlich auch. Aber auch die Litfaßsäule, die Plakatwand, ein Wartezimmer, die Straßenbahn, Bus, Flugzeug, auf dem Bau – alles ist »Reichweite«! Sogar Mitlesen an der Haltestelle …

Mit dem »Wurstbrot« hatte Kai Diekmann etwas »Epochales« erfunden – er hatte die Auflage im Boulevardjournalismus als Maß des Erfolges einfach abgeschafft.

Motto: Wenn keiner weiß, wie schnell ich laufe, weiß auch keiner, wie langsam ich bin!

Wahrscheinlich argumentierte er: Da weder große People-Storys wie Guttenberg (Verteidigungsminister) oder Wulff (Bundespräsident) die Auflage nachhaltig steigern – was, bitte schön, bleibt dem armen Chefredakteur da noch übrig? Was soll er denn noch tun? Wenn die Erde also wirklich ein »Wurstbrot« ist, dann ist es auch völlig »wurscht«,

wie tief die Auflage sinkt. Und solange die Rechenkünstler des Vorstandsvorsitzenden Mathias Döpfner die Reichweite trotzdem steigen und steigen lassen – und damit Umsatz und Gewinn –, ist doch alles in Butter, oder nicht? Oder was??

Der einfache Kaufmann aber (und das waren dereinst auch die Chefredakteure der Verkaufszeitungen) kratzt sich die Platte: Wie kann eine Zeitung immer weniger werden und trotzdem immer mehr Kohle machen?

Die Döpfner/Diekmann-Gleichung kann eigentlich nur so gehen: Marktanteil = Umsatz minus Personal/Steuer = Rendite, also Gewinn!

Ooops? Nicht ganz. Denn obwohl Diekmann die Auflage mehr als halbierte, »verdoppelte« er genauso schrittweise den Preis des Blattes: von 70 Pfennig auf heute 1,60 Mark, also 80 Cent!

Rambo & Django verlangten damals 50 Pfennig pro *Bild*-Ausgabe, 25 Cent. Aber sie verkauften 5 Millionen Zeitungen am Tag.

Der liebe Kai schaffte zuletzt nicht mal mehr 2 Millionen. Hat irgendein Kaufmann an dieser Stelle gelacht?

Dazu kamen über die Jahre natürlich noch ein paar andere »kaufmännisch-rechnerische« Schachzüge, die voll in die Bilanzen gingen. Auch wenn sie ein paar (von der Steuer absetzbare) Transportkosten verursachten, wie der Umzug der *Bild* – Zentralredaktion von Hamburg nach Berlin. Den Diekmann mit einer Schlagzeile öffentlich geradezu einklagte:

Die Redaktion will nach Berlin!

Ernsthaft, er hat das wirklich getan. Natürlich »verschlankte« sich das Personal im Laufe der Zeit hier und da. Soll und Haben halt. Und natürlich wurde schon vorher und schließlich auch nachher »Tafelsilber« verhökert – hier eine Inselvilla, dort ein Herrenhaus. Da, wo AS jetzt ist, zählt »Rendite« nicht mehr. Auf Erden schon – erst recht, wenn die Auflage sinkt …

Da geht der Verkauf von Springers Kernmarken schon ins Kerngeschäft. Vorneweg Flaggschiff *Hörzu*! Und der Großsegler *Hamburger Abandblatt* beispielsweise. Und *Bild der Frau*. Alles Blätter, die Axel Springer teilweise selbst oder doch mit erfunden hat.

Soll ich jetzt sagen, da wurden Springer-Reliquien verscherbelt? Immerhin: Nur *Bild* toppte die »Wiedererkennung« dieser Springer-Kernmarken. Aber wie reagierte Friede Springer, die Eiserne Witwe? Die Haupterbin und der »Guardian Angel« des großen Mathias Döpfner (und damit des kleinen *Bild* – Kai) reagierte kühl bis fatalistisch: Print war eine schöne Zeit, aber vorbei ist nun mal vorbei!

Wundert da der Vergleich von Kais »Wurstbrot« wirklich noch?

Nein! Denn: Ist die Auflage erst mal ruiniert, redigiert’s sich völlig ungeniert! Und 2 Millionen ist »ruiniert«. Ob etwas drüber oder etwas drunter.

Volksprodukte und Digitalmarkt

Trotzdem steigerte Springer-Chef Döpfner den »Konzernumsatz« im ersten Halbjahr 2015 um sagenhafte 9,8 Prozent auf rund 1,58 Milliarden Euro. Nicht altmodisch, wie früher, durch Auflage. »Hipp« erzielt mit Rubriken- und Vermarktungsangeboten. Mit einer »Vermarktungsmaschinerie«, wie die *Frankfurter Rundschau* schrieb. Und damit sind alle möglichen »Volksprodukte« gemeint.

»Volksprodukte«?

Arne Friedrich beispielsweise, ehemaliger »Ab-und-zu-Fußball-Nationalspieler«. Der verkauft in großen Anzeigen bei *Bild* die »Volks- Mundspülung« von Listerine.

Oder Heino. Er präsentierte am 2. September 2015 in einem fast halbseitigen »*Bild* – Anzeigen-Hammer« die »Allnet-Flat-Telefonie & SMS« zu 12,99!

Oder der Hausnotruf (acht Wochen kostenfrei testen!). Das Leben rockt länger … mit Sicherheit! Der SOS-Knopf für zu Hause.

Oder *Bilds* »Automobile im Internet«, ein lokales Anzeigenkollektiv diverser lokaler Autohändler.

Oder Fan. Bundle von/für Samsung: 3 zum Preis von 1 /Ihr mobiler Hattrick.

Oder: Klick! Direkt ins Internet … Da führt eine gewisse Heidi Vogelsang die *Bild* – Leser auf Wunsch zu Kachelöfen, Laminat-Lagerverkauf, Flohmärkten, Pfandkrediten.

Oder: *Auto heute* – eine 16-seitige Farbbeilage, produziert von Springer für lokale Autohändler (»südlich der Elbe«). Werbestorys über Autos, Autoanzeigen von Opel Dello bis Volvo Krüll oder Jaguar Anders.

Oder: Eine riesige Anzeige (eine Viertelseite) wirbt am 14. September 2015 fürs »Energiesparen«. »Die große Herbst-Dämm-Aktion … eine gemeinsame Aktion für Deutschland«. Ex-*Tagesthemen* – Chef Ulrich Wickert wirbt mit flehendem Foto: »Dämmen ist kein Luxus«.Unter seinem Foto: »Der als Moderator der *Tagesthemen* bekannte Journalist … bringt die nötige Sachlichkeit in die Diskussion um Wärmedämmung.« Diese Art Häuserdämmung ist bekanntlich einige Monate lang ins Gerede gekommen (*Spiegel*), weil das Zeug sehr oft, sehr schnell brennt.

Der Mediendienst *Kress* zitierte Döpfner mal so: »80 Prozent der Werbeerlöse werden inzwischen im digitalen Geschäft erwirtschaftet.«

Na gut, ein paar Krümel müssen’s offensichtlich auch noch im Steinzeitgewerbe Papier sein. Sonst könnte Friede ihren Döpfner ja gleich *Bild, Bild am Sonntag, Welt* oder *Welt*

am Sonntag um den alten Gutenberg in Mainz stapeln und einen Abschiedsscheiterhaufen lodern lassen. Da aber die künftige Kohle des Konzerns aus und um das World Wide Web erwartet und teilweise auch schon generiert wird, ist es nachvollziehbar, wenn die *Fankfurter Rundschau* konstatiert, dass sich bei Springer der Erfolg an Werbeerlösen bemesse.

Und wo, wie, was die »verhökern«, das ist offenbar Diekmanns »Wurstbrot«.

Die Zeitung an sich ist also endlich und tatsächlich zum Einpackpapier für Fisch verkommen. Irgendein Wochenmarkt in Schland, irgendein Fischstand, irgendein netter Türke packt den Heilbutt in eine doppelte Zeitungsseite und feixt: »Ist *Bild* – Zeitung, alt … letzte Woche … aber wenn du Fisch nachher auspacken, du sehen hinten gutte Anzeige … Volksreise … Guckst du … Zeitung nix kosten, Fisch 4,50 Euro!«

Und gegen dieses traurige Ende einer einst großen »Volkszeitung« hätte der Chefredakteur nichts machen können? Nicht mit gutem Handwerk? (»Unsere Akademie macht Akademiker!«) Nicht mit guten Storys? (Das Internet!!) Nicht mit guten Ideen? (Die TV-Werbung nimmt uns alles weg!) Nicht mit Fleiß? (Wie spießig!!)

Bleiben wir beim Fleiß. Nachdem Chefredakteur Kai Diekmann einhundert Tage lang *Bild* offenbar nur nebenher gemacht hatte, damit er die Bloggerszene mit Gaga-Interviews und anderen dösigen, aber von einem gewissen Teil des Deutungsadels bejubelten Videoclips beglückt hatte, erlebe ich jetzt (ich gestehe, mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung) eine Bloggerszene wie aus einem schlechten Freimaurerreport:

Ein kleiner Konferenzraum mit Glaswand und Tür. Ein ovaler Tisch, an dem sechs offensichtlich erwachsene Männer sitzen. Am Kopf (»President Chair«) Matthias Matussek, damals noch *Spiegel* – Kulturchef. Rechts von ihm unter anderen Kai Diekmann, *Bild* – Chefredakteur, links von Matussek unter anderen Jan Fleischhauer, *Spiegel* – Autor. Die Runde ist zusammengekommen, um traurig ein »fröhliches Kapitel Online-Journalismus« zu »beerdigen«, lässt es Kai Diekmanns »100-Tage-Blog« verlauten.

In dem hatte er weder sich noch andere, wie die *taz*, *Bild* selbst, Politiker, Linke wie Rechte, Konservative durch den Kakao gezogen. Auf die Frage, warum er das eigentlich gemacht habe, hatte er mal geantwortet: »Ich bin unheilbar eitel.«

Das war garantiert ehrlich. Auch wenn es sarkastisch wirken sollte. Über die nachfolgende Ergänzung hatte er dann ebenso garantiert lange vorher nachgedacht: »… schließlich spart ein Blog auch Papier.« In der *Bild* – Druckerei lagern tonnenschwere Papierrollen und warten darauf, dass sie bedruckt werden. Jeden Tag. Aber der Chef muss ja seinen »Blog« beerdigen …

Die medial erstaunlich gemischte Männergruppe saß also gespielt bedröppelt am ovalen Tisch und trauerte dem Diekmann-Blog vorab hinterher. Diekmann selbst faselte was von seiner Frau, die ihm diese zeitraubende »Nebenbeschäftigung« mehr oder weniger verboten habe, wegen Familie und so.

Der geniale Katholik und *Spiegel* – Edeltexter Matussek (danach bei der *Welt*, inzwischen leider nicht mehr) nickte betroffen mit dem leicht melierten Lockenkopf. Und *Spiegel* – Kommentator Jan Fleischhauer (»… das Brillanteste, was die Konservative Publizistik in Deutschland zu bieten hat« /Matussek) versuchte, aschfahl auszusehen.

Zwischendurch ging immer mal wieder die Tür auf, unterbrach eine Sekretärin die Runde: »Herr Diekmann … Herr Döpfner möchte Sie sprechen …«

Diekmann unwirsch zur Seite: »Jetzt nicht!« Wenig später dieselbe Dame: »Herr Diekmann, Präsident Obama möchte Sie sprechen …« Diekmann: »Geht jetzt nicht, später!« Schließlich die Sekretärin final: »Herr Diekmann, der Papst möchte Sie …« Diekmann gespielt zögernd, dann genervt: »Ich sagte doch – jetzt nicht!«

Jetzt ahnt es selbst der letzte Depp: alles Theater, alles Kabarett oder alles Satire meinetwegen. Aber, und das ist leider nicht mal mehr Realsatire: Da sitzt der Chefredakteur der »größten Zeitung Europas« mit einem halben Dutzend hoch bezahlter Journalisten und Medienmacher (sogar vom in Teilen freundschaftlich verfeindeten *Spiegel*) am Tisch, offenbar im Berliner Springer-Haus. Und spielt so was wie »Feuerzangenbowle«.

Während der *Bild* – Bug sich immer steiler ins Eismeer senkt – »Tauchtiefe« 2 Millionen oder so –, fehlten nur noch die tapferen Titanic-Geiger, die einst immer weiterspielten …

Die illustre Männergruppe erinnerte mich an Plutarch und seinen wunderbaren Mark Anton; als der Feldherr vor dem anrückenden Octavian endgültig in die weichen Arme der verführerischen Cleopatra geflüchtet war, gründete die kluge Pharaonin (sieben Sprachen) den »Club der unnachahmlich Lebenden«. Fortan wurde nur noch gejagt, gefressen, gesoffen und gevögelt – eben »unnachahmlich gelebt«.

»Etwas später«, als Octavian (später Kaiser Augustus) Ägypten endgültig besiegt hatte, gründete Cleopatra den »Club der unnachahmlich Sterbenden«. Sie nahm Giftschlagen, Antonius das Schwert …

Kai Diekmann wurde im Mai 2014 vom *Tagesspiegel* befragt. Da lebte er noch auf Verlagskosten mit Entourage im Herzen von Silicon Valley, um mal zu gucken, what happens.

Tagesspiegel: Ihr Vertrag als *Bild* – Chefredakteur läuft noch bis Juni 2017. Werden Sie vorher Digitalvorstand bei Springer?

Kai Diekmann: Ich vermute, vorher wird man mich zum Chefredakteur auf Lebenszeit berufen.

Am 5. November 2015 ließ der Axel Springer Verlag melden: Kai Diekmann ist ab 1. Januar 2016 nicht mehr *Bild* – Chefredakteur … Anderthalb Jahre vor der Zeit. Zehn Jahre zu spät. Mindestens.

Wie hatte im Mai 2013 das *Handelsblatt* geschrieben, als er nach neun Monaten (sic) aus dem Silicon Valley zurückkehrte?

Bild steht der größte Umbau seit Jahrzehnten bevor. Chefredakteur Kai Diekmann will … das Flaggschiff … den

digitalen Herausforderungen journalistisch und personell anpassen.[80] › Hinweis

Diekmann im Zitat:

> Wir müssen alle journalistischen Herangehensweisen, Konzepte, Überzeugungen und Vorstellungen überprüfen …
>
> Erfolgreicher Journalismus hängt zum Glück nicht am Papier. Die Zeitung heute ist ein sehr wichtiger Teil einer Marke, die sich neu erfinden muss, weil sich die alten Konzepte und Gewohnheiten ändern. […]
>
> Die Marke *Bild* für die Zukunft wetterfest zu machen heißt auch, sie umzubauen. Wo ich kein Wachstum erwarte, muss ich Strukturen anpassen, um in Bereiche investieren zu können, wo ich Wachstum erwarte.

Springer hat offensichtlich bei Kai Diekmann kein »Wachstum« mehr erwartet … Aber wer *ist* Springer? Die elegante, immer »aufgeräumt frisierte« Friede? Der musikalische Philosoph Döpfner? Das Verlagsgebäude in der Axel-Springer-Straße, die einst Kochstraße hieß und das legendäre Zeitungsviertel markierte, als Berlin noch Berlin war?

Kai Diekmann war fünfzehn Jahre Truchsess des Hauses. Bis er sich formal von der »Front« in die Etappe zurückzog. Nun soll eine Dame die Suppe zu Ende löffeln. Zur Zeit des Interviews war er noch Chefredakteur. Es liest sich wie die Wahlkampfrede eines Politikers, der schon beim letzten Mal alles versprochen und nichts gehalten hatte …

Jetzt mal im Ernst: »Wir müssen alle journalistischen Herangehensweisen … überprüfen.« Wie denn? Was meint er denn jenseits dieser Worthülse? Soll sein Redakteur künftig erst ein Brieflein schreiben, eine Mail? Gestatten … wir würden Sie morgen oder übermorgen gerne zum Tod Ihres berühmten Vaters befragen … zur Geburt Ihrer süßen Tochter …?

Und was meint er mit der Phrase »Konzepte« – kleinere Überschriften? Bewegliche Fotos wie bei Harry Potters *Daily Prophet*? Und dann das leere Strohwort »Überzeugungen überprüfen« …

Also: Wenn der Islam zu Deutschland gehört, gehört dann auch der Koran in den Schulunterricht!? Und auf der Domplatte in Köln, gleich neben dem Dom, kämpft *Bild* (»natürlich!«) für eine Moschee? Seid nett zueinander? In memoriam Axel?

Bild soll sich neu erfinden … sagte der Kai. Gleichzeitig will er aber die Marke *Bild* »wetterfest« machen … erfolgreicher Journalismus hänge »zum Glück« nicht am Papier …

Und: Wenn er etwas über Zeitungen hätte erfahren wollen, wäre er in die Wälder Norwegens gegangen – so ähnlich begründete er mal sein »Sabbatjahr« in Palo Alto, Kalifornien.

Der Mann hatte fünfzehn Jahre Zeit, *Bild* zu lernen, zu machen, zu retten. Er hat *Bild* zu jenem Plakatgespenst verkommen lassen, das er auch noch stolz in die Redaktion gehängt hat (»Kunst«). Es wurde zum unheimlichen Sinnbild vom Niedergang eines Massenblattes. Natürlich, auch 1,9 Millionen sind immer noch »Masse«. Irgendwie. Relativ gesehen. Vor allem, wenn man damit immer noch Spitzenreiter ist. Aber: Wenn der »Schwund« von rund 150 000 Käufern pro Jahr weitergeht (wer, was sollte ihn stoppen?), dann ist die Auflage in dreizehn Jahren bei null!!

Frau Springer, Sie werden dann 85 sein. Immer noch »jung« genug, um das Größte, was Ihr Mann je geschaffen hat, zu Grabe zu tragen.

Alles Quatsch? Nein! Extrapoliert! Fragen Sie einen Ihrer früheren Verlagsleiter … Das ist kaufmännisches Rechnen, um planen zu können. Und natürlich wissen das die Herren Döpfner & Diekmann auch. Und darum powern sie ja so das Internet. Nur – sie haben in zwei Jahren knapp 300 000 Abos »gedrückt«. Viel? Ja, weil die Konkurrenz weniger hat.

»Wo ich kein Wachstum erwarte, muss ich Strukturen anpassen«, sagte Diekmann. Heute beschäftigt der Springer-Verlag etwa 14 000 Mitarbeiter. Die machen einen Konzernumsatz von 3 Milliarden Euro … Mit in zehn Jahren wahrscheinlich nur noch 5000 Mitarbeitern (extrapoliert) würden die Adam Rieses von Springer bei dann vielleicht einer Million *Bild-Online*-Usern und einer halben Million Papier-*Bild* der Verlegerin eine wahrscheinlich glänzende Bilanz abliefern. Vielleicht würde Döpfner ihr dazu auf dem großen Flügel im Springer-Club die Mondscheinsonate von Beethoven klimpern.

Diverse Schrumpfthesen

Es gibt zwei beliebte Thesen, warum ein so riesiges Blatt wie *Bild* so sehr zusammengeschrumpft ist. Die beliebteste: Das Internet ist der Killer!

Kann das stimmen? *Bild* wird – nach wie vor, wenn, dann – von den Semestern ab vierzig aufwärts gekauft. Das Internet aber ist eine hundertprozentige Domäne der »jungen« User – von 5 bis 35. Natürlich quälen sich da inzwischen auch die »zwangsangelernten« 45- und 55-Jährigen mehr oder weniger erfolgreich rum; man hört inzwischen sogar von 65- und 75-Jährigen.

Wenn man also diese soziodemografischen Felder ausleuchtet, bleibt von der Behauptung, das Internet sei schuld am Auflagendesaster von *Bild*, nicht viel mehr übrig als der »verregnete« oder »verstreikte« Sommer früherer Chefredakteurs-Ausreden nach Quartalseinbrüchen.

Der Hauptfehler, den D & D beim Internet gemeinsam zu verantworten haben, war: Sie haben das Internet jahrelang buchstäblich verschenkt. Sich zum Nulltarif angebiedert.

Diesen kapitalen Bock haben übrigens durch die Bank alle Zeitungsverleger geschossen. Sie glaubten, beeinflusst von ängstlichen bis gutgläubigen Chefredakteuren und Verlagsleitern: Wir verschenken zwar teuer bezahlte Journalistenarbeit, aber gewinnen zusätzliche Reichweite!

Damit aber entwerteten die Strategen wie D & D das »Produkt« *Bild Online* total. Denn: »Was nix kostet, ist auch nix wert!« Das weiß jeder Kaufmann seit Jahrhunderten (Psychologie!). Diekmann und Döpfner tragischerweise offenbar nicht. Und so nährte Friede eine Natter an ihrem Busen. Denn als der Netzaufwand eines Tages immer größer wurde, weil eigene Abteilungen, Systeme und somit Redakteure bezahlt werden mussten, schnellten natürlich auch die Kosten dramatisch in die Höhe.

Das neue Zauberwort hieß »Bezahlschranke«! Doch da fiel die Natter empört vom Busen: »Warum soll ich plötzlich was zahlen, wenn’s den Mist gestern noch umsonst gab?!«

Kunden sind so, waren immer so. »Geiz ist geil!« Darum freut sich beispielsweise die weltweit erste Digitalzeitung, *Spiegel Online* (SPON), nach vielen kostenlosen Jahren heute über rund 135 000 Abonnenten. 2013 setzte SPON rund 35 Millionen Euro um, wovon nach Abzug aller Kosten etwa 10 Prozent Gewinn blieben, also 3,5 Millionen Euro!

Wer sich die IVW-Daten im Netz ansieht und ob der zum Teil lächerlichen »Abo-

Nutzer-Zahlen« einst praller Printmagazine nicht schamrot wird, sollte Schäfer werden. Oder zum Zwangsgebühren-Fernsehen/-Rundfunk gehen.

Bild? Kai Diekmann ist auf fast 300 000 Netzabonnenten »wahnsinnig« stolz und glücklich. Und lässt darum Blubberblasen ab wie: »Erfolgreicher Journalismus hängt zum Glück nicht am Papier.«

Ja, woran denn dann? Jedenfalls die nächsten zehn Jahre, Herr Chefredakteur? Aber natürlich, wenn die Print-*Bild* in den nächsten zehn Jahren in Tempo und Umfang der letzten fünfzehn Jahre weiter schrumpft, dann ist sie weg. Puff! Und Wallraff, so der liebe Gott ihn noch lässt, kann endlich seine letzte Schwarte schreiben: Wie Katharina Blum ihre Ehre wiederfand …

Als zweite beliebte These, warum Zeitungen immer weniger Käufer und/oder Abonnenten haben, wird meist das Fernsehen genannt, besonders das Privatfernsehen – RTL, ProSieben, Sat.1, RTL II, Kabel eins, VOX, Sky.

Doch auch das ist Quatsch mit Soße. Erstens: Das Privat-TV hat von Anfang an nur jene Nutzer erreicht, die ohnehin kaum Zeitung lesen. Sender wie ProSieben oder VIVA hatten und haben die »Kids«, die »Youth«, und die tauchten und tauchen bei *Bild* nie nennenswert auf.

RTL und der Omasender Sat.1 haben zwar in etwa die *Bild* – Altersschwelle, aber nur das erste Einstiegsfünftel. Der Rest ist ferner liefen – Ausnahme Sky. Denn die machen den Fußball inzwischen so wie *Bild* in seinen guten Zeiten. Jedenfalls für den, der sich’s leisten kann. Das aber sind trotz dieses bescheuerten Preis-Leistungs-Verhältnisses inzwischen rund 3 Millionen Abonnenten. Eigentlich irre.

Aber hier beginnt in der Tat der Wurm sichtbar am *Bild* – Holzpapier der Auflage zu nagen: Wenn ich für rund 25 Euro pro Monat alle Bundesligaspiele live sehen kann, dazu täglich alle Spiele als Wiederholung, dazu den üblichen Kickerklatsch und – tratsch geliefert bekomme – warum in Herrgotts Namen soll ich dann rund 20 Euro für nur 25 *Bild* – Ausgaben zahlen? Womöglich noch viermal 1,85 Euro = 7,40 Euro für die Bild am Sonntag (des Fußballs wegen). Macht zusammen fast 28 Euro im Monat. Dafür kriege ich bei Sky sogar noch die Champions League dazu. Und alle Bilder laufen, alle Müllers, alle Götzinhos labern nach jedem Spiel wie die Quasselstrippen drauflos …

Ein weiterer *Bild* – Auflagen-Knabberer ist inzwischen sicher das Zwangsgebühren-TV. Seit sich das frühere Grimme-Fernsehen nur noch einen feuchten Schmutz um den verfassungsrechtlich postulierten Auftrag der »Grundversorgung« kümmert, sind aus ursprünglich lieblosen Programm-Vorgärtchen kleine Programm-Schrebergärten geworden. Ob Küche, Kreißsaal, Klatsch – es gibt nichts, was die ÖR-Sender nicht machen. Morgens ab halb sechs plärren sie die Zuschauer ins Bad, mit stramm auf Ideologie gezogenem Scheitel. Abends um 23 Uhr labert dann irgendeine verschwurbelte Politrunde darüber, ob das reiche Deutschland nicht doch 2 oder gar 3 Millionen »Zuwanderer« (nicht »Flüchtlinge«) pro Jahr aufnehmen kann. Bis auf Weiteres, versteht sich.

Und hier, in den millionenteuren Nischensendern wie Phoenix, 3sat und Arte, köcheln sie auch ihre ideologischen Süppchen. Während die beiden »Majors«, ARD und ZDF, keinen Society Event – und ist er auch noch so dümmlich, pittoresk oder unwichtig – auslassen. Und immer wieder Royalty. Und Fußball, sagte ich das schon? Ach, ja …

Das einstige Schlafmützen-TV hat viel von der Themenbandbreite früherer *Bild* – Zeitungen gelernt. Vor allem im Entertainment (Talkshow!) und im Servicebereich.

Aber sind Internet, Privatfernsehen, Gebühren-TV wirklich *die* Gründe für diesen gewaltigen *Bild* – Absturz unter Döpfner und Diekmann? War es nicht auch das Zusammentreffen verschiedener technischer und strategischer Innovationen, die *Bild* so sehr schrumpfen ließen? Oder wollten *die* Deutschen plötzlich wirklich nicht mehr lesen? Schicksalhafte Zeitenwende?

Schlichtes Nein! Es kam und kommt wie immer auf den Chefredakteur und seine Kreativen an. Und jetzt kommt was ganz Altmodisches (das war es bei Rambo & Django schon): Dieser Chefredakteur und seine Mannschaft hatten und haben gefälligst Kopf und Bauch und Arsch zu haben.

Sie hatten und haben gefälligst am Tag vorher zu ahnen, was das »Volk«, die Käufer, die Leser am nächsten Tag lesen, fühlen, wissen wollten.

Nur ein Chefredakteur, der mit seinem »Thinktank« so oft wie möglich die Stimmung, das Gefühl der Menschen/Kunden/Leser traf, machte und macht Auflage. Natürlich musste es *die* Schlagzeile sein. Aber der Inhalt gehörte dazu – eine Palette von Themen. Politik, Entertainment, Society, Service, Crime, Sport. Natürlich durften die Leser nicht mit sakrosankten Säulenheiligen aus Politik und Society satt gelangweilt werden. Und sie durften auch nicht in Textbrei-Seiten wie dieser schrecklichen Rentenserie (August/September 2015) ertrinken.

Und natürlich erwarteten sie längst in der Netz-*Bild* ein TV-Programm, das sie auf Wunsch mit der *Hörzu* oder *TV Spielfilm* verlinken können, um mehr über den Krimi zu erfahren als die Namen unbekannter Schauspieler.

Das fehlende Grundrauschen der Bild – Zeitung

Das Wichtigste von allem, was die Leser von *Bild* erwarteten und erwarten, ist das »Grundrauschen«: *Bild* ist niemals (!) links, niemals (!) rechts. *Bild* ist immer die Mitte. Also konservativ! Aber im besten Sinne – bewahrend. Progressivität ja, aber subkutan bitte. Aber das ist das Wichtigste: immer für ihn, den Leser. Im Zweifel immer für den Leser. Aber für den, der da ist. Nicht für den, den ich mir wünsche.

Zuerst für meine Heimat. Für Deutschland – nicht für Afrika, Indien oder die Ukraine. Natürlich CDU, CSU, SPD, FDP und – in Joschkas Namen – die Grünen. Mit endloser Weite dazwischen der SED-Nachfolger Die Linke.

Und *Bild* hätte *natürlich* die Parteienverdrossenheit von Millionen nicht verschlafen dürfen. *Bild* hätte fühlen und registrieren müssen, dass die »Montagsspaziergänger« keine Nazi-Wiedergänger sind, auch wenn (leider immer wieder und immer öfter) sich braune Pfeifen vor den Mikrofonen einen abstottern. Und natürlich von den Mainstream-Medien gierig hergezeigt und suggestiv verhört werden.

Zum Glück sind diese braunen Stammler und Schwätzer zu dämlich, um vom wirklichen Pegida-Volk ernst genommen zu werden. Weder auf der Straße noch daheim am Radio oder in der Flimmerkiste. Was die Gutmenschen vom Mainstream natürlich nie wahrhaben wollen und werden. Wovon sollten sie denn sonst schreiben und reden, womit ihre Kohle verdienen?

Waldsterben ist nicht mehr. Ozonloch auch nicht. Die Müllsäcke sind gelb, der Strom auch. Und dass jene 25 Prozent, die für das Bruttosozialprodukt sorgen, bei der Steuer rot vor Zorn werden – das interessiert die oberen Zehntausend und ihre Deutungshoheit doch nicht. Sie sitzen weich bis an ihr Lebensende.

Für 2016 heißt das Unwort des Jahres »Gutmensch«. Im Jahr zuvor hieß es »Lügenpresse«. Eine Bezeichnung, die von den »Montagsspaziergängern« in Dresden wiedererfunden worden war, um sich gegen den Mainstream zu wehren. Dieser Mainstream ließ einfach weg, was nicht in seine Wahrnehmungsabsicht passte. Und natürlich outete der Mainstream »Lügenpresse« sofort als Nazi-Begriff. Die übliche Keule! Das hinderte die Menschen trotzdem nicht, Markus Gärtners schonungslosen Report *Lügenpresse* zum *Spiegel* – Bestseller zu machen. Wie bekanntlich Udo Ulfkottes *Mekka Deutschland* auch.

Ende 2015 wurde das Wort des Jahres gekürt: »Flüchtling«. Markus Mähler schrieb am

11. Dezember 2015 für *Kopp Online*:

> Die Jury besteht aus Sprachwissenschaftlern und Journalisten, Sie haben ein ganzes Jahr darüber gebrütet. Jetzt fordern sie nebenbei, »Flüchtlinge« gleich ganz abzuschaffen – also das Wort.
>
> Weil »Flüchtling« für »sprachsensible Ohren« nicht schön klingt, eher »tendenziell abschätzig«. Das Ableitungssuffix »ling« besitzt eine passive Komponente wie in »Sträfling« … Und das ist schlimm. Außerdem gibt es noch diese »analogen Bildungen« wie Eindringling oder Emporkömmling. Die sind doch eindeutig »negativ konnotiert«! Also muss es in Zukunft »Geflüchtete« heißen, liebes Volk.
>
> Diese näselnde Besserwisserei von Sprachfetischisten aus dem Elfenbeinturm demonstriert eine Bürgerferne, wie sie für Journalisten bereits zum Alltag gehört. Das beweist Deutschlands Leitmedium Nummer eins gerade mal wieder. Pünktlich zur Verkündung des Wortes des Jahres beantwortet die *Bild* am Freitag 50 Fragen über »Flüchtlinge«. Und schrammt dabei massiv an der Wahrheit vorbei – aber das gekonnt. Selbst Stubenfliegen werden hier beim Lesen nicht überfordert.
>
> Frage 40: »Stimmt es, dass es eine Nachrichtensperre gibt, die die Polizei daran hindert, Vergehen von Flüchtlingen zu veröffentlichen?« Antwort: »Nein, das ist definitiv falsch.«[81] › Hinweis

Die Wahrheit, die auch *Bild* schon lange nicht mehr sieht (sehen will?): Tumulte in Flüchtlingsheimen werden systematisch heruntergespielt. Wie die *Kieler Nachrichten* am 25. Oktober schrieben, hat das Landeskriminalamt in Schleswig-Holstein zahlreiche schwere Straftaten heruntergespielt. Die Landespolizei bedrängte die Zeitung sogar, »auf eine Berichterstattung über die Lageberichte zu verzichten« (so Regionalchef Michael Kluth).

In Donaueschingen kam es nach Waffenfunden in der Flüchtlingsunterkunft (24. September) zu einer beispiellosen Razzia. Eine gepanzerte Hundertschaft schwerstbewaffneter Polizisten stürmte in das Lager.

Aus einem geleakten Positionspapier hoher deutscher Sicherheitsbeamter: »Hinter den Kulissen der Flüchtlingskrise rumort es gewaltig … Verfassungsschutz, Bundeskriminalamt, BND, Bundespolizei … fürchten einen staatlichen Kontrollverlust.«

Selbst hohe Sicherheitsexperten lässt so etwas ratlos und anonym zurück. Sie trauen sich nicht einmal mehr, offen die Wahrheit zu sagen:

»Wir produzieren durch diese Zuwanderung Extremisten, die bürgerliche Mitte radikalisiert sich, weil sie diese Zuwanderung mehrheitlich nicht will, ihr dies von der politischen Elite aufgezwungen wird. […] Wir werden eine Abkehr vieler Menschen von diesem Verfassungsstaat erleben.«

Markus Mähler:

> Die Journalisten haben dabei das Einzige aufgegeben, was die Menschen überhaupt von ihnen erwarten: Kritik üben … Stattdessen hetzen unsere Leitmedien im Gleichklang mit der Großen Koalition. Beide jagen gemeinsam das »Pack«. Allen voran die *Bild.*

Allen voran *Bild*! Nicht bei … nicht neben … nicht mitten unter den Menschen, den Lesern, die sie waren oder die sie hätten werden können … sondern, in vorauseilendem Gehorsam, vorneweg. Sich zuweilen umblickend: Wo seid ihr, Leser? Vorwärts immer, rückwärts nimmer … Brüder, zur Sonne, zur Freiheit …

Natürlich hätte *Bild* lange vorher ahnen und sehen und darüber berichten müssen, dass sich die zweite Generation der Migranten inzwischen ganze deutsche Stadtteile zu eigen

gemacht hat. Da herrschen Clanchefs mit einer Machtfülle, wie sie die Großväter in Anatolien schon nicht mehr hatten.

Und natürlich hätte *Bild* die schleichende, sich steigernde Furcht vor den Flüchtlingswellen von Anfang an verstehen, kanalisieren müssen. Und den verlogenen, immer dreister werdenden Politikern aufs Maul schauen und notfalls hauen müssen. Wenn sie verlogen loslaberten:

Wir schaffen das!

Ein Schrei hätte von *Bild* durch das Land donnern müssen: Nein! Wir schaffen das nicht, Frau Merkel! Und: Wir wollen es auch nicht schaffen. Sollen wir die Bayern zu Moslems machen? Die Sachsen? Die Schwaben? Weil der passdeutsche Türke Cem Özdemir so schön Schwäbisch schwätze kann? Und Hessen, NRW, Rheinland-Pfalz? Weil Moslems ja keinen Wein trinken dürfen, sie damit genau die richtigen Weinbauern der nächsten Generation wären? Wenn sie dann endlich Deutsch gelernt haben?

Und wessen Geld, Frau Kanzlerin, wollen Sie denn da mit vollen Händen für die »Flüchtlinge« eigentlich ausgeben? So viel können Sie bei ihrem Honecker doch gar nicht gespart haben??!

Ach so: Die restlos kaputte Straße kann warten … Die Kita auch … Die Schule leider auch … Und die Turnhalle sowieso – die ist ja erst mal für »unsere Brüder und Schwestern« aus Rumänien und Eritrea, Libyen oder Afghanistan reserviert?!

Ich bin nicht der *Bild* – Chef der letzten fünfzehn Jahre gewesen. Aber so – oder so ähnlich, oder meinetwegen auch ganz anders – hätte sich Kai Diekmann an die Seite seiner Leser stellen müssen. Was glauben Sie, was passiert wäre?

Das »Mädchen« Angela, das einst verklemmt auf meinem Sofa kauerte und noch nicht wusste, welcher Westpartei sie demnächst »beitreten« würde, dieses Mädchen wäre wie unter einem Peitschenknall zusammengezuckt. Und ihr Oberbüroleiter »Meat Loaf« hätte wahrscheinlich vor Schreck gleich zwei Kilo verloren.

Bild hätte das verstaubte »Sturmgeschütz« der Demokratie rausholen müssen, schreiben und schreien müssen:

Nein!

Nein, ihr seid keine Nazis, weil ihr euch Sorgen macht wegen der moslemischen Menschenmassen, die täglich über eure Grenzen fluten.

Nein, ihr seid keine Nazis, weil ihr euch gegen Migrantengewalt auf dem Schulhof eurer Kinder wehrt, Gewalt gegen eure Töchter, gegen euch selbst.

Nein, ihr seid keine Nazis, wenn ihr euch eine Deutschlandfahne in den Garten pflanzt.

Volles Boot

Eine der dämlichsten aller Dämlichkeiten, die Kai Diekmann in diesem Zusammenhang für seinen »Blog« produzierte, war übrigens der Kotau, den er meinem einstigen *Bild* – Partner Tiedje entlockte. Hermann bedauerte in diesem Blog leutselig, die Schlagzeile »Das Boot ist voll« gemacht zu haben, sei ein schwerer Fehler gewesen! Würde er heute nie mehr machen.

Gut (meinetwegen auch schlecht) – die Schlagzeile bezog sich auf eine Schiffskatastrophe im Mittelmeer mit über 8000 Flüchtlingen an Bord … Und natürlich las jeder die von Tiedje beabsichtigte ironische Doppelbödigkeit raus: Das »Flüchtlingsschiff« Deutschland ist voll. Bleibt, wo ihr seid … Ihr seht ja, was passieren kann …

Natürlich brach damals einer der ersten großen Shitstorms los. Dabei war das »Boot« Deutschland schon damals, Anfang der Neunziger, übervoll. Jeder wusste das. Helmut Schmidt beispielsweise donnerte bereits Jahre vorher, im Wahlkampf 1981:

> Wir können nicht mehr Ausländer verdauen, das gibt Mord und Totschlag. Mir kommt kein Türke mehr über die Grenze. Es ist ein Fehler gewesen, dass wir zu Beginn der 60er-Jahre Gastarbeiter aus fremden Kulturen ins Land holten.[82] › Hinweis

Der SPD-Politiker Heinz Kühn, 1. Ausländerbeauftragter der Bundesregierung, später Ministerpräsident von NRW, sagte ein Jahr zuvor:

> Ich wäre glücklich, wenn heute eine Million Türken wieder zurückgingen, in ihre Heimat.[83] › Hinweis

Und Helmut Kohl, der spätere »Kanzler der Einheit«, war 1982 mit diesem Versprechen in den Wahlkampf gezogen:

> Wir werden die Zahl der in Deutschland lebenden Ausländer um die Hälfte reduzieren.[84] › Hinweis

Die Nachrichtenagentur AP ergänzte:

> Darüber hinaus muss nach den Worten des Kanzlers ein erheblicher Teil der rund 2 Millionen in der BRD lebenden Türken in ihre Heimat zurückkehren.

Udo Ulfkotte fasst in seinem Bestseller *Mekka Deutschland – Die stille Islamisierung* ironisch zusammen:

> Wer allerdings heute frühere Zitate von Helmut Schmidt (SPD) oder Helmut Kohl (CDU) über den Islam und Muslime in einer Kneipe von sich geben würde, der sollte gleich besser einen Ausreiseantrag stellen. Denn der Staatsschutz würde ihn wohl sofort als mutmaßlichen Rechtsradikalen outen. […] Heute ist eben alles anders. Wer als Politiker … die Rückführung von Türken fordern würde, der beginge politischen Selbstmord. Heute wandern immer mehr Muslime unter dem Jubel deutscher Medien in Scharen ein.[85] › Hinweis

Nicht nur Ulfkotte fragt: Was hat diesen Sinneswandel herbeigeführt? Er schreibt:

> Nehmen wir … einmal Helmut Kohl. Der Mann … hat seine Meinung völlig geändert. Er, der noch vor wenigen Jahren Millionen Türken aus Deutschland deportieren lassen wollte, will heute sogar, dass die Türkei EU-Mitglied wird.[86] › Hinweis

Und dann erinnert der Bestsellerautor und ehemalige FAZ-Journalist an eine irgendwann verbuddelte Mine, die alle offenbar längst vergessen haben:

> Man muss in diesem Zusammenhang wissen, dass Kohls Sohn Peter in der Türkei eine Muslima geheiratet hat … in einer Istanbuler Moschee. Am 28. Mai … Am 28. Mai 1453 fand in der christlichen Kirche Hagia Sophia in Konstantinopel (dem heutigen Istanbul) einst auch der letzte christliche Gottesdienst statt … bevor die mohammedanischen Türken alle Christen zusammentrieben, auf dem Altar enthaupteten und eine Moschee aus der Kirche machten.[87] › Hinweis

Merken Sie was? Kohls Sohn hat – in allen Ehren (!!) – eine türkische Muslima geheiratet. Papa Kohl war dann Trauzeuge bei der zweiten Hochzeit von *Bild* – Chef Kai Diekmann mit seiner zauberhaften Zahnärztin Dr. Katja Kessler.

Und dann war der Kai Trauzeuge bei der zweiten Hochzeit von Dr. Helmut Kohl, dem »Kanzler der Einheit«, mit dessen zweiter junger Frau, der Volkswirtin Dr. Maike Richter.

Noch ein – kleines – Aperçu, weil wir gerade dabei sind und dies manches vielleicht abrundet: Thomas Bellut, ZDF-Intendant (der größte Fernsehkanal Europas), ist ebenfalls mit einer Muslima verheiratet: Hülya Özkan, sie war mal ZDF-Moderatorin …

Der ahnungslose *Bild* – Leser runzelt die Stirn? Jener kluge Kopf, der sich angeblich noch immer hinter der FAZ verbergen soll, lächelt weise?

Ja, ich weiß, früher (sogar gaaanz früher) wurden Ehen oft dynastisch geschlossen: *Er* heiratet Spanien, damit *sie* seinem Frankreich den Rücken freihält und damit *er* dann endlich gegen England Krieg führen konnte.

Aber auch interkonfessionelle Eheschließungen waren gang und gäbe: Der Katholik heiratete die Protestantin.

Regen Sie sich ab, Euer Ehren, ich ziehe eine irgendwie angedeutete Parallele zu heutigen (oder gestrigen) Amtsträgern in aller Form zurück. Unsachlich! Moslemophob!

Ich habe verstanden …

Ich wollte ja auch nur noch sagen, dass es schon bei den Kelten, Germanen, Briten, Wikingern, Mongolen und so weiter durchaus üblich war, mit einer Hochzeit Frieden zwischen zwei Völkern zu stiften.

Sogar in der Sagenwelt – denken Sie an »Siegfried«! Der musste die schöne, vor allem starke Königin Brunhild erst besiegen und dann beschlafen (natürlich alles mit Tarnkappe!), damit der schlappe König Gunther endlich als ihr anerkannter »Ehemann« Frieden schließen konnte zwischen Burgund und den Nordländern!

Aber, wie gesagt, Euer Ehren …

Nein, die Menschen haben einfach Angst. Und – sie haben zu Recht Angst. Nicht weil ein paar Kilometer weiter im Westen, in Frankreich, im letzten Jahr diese schrecklichen Massenmorde von islamischen Mördern verübt wurden, die »unsere« Mainstream-

Journalisten natürlich stets als »Attentate« veredeln. Für die dann natürlich auch irgendeine militante Gruppe »Verantwortung« übernimmt (*ist* es nicht schön?!?).

»Militante Gruppen« … »Verantwortung« … nein, es sind – natürlich – keine Mörder, mit oder ohne Videobeleg. Amerikanische, britische, schwedische und auch deutsche Pflichtanwälte würden jeden (!) dieser Mörder mit Justitias Hilfe aus dem Knast holen. Seine Religion, seine Kultur sei schuld gewesen, dass er zum Kopfabschneider wurde. Und wenn das nicht hilft: Wir, der Westen, haben ihn zum Massenmörder gemacht. Weil wir uns nicht um ihn gekümmert haben …

Fischers Fritze …

Die Menschen haben Angst. Es haben sogar Menschen Angst, von denen man als indigener Deutscher nicht automatisch annehmen würde, dass sie tatsächlich auch Angst haben.

Dass sie sogar etwas vermissen würden, wenn Deutschland sich langsam (oder schnell …) abschafft – Ausländer, die schon lange hier leben, die Deutschland lieben.

Lesen Sie bitte die kurze nachfolgende Geschichte des libanesischen TV-Regisseurs Imad Karim, die *Epoch Times* am 16. Oktober 2015 ins Netz gestellt hat:

Fischers Fritz fischt frische Fische,

frische Fische fischt Fischers Fritz

Am 05.12.1977 kam ich mit 19 in West-Berlin als Student an. Ich studierte, las und versuchte mich zu informieren über meine Umgebung, über die Menschen, deren Alltag ich von nun an teilen werde. Ich ging in Museen, besuchte die Dauerausstellung »Deutsche Geschichte« im damaligen Reichstag an der Mauer. Ich begann rückwärts, zuerst bei der Geschichte der BRD, der deutschen Teilung, dem Zweiten Weltkrieg, der 12-jährigen NS-Herrschaft, der Weimarer Republik, dem Ersten Weltkrieg und tauchte weiter in der »Vormärz-Zeit« 1848/49 und tiefer zurück.

Ich liebte die Vielfalt, wanderte durch Deutschland, erfreute mich an bayrischen Trachten und Gesängen, genoss die Weinfeste der Hessen und der Pfälzer, bewunderte die Kohle-Malocher des Ruhrgebiets und ihre polnischen Nachnamen, versuchte mit Freude die anglistischen Lieder der Norddeutschen zu entziffern und kehrte nach Berlin zurück, setzte mich in eine Urkneipe und bestellte »Berliner Weiße mit Schuss«.

Ich las die »Dreigroschenoper« auf Deutsch, nachdem ich sie zuvor auf Arabisch gelesen hatte. Ich lernte die Namen der Politiker auswendig, bewunderte Helmut Schmidt für seine unbeirrten Entscheidungen, den RAF-Terror zu bekämpfen, sang mit den Linken internationale Lieder, diskutierte mit Rechtskonservativen Deutschlandbilder und konnte bereits damals vieles, was sie mir erzählten, nachvollziehen und verstehen.

Damals wohnte ich in der Weisestraße gegenüber dem Volkspark Hasenheide im Stadtteil Neukölln. Da gab es das Restaurant »Zum Jäger« mit den besten Schweinschnitzeln, den Italiener mit den tollen Pizzen und der scharfen Ehefrau, den Cevapcici-Jugoslawen, der den ganzen Tag schimpfte, ohne dass jemand jemals wusste, worüber er schimpfte, den schüchternen Türken mit dem leckeren Döner und den eingebildeten Libanesen mit seinem angeblich besten Falafel der westlichen Hemisphäre. Es gefiel mir, heute Falafel zu essen und morgen Bockwurst oder Schweinschnitzel oder einen Döner.

Ich besuchte arabische Familien und ging mit ihnen grillen. Gemeinsam mit ihren deutschen Nachbarn legten sie die Fleischstücke auf den Grill, rechts Rind und Lamm, links Schwein und Würste.

Das Leben war schön, bunt und friedlich.

Ich ging mit einigen Arabern und anderen deutschen Linken demonstrieren, gegen NATO und den »Imperialismus«. Ich engagierte mich in der Arbeit der »Dritte-Welt-Läden«, ich besuchte den Deutschen Evangelischen Tag mehrere Male. Ich suchte die Verständigung und glaubte, wir können diese wertvolle und humane Gesellschaft ausbauen und aus den humanistischen Werten der Deutschen viel lernen. Ich kämpfte von Anfang an gegen die Reduzierung der deutschen Geschichte auf zwölf Jahre NS-Herrschaft und wiederholte oft und nicht so selten den Begriff »Deutschland, Land der Dichter und Denker«, längst bevor irgendjemand den Begriff von mir stahl.

Ich wurde vor vielen Jahren eingebürgert. Mein Sachbearbeiter, der von mir wusste, dass ich als Fernsehautor arbeite, sagte mir schmunzelnd, ich solle ihm per Sprachtest nachweisen, dass ich der deutschen Sprache mächtig bin. Ich erwiderte: »Soll geschehen«, und fuhr fort: »Fischers Fritz fischt frische Fische, frische Fische fischt

Fischers Fritz.« Er lachte und ich lachte mit; daraus entstand eine gute Bekanntschaft, eine lange Freundschaft. Bis heute, wenn wir privat telefonieren, fängt immer einer von uns an mit »Fischers Fritz …«

Vor Jahren dann besuchte ich Neukölln und erkannte den Stadtteil nicht mehr. Ich dachte, ich befinde mich in Kabul. Die arabischen linken Freunde von damals sind heute alte bärtige Männer. Sie haben noch einmal geheiratet, nachdem sie sich von ihren deutschen Frauen zuvor scheiden ließen. Ihre neuen Frauen sind junge Araberinnen, Cousinen von ihnen, die sie hierher holten. Alle sind fromme und gläubige Moslems geworden, die felsenfest überzeugt sind, Deutschland wird in naher Zukunft islamisch und die Christen oder Juden, die nicht zum Islam konvertiert werden wollen, müssten dann Kopfsteuer (Jizia) zahlen und sich damit abfinden, Menschen zweiter Klasse zu sein. Meine »Freunde« von damals sagten mir auf meine Frage hin: »Ja, wir müssen Hindus, Buddhisten und sonstige Götzenanbeter töten. Bitte verstehe uns nicht falsch, wir haben nichts gegen diese Menschen, aber wir müssen Gottes Befehl folgen.«

Vor paar Wochen ging ich mit meiner Frau in meiner badischen Stadt türkisch essen. Ich bestellte ein Bier, bekam es aber nicht. Die Kellnerin erklärte mir, es gebe hier in allen acht Restaurants am Marktplatz keinen Alkohol. Sie ergänzte, wer Alkohol trinke, sei schlecht und ohne Moral, bald werde man dafür sorgen, dass Alkohol nur in den eigenen vier Wänden getrunken werden dürfe.

Ein arabischer Freund von mir betreibt eine Pizzeria. Bei ihm gibt es Pizza mit Schinken und Salami, Bier und billigen Wein. Er erzählte mir, dass er von Fundamentalisten verstärkt die Aufforderung erhält, seine Speisekarte auf islamisch umzustellen und den Alkohol zu verbannen, sonst würde er mit Konsequenzen rechnen müssen.

Da wusste ich, ich bin im Begriff, mein Deutschland zu verlieren.

Ich kam als Fremder nach Deutschland und es nahm mich mit all seiner Kraft auf. Heute kommt Deutschland fremd zu mir, und ich weine Blutränen, weil ich es nicht schützen kann.

Beim letzten Telefonat mit meinem Einbürgerungsbeamten sagte ich dieses Mal nicht mehr: »Fischers Fritz fischt frische Fische, frische Fische fischt Fischers Fritz.« Er stimmte resigniert zu.

Ich bin mit 57 nicht mehr jung, aber ihr, meine Kinder, rettet Deutschland! Und das ist ein humanistischer und kein chauvinistischer Aufruf. Stoppt den Siegeszug der Barbarei. Sagt Merkel und der gesamten politischen Elite, den Grünen, den Medien, den Gerichten und allen, dass ihr unterscheidet, wer zu euch kommt und wer nicht. Denn das ist euer legitimes Selbstbestimmungsrecht als Volk.

Und erinnert Cem Özdemir daran, dass ich nicht den Film »Cem Özdemir – der Spätzletürke« gemacht hätte, wenn ich gewusst hätte, dass er über die Köpfe der Menschen entscheidet, wer oder was zu Deutschland gehört.

Und vergesst nicht, mir mein altes Deutschland wiederzugeben, auch wenn ich nicht mehr da bin.

— Imad Karim,

EX-MOSLEM UND VERRÜCKT NACH DEUTSCHLAND

UND NACH DER FREIHEIT,

FERNSEHAUTOR UND HUMANIST

Haben Sie das in *Bild* gelesen? Wenigstens in Auszügen, wenn schon nicht als »große Homestory«? Natürlich nicht. Weil der Chefredakteur mal wieder nicht da war? Weil er mal wieder mit der kleinen Webcam für seinen Blog unterwegs war? Im Hinterzimmer der Redaktion … in seiner Stammkneipe?

Oder auf seiner Sitzbank an seinem schönen Haus in Potsdam, am See, wo er ein Jahr mit der Kamera, immer von derselben Position, dem Farbwechsel der Natur durch die Jahreszeiten folgte, die jeweiligen Stationen Frühling, Sommer etc. im Netz bewundern ließ? Was für eine philosophische Muße, welch verlorene Zeit für seine *Bild* …

Oder weil er sich gerade in einer ganz anderen Zeitzone der Erde in einer klimatisierten Limousine durch die Häuserschluchten von Los Angeles kämpfen ließ, zum nächsten Empfang in Sachen Future?

Oder … weil seine hoch bezahlten »Writer der Tafelrunde« diesen »rührseligen«

Fischers Fritz aus dem Libanon für leicht gestört, gar für einen »Rechten« hielten? Solche nützlichen Idioten hatte es ja auch schon in der »tausendjährigen« Geschichte gegeben!

Nein, die allein gelassenen »Stellvertreter« hatten einfach nur Angst, das Falsche zu tun. Dabei hätten sie vielleicht endlich mal das Richtige tun können. Zeigen, dass sie es besser können. Aber das »System Diekmann« funktionierte in gewisser Weise natürlich auch aus der Ferne – sein »Schatten« lag immer über der Redaktion.

Auch wenn offiziell sein damaliger »Stellvertreter« (mein ehemaliger Sportchef) jetzt das Blatt führte – Alfred Draxler. Aber dem saß damals schon der heutige Chefredakteur von *Bild Online* im Nacken – Julian Reichelt. Ein absoluter Diekmann-Vertrauter. Und ehrgeizig …

Schnee von gestern: *Bild* hätte einen Chefredakteur verdient gehabt, der *»da«* ist. Nicht einen, der seine Zeit eitel mit diesem Riesenpimmel, den ihm die *taz* transplantiert hatte, verplempert.

Einen Chefredakteur, der neun Monate im »Tal der Genies« den Ahnungslosen gab, »mal eben weg war«, um für *Bild* im Besonderen und Springer im Allgemeinen nach Nuggets zu suchen, die Goldgräber wie Mark Zuckerberg (Facebook) oder Steve Jobs (Apple) vielleicht übersehen hatten.

Danach kam er zwar »gesättigt« vom »unfassbaren« Neuen Markt zurück, verblüffte dann aber wohl selbst seinen Oberkumpel, den Vorstandsvorsitzenden Mathias Döpfner, nur mit ein paar leeren Orga-Hülsen, die *Bild* für die Zukunft fit machen sollten. Ansonsten erleichterte er alle: Die Zukunft für *Bild* liegt im Internet. Na, toll. Zukunft ist immer weit …

Was für eine Vergeudung von Geld. Von Zeit. Von Kreativität. Die »Titanic« sank – die Kapelle spielte weiter.

Der gestürzte Freiherr

Als Kai Diekmann noch nonstop an Bord des Riesentankers *Bild* war, hatte er zuweilen auch große, richtig gute Geschichten im Blatt. Die über Karl-Theodor zu Guttenberg gehörte dazu. Und die über Christian Wulff. Der eine war Verteidigungsminister, der andere sogar Bundespräsident.

Beide waren unter tätiger Mithilfe von Kai Diekmanns *Bild* erst in ihr Amt gehoben worden. Und beide wurden dann ebenso wieder von *Bild* aus ihren Sesseln (soll ich sagen Thronen?) geschossen. Der Fall von Freiherr Karl-Theodor geht dem Kai sicher heute noch nahe …

Erinnern Sie sich noch? Klar, erst fünf Jahre her, also gestern. Zu groß war der Sturm, der durch die Republik fegte. Noch heute küselt und wirbelt er mal hier und da. Erst Wirtschafts-, dann Verteidigungsminister war der junge Mann mit seiner sehr hübschen »First Lady«.

Eine *Bild* –, eine Mainstream-Story der besonderen Art. Und der öffentlich-rechtlichen Mediokratie. Atemberaubend! Die Protagonisten sind alle noch in Amt und Würden. Bis auf den, um den es geht, natürlich … Karl-Theodor zu Guttenberg. Ich fange mit dem Ende an!

»Sau tot«, Halali! Die Jagd war zu Ende. Das Wild lag auf der Strecke. Das Treiben quer durch Deutschland hatte knapp vierzehn Tage gedauert – mit Nachsuche und Fangschuss. Jetzt glühten die Handys, das Internet: Er ist zurückgetreten!

Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg stand vor den »Treibern« (Schreibern) und den »Jägern« (Knipsern) vom Fernsehen, vom Rundfunk, von den Zeitungen. Rotlicht und Blitzlichtgewitter statt Hörnerklang.

»Grüß Gott …«, begann der Baron. »Es ist der schmerzlichste Schritt meines Lebens …«

Es war Dienstag, der 1. März 2011. Draußen schien die Sonne. Es war kalt. Um 11.15 Uhr hatte oben auf der Treppe im einst kaiserlichen Berliner Bendlerblock die »Ordonanz« der »Meute« wie in königlich-bayerischen Zeiten verkündet:

»Meine Damen und Herren – der Minister!«

Ein Hauch Hollywood lag in der Luft, als der junge Mann mit dem gegelten Haar federnd die geschwungene Treppe herunterschwebte. Dunkelblauer Anzug, englisches, blaues Hemd, gelbe Krawatte.

Die letzten sechs Minuten als Minister der Verteidigung der Bundesrepublik Deutschland hatten begonnen:

»Ich habe die Grenzen meiner Kräfte erreicht«, log er in seiner Abschiedsrede die deutsche Öffentlichkeit an.

Die Augen schimmerten feucht hinter der Brille. Er nickte noch mal. Dann drehte er sich nach links (für Live-Fernsehzuschauer nach rechts) und eilte mit federnden Schritten wieder die Treppe hinauf. Und war weg.

Deutschlands beliebtester Minister gab auf. »Das Amt, die Bundeswehr, die Wissenschaft und die Unionsparteien drohten Schaden zu nehmen«, hatte er gesagt. Und: »Die enorme Wucht der medialen Betrachtung meiner Person …« Und: »Die Mechanismen im medialen Geschäft können zerstörerisch sein.«

Lügner, Fälscher und Betrüger hatten sie ihn genannt. Im Bundestag hatten sie ihn sogar zum Selbstmord aufgefordert! Vorneweg natürlich der kurze Linke Gregor Gysi. Aber mindestens ebenso laut der lange Grüne Jürgen Trittin.

Beide hatten schon in der »Causa Köhler« die Pat & Patachons der parlamentarischen Schnappatmer gegeben. Auch dieser damalige Bundespräsident war ein Liebling der Bürger gewesen. Bis Linke, Grüne und das »laute Schweigen« seines eigenen CDU-Lagers ihn verscheucht hatten.

»Grund«: Auf dem Rückflug von einem Truppenbesuch in Afghanistan hatte Bundespräsident Köhler hoch über den Wolken leutselig mit Journalisten geplauscht. Er hatte unter anderem gesagt, deutsche Soldaten würden angesichts der Piratenüberfälle am Horn von Afrika auch deutsche Wirtschaftsinteressen verteidigen. Ja, und? War’s nicht so? Natürlich war’s so. Was sonst?

Aber sofort heulten Gysi und seine Ex-SED-Genossen, wie ins über Nacht implantierte demokratische Herz getroffen, auf. Der Grüne Trittin aber griff zur finalen »Saufeder«, verglich Horst Köhler mit Heinrich Lübke, dem einstigen Bundespräsidenten aus dem Sauerland. Der ist vor allem für eine immer noch kolportierte und berüchtigte diplomatische Peinlichkeit bei einem Afrika-Besuch bekannt:

»Meine Damen und Herren … liebe Neger!«

Was heute längst alle wissen und die meisten respektieren: Lübke war krank, dement. Durchblutungsstörungen im Gehirn.

Prompt watschte Michael Spreng, einer der unvermeidlichen Talkshow-Teletubbies im Plasberg-Plenum, den Grünen Hagestolz pharisäerhaft ab: »Herr Trittin, das war niveaulos.«

Der lenkte natürlich vehement und dialektisch ab: »Von einem ehemaligen Journalisten der *Bild* – Zeitung lasse ich mir keine Schmähkritik nachsagen.«

Natürlich hatte Trittins Wutanfall »nichts« damit zu tun, dass die öffentliche Meinung, der »Mainstream«, ihm längst den Skalp des Bundespräsidenten Köhler an den Gürtel

gehängt hatte. Aber das grüne Talkshow-Publikum klatschte spontan Beifall. Und *Hart aber fair* hatte es wieder mal geschafft – das Internet stieg ein, die Zeitungen berichteten, die PR für die nächste Sendung war, wie erhofft, »angeleiert«, wie die Journalisten sagen.

Hier und heute war's also der Baron zu Guttenberg, der im Feuer stand. Und auch ihm stand kein Bundestagspräsident bei. Obwohl der doch sogar von der eigenen CDU-Fraktion war. Aber statt einer Rüge für Gysi und Trittin – Guttenbergs Schuld war ja definitiv noch nicht bewiesen – hatte Bundestagspräsident Norbert Lammert anderenorts eilfertig und unverhohlen von Guttenberg als einem »Sargnagel für die Demokratie« gezischelt.

Derweil hatte das andere »Glühwürmchen« der CDU, die Wissenschaftsministerin Annette Schavan, ebenso öffentlich in die Mikrofone geraunt: »Ich schäme mich nicht nur heimlich.« Hinterher, als alles vorbei war, eierte sie zurück. Sie habe das eigentlich ganz anders gemeint. Ihre Bemerkung sei aus dem Zusammenhang gerissen …

Jetzt aber heulten die Breitseiten wie einst die Stalinorgel über den immer noch gegelten Verteidigungsminister hinweg. Und Sigmar Gabriel, die Dicke Berta der SPD, flehte Kanzlerin Merkel fast weinerlich an, sie möge doch endlich die Demokratie retten.

Und nach jeder Debatte, nach jeder Befragung im Plenum, gegen die einst die DDR-Schauprozesse der unsäglichen Hilde Benjamin Kaffeekränzchen waren, glühten die Medien weiter. Bis die Flammen loderten.

Rund um die Uhr. Radio. Fernsehen. Internet. Zeitungen. Magazine. Ein regelrechter Shitstorm-Tsunami! Guttenberg hatte keine Chance. Erst recht keine mehr, als seine Kanzlerin, Frau Dr. Angela Merkel, ihm zur Seite springen wollte: »Ich habe keinen Doktoranden eingestellt … ich habe einen Minister bestellt. Und der hat seine Sache gut gemacht!«

Die gut gemeinte Stellungnahme wurde zum Rohrkrepierer, zum endgültigen Startsignal für die Jagd auf den Baron. Denn jetzt stand die Republik am Abgrund. Heute Weimar und morgen Ermächtigungsgesetz? Der Mainstream musste retten, was zu retten war. Das Internet half prompt. Es trommelte 23 000 Doktoranden, Doktoren und Professoren zusammen. Ein einziger Aufschrei von Geist, Wissenschaft, Kultur! Konnte, ja durfte man einen Minister denn halbieren? In eine böse und eine gute Hälfte? Einen bösen Gesetzesbrecher und einen guten Verteidigungsminister? Jekyll & Hyde?

Natürlich nicht! Merkel hatte den »Liebling des Volkes« mit einem einzigen dämlichen Satz erledigt. »Endlich!«, heulte die Medienelite, der Mainstream auf. Das Volk war außer sich. Es tobte. Es wollte den Minister, liebte ihn offenbar.

Und dabei machte Guttenberg selbst im Untergang noch alles falsch. Er hatte auch kurz vor seinem letzten Atemzug als Minister nicht »gestanden«. Er hatte wieder (subkutan) den Medien die Schuld an seinem Desaster gegeben.

Und so konnte, Minuten nachdem Guttenberg den Bendlerblock verlassen hatte, ein empörter Heiner Brehmer auf N24 die roten Bäckchen aufblasen. Der Ex-*Stern* – Chef,

Ex-Springer-Sprecher, Ex-RTL-Nachrichtenverleser und spätere n-tv-Talkmaster: »Ungeheuerlich, er gibt den *Medien* die Schuld an seinem Rücktritt!«

Ja, Heinerle, wem denn sonst, wenn nicht den Medien? Fernsehen, Rundfunk, Zeitungen, Magazine – alle waren zwei Wochen in kollektivem Jagdfieber! Jedenfalls die meisten der rund 60 000 Journalisten in diesem unserem Lande. Und ein Heer namenloser Internet-»Fahnder« dazu. Nie zuvor hatte es eine ähnliche Medienhatz in Deutschland gegeben. Nicht mal, als die Troika Böll, Grass und Wallraff gegen Springer »marschierte«.

Grund für den ersten Shitstorm-Tsunami: Der Herr Minister hatte als Doktorand offensichtlich »vergessen«, bestimmte Zitate in Tüddelchen zu setzen. Mindestens achtmal. Wenn das kein schwerer Diebstahl war – Diebstahl geistigen Eigentums! Das wiegt schwerer als die Kronjuwelen im Tower.

Nur ein paar Stunden nachdem einem Bremer Professor »zufällig« Unregelmäßigkeiten an der Dissertation aufgefallen waren, raunte die *Süddeutsche Zeitung* los: »Mögliche Plagiate in der Doktorarbeit«.

Die Doktorarbeit hieß: *Verfassung und Verfassungsvertrag – Konstitutionelle Entwicklungsstufen in den USA und der EU*. Sie wurde 2006 an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Bayreuth eingereicht. Bestnote: summa cum laude!

Einen Tag später, am 15. Februar, schob die *Süddeutsche* erste Plagiatsbeispiele nach, die besagter Bremer Juraprofessor Fischer-Lescano ebenfalls noch »rein zufällig« aus dem Internethut gezaubert hatte.

An diesem Tag legte der »Verdächtigte« zum ersten Mal die Säge an die fränkische Fichte, die zu sein er immer so schön behauptet hatte: »Alles abstrus … die Anfertigung der Arbeit war meine eigene Leistung.« Und sein Doktorvater Peter Häberle sägte in der Münchner *Abendzeitung* gleich mit: »absurd«.

Schon wenig später trötete FAZ.NET durchs Internet: »Schon die Einleitung der Doktorarbeit hat er aus einem FAZ-Artikel abgeschrieben … Und zwar fast wortwörtlich aus dem Text der Politikwissenschaftlerin Barbara Zehnpfennig aus dem Jahre 1997.«[88]
› Hinweis

Und hier machte der Minister den zweiten unverzeihlichen Fehler: Er stellte sich nicht vor die Bundespressekonferenz und sagte: »Gebt mir drei Tage Zeit … Ich gehe in Klausur … Ich lese noch mal alles durch, ich prüfe … Und stehe dann Rede und Antwort!«

Guttenberg flog (floh?) erst mal zur Truppe nach Afghanistan. Gleich neunmal hatte er das schon in seiner so kurzen Amtszeit gemacht. Im Kampfanzug! Nach Kundus. Und dann kehrte der junge Held heim von der Front. Guten Mutes. Er hatte wieder mal einen nationalen »Kampfauftrag« an der Seite unserer Soldaten zu erfüllen.

Und hatte er nicht längst zugegeben, wonach die versammelte friedensbewegte

Opposition so lange verlangt hatte? Woran sich seine eigene Koalition so lange vorbeigenuschelt hatte? Dass unsere Soldaten in Afghanistan sich »eben doch im Krieg« befanden? Dabei hatte das Vaterland doch so viele Jahre geglaubt, die Bundeswehr baue in Afghanistan hauptsächlich Schulen und Straßen, bohre Brunnen, bilde Schutzmänner aus. Jetzt also doch Krieg. Darum also sterben unsere Jungs am Hindukusch. Und darum musste Guttenberg so oft zur Truppe. Darum nahm er einmal sogar seine schöne und blonde Frau Stephanie mit.

Was ihm natürlich prompt vom hinlänglich als »sexiest man of Europe« bekannten Sigmar Gabriel Hohn und Spott einbrachte:

Das nächste Mal solle er (Guttenberg) lieber die pralle Blondine Daniela Katzenberger mitnehmen, dann hätten wenigstens die Soldaten auch was davon!

Was natürlich eine gemeine Herabsetzung der schönen Frau Minister war. Dass der schöne Siggi nur einen Wahlkampfgag losgelassen hatte, zeigte sich, als er so gar nicht auf das prompte Angebot von Frau Katzenberger einging. Die kosmetisch restaurierte und zweifach aufgepumpte Blondine wollte sofort und jederzeit dem Sex-Sozi zur Truppenbetreuung zur Verfügung stehen. Es blieb bei einer mageren feuilletonistischen Randnotiz.

Doch welcher Teufel hatte den Baron geritten, vor seinen sich anbahnenden »Bayreuther Festspielen« überhaupt davonzulaufen? Der Terminkalender? Ein PR-Berater? Motto: Erst mal in Treue fest auf dem Schlachtfeld den Helden geben, um dann mit lorbeerbekränzter Stirn heimzukehren? Die bösen Journalisten konnten doch nicht alle seine »Heldentaten« vergessen haben – vielleicht brauchten sie nur etwas Zeit, sich daran zu erinnern?

Aber sie erinnerten sich nur gehässig an die merkwürdige Talkshow vom Kriegsschauplatz. Dabei hatte er für die doch extra den gutesten aller guten Menschen in Deutschland einfliegen lassen – Johannes Baptist Kerner! Der musste zwar inzwischen jede Nacht quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit saudämliche Quizfragen ins Mikro hecheln, seit er vom ZDF zu Sat.1 zurück musste. Aber immer noch einer, der ein so Guter ist, dass er trotz anderweitig höchster Gagenangebote nur für Gutfried-Wurst auf dem Fahrrad TV-Reklame fährt. Freilich, der wie zufällig um die Schulter drapierte Cashmere sollte schon sein. Jedenfalls solange er in politisch korrektem Signalrot leuchtete.

Es nützte Guttenberg alles nichts: Die Parteien waren längst im Wahlkampf. Baden-Württemberg stand vor der Tür. Und hier, fürs CDU-Ländle, war Guttenberg genau die richtige Projektionsfläche. »Stuttgart 21« hatte sich nach der Mediation von Heiner Geißler inzwischen etwas abgenudelt. Außerdem hatte das Gelächter im Ausland dann doch etwas zu homerisch gedröhnt: Die Deutschen können nicht mal mehr einen Bahnhof bauen!

Nun also die Doktorarbeit: Karl-Theodor zu Guttenberg war der rettende, ja, der ideale Wahlhelfer für SPD, Grüne und Linke. Viel zu lange schon hatten sie dem atemberaubenden Aufstieg des 39-jährigen Barons zusehen müssen. Auf der regelmäßig

erscheinenden Beliebtheitsskala hatte er sogar die »Unbesiegbare«, die Rauten-Angie, überholt.

Und natürlich hatte *Bild* eine Schlagzeile nach der anderen gemacht. Auf Festen und Empfängen umarmte Stephanie zu Guttenberg bezaubernd lächelnd den ebenfalls gegelten *Bild* – Chef Kai Diekmann unter wohlgefälligem, segnendem Blick von Springer-Vorstand Mathias Döpfner.

Aber auch eher liberale bis zuweilen linke Blätter hatten immer öfter, immer wohlwollender vom neuen Stern am Polithimmel geschwärmt. Nicht nur vom Nachfolger von Bayern-Premier Seehofer, sogar vom »Kanzler« wurde schon hier und da geschwafelt. Freilich, nach Angie!

Ebenso glatt und glänzend wie sein gegeltes Haar hatte der Baron sich stets durch alle Widrigkeiten des politischen Alltags geschlängelt. Ob es der Obristen-Schießbefehl auf hundert Afghanen, »darunter viele Zivilisten«, war oder die »Meuterei« auf der Gorch Fock und die von Guttenberg vorsorglich, aber offensichtlich vorschnell befohlene »Kielholung« ihres Kapitäns Norbert Schatz.

Ja, sogar mit »Rücktritt« hatte der energische, junge Mann vorher mal als kurzfristiger Wirtschaftsminister seiner Kanzlerin »gedroht«, wenn die Koalition dem darbenden Automobilkonzern Opel tatsächlich mit ein paar Steuermilliarden aus der Krise helfen würde. »Die sollen das gefälligst allein schaffen.«

Was waren denn das für neue Töne im sonst so wohltemperierten Politbetrieb?! Und Opel schaffte es tatsächlich aus eigener Kraft. Erstaunlicherweise sogar ziemlich schnell.

Und dann die Umwandlung der Bundeswehr von einer Wehrpflichttruppe zu einer Armee von Freiwilligen!

Guttenberg war im Bewusstsein der Bürger zu einer Art König im Wartestand erhoben worden; nach »Queen Angie« kam »King Karl«. Die Thronfolge war geregelt.

Dabei hatte er doch bei seiner Doktorarbeit gemogelt und geklaut. Aus anderen Doktorarbeiten, aus Zeitungen, vom Bundesarchiv … einfach abgeschrieben. Erst 30 Prozent, dann 50 Prozent, schließlich 80 Prozent.

Hatte er überhaupt etwas selbst …? Es ging rauf, meistens runter in den Talkshows: Fragen wird man ja noch dürfen? In der Überschrift. Im Vorspann. In der Anmoderation. Mit einem Lächeln, versteht sich. Geschrieben ist geschrieben? Gesagt ist gesagt? Frage hin, Frage her? Der Konjunktiv ist doch juristisch erlaubt.

So ist Journalismus eben. Die Zeit rennt. Die Konkurrenz schläft nicht. Und dann ist da noch das Internet. Alles Online-Ableger der eigenen Printtitel, klar. Aber schließlich ist ja die Demokratie in Gefahr. Man muss handeln. Nie wieder Weimar …

Die Medien taten, was sie einst der *Bild* – Zeitung vorgeworfen hatten – sie wurden zu gnadenlosen Jägern. »Netz-Guerilla-Journalismus«, rutschte es einem im Fernsehen raus. Sei’s drum. War der große Che nicht auch einer? Und wie hatten Mama und Papa damals

von diesem Revolutionär geschwärmt!

Jetzt jagten alle den vergorenen Schatz des Herrn Dr. zu Guttenberg. Ein angeblicher Internet-Freizeitsurfer aus Bremen hatte die Fährte ausgearbeitet. Die linksliberale *Süddeutsche,* die bürgerliche FAZ hatten Witterung aufgenommen. Jetzt hechelten alle hinterher. Millionen hörten das Kläffen der jagenden Meute. Im Stundentakt sprudelten die neuesten Ergebnisse. Internet, Radio, Fernsehen.

Und in den Talkshows schäumten die selbst ernannten Wächter der Political Correctness. Das Scherbengericht der Demokratie tagte täglich in den Talkshows. Allesamt Staatsanwälte, Richter und Henker in einem. Vollstreckt wurde immer unverzüglich. Unschuldsvermutung? Der Augenschein war doch erdrückend. Sakrosankt war nur die Quote.

Panem et circenses? Politik ist ein schmutziges Geschäft! Aber manchmal unterhaltend wie einst das Flavische Theater zu Rom. Es kommt nur auf das richtige Opfer an. Hier war es ein Politparvenü. Und der hatte – *veni, vidi, vici* – das »Gemeinwohl« bedroht. Aber zum Glück gab es ja nicht nur die Springer-Legion. Es gab ja auch noch die »kleine, radikale Minderheit« in Rundfunk und Fernsehen. Der Engel war noch nicht gefallen, aber die Flügel waren schon versengt.

Sandra Maischberger, die engagierte ARD-Topfblume, der Kettenraucher und Ex-Kanzler Helmut Schmidt, der so gerne Vorträge hielt. Und die beharrliche Sandra, die tapfer auch seine letzte Mentholzigarette ertrug. Bis sie ihm artig das letzte Stichwort für seine Vorlesung geliefert hatte.

Reinhold Beckmann, der den Bestsellerautor Thilo Sarrazin lächelnd in die Sendung lockte und dann linkte.

Maybrit Illner, die im »Roten DDR-Kloster« von Leipzig ihren Journalismus lernte und mittlerweile immerhin mit einem echten Kapitalisten verheiratet ist, der einst für 1,5 Millionen die Telekom leitete, und die immer so herrlich philosophisch das Fingerchen an die Lippen legt.

Frank Plasberg, der mit seiner Talkshow *Hart aber fair* unentwegt hinausposaunt: Wenn Politik auf Wirklichkeit trifft! Dass es fast immer nur die Wirklichkeit des linkelnden WDR ist, merken die Talkgäste erst, wenn sie schon ans Kreuz geschlagen wurden. Dieser Moderator von Gottes Gnaden weiß, was er will – enthüllen, entlarven, enthaupten. Verdammt in alle Ewigkeit? Ach was, nur bis zur nächsten Talkshow.

Und dann ist da noch die dunkle Anne Will, bekennende Lebenspartnerin der blonden Professorin Miriam Meckel. Die ehemalige Teleprompter-Ableserin der *Tagesthemen* beißt selten selbst. Sie lässt stattdessen ihre eingeladenen Wauwis von der Kette. Und die kläffen und beißen, bis Anne nur noch den freundlichen, finalen Schubser geben muss.

Ja, die Talkshow, der *wahre* Parlamentarische Untersuchungsausschuss, die deutsche Telekratie, hatte den Baron auf der Anklagebank. Nicht persönlich. Aber alle laberten mit: Schauspieler, Sänger, Showmaster, Eventmanager, ehedem wichtige Politiker und

Journalisten! Sogar *Bild* – Redakteure. Man war ja nicht einseitig.

Bei Markus Lanz im ZDF saßen neue Geschworene auf der Bank: Jutta Ditfurth, einst Alma Mater der Grünen, später »exkommuniziert« von den »Asphalteros« der Partei, damit »Junker Joschka« Fischer Turnschuh-Minister werden und ein paar Compañeros in Amt und Knete bringen konnte.

Der Schauspieler Sky du Mont, der katholische Bischof Hans-Jochen Jaschke, Heide Simonis, in drei peinlichen Wahlgängen hintereinander gestolperte SPD-Ministerpräsidentin von Schleswig-Holstein.

Jutta Ditfurth erinnerte an einen anderen, mindestens genauso schlimmen Politskandal. Damals, als ein Video den selbstherrlichen Grünen-Außenminister Joschka Fischer nicht nur als maskierten Steinewerfer entlarvte, sondern auch noch zeigte, wie der damalige Chaot Fischer auf den am Boden liegenden wehrlosen Polizisten mit schwerem Stiefel eintrat. Damals sei die Aufregung im Nichts verpufft, so Jutta Ditfurth. Und: SPD-Kanzler Schröder habe nicht im Traum daran gedacht, seinen Koalitionspartner rauszuschmeißen.

Das hohe ZDF-Gericht unter Vorsitz des taffen Tirolers Lanz, der so gern den Deutschen gibt, nickte höflich, um dann aber auch in dieser Instanz das Urteil über Guttenberg zu fällen: schuldig! Aber Bewährung! Die Urteilsbegründung fast unisono im Chor: »Wir brauchen doch volksnahe Politiker wie Guttenberg.«

Vor allem für die Quote! Wie auch Frank Plasberg, der Herr der WDR-Aufklärung, der Rächer der Entehrten. Seine Geschworenen waren diesmal Dauertalker wie Michael Spreng, vormals Chefredakteur von *Bild am Sonntag*, dann vom Kölner *Express*. Und Wahlkampfmanager des prompt abgestürzten bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber war er auch. Dann Gutmensch Johannes Baptist Kerner, Berlins Regierender Klaus Wowereit (»Ich bin schwul« … man kann es nicht mehr hören). Und Wolfgang Bosbach, CDU.

Spreng nannte Guttenbergs Verhalten »unanständig«. Bosbach konterte trocken: »Es gibt keine Meinung, die Sie noch nicht vertreten haben!« Kerner lamentierte wie üblich: »Ich will hier nicht der Haar-in-der-Suppe-Sucher sein, aber die Talkshow in Afghanistan wurde schon von seinem Vorgänger im Amt angeboten.« Das Fazit von Berlins Wowi war für einen Sozi fast gnädig: »Wenn Guttenberg die richtigen Schlüsse zieht, wird er sicher ein Comeback haben!«

WDR-Talker Plasberg gab schließlich den Quizmaster. Mit der neuesten Infratest-Dimap-Umfrage in der Hand fragte er in die Runde: »Raten Sie mal, wie die Stimmung im Lande bei den Menschen ist.« Um die Spannung nach dramatischer Pause gleich aufzulösen: »72 Prozent der Wähler wollen, dass Guttenberg wiederkommt, nur 22 Prozent wollen nicht.«

Welch eine Pointe! Fast alle hatten gesagt, wozu sie eingeladen waren. Der König war tot. Es lebe der König!

Nun fehlte nur noch der Bundesgerichtshof der Telekratie – Maybrit Illner. Und

natürlich präsentierte sie neue Geschworene: Jürgen Trittin, Grüner; Klaus von Dohnanyi, ehemaliger Hamburger SPD-Bürgermeister; Ex-CSU-Chef Erwin Huber. Und Hajo Schumacher, früher Redakteur beim *Spiegel,* später mit Hans-Hermann Tiedje Nighttalker in der VOX-Runde *Links-Rechts*; Hajo war für die Ohrfeigen von links zuständig.

Die Illner insistierte: »War's denn wirklich eine Jagd der Medien und der Opposition?«

Der Ex-*Spiegel* – Mann räumte ein, die *Bild* – Zeitung hätte die Medien doch erst so extrem motiviert. Die *Süddeutsche* und die anderen hätten dann dagegengehalten. Und dann das Internet – da sei schon ein gewisses Jagdfieber dagewesen …

Die Zeitungen haben ihn gejagt, die Menschen haben ihn geliebt. Ist so was nicht mehr wichtig für Basisdemokraten? Erwin Huber von der CSU hatte es verbittert in die Runde geschleudert.

So wie die Medien mit ihm umgingen, das war Treibjagd, das darf nicht sein, pflichtete ihm ausgerechnet der SPD-Grande Klaus von Dohnanyi wiederholt bei.

Guttenberg hatte gelogen und betrogen, wir mussten das geistige Eigentum der Wissenschaft schützen. Das war Diebstahl. Nein, wir waren nicht leichtfertig, beharrte der Grüne Trittin.

Auf die eigentliche Entgleisung des Jahres ging schon im Bundestag keiner ein. Und sie kam auch in dieser ZDF-»Gerichtsverhandlung« in Sachen Guttenberg vs. Demokratie nicht zur Sprache: Der Bundestagsabgeordnete Dietmar Bartsch (Die Linke) hatte in der Fragestunde im Reichstag ins Mikrofon und in die Fernsehkameras Guttenberg zugerufen, nachdem auch er ihn wie alle von der Opposition abgeurteilt hatte:

»Früher wusste der Adel, was zu tun ist …«

Das war eine Aufforderung zum Kopfschuss!

Das also ist die Ultima Ratio der Demokratie? Oder nur die der Linken aus dem sozialistischen Gestern der Demokratie?

Und warum haben die sogenannten demokratischen Parteien im Plenum nicht aufgeschrien? Die Christdemokraten, die Sozialdemokraten, die Liberalen, die Grünen? Und wo war mal wieder der Herr Bundestagspäsident Lammert?

Und sagten kein einziges Wort … Weil die »richtige« Sau durch Deutschland gejagt worden war! Weil sie schon umzingelt und waidwund geschossen war. Weil wieder mal keine »Sau« im Plenum zugehört hatte. Und die Journalisten am Fernseher auch nicht. Coffee to go. Small Talk.

War ja auch schon alles egal. Der Volkstribun lag längst im Staub. Und doch, er musste wieder und wieder geköpft werden. Denn immer noch belegten die modernen Auguren, die Demoskopen, seine ungebrochene Beliebtheit beim Volk. Selbst nachdem Guttenberg längst scheibchenweise gestanden hatte, dass er wohl doch das eine oder andere Tüddelchen in seiner Doktorarbeit »vergessen« hatte … dass er womöglich doch mehr als erlaubt fremde geistige Arbeit für seine eigene Doktorarbeit geklaut hatte.

Sogar als er schließlich andeutete, die ganze Arbeit nicht geschrieben zu haben. Selbst dann noch hielt das »Volk« offensichtlich zu ihm.

So konnten die Meinungsmogule zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Sie konnten die Republik vor einem Blender, Täuscher und Lügner retten. Und sie konnten mit Guttenberg auch noch Auflage und Quote machen.

Denn natürlich wollten alle bei jeder Talkshow wissen, wer würde für, wer gegen den Volkshelden sein. Würde er das Kesseltreiben auch bei Plasberg überstehen? Bei der Illner, Maischberger, der herben Anne Will?

Blieb ein Letztes – der Zapfenstreich! Das ist nun mal so, wenn ein Verteidigungsminister geht, auch wenn er gegangen wird. Und so marschierten 320 Soldaten vom Stabsmusikchor vorm Bendlerblock in Berlin auf. *Smoke on the Water* von Deep Purple hatte der junge Mann sich gewünscht. Natürlich waren die Noten rechtzeitig eingetroffen. Die dunklen Helme, die Instrumente glänzten im flackernden Fackelschein. Guttenberg stand zwischen seinem Nachfolger und seinem Noch-Generalinspekteur und lächelte breit, als das Blech seine Melodie zu blasen begann.

Und als dann das Kommando »Helm ab zum Gebet« gerufen wurde, als elegisch wie selten »Ich bete an die Macht der Liebe« erklang und schließlich in die Nationalhymne »Einigkeit und Recht und Freiheit« überging, da war es eigentlich ein schönes Staatsbegräbnis geworden.

Die Kanzlerin drückte noch mal die Hand des Herrn Baron. Seine junge Frau huschte schön und blond mit riesigen goldenen Ohrringen durchs Bild. Dann rollten mit flüsternden Motoren die Staatskarossen vor. Türen ploppten. Die Karawane zog weiter.

Und Ulrich Deppendorf, der die Sondersendung für die ARD moderiert hatte, heuchelte mit Trauerflor an den Stimmbändern hinterher: »Jetzt beginnt die Zeit der Reue und der Buße.«

Und dann tat er kund, was die allerneueste Meinungsumfrage ergeben hatte: Im Vergleich zum Vormonat legte Guttenberg 5 Prozent zu – jetzt waren 73 Prozent der Bürger *für* den Baron zu Guttenberg.

»Mehr in den *Tagesthemen,* liebe Zuschauer.« Das erklärte dann auch hinlänglich die »Sondersendung aus aktuellem Anlass«. Die Quote war’s, nicht das schlechte Gewissen.

Aber es war die erste große gemeinsame Schlacht von Print, Computer, Rundfunk und Fernsehen. Auch wenn man es bisher nur am Rand wahrgenommen hatte – der Mainstream war endgültig etabliert. Jener Mainstream, der bald ein anderes Opfer finden sollte …

Die Wulff-Affäre

Diesmal sollte *Bild* der Anführer der Meute sein. Es ging um den höchsten Repräsentanten des Staates. Es ging um den Bundespräsidenten, um Christian Wulff. Und diesmal dauerte die Hatz nicht zwei Wochen, wie beim Verteidigungsminister, diesmal dauerte sie zwei Monate.

Ein Wort vorweg: Auch ich bin froh, dass er weg ist. Er war ein unsäglicher Präsident. Und Angela Merkel, die damals zwar schon Kanzlerin war, aber immer noch »Demokratie lernen« musste (leider noch heute), tat, was die Herren, die zum Teil noch immer in ihrem Gehörgang hocken, raunten: Mach den Wulff zum Präsidenten! Der hat zu gute Umfragewerte im Land, dann bist du ihn los als Konkurrenten für das Amt des Kanzlers, denn darauf steuert er zu …

Die Wahlen zum Bundespräsidenten standen an, weil Köhler mir nichts, dir nichts den Bettel hingeschmissen hatte; Trittin heuchelt noch heute, dass er nicht der Auslöser gewesen sei. Jedenfalls war der dröge Niedersachse Wulff bei Umfragen der Kanzlerin immer näher auf die Pelle gerückt; »*die*« Deutschen mochten ihn. Weiß der Henker, warum. Aber sie mögen ja auch Mario Barth.

Christian Wulff war in der richtigen Partei. Er war Ministerpräsident von Niedersachsen, Anwalt, verheiratet mit der netten Juristin Christina, eine Tochter. Er hatte eine linientreue Parteikarriere hingelegt. Aufgefallen war er zuweilen mit markigen Worten gegen »Bestechungsversuche, Vorteilsnahme im Amt und Lobbyismus in der Politik«. Da war er kategorisch und auch schon mal laut: Schon der Anschein genügt …!

Und das mochten *die* Deutschen offenbar ganz besonders an Wulff. Dann wurde er Ministerpräsident von Niedersachsen. Und dann lief der dröge Bürovorstehertyp in die Arme einer sehr attraktiven Blondine – Bettina (32).

Der Boulevard legte los: »Traumpaar«. Wie »Jacky und John F. Kennedy«. Oder Gracia Patricia und Fürst Rainier. *Bild* und *Bunte* titelten um die Wette. Aus dem linkischen »Ärmelschoner« Wulff war über Nacht ein Glamourstar geworden. Der Ministerpräsident und die Blondine. Und klug war sie auch noch – Pressesprecherin für Reifen-Conti, dann für eine Drogeriekette. Und so sympathisch … herrje!

Etwa so und besser wären die Schlagzeilen bei *Bild* normalerweise ausgefallen. Pillepalle. Das neue Glamourpaar war viel besser, überstrahlte alles. *Bild* jauchzte:

Eine Liebe wie aus dem Roman! Homestorys. Fotos. Die ersten Sommerfeste. Hochzeit. Flitterwochen in der Toskana (im Haus eines Versicherungsbosses). Das erste Kind. Bettina Wulff wird zur Stilikone ernannt. Eine »Reklame-Dauerschleife«, kommentiert der

Spiegel.

Nur Springers Vorstandsvorsitzender, Mathias Döpfner, hatte irgendwann mal geunkt: »Wer mit *Bild* im Aufzug nach oben fährt, der fährt auch mit ihr im Aufzug wieder nach unten.«

Und eines gar nicht fernen Tages zogen tatsächlich erste Wolken auf über dem schönen Berliner Schloss Charlottenburg. Es ging um den Hauskauf in Großburgwedel, Niedersachsen. Um einen Kredit, 500 000 Euro. Als das Geraune um das eher bescheiden wirkende Häuschen schließlich anschwoll, schickte Wulff seinen damaligen Busenfreund und Sprecher Olaf Glaeseker an die Front. Der ließ vor dem *Stern* die Hosen runter: Darlehensgeber war und ist die BW-Bank!

Eine »irreführende Antwort«, mäkelte der *Stern.*

Die Hatz war längst im Gange. Wie zwei Jahre vorher bei Baron Guttenberg. Diesmal ging es um den Bundespräsidenten. Höher geht’s nicht in Deutschland! Und sein »Delikt« war, wenn es denn stimmte, kriminell. Wulff sollte sich als Ministerpräsident bei seinem Hauskredit Vorteile verschafft haben. Auch die sogenannten seriösen Blätter raunten von mysteriösen Geldquellen.

Und die mehr und mehr erstaunte Öffentlichkeit erfuhr von einem dubiosen Upgrading auf einer Flugreise mit Air Berlin zu Wulffs Freund Geerkens nach Florida. 3000 Euro soll die geschenkte, größere Beinfreiheit in der Business Class normalerweise kosten. Huch!? Und noch später schob irgendein ganz Gewissenhafter ein rotes Bobby-Car in die Schlagzeilen, das irgendeine Firma dem Kind des Präsidenten geschenkt haben sollte.

Aber eigentlich ging’s schließlich nur noch um das Haus in Großburgwedel. Wer hat dem durch die Scheidung von seiner Christina verständlicherweise klammen Wulff wirklich die Kohle für die Hütte rübergeschoben? Endlich lässt der Präsident »einräumen«, er habe in der Zeit als Ministerpräsident von Niedersachsen eine Anfrage der Grünen »verneinen« lassen. Die Anfrage lautete: »Unterhalten Sie geschäftliche Beziehungen zu Egon Geerkens?«

Eines Tages hatte *Bild* die Story in der Schublade, wenngleich eigentlich »blockiert« durch eine Art »Ehrenwort«. Wulff hatte »off the records« durchstechen lassen, wie es sich wirklich verhielt mit dem Hauskauf. *Bild* wollte die Story trotz Schweigevereinbarung bringen: »Wirbel um Privatkredit über 500 000 Euro: Hat Wulff das Parlament belogen?«

Es war der 11. Dezember 2011. »Irgendwie« erfuhr das Bundespräsidialamt in Berlin von dem Schlagzeilenvorhaben – Alarmstufe Rot. Der Präsident steckte zwar irgendwo in der Wüste, aber so was erfährt er natürlich sofort. Und Christian Wulff machte den größten Fehler seines Lebens. Er griff zum Handy und drückte auf »Diekmann«. Der *Bild* – Chefredakteur aber war auf wundersame Weise nicht erreichbar. Angeblich in den USA, New York oder so.

Und Wulff machte den zweiten größten Fehler seines Lebens – er sprach auf die

Mailbox. Das war medialer Selbstmord. Eine der peinlichsten Hetzjagden des »Mainstreams« nahm seinen finalen Lauf, und alle machten mit. Manche schämen sich noch heute.

Guten Abend, Herr Diekmann, ich rufe Sie an aus Kuwait. Bin grad auf dem Weg zum Emir und deswegen hier sehr eingespannt, weil ich von morgens acht bis abends elf Termine habe. Ich bin in vier Golfstaaten unterwegs, und parallel plant einer Ihrer Journalisten seit Monaten eine unglaubliche Geschichte, die morgen veröffentlicht werden soll und die zum endgültigen Bruch mit dem Springer-Verlag führen würde …

Nein, lieber Herr Wulff, der sanfte Herr Diekmann war immer Herr des Verfahrens. Und auch nur er entschied, wann er, wie er, wo er am Telefon erreichbar oder nicht erreichbar sein wollte. Herr Bundespräsident, es war wahrscheinlich wie so oft: Es war Sonntag, der dritte Advent. Und die Herren brauchten eine Schlagzeile für Montag!

Wulff, jetzt ohne Unterbrechung, weiter in seinem verhängnisvollen Handytalk:

Weil es einfach Methoden gab, mit Dingen im Nachbarschaftsumfeld, die über das Erlaubte hinausgehen, und die Methoden auch öffentlich gemacht werden von mir.

Ich habe alles offengelegt, Informationen gegeben, gegen die Zusicherung, dass die nicht verwandt werden. Die werden jetzt indirekt verwandt, das heißt, ich werde auch Strafantrag stellen gegenüber Journalisten, morgen, und die Anwälte sind beauftragt.

Die Frage ist einfach, ob nicht die *Bild*-Zeitung akzeptieren kann, wenn das Staatsoberhaupt im Ausland ist, zu warten, bis ich Dienstagabend wiederkomme, also morgen, und dann Mittwoch eine Besprechung zu machen, wo ich mit Herrn …, den Redakteuren und Ihnen, wenn Sie möchten, die Dinge erörtere und dann können wir entscheiden, wie wir die Dinge sehen, und dann können wir entscheiden, wie wir den Krieg führen.

Aber so, wie das gelaufen ist in den letzten Monaten, ist das inakzeptabel, und meine Frau und ich werden Mittwochmorgen eine Pressekonferenz machen zwischen dem japanischen Ministerpräsidenten und den weiteren Terminen und werden dann entsprechend auch öffentlich werden, weil diese Methoden Ihrer Journalisten, des investigativen Journalismus nicht mehr akzeptabel sind.

Und Sie werden ja vollumfassend im Bilde sein. Ich vermute, nicht voll richtig objektiv informiert sein – aber im Bilde sein. Und ich wollte einfach, dass wir darüber sprechen, denn wenn das Kind im Brunnen liegt, ist das Ding nicht mehr hochzuholen – das ist eindeutig, nach den Erfahrungen, die wir die letzten Wochen gemacht haben. Es gab immer dieses jahrelange Gerücht, Maschmeyer hätte was damit zu tun. Wir haben dargelegt, dass das alles Unsinn ist.

Und jetzt werden andere Geschichten behauptet, die Unsinn sind. Und da ist jetzt bei meiner Frau und mir einfach der Rubikon in dem Verhalten überschritten.

Und ich erreiche Sie leider nicht. Ich höre, Sie sind in New York – insofern ist es da jetzt ja Mittag, und hier ist natürlich schon Abend. In Berlin ist es jetzt 18 Uhr. Es wäre nett, wenn Ihr Büro versuchen kann, Herrn Glaeseker oder Herrn Hagebölling, den Chef des Bundespräsidialamtes, oder mich zu erreichen.

Ich bin nur jetzt im Gespräch, und dann hab ich hier eine Rede zu halten, und ich bin also erst wieder etwa in eineinhalb Stunden in der Lage, dort in der deutschen Botschaft zu sprechen. Ich würde aber dann natürlich gern mit Ihnen sprechen.

Denn dass man nicht bis Mittwoch wartet, die Dinge bespricht und dann sagt: Okay, wir wollen den Krieg und führen ihn, das finde ich sehr unverantwortlich von Ihrer Mannschaft, und da muss ich den Chefredakteur schon jetzt fragen, ob er das so will, was ich eigentlich mir nicht vorstellen kann.

Vielen Dank … und … bis … dann … wo wir uns dann sprechen. Ich hoffe, dass Sie die Nachricht abhören können, und bitte um Vergebung, aber hier ist jetzt für mich ein Punkt erreicht, der mich zu einer Handlung zwingt, die ich bisher niemals in meinem Leben präsentiert habe. Die hatte ich auch nie nötig.

Die Dinge waren immer ordentlich sauber bei allen Vorbehalten und Gerüchten, die es immer verbreitet gab, die alle falsch waren. Und jetzt würde ich diese Dinge dieser investigativen Journalisten dieses Netzwerkes offenlegen. Und … Insofern – ja … denke ich mal, es gibt jetzt noch ’ne Chance, und die sollten wir nutzen.

Danke schön! Wiederhören, Herr Diekmann.[89] › Hinweis

Ahnen Sie, warum manche Journalisten sich schämen, wenn sie an diese *Bild* – Geschichte denken? Ich auch! Ich habe viele Schlagzeilen gemacht und recherchiert. Aber ich weiß, ich hätte diese Wulff-Schlagzeile nie gemacht. Nicht auf der Basis dieses Telefonats. Was wollte Wulff verhindern? Er wollte verhindern, dass herauskommt, die Grünen irgendwie doch belogen zu haben.

»Haben Sie Geschäftsbeziehungen zur Firma Geerkens?«

»Nein …«

Die Antwort an die Grünen war halb gelogen.

Die Story der *Bild* – Zeitung war halb wahr. Denn es war nicht die Firma Geerkens, nicht der Privatmann Egon Geerkens – es war seine Ehefrau Edith Geerkens, die ihm den Kredit finanziert hatte.

Natürlich hat das Hautgout. Hört auf zu greinen! Ich gebe ja zu, dass auch ich zu jenen Journalisten zählte und zähle, die Wulff weder als Ministerpräsidenten noch als Bundespräsidenten mochten. Und das lag und liegt nicht nur an seinem bescheuerten, wahrheitswidrigen Satz: »Der Islam gehört zu Deutschland.«

Ich mochte ihn nicht, weil er ein Parteiphilister war. Er hatte sich hochgedient und – getrickst. Er wollte nach oben. Und kam auch oben an. Aber tat, was er tat, nur für sich. Jeder wichtige Satz war ein Werfen nach der »Speckseite«, nach Beifall.

Er wusste, wenn er die Nebengeschäfte der Politiker geißelte, hatte er die linke Journaille hinter sich – bis hin zum TV-Auftritt bei *Panorama* oder *Spiegel TV.* Sogar *Tagesschau* war drin.

Er wusste, wenn er als Bundespräsident den Islam nach Deutschland holte, bekam er zwar eine Brise Gegenwind von Kirche und CDU, aber strammen Rückenwind vom allgegenwärtigen Zeitgeist.

Aber der Mann, der aus der »Wüste« anrief, war ein Verzweifelter. Seine so lange, so mühsam zusammengeschraubte Welt drohte im Treibsand zu versinken. Er selbst …

Doch Kai Diekmann wusste natürlich, dass er ein Pfund in der Schublade hatte. Eine Info, die mit einem Schlag Klarheit schaffen könnte in der längst elenden Causa Wulff. Er sprach wieder und wieder mit seinem »Steiner« Heidemanns, mit seinem engsten Kreis: Was sollen wir machen? Er suchte nach einer »Ausstiegsklausel«, um das ungeschriebene Gesetz »off the records« brechen zu können.

Gemessen an der Wahrheit, die Diekmann ja kannte, eine schlappe Zeile. Aber so könnte er wenigstens einen Teil seiner Infos rauslassen … natürlich im Konjunktiv … natürlich bewusst zwei »Wahrheiten« gleichzeitig anbieten … Man will ja »trotzdem« irgendwie fair bleiben … Was in jedem Falle bleibt, ist die »Lüge im Parlament«.

Und Diekmann zog die Schublade …

Natürlich konnte Chefredakteur Kai Diekmann die Nachricht des Bundespräsidenten

auf seinem Handy jederzeit »abhören«.

Hätte Wulff jetzt gesagt, meine Frau ist wieder schwanger, in der fünften Woche oder so – es hätte wahrscheinlich schon gereicht, die Schlagzeile, die Wulff nicht wollte, zu verhindern.

Dies war die erste Hälfte der Geschichte »Die verlorene Ehre des Christian Wulff«. Die zweite Hälfte ist halbseidener, vor allem sensationeller. Sie zeigt, wie leicht Wulff sich aus dem letzten Teil der Affäre hätte ziehen können, wenn er die Nerven behalten hätte. Und wie peinlich Diekmann auf die Schnauze hätte fallen können.

Es passierte, was einem Reporter nie passieren darf – Diekmanns Beweis, der Mitschnitt des Präsidententelefonats aus der Wüste, war weg. Verschwunden! Es stellte sich heraus, dass der Herr Chefredakteur sein Handy/Laptop mit dem brisanten Mitschnitt im Taxi hatte liegen lassen. Einfach so. *Bild* entfesselte so lautlos wie möglich eine fieberhafte Suche. Wer war der Taxiunternehmer? Welches Taxi? Welcher Fahrer?

Die Wulff-Schlagzeile war »unterwegs«, wurde längst gedruckt. Dagegen war nichts zu machen, hier verstieß man ja bestenfalls nur gegen den Ehrenkodex »off the records«. Aber was Diekmann natürlich in petto gehalten hatte: die Veröffentlichung des Telefonats, die »Kriegsandrohung«, den »Rubikon«. Für diesen, den eigentlich »ungeheuerlichen Teil der Affäre« hatte er plötzlich keinen Beweis mehr, sollte er dieses bittere Ende einer bitteren Präsidentschaft tatsächlich je thematisieren wollen.

Erst »zwei, drei Tage später« hatte man den Taxifahrer tatsächlich ausfindig gemacht. Und weil dieser, ein netter Ausländer übrigens, sich beklagte: »Wer zahlt mir denn jetzt die Leerfahrt?«, hatte Diekmann jemanden »runtergeschickt«, der die »Leerfahrt« beglich. Und hatte auch großzügigerweise ein Trinkgeld von 10 Euro draufgelegt …

Und so konnte der »große Einseifer« (Leyendecker) die Schlussrochade in Sachen Wulff ziehen.

Eine Woche nach der Mailboxaffäre beginnt die *Bild* – Bombe zu ticken: Nils Minkmar, Feuilletonchef der FAZ, schwurbelt in einer Fernsehkritik über »Günther Jauch« (Thema Wulff):

> In Journalistenkreisen erzählt man sich von umständlichen, gewundenen Mailboxansagen … in denen der Bundespräsident mal drohend, mal bittend noch vor einer Veröffentlichung interveniert.[90] › Hinweis

Blogger Stefan Niggemeier später in einer *Spiegel* – Story: »Der kürzestmögliche Weg von Diekmanns Mailbox in die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* würde über Diekmann und den FAZ-Herausgeber Frank Schirrmacher laufen, die schon früher enge Kontakte pflegten.«

Ach sooo!

Und dann, am 2. Januar 2012, schlug die *Süddeutsche Zeitung* im Netz richtig zu: Wulff drohte *Bild* – Journalisten mit Strafanzeige! In kurzen, gesetzten Worten berichtete der Meinungsführer aus München, was sich auf dieser denkwürdigen Mailbox zugetragen

hatte.

Die Elite-Journaille hatte ihm die »Drecksarbeit« abgenommen. Rauf und runter hechelten sie jetzt alle die *Bild* – Mailbox. Manche mit leicht verkniffenen Lippen, wie die *taz*. »Ausgerechnet *Bild* und die Pressefreiheit«, greinte sie.

Diekmann selbst konnte sich mit einem bescheidenen Hinweis auf die Wulff-Affäre auf Seite 2 zufriedengeben. Keiner bei *Bild* hatte sich die Finger schmutzig gemacht. Alles bestens.

Die FAZ schlug den Bogen zu Wulffs Vorgänger im »Shitstorm«, zu Baron zu Guttenberg: »Das Deprimierende an der ganzen Kreditgeschichte ist der völlige Mangel an politischem Instinkt und symbolischem Gespür. Darin gleicht Wulff dem früheren Verteidigungsminister zu Guttenberg. Beide versuchten, sich trotz unzureichender Mittel einen bürgerlichen Aufstiegsraum zu verwirklichen. Guttenberg fehlte die Zeit für seine Dissertation. Wulff fehlte das Geld für sein Haus.«

So tickt der Deutungsadel …

8. März 2012: Großer Zapfenstreich! Als Wulffs »Ehrensold« später auf 217 000 Euro im Jahr angehoben wird, bricht wieder ein mittlerer Shitstorm aus. In den Zeitungen, im Internet.

Am 17. Februar 2012 erklärt Wulff seinen Rücktritt.

Am 27. Februar 2014 wird er vom Landgericht Hannover freigesprochen. Das Gericht sah weder einen vorherigen Verdacht auf Bestechlichkeit noch den später auf Vorteilsnahme geschrumpften Tatbestand als erwiesen an. Freispruch mit Pauken und Trompeten. Sogar eine Entschädigung »für die erlittenen Durchsuchungen« gestanden die Richter ihm zu.

Irgendwann zwischendurch gab das Ehepaar Wulff die Trennung bekannt. Irgendwann viel später ließen sie wissen: Wir sind wieder ein Paar, wir haben die Scheidung zurückgezogen. Das gemeinsame Söhnchen wird’s freuen.

Also alles noch mal gutgegangen? Nein! Eine entfesselte Medienmeute trieb den höchsten Mann im Staate wochenlang wie einen tollwütigen Hund vor sich her. Und die angeblichen Freunde aus Politik und Wirtschaft guckten zu. Bis der Staatsanwalt – endlich – den Fangschuss gab, die Ermittlungen gegen das Staatsoberhaupt ankündigte und … das war das Ende.

Wulff war ein schlechter Bundespräsident. Er hat die Ärmelschoner nie wirklich ausgezogen. Vielleicht, wenn er mehr Zeit gehabt hätte … Aber ich fürchte, er wäre immer auf einem roten Bobby-Car durch das Charlottenburger Schloss »gefahren«. Und die Republik. Er hätte das Champagnerglas immer irgendwie falsch gehalten.

So wurde und war er genau das ideale Opfer für die Rudeljournalisten. Am Ende tat Wulff mir leid. Wie offenbar dem »Volk« auch. Und den *Bild* – Lesern. Sie mochten und wollten es nicht mehr lesen. Nur wenige sehen gerne zu, wenn einer stirbt …

Kai Diekmann hat in den fünfzehn Jahren mit *Bild* eine Jahrhundertschlagzeile gehabt und zwei Jahrhundertgeschichten. Die Schlagzeile hieß: »Wir sind Papst!« Die Geschichten waren Guttenberg und Wulff. Die Papstzeile hat zwar ein anderer gemacht, aber Diekmann hat sie gedruckt.

Bei der Wulff-Geschichte sah er nicht so gut aus. Aber es ist nicht der Job des *Bild* – Chefredakteurs, gut auszusehen. Er soll verkaufen.

Er muss allerdings die Gesetze einhalten. Auch die ungeschriebenen Gesetze; das ist eine Frage der Ehre. Ein Journalist muss seinen Präsidenten nicht lieben, aber darf ihn deshalb nicht linken.

Und er darf sich nicht verkriechen, wenn die Nummer 1 des Staates ihn braucht. Egal, ob dieser Präsident verzweifelt oder verlogen ist. Oder beides. Er muss ihm ins Gesicht sagen: »Du bist ein kleinkarierter Taschenspieler – ich breche mein Wort und dir die Knochen. Und morgen sage ich meinen Lesern, warum.«

Guttenberg, Wulff, das war »Big Story«. So was fällt nur alle Jubeljahre mal auf den Schreibtisch. Sie machen auch nicht nachhaltig Auflage. Sie pushen! Danach beginnen die Tage des Königs, des Chefredakteurs. Und die Tage und Wochen des harten Brotes.

Und: Ein Chefredakteur muss sich entscheiden, für wen er das Blatt machen will: für die Leser, die er hat, oder für Leser, die er haben möchte. Für beide, das geht nicht. Es sei denn, der Verleger gibt ihm hundert Jahre Zeit.

Und: Wenn ein Chefredakteur Politik machen will, dann muss er in die Politik gehen. Wenn er die Welt besser machen will, dann muss er Papst werden. Wenn er berühmt werden will, muss er Gottschalk werden.

Es funktioniert nicht anders.

Ist Deutschland noch zu retten?

Leser sind misstrauisch. Sie geben das Beste, was sie haben – ihr Geld und ihre Zeit. Sie wittern, wenn etwas nicht mehr stimmt. Wenn Leser etwas glauben sollen, woran sie nicht glauben können … oder wollen. Irgendwann kaufen sie das Blatt einfach nicht mehr. So ist das auch mit den *Bild* – Lesern. Und es ist immer schwer genug gewesen.

Was wird aus *Bild*? Kann sich eine Zeitung, die im Laufe der Jahre von über 5 Millionen unter 2 Millionen abgestürzt ist, wieder fangen? Wahrscheinlich nicht. Und wenn, es wäre unendlich schwer, es würde unendlich viel Zeit, Geld und Verstand kosten. Und Herz! Und Mut! Es wäre auch nur ein letztes Aufbäumen: Gutenberg gegen Gates. Denn natürlich hat Mathias Döpfner recht: Es wird sich alles ändern.

Was mich traurig macht, wütend, was mich ärgert – dass Kai Diekmann ohne Not die *Bild* – Zeitung eine Generation zu früh beerdigt. Hätte der Undertaker mit dem Begräbnis nicht noch zwanzig Jahre warten können? Es wäre so leicht gewesen. Weniger Eitelkeit, mehr Fleiß. Gute Chefredakteure von *Bild* wurden einst nicht nur für ihren Kopf und für ihren Bauch bezahlt. Sondern auch für ihren Arsch.

Ich kenne keinen erfolgreichen *Bild* – Chefredakteur, der so mit sich selbst beschäftigt war wie Kai Diekmann.

Er hat *Bild* immer wieder allein gelassen. Aber man darf *Bild* nie allein lassen. *Bild* will immer alles oder nichts. Wenig ist dieser Zeitung wirklich zu wenig.

Ganz sicher fing Diekmann irgendwann an, mit *Bild* zu fremdeln. Ganz sicher wurde ihm der Klotz am Bein zu schwer. Und hier haben auch Friede Springer und Mathias Döpfner einen großen Fehler gemacht – sie haben ihn einfach zu lange an diesen Klotz gekettet. Kein Chefredakteur der Welt kann dieses Blatt fünfzehn Jahre lang machen, weil es alle fünf Jahre einen großen Teil seiner Leser austauscht – die einen wachsen rein, die anderen wieder raus.

Es ist nicht verwunderlich, dass man in einer so langen Zeit die Orientierung verliert. Wer sind meine Leser? Wie jung sind sie noch? Wie alt sind sie schon? Was denken, was fühlen, was erwarten sie? *Bild* – Leser wollten sich immer wohlfühlen bei *Bild*. Politisch sowieso. Aber sie wollten auch unterhalten werden. Immer wieder neu, immer wieder anders. Mit Stars und Sternchen.

Mit Harald Juhnke und seiner Sufforgie. Mit Heino und seiner Prinzessin. Mit Udo Jürgens und seiner unehelichen Tochter. Mit Franz Beckenbauer und seinem Weihnachtsbaby. Mit Boris Becker und seinem One-Night-Stand in der Besenkammer. Mit Dieter Bohlen und dem Teppichluder. Mit Verteidigungsminister Scharping (SPD) und

seiner badenden Gräfin … Ganz egal: Berühmt sein mussten sie, alle mussten sie kennen. Und banal musste ihr Missgeschick sein, etwas, was jedermann, uns allen halt, hätte passieren können. Wie mir selbst, als ich wegen zu viel »Allohol im Blut« meinen Führerschein verlor. Und mein Partner Hans Hermann Tiedje deshalb beinahe sein Bundesverdienstkreuz; er bekam es dann doch noch – er hatte mich einfach rausschmeißen lassen.

Es sind Geschichten, die jedem passieren können auf dem Boulevard. Darum sind sie gut, darum wurden Zeitungen wie *Bild* – einst – gekauft. Immer noch, wenn man diese Geschichten findet und macht. Es ist und bleibt der Stoff, aus dem die Kassenschlager sind …

Kai Diekmann machte die zwei entscheidenden Fehler als Chefredakteur, als er anfing, das Alter seiner Leser zu ignorieren, ihre Bedürfnisse, ihre Sorgen. Und als er ihre Leidensfähigkeit, ihren »Gehorsam« falsch einschätzte.

Aber damit berühren wir einen Punkt, der geradezu schicksalhaft ist, für die gesamte deutsche Presse im Allgemeinen, für *Bild* im Besonderen: Warum kaufen Menschen Zeitungen? Weil sie etwas wissen wollen! Warum machen Journalisten Zeitungen? Weil sie Menschen etwas sagen wollen! So war es immer.

Mit der Zeit wurden die Leser immer klüger und die Journalisten immer gebildeter. Aber solange alles seine »Ordnung« hatte, lief der »Laden«. Der Journalist schrieb, der Leser las. Irgendwann merkte der Journalist, dass er seine Leser nicht nur informieren, sondern auch indoktrinieren konnte. Er konnte sie zum Lachen, aber auch zum Weinen bringen. Er konnte sie zum Frieden, aber auch in den Krieg schreiben. Worte sind ein scharfes Schwert! Und da die Journalisten bald immer intimer mit der Macht wurden, glaubten sie schließlich, selbst Macht zu haben. Und tatsächlich waren sie nach Legislative, Exekutive und Judikative bald die vierte Gewalt im Staate – die Publikative.

Heute heißt das Mainstream.

Heute haben sich die Journalisten des Mainstreams längst über ihre Leser erhoben, denen sie doch eigentlich Lohn und Brot verdankten. Aber die Journalisten behandelten ihre Leser eines Tages so wie früher die Fürsten ihre Untertanen. Hier Meinungsmonarchie und Deutungsadel, da Leser, die immer lästiger wurden, die den Deutungsdiktatoren nicht mehr folgen konnten und wollten.

Sie wollten selbst entscheiden, nachdem sie »gesehen« hatten.

Sie waren in ein Land hineingeboren, das ihre Heimat war. Hier hatten sie die Kindheit verbracht. Hier waren sie zur Schule gegangen, Führerschein, Lehre, Studium, Hochzeit, Haus, Kinder. Hier wollten sie leben, hier würden sie eines Tages sterben.

Der Deutungsadel wollte diese bescheidene Bürgerlichkeit nicht mehr akzeptieren und begann, diese Menschen zu verhöhnen. Er hatte es sich längst in diskreten Logen mit den Mächtigen aus Politik und Wirtschaft gemütlich gemacht. Und als Kriege in fernen Ländern plötzlich über eine Million Flüchtlinge ins Land schwemmten, als der

Deutungsadel der Journalisten den Bürgern immer ungeduldiger einzureden versuchte, dass sie mit diesen Fremden leben sollten, sagten diese Bürger irgendwann endgültig »Nein«.

Und schließlich hörten sie auf, die Zeitungen der Meinungsmonarchen zu kaufen. So ging es *Bild*. So geht es den meisten anderen Zeitungen. Doch statt ihre Sorgen zu verstehen, fingen die Journalisten an, die Leser zu beschimpfen.

Dabei hatten die nur Angst vor dem Fremden, Sorge um ihr Hab und Gut, um ihren Arbeitsplatz. Manchmal war diese Angst unbegründet. Meistens war sie sehr begründet. Und so vertrieben die Journalisten ihre Leser. Auch und vor allem *Bild*. Das bittere Ende des Märchens: *Bild* hat von allen Zeitungen die meisten Leser verloren … von 5 Millionen unter Rambo & Django auf weniger als 2 Millionen unter Kai Diekmann. Wobei er allein 2,3 Millionen »schaffte« – Weltrekord!

Und einige der Macher im Mainstream entdecken: Die Leser können es sich heute leisten, auf die Zeitungen zu verzichten – die Wissenschaft hat ihnen längst eine Fülle anderer Informationsmöglichkeiten geschaffen: iPhone, Laptop, Computer, die sozialen Netzwerke!

Ist da noch Hoffnung für Gutenberg?

Mitte November 2015 schrieb Dr. Mathias Döpfner einen erstaunlichen Leitartikel in der Springer-Zeitung *Die Welt*. In ihm widerrief er faktisch alles, was bis dahin die Leitlinie des Hauses gewesen war, einen Gutmenschendünkel, der wie ein Leichentuch über den Redaktionen gelegen hatte:

> Die Fakten der Einwanderungswelle lassen jeden Menschen, dem der Verstand nicht abhandengekommen ist, erkennen, dass es so nicht weitergehen kann. Millionen von Flüchtlingen pro Jahr können selbst von der potentesten Wirtschaft, der tolerantesten Gesellschaft nicht integriert werden.[91] › Hinweis

Der Vorstandsvorsitzende forderte:

> Wir müssen unsere Werte mit allen rechtsstaatlichen Mitteln verteidigen. Dazu gehört ein neues Einwanderungsgesetz, das Flüchtlingen aus Kriegsgebieten weiterhin Asyl gewährt, aber Wirtschaftsflüchtlinge und Einwanderer aus sicheren Drittländern konsequent abweist. Und jeden sofort ausweist, der die Regeln unseres Rechtsstaates missachtet.

Womit wir bei den Sex-Amokläufen der Flüchtlinge in Köln und Hamburg vom Silvester 2015/16 sind: über 830 Opfer in Köln, über 300 in Hamburg.

Aber ist dieser Döpfner die »Weiße Revolution«, der geordnete Aufstand von oben? Und wäre das ein Hoffnungsschimmer für die einst so große Zeitung? Immerhin: Kai Diekmann steht nicht mehr am *Bild* – Ruder! Er wurde nach »oben« wegbefördert. Nein, nicht in den »Generalstab«, also den Vorstand – in die »Etappe«: Chef der sogenannten Roten (*Bild*-)Gruppe. Diekmann »hinterlässt« zwei Frauen, die all die Jahre lang unter ihm gearbeitet haben – Tanit Koch, erste Frau als *Bild* – Chefredakteurin. Und Marion Horn, erste Frau als Chefredakteurin der *Bild am Sonntag*. Ein Hundsfott, der sich seinen Teil dabei denkt?! Die erste Frage wird sein: Wie lange hält der Pawlowsche Reflex bei den Damen an?

Und die zweite: Wird sich die »Weiße Revolution« von Mathias Döpfner in den Köpfen der Springer-Redaktion durchsetzen? Der Springer-Vorstand bezieht sich auf den französischen Bestsellerautor Michel Houellebecq. Er hätte sich gleich auf den deutschen Bestsellerautor Udo Ulfkotte berufen können.

Der Franzose hat mit *Unterwerfung* einen Roman geschrieben – über die bevorstehende Islamisierung Frankreichs. Ulfkotte hat mit *Mekka Deutschland* einen Tatsachenreport geschrieben – über die längst stattfindende »stille Islamisierung« Deutschlands.

Die dritte Frage ist genauso interessant und betrifft die Zukunft des Hauses Springer: Wo steht Friede? Lässt sie Döpfners Vernunft zu, oder ist sie längst in Diekmanns Schranzengespinst der Macht wie ein Kokon verpackt?

Und was bleibt von Diekmann selbst? Hält er sich an die Etikette des Casinos – Schlachten künftig nur noch am Kamin zu schlagen? Es sieht nicht so aus. Am 11. Januar 2016 platzierte er eine Schlagzeile monothematisch auf Seite 1: »Jetzt spricht Putin!« Dazu hatte er die Seiten 2 und 3 so gut wie ausräumen lassen – für ein Interview mit dem russischen Präsidenten.

Kai Diekmann und Nikolaus Blome hatten die Ehre. Und die genoss der Kai mit einem halbseitigen Foto, natürlich Putin in der Mitte. Erster Teil … der zweite wurde mit »Morgen in *Bild*« angekündigt: Warum Russland gar keine Supermacht sein will. Aber sollte Kai Diekmann künftig etwas Ähnliches sein wie »First Secretary of Political Affairs« für das Haus Springer!?

Irgendwann, als wir alle noch »Papst« waren, konnte man bei *Bild* eine CD kaufen: *Alma Mater,* Papst Benedikt XVI. liest eine Messe … Ich höre sie (fast) jeden Sonntag.

Quellenverzeichnis

zurück zum Inhalt

[1] Ulfkotte, Udo: *Mekka Deutschland – Die stille Islamisierung,* Kopp Verlag, Rottenburg a. N. 2015, S. 155 f.

zurück zum Inhalt

[2] Ebd., S. 157.

zurück zum Inhalt

[3] Ebd., S. 147 f.

zurück zum Inhalt

[4] Ebd., S. 148.

zurück zum Inhalt

[5] Ebd.

zurück zum Inhalt

[6] Ebd.

zurück zum Inhalt

[7] Ebd., S. 128.

zurück zum Inhalt

[8] Ebd., S. 135.

zurück zum Inhalt

[9] Katrin Göring-Eckardt bei einer Rede zum EKD-Ratsbericht vor der Synode in Bremen am 8. November 2015.

zurück zum Inhalt

[10] *Mekka Deutschland*, S. 142.

zurück zum Inhalt

[11] Ebd., S. 143.

zurück zum Inhalt

[12] Ebd.

zurück zum Inhalt

[13] Ebd., S. 143 f.

zurück zum Inhalt

[14] Ebd., S. 144.

zurück zum Inhalt

[15] Die evangelische Allianz in Deutschland: »England: Muslime machen TausendeMädchen zu Sexsklavinnen«, 2. September 2014, zu finden unter: *http://www.ead.de/nachrichten/nachrichten/einzelansicht/article/england-muslime-machen-tausende-maedchen-zu-sexsklavinnen.html.*

zurück zum Inhalt

[16] *Mekka Deutschland*, S. 145.

zurück zum Inhalt

[17] »England: Muslime machen Tausende Mädchen zu Sexsklavinnen«, a. a.O.

zurück zum Inhalt

[18] *The Times*: »Call for national debate on Muslim sex grooming«, 4. März 2015, zitiert in *Mekka Deutschland,* S. 145.

zurück zum Inhalt

[19] *Mekka Deutschland*, S. 153.

zurück zum Inhalt

[20] *Neue Zürcher Zeitung*: Wo der Sittenwächter Alkohol verbietet, 2. August 2012.

zurück zum Inhalt

[21] *Mekka Deutschland*, S. 165.

zurück zum Inhalt

[22] Ebd., S. 166.

zurück zum Inhalt

[23] Ebd., S. 166 f.

zurück zum Inhalt

[24] Ebd., S. 159.

zurück zum Inhalt

[25] Siehe *Le Monde*, 20. Januar 2015, Artikel: »Manuel Valls evoque un apartheid territorial, social, ethnique en France«, zitiert in *Mekka Deutschland*, S. 160.

zurück zum Inhalt

[26] *Mekka Deutschland*, S. 161.

zurück zum Inhalt

[27] Ebd., S. 161.

zurück zum Inhalt

[28] Ebd., S. 163.

zurück zum Inhalt

[29] Andrea Nahles äußerte sich sinngemäß so gegenüber dem Deutschlandfunk (20. September 2015).

zurück zum Inhalt

[30] *Mekka Deutschland*, S. 150.

zurück zum Inhalt

[31] Ebd., S. 150.

zurück zum Inhalt

[32] Markus Mähler: »Der Sündenfall im Flüchtlingsmärchen: Lügenpresse lässt Kölns ›nordafrikanischen‹ Sex-Mob links liegen«, erschienen bei *Kopp Online*, 6. Januar 2016.

zurück zum Inhalt

[33] Interview der Redaktion von *Kopp Online* mit Willy Wimmer, 8. Januar 2016.

zurück zum Inhalt

[34] Stefan Kuzmany: »Reaktion auf die Übergriffe in Köln: Zornig, aber nicht blind«, *Spiegel Online*, 5. Januar 2016.

zurück zum Inhalt

[35] Ebd.

zurück zum Inhalt

[36] Ebd.

zurück zum Inhalt

[37] Kai-Hinrich Renner: »Wir müssen aufheulen, wir müssen anprangern«, *Süddeutsche Zeitung*, 17. Mai 2010.

zurück zum Inhalt

[38] Kai Diekmann: »*Bild* ist ein Bollwerk gegen Hass. Wer anderes behauptet, lügt«, veröffentlicht bei *Meedia*, 21. September 2015.

zurück zum Inhalt

[39] Franz Josef Wagner: »Du schreckliches Foto«, *Bild*-Zeitung, 4. September 2015.

zurück zum Inhalt

[40] Markus Gärtner: *Lügenpresse – Wie uns die Massenmedien durch Fälschen, Verdrehen und Verschweigen manipulieren*, Kopp Verlag, Rottenburg am Neckar 2015, S. 212.

zurück zum Inhalt

[41] Ebd., S. 202.

zurück zum Inhalt

[42] Zitiert in Markus Gärtner: *Lügenpresse*, S. 202.

zurück zum Inhalt

[43] Ebd., S. 202 f.

zurück zum Inhalt

[44] Ebd., S. 203.

zurück zum Inhalt

[45] Ebd.

zurück zum Inhalt

[46] Ebd.

zurück zum Inhalt

[47] Ebd., S. 204.

zurück zum Inhalt

[48] Ebd., S. 204 f.

zurück zum Inhalt

[49] Ebd., S. 205.

zurück zum Inhalt

[50] Ebd., S. 205.

zurück zum Inhalt

[51] *http://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2011/36284956_kw43_de_50tuerkei/206648.*

zurück zum Inhalt

[52] *Mekka Deutschland*, S. 177.

zurück zum Inhalt

[53] Ebd., S. 177.

zurück zum Inhalt

[54] Nikolaus Harbusch: »Abschiebe-Skandal«, *Bild* – Zeitung vom 5. Mai 2011.

zurück zum Inhalt

[55] *Welt am Sonntag*, 13. September 2015.

56 Thomas de Maizière: »Migrationsbericht: De Maizière besorgt über Zuzug aus Nordafrika«, *Spiegel Online*, 6. Januar 2016.

zurück zum Inhalt

[57] Alexander Becker: »*Bild* – Chefin Donata Hopfen über den AGOF-Erfolg von *Focus Online*: ›Die machen alles, wenn es nur klickt‹«, *Meedia Online*, 10. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[58] Markus Mähler: »ARD-Flüchtlingstalk: Die unverbesserliche Claudia Roth im Realitätscheck«, *Kopp Online*, 15. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[59] Jochen Buchsteiner: »Die Deutschen wirken sehr unsympathisch«, FAZ, 22. September 2015.

zurück zum Inhalt

[60] Regina Mönch: »Das Schweigen der Schulen über Deutschenfeindlichkeit«, FAZ, 15. Oktober 2015.

zurück zum Inhalt

[61] Ebd.

zurück zum Inhalt

[62] Melanie Amann u. a.: »Aufstand der Ängstlichen«, *Der Spiegel*, 12. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[63] Jan Fleischhauer: »War die Wiedervereinigung ein Fehler?«, *Der Spiegel*, 15. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[64] Bülend Ürük: »150 von 727 Stellen fallen bis 2018 weg: *Spiegel* schließt Betriebsbedingte Kündigungen nicht aus«, *Kress-News*, 1. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[65] Marie-Charlotte Maas: »Spiegel-Vize-Chefredakteur heute Abend in *Leif trifft*: So deutlich kritisiert Dirk Kurbjuweit die Wutbürger und die eigene Branche«, *Kress News*, 23. September 2015.

zurück zum Inhalt

[66] »Warum Bild heute keine Fotos zeigte«, *Bild* – Zeitung, 8. September 2015.

zurück zum Inhalt

[67] »Wie viele Flüchtlinge können wir noch aufnehmen?«, *Bild*-Zeitung, 15. September 2015.

zurück zum Inhalt

[68] Karl-Theodor zu Guttenberg: »Jetzt will der Pöbel-Milliardär keinen Moslem mehr ins Land lassen«, *Bild*-Zeitung, 8. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[69] Ebd.

zurück zum Inhalt

[70] Siehe beispielsweise Greg Allan: »So tickt der Präsidentschaftsbewerber«, *gala.de*, 9. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[71] *RP Online:* »Donald Trump … will eine Mauer zu Mexiko bauen«, 18. Juni 2015.

zurück zum Inhalt

[72] Kristina Beer: »Donald Trump will das Internet schließen – mit Bill Gates' Hilfe«, *heise online*, 8. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[73] Rolf Kleine, Larissa Krüger: »Rechts-Virus infiziert unsere Nachbarn … und wie immun ist Deutschland?«, *Bild*-Zeitung, 7. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[74] Franz Josef Wagner: »Liebe Marine Le Pen«, *Bild* – Zeitung, 8. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[75] Geli Tangermann: »Gotteshaus für 1000 Muslime: Der umstrittene Moschee-Deal in Wilhelmsburg«, *Morgenpost*, 11. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[76] Berliner *Morgenpost*: »Islam-Gelehrter fordert Verbot für Weihnachten«, 23. Dezember 2009.

zurück zum Inhalt

[77] Mathias Döpfner: »Die Botschaft von Paris«, *Die Welt*, 15. November 2015.

zurück zum Inhalt

[78] Bülend Ürük: »So geht es weiter mit *Bild* – Kai Diekmann, Julian Reichelt und Tanit Koch im Interview«, *Kress News*, 17. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[79] Jörg Thomann: »Ein exzessiver Ego-Trip«, FAZ, 2. Februar 2010.

zurück zum Inhalt

[80] Bülend Ürük: »So geht es weiter mit *Bild* …«, *Kress News*, 17. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[81] Wolfgang Reuter, Hans-Peter Siebenhaar: »Erfolgreicher Journalismus hängt nicht am Papier«, *Handelsblatt*, 22. März 2013.

zurück zum Inhalt

[82] Markus Mähler: »50 Mal Lügenpresse zum Wort des Jahres: *Bild* beantwortet Fragen über Flüchtlinge«, *Kopp Online*, 11. Dezember 2015.

zurück zum Inhalt

[83] Helmut Schmidt in einer DGB-Veranstaltung, November 1981.

zurück zum Inhalt

[84] Ausspruch von Heinz Kühn (1980), laut der *Neuen Osnabrücker Zeitung*.

zurück zum Inhalt

[85] Helmut Kohl im Wahlkampf um die Kanzlerschaft 1982/83, Quelle: *taz* vom 10. Juni 1998.

zurück zum Inhalt

[86] Udo Ulfkotte: *Mekka Deutschland*, S. 170.

zurück zum Inhalt

[87] Ebd., S. 171

zurück zum Inhalt

[88] Ebd.

zurück zum Inhalt

[89] Oliver Georgi: »Anfang bei F.A.Z. abgeschrieben«, FAZ, 16. Februar 2011.

zurück zum Inhalt

[90] Der Wortlaut der Mailboxnachricht wurde ein Jahr später von *Bild* veröffentlicht und wurde dann auch auf anderen Medienplattformen in genauem Wortlaut abgedruckt, so zum Beispiel bei *n-tv* am 26. Februar 2014: »Der Wortlaut – Was Wulff Diekmann auf die Mailbox sprach«.

zurück zum Inhalt

[91] Stefan Niggemeier: »Wulff und die *Bild* – Zeitung: Das Band ist zerschnitten«, *Spiegel Online*, 2. Januar 2012.

zurück zum Inhalt

[92] Mathias Döpfner: »Editorial«, *Die Welt*, 2016.

zurück zum Inhalt

[93] Im Januar 2001 erschien in der Bild ein am Rande verschwommenes Foto, das Jürgen Trittin auf einer Demonstration zeigte. Zwei Pfeile wiesen auf einen »Bolzenschneider« und einen »Schlagstock« hin, mit der Schlagzeile: »Was machte Minister Trittin auf dieser Gewalt-Demo?« Es stellte sich heraus, dass der »Bolzenschneider« ein Seil und der »Schlagstock« ein Handschuh war. Diekmann musste sich für den Fehler entschuldigen.

zurück zum Inhalt

[94] Mit F.A.Z. ist im Folgenden jeweils die Online-Ausgabe der FAZ gemeint.